



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

DER WIENER SCHREIBSEKRETÄR IM BIEDERMEIER

Verfasser

CHRISTIAN PREINING

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt
Studienrichtung lt. Studienblatt
Betreuerin/Betreuer:

A 315
Kunstgeschichte
Univ. Prof. Dr. Artur Rosenauer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
1. 2 Begriff: Schreibsekretär.....	5
1. 2 Begriff Biedermeier.....	7
2: Quellen.....	11
2.2 gedruckte Quellen.....	12
2.3 Der Objektbestand.....	12
3. Forschungsstand zum Biedermeier-Möbel im deutsch-sprachigen Raum.....	13
3. 1 Analyse und Zusammenfassung der Forschungsansätze.....	23
4. Entstehung des Möbeltyps Schreibsekretär.....	43
5. Mitteleuropäische Zentren der Möbelherstellung.....	47
5.1 Wien.....	47
5.2 Berlin	52
5.3 Süddeutschland.....	57
5.4 Südwestdeutschland.....	59
6. Die Entwicklung des Schreibsekretärs in Wien anhand von Beispielen.....	62
6.1 Die Vorstufen.....	62
6.2 Die Anfänge in Wien.....	66
6.3. Die Blütezeit des Wiener Schreibsekretärs.....	81
6.3.1 Gestaltungs- und Dekorvarianten.....	88
6.3.1.1 Wiener Bronzen.....	88
6.3.1.2 Gepresste Möbelbeschläge.....	91
6.3.1.3 Holzbronzen.....	93
6.3.1.4 Säulen.....	100
6. 4 Endphase des Biedermeier.....	103
6. 5 Übergang zum Historismus.....	106
7. Funktion und Verwendung im Raumzusammenhang.....	109
8. Die Sonderform des Lyra-Sekretärs.....	113
7.1 Der Wiener Lyrasekretär als möglicher Reflex auf die Ideen des französischen Revolutionsklassizismus.....	116
8. Zusammenfassung.....	119
Literaturverzeichnis.....	122
Abbildungsverzeichnis.....	128
Abbildungen.....	135
Anhang	
Zusammenfassung	
Lebenslauf	

1. Einleitung

Vorbemerkung

Meine persönliche Motivation für die Wahl eines im Bereich der Kunstgeschichte „exotischen Themas“ beruht auf meiner vor dem Studium erworbenen zwölfjährigen Berufspraxis in der Möbelrestaurierung und im Kunsthandel. Als gelernter Tischler ist mir die Analyse lokaltypischer Konstruktionsmerkmale ein Anliegen. Nur in einer wissenschaftlichen Untersuchung des Objektes, die kunstwissenschaftliche und technikgeschichtliche Quellen einer Region verknüpft mit technisch-handwerklichem Befund, kann weitgehende Gewissheit bei der Klärung lokaler Zuordnungen eines Möbels geschaffen werden. Im Zuge einer in diesem Sinne gesamtheitlichen Untersuchung sind wichtige ergänzende Aussagen über den Originalzustand möglich.

Mein besonderer Dank gilt Frau Dr. Eva B. Ottlinger vom Hofmobiliendepot-Möbelmuseum Wien für die Anregung zu diesem Thema sowie der fachlichen Betreuung dieser Arbeit. Danken möchte ich weiters für Anregungen, Unterstützung, Hinweise und Arbeitsunterlagen: Herrn Mag. Frantes, Herrn Autherith, und Frau Mag. Jesch von der Bundesmobilienvverwaltung, Frau Dr. Lieselotte Hanzl-Wachter aus dem kaiserlichen Festschloss Hof, Frau Mag. Kathrin Pokorny-Nagel und Herrn Dr. Rainald Franz sowie den Mitarbeitern des MAK-Lesesaal, Frau Dr. Monika Knofler vom Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste, Frau Mag. Eva-Maria Orosz vom Wien Museum Karlsplatz, der Burghauptmannschaft Österreich – Hofburg Innsbruck, weiters Frau Dr. Renate Lotz-Rimbach, Agnes Hanzer und Barbara Ramoser.

Themenstellung und Zielsetzung

Im Zentrum dieser Arbeit steht eine typologische Darstellung des Möbeltyps Schreibsekretär in seiner Wiener Ausprägung im Biedermeier. Die dieser Formulierung implizierten Eingrenzungen werden in einer nachfolgenden Begriffsklärung erläutert.

Die Gestaltung des Schreibsekretärs ist innerhalb des Beobachtungszeitraumes der ersten vier Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts einem mehrfachen Wandel

unterworfen, der anhand exemplarischer Untersuchungen deutlich gemacht werden soll. Mit Gestaltung sind sowohl die optische Präsenz des Möbels, als auch die formbildenden Faktoren bei seiner Entstehung gemeint. Soweit im Rahmen dieser Arbeit möglich, sollen deshalb auch punktuell die Umstände dieser Veränderungen beleuchtet werden, um mit der Kenntnis näherer Kontexte einen schlüssigen Interpretationsrahmen für die jeweiligen Erscheinungsformen zu entwickeln. Vor allem in der Phase einer sich abzeichnenden Standardisierung des Möbeltyps können z. B. ergänzende Unterscheidungen anhand dekorativer Elemente vorgenommen werden, die ihrerseits erst im sozialen und wirtschaftlichen Kontext verständlich werden.

Problemstellung

Ein Hauptproblem in der Möbelforschung ist die überwiegende Anonymität des Objektbestandes. Signaturen an österreichischen Möbeln sind im Gegensatz zur Signaturpraxis in Frankreich eine Ausnahme. Genaue Datierungen sind selten archivarisch belegt. Bei Untersuchungen anhand von Inventarbüchern zu Einrichtungen im höfischen Wohnbereich lassen sich Aufenthaltsorte einzelner Objekte bis zu ihrer ersten Inventarisierung zurückverfolgen. Die meisten Inventare der Zeit Franz I. (II.) sind jedoch verloren gegangen¹. Und auch anhand von Rechnungen und Inventaren ist eine Identifikation kaum möglich.² Eventuell vorhandene Beschreibungen sind nur bedingt verlässlich. Das gilt auch für Bezeichnungen verwendeter Holzarten oder versuchte Epochenzuschreibungen. Vom Objekt ausgehende, stilistische und typengeschichtliche Klassifizierungen haben sich als starr und unsicher, oft sogar als irreführend erweisen, da dafür meist nur das äußere Erscheinungsbild eines vielschichtigen Entstehungsprozesses Berücksichtigung findet. Zu allen Zeiten wurden Möbel auch im Stil vergangener Epochen hergestellt. Nicht immer sind diese Historisierungen nur aufgrund stilistischer Merkmale als solche zu erkennen. In Wien z. B. kann schon ab Ende der 1830er Jahre ein deutlicher Anstieg historistischer Möbel festgestellt werden.³ Vorgebliche Empire-Möbel z. B.

1 Hanzl, Lieselotte, Die Möbelkunst am Wiener Hof zur Zeit Franz I. (II.) (1792-1835), phil. Diss. Wien 1994., Diss, S. 272.

2 Ebenda, S. 271.

3 Vergl. Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Zeugen der Intimität, Privaträume der kaiserlichen Familie und des böhmischen Adels, Aquarelle und Interieurs des 19. Jahrhunderts, Ausstellung Schallaburg, 26. April bis 26. Oktober 1997, Horn 1997. S. 13.

unterscheiden sich rein äußerlich oft kaum von Möbeln der sogenannten „ersten Zeit“. Erst anhand einer genauen und im oben beschriebenen Sinne interdisziplinären Untersuchung von Konstruktions- und Bearbeitungsmerkmalen sind solche Möbel der „zweiten Zeit“ zuzuordnen. Je geringer der zeitliche Abstand zwischen der „ersten“ und „zweiten Herstellungsperiode“ ist, desto geringfügiger sind auch die Unterschiede in ihrer technischen Ausführung. Umso schärfer muss daher der bei der Beurteilung angewendete Bewertungsapparat ausgebildet sein.

Vorgehen

Der wissenschaftliche Zugang dieser Arbeit wird anhand einer Analyse des Forschungsstandes erläutert, die im Anschluß an die chronologische Auflistung thematisch relevanter Forschungsarbeiten vorgenommen wird. Hierbei soll auch auf die Problematik verschiedener Forschungsansätze hingewiesen werden, damit Möglichkeiten und Grenzen der Klärung von gegebenen Problemstellungen sichtbar werden.

Eine genealogische Charakterisierung des Forschungsobjektes „Schreibsekretär“ wird danach in einem kurzen Abriss der Entwicklungsgeschichte dieses Möbeltyps in Mittel- und Westeuropa vorgenommen.

Zur lokalen Eingrenzung des zu untersuchenden Möbeltyps „Wiener Schreibsekretär“ folgt dann eine allgemeine Erläuterung regionaltypischer Eigenheiten der wichtigsten Produktionszentren des Biedermeiermöbels. Direkte Vergleiche von Einzelstücken werden bei Bedarf einbezogen.

Ausgehend vom Objektbestand des Wiener Hofmobiliendepot - Möbel Museum Wien soll anhand ausgewählter Beispiele die Entwicklung des Schreibsekretärs nachvollzogen werden, wie sie sich an Quellen und Objekten im Raum Wien abzeichnet. Anhand hinzugezogener Quellen und mit technischem Befund fundierten Bewertung des Objektbestandes wird versucht, eine wissenschaftliche und praxisrelevante Typisierung des Möbeltyps Schreibsekretär vorzunehmen.

Darüber hinausgehende Archivforschungen konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen werden.

1.2 Begriff: Schreibsekretär

Bei dem hier untersuchten Typus des Schreibsekretärs (**Abb. 1**) handelt es sich um die aus dem französischen Louis-Seize übernommene hochrechteckige, schrankartige Form des sogenannten „sekretaire à abattant“. Diese besteht im Wesentlichen aus einem einteiligen Quader, mit einer Gliederung der Front in eine oberhalb der Korpusmitte befindliche Schreibklappe und der darüber liegenden Kopfschublade, sowie zwei Türen oder drei Schubladen im unteren Bereich.

Als ein formal und handwerklich oft sehr aufwändig gestaltetes Möbel war der Schreibsekretär zumindest im privaten bürgerlichen Bereich in den Jahren zwischen 1800 und 1840 ein beliebtes Aufbewahrungs- und Schreibmöbel, das in manchen Varianten auch den gehobenen Status seines Besitzers repräsentierte. Diese Ansprüche stellt das Möbel gelegentlich in einer raffinierten Ausstattung mit zumeist unzähligen Geheimfächern in höchster handwerklicher Verarbeitung unter Beweis.⁴ Seine bei geöffneter Schreibklappe sichtbare Inneneinrichtung – die auch als „Innenleben“, oder „Eingerichte“ bezeichnet wird - ist im wesentlichen aus architektonischen Elementen aufgebaut. Das Spektrum reicht dabei von relativ einfachen Fächerunterteilungen der frühen Sekretäre mit nur angedeuteten Architekturelementen wie Blendbögen innerhalb der Fächer, bis zu aufwändigen Architekturgebilden etwa Mitte der zwanziger Jahre.

Das hohe Ansehen dieses Möbels ist eng verbunden mit seinem repräsentativen Charakter, der adequate Ansprüche sowohl an die Qualität des Materials als auch dessen Verarbeitung stellte. Planung und Ausführung eines solchen Möbels erforderten eine entsprechende Qualifikation des Handwerkers. Deshalb wurde der Sekretär im nahezu gesamten Kulturbereich des Biedermeier als Meisterstück zugelassen. Die angehenden Meister investierten bei dieser Gelegenheit ihr ganzes handwerkliches Können, und schufen oft wahre Wunderwerke der Handwerkskunst. Diesem Umstand ist eine überdurchschnittlich gute Quellenlage an erhaltenen Zeichenblättern, Meisterrissen und oft genauen Aufzeichnungen über Meisterwerber und ihre Meisterstücke zu verdanken. Mit diesen Quellen

⁴ Vergl. zuletzt Witt-Döring, Christian, Formvarianten des Lyrasekretärs, in : Der feine Unterschied. Biedermeiermöbel Europas 1815-1835, München 2007, S. 55.

können heute viele Objekte einer genauen Zuschreibung und Datierung zugeführt werden.

In der heutigen Terminologie sind vor allem zwei Begriffe in Verwendung:

In Österreich ist die Bezeichnung „**Sekretär**“ üblich, während in Deutschland meist die Benennung „**Schreibschrank**“ vorgezogen wird⁵. Wohingegen noch im Möbelkatalog des Mainzer Schreinermeisters E. Knussmann von 1830 die Bezeichnung „Secretaire“ zu finden ist.⁶ Der Ausdruck „**Schreibschrank**“ definiert die Form und die Funktion des Möbels. Dem entspricht die altertümliche Bezeichnung „spind“ oder „spint“ vorwiegend in den deutschen Quellen.

Das Wort „**Sekretär**“ verweist auf den französischen Ursprung dieses Möbeltyps, dem „secretaire“, womit ein Möbel zur Verrichtung und Aufbewahrung von Schreibarbeiten und zur Aufbewahrung von Geheimnissen gemeint ist.⁷ Die Bezeichnung für ein versperrbares Schreibmöbel ist wohl von der mittelalterlichen Bezeichnung „secretarius“ für Schreiber, geheimer Rat übernommen worden.⁸

Die Wortkombination **Schreibsekretär** ist ebenso gebräuchlich wie die Bezeichnung **Klappsekretär**, die dem französischen „**Secrétaire á abattant**“ entspricht. Da mit der Bezeichnung Sekretär im allgemeinen Kontext eine Berufsbezeichnung, ein Möbel und eine Laufvogelart gemeint sein kann, ist die Verwendung dieses Begriffes ohne thematischen Bezug unspezifisch.⁹ Weiters wird im Möbelkontext auch die Gruppe der Schreibtische als „Sekretäre“ bezeichnet, weshalb sich im allgemeinen Kontext die Verwendung präziserer Bezeichnungen wie **Schreibsekretär** oder **Schreibschrank** sinnvoll ist.

In vielen Forschungsarbeiten scheint man jedoch bei der Anwendung der Begriffe keiner allgemein gültigen Norm zu folgen. So unterscheidet Folnesics zwischen einem „**Sekretärschrank**“ für die hoch-rechteckige Form, und „**Sekretär**“ für die übrigen Formen.¹⁰ Christian Witt-Döring verwendet Schreibsekretär,

5 Fabiankowitsch, Gabriele, „Funktion und Wesen des Zeichenunterrichts für Handwerker und seine Auswirkung auf die Möbelentwürfe des Empire und Biedermeier in Wien“, Diss. Univ. Salzburg, Salzburg 1989, S. 129.

6 Zinnkann, Heidrun, Mainzer Möbelschreiner der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1985, S. 355.

7 Witt-Döring, (zit. Anm. 4, S. 55ff)

8 Laut dem Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm von 1854-1960 ist im Braunschweiger Schichtbuch (von 1514) die älteste Form und Bedeutung von „secreter“ für „Schreiber, Geheimschreiber, beeidigter Schreiber, heimlicher Rat“ angegeben, ist wohl von „sekret“ abzuleiten und bedeutet eigentlich „der das siegel führt“, die Wortform „ist in der ältern zeit die lateinische *secretarius* geheimschreiber“ (Kinderling 329).

9 Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 16 Bde. [in 32 Teilbänden]. Leipzig: S. Hirzel 1854-1960. -- Quellenverzeichnis 1971.

10 Folnesics, J., Innenräume und Hausrat der Empire- und Biedermeierzeit in Österreich -Ungarn,

Schreibschrank und Sekretär für die Benennung ein und des selben Möbeltyps nebeneinander.¹¹ Auch Himmelheber verwendet „Sekretär“ und „Schreibschrank“ ohne erkennbare Spezifikation.¹² Im Wiener Meisterbuch sowie im Musterkatalog der Möbelfabrik Danhauser wird bereits die österreichische Bezeichnung „Sekretär“ durchgehend beibehalten. Einzig die unterschiedlichen Schreibweisen wie: „Secreter, Säkrettär, secredär, Zekreder, Damen Segreter, Secretaire Kasten“ variieren im gesamten Aufzeichnungszeitraum des Wiener Meisterbuches von 1807-1841, fallweise sogar innerhalb eines Jahres.¹³

Bei der Bezeichnung der

1. 2 Begriff Biedermeier

Das Wort „Biedermeier“ wird zurückgeführt auf naivkomische Gedichte der Heidelberger Studenten Adolf Kußmaul (1822-1902) und Ludwig Eichrodt (1827-1892) die unter dem Titel „Auserlesene Gedichte von Weiland Gottlieb Biedermeier, Schulmeister in Schwaben, Erzählungen des alten Scharnmaier. Mit einem Anhang von Buchbinder Horatius Treuherz.“ in den „Münchner fliegenden Blättern“¹⁴ erschienen sind. Die Autoren nahmen darin die Auswüchse gelebter gutbürgerlicher Bescheidenheit und naiven Kunstschaffens ihrer Zeitgenossen ins Visier.

In einer langen Vorrede werden die angeblich vorgefundenen Gedichte angepriesen, um in weiterer Folge die Provinzseligkeit des Gottlieb Biedermaier zu schildern, dem „seine kleine Stube, sein enger Garten, sein unanschaulicher Flecken und das dürftige Loos eines verachteten Dorfschulmeisters zu irdischen Glückseligkeit bescheiden genügen“¹⁵.

Biedermeier als Stilbegriff und Epochenbegriff taucht erstmals auf anlässlich der Ausstellung zum 80jährigen Jubiläum des Wiener Kongresses im Jahre 1896. Auf

Wien 1903, S. 20.

11 Witt-Döring, (zit. Anm. 4, S. 55)

12 Himmelheber, Georg, Die Kunst des deutschen Möbels, 3. Bd., München 1973.

13 Fabiankowitsch (Zit. Anm. 5, S. 129)

14 Oktoberheft 1855 (Bd. XXI, Nr. 493)

15 Oktoberheft 1855, (Bd. XXI, NR 493), zit. nach: Ottomeyer, Hans, Von Stilen und Ständen in der Biedermeierzeit, in: Biedermeiers Glück und Ende, Ausstellungskatalog, München 1987, S. 91. Vergl.: Bahns, Jörn, Biedermeier-Möbel, Entstehung-Zentren-Typen, München 1979, S. 7ff.

der Suche nach neuen Vorbildern sollte dem als orientierungslos empfundenen Stilpluralismus des Historismus etwas entgegengesetzt werden. In der Diskussion um die Bevorzugung des anspruchsvolleren „Style Empire“ oder der schlichteren Variante des „Biedermaier“ etablierte sich bald die Schreibweise mit „ei“. Von Georg Hirth, dem Begründer und Herausgeber der Münchner Zeitschrift „Jugend“ wird im Zuge dieser Diskussion das Biedermeier als Verlegenheitsstil bezeichnet: „Mit dem Sturz des großen Korsen war ...die freudlose Antike auf einmal abgetan, fast verfehmt, und es begann jenes „gemütliche“ sinnlose Durcheinander, der „Biedermänner“, in Wirklichkeit ein Verlegenheitsstil..., dessen Anspruchslosigkeit seinem Mangel an wirklicher Kunst entsprach und der uns darum in gewissem Sinne noch genießbarer erscheint, als sein hochmütiger Vorgänger“¹⁶

In dieser Diskussion wurde „Biedermeier“ gleichgesetzt mit einem einfachen Einrichtungsstil des frühen 19. Jahrhunderts, der positiv bewertet und als Reformstil mit dem Bürgertum und seinen Tugenden verbunden wurde.¹⁷ Diese Kontextualisierung des Stilbegriffs „Biedermeier“ als Stil des Bürgertums blieb zwar weitgehend unbegründet, wurde jedoch so wiederholt und in weiterer Folge etabliert. Letztendlich manifestierte sich auch in der Kunstgeschichte der so kontextualisierte Stilbegriff „Biedermeier“ als Einrichtungsstil bürgerlichen Wohnens. In Bemühungen um einen nationalen Stil wurde eine folgenschwere und lange Zeit nicht in Frage gestellte These geboren, die Biedermeier und Empire verschiedenen Zeiten zuweist und ein Nebeneinander ausschließt. Hirth konstruierte eine politische Antithese und eine klare zeitliche Folge zwischen dem französischen Empire und dem Biedermeier.¹⁸ Nach seiner Vorstellung wurde der bis zum Wiener Kongress um 1815 vorherrschende Stil des Empire anschließend vom Biedermeier abgelöst. Das Ende der so begriffenen Biedermeierepoche wurde mit dem Revolutionsjahr von 1848 gesehen.

In der österreichischen und deutschen Geschichtsforschung nennt man die Zeit von 1815 bis 1848 fallweise auch nach Klemens Wenzel Fürst von Metternich und die spezielle Form der Kontrolle durch den Staat, die er einführte auch das Metternichsche System.¹⁹ Einigen Definitionen der Kunstgeschichte zufolge endet das Biedermeier mit dem Tod des österreichischen Kaisers Franz I. im Jahre 1835.

16 Zit nach Ottomeyer, Hans, Von Stilen und Ständen in der Biedermeierzeit, in: Biedermeiers Glück und Ende, Ausstellungskatalog, München 1987 S. 92.

17 Ebenda, S. 93, Muthesius, in Kunstwart, 17.Jg. 23, 1904, 473)

18 Ebenda, S. 92.

19 Sterk, Harald, Biedermeier, Vormärz – eine Epoche der Gegensätze, Wien 1988, S. 20.

Im 20. Jahrhundert verläuft die Begriffsgeschichte zweigleisig: Einerseits werden unter „Biedermeier“ alle kulturellen und politischen Erscheinungen zwischen 1815 und 1848 verstanden, wobei es zu Vermischungen mit der Romantik kommt.²⁰ Andererseits wird Biedermeier zunehmend als idealer bürgerlicher Möbelstil zwischen 1815 und 1830 definiert.²¹ Es kommt zu einer Abweichung zwischen Epochenbegriff und Möbelstilbegriff.

Diese Eingrenzung des Biedermeier auf einen idealen bürgerlichen Möbelstil zwischen 1815 und 1830 ist heute vor allem im Kunsthandel gebräuchlich. Zusätzlich wird häufig zwischen einem „höfischen „ und einem „bürgerlichen Biedermeier“ unterschieden, wobei von unterschiedlichen Ausstattungskriterien ausgegangen wird. Die dabei gebräuchliche Betitelung eines an teuren Beschlägen reicher ausgestatteten Empire- oder Biedermeier-Möbels als „höfisch“ und des schlichteren Biedermeier-Möbels als „bürgerlich“ ist irreführend und längst widerlegt.²²

Da sich mehrere typische Merkmale dieser Epoche bereits weit vor 1815 und fortgesetzt bis in die 1860er Jahre finden, ist die Differenzierung zwischen „Biedermeier“ als Epochenbegriff und Biedermeier als Stilbegriff angebracht.²³ An Wiener Möbeln sind beide Ausdrucksformen im höfisch-aristokratischen wie auch im bürgerlichen Bereich bereits um das Jahr 1805 zu beobachten.²⁴ Mit einem Nebeneinander des dekorierten Empiremöbels und des undekorierten Biedermeiermöbels ist daher im Zeitraum von 1800 bis 1840 zu rechnen.²⁵

In der Anwendbarkeit des Stilbegriffs „Biedermeier“ auf die verschiedenen Kunstgattungen bestehen ebenfalls Differenzen. Als Malerei des Biedermeier werden übereinstimmend Gemälde von Ferdinand Georg Waldmüller, Friedrich Gauermann, Peter Fendi, Johann Peter Krafft, usw. bezeichnet. Für die Skulptur und Architektur hingegen wird die Verwendung des Stilbegriffs Biedermeier abgelehnt. Man bedient sich dafür des kunsthistorischen Begriffs „Klassizismus“,

20 Vergl. Sengle, Friedrich, Biedermeierzeit, deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815 – 1848, Stuttgart 1971.

21 Vergl. Himmelheber, Georg, Biedermeiermöbel, München 1987, S. 87ff.

22 Vergl. Witt-Döring, Christian, Der differenzierte Konsum, Das Wiener Möbel 1815-1848, in: Bürgersinn und Aufbegehren, Biedermeier und Vormärz in Wien 1815-1848, Ausstellungskatalog Historisches Museum Wien, Wien 1988, S. 368ff. Und: Ottomeyer (zit. Anm. 16, S. 93.

23 Vergl. Winters, Laurie: Biedermeier - Die Erfindung der Einfachheit, 2006, S. 32.

24 Witt-Döring (zit. Anm. 22, S. 371)

25 Vergl. Witt-Döring, Christian, „Auf der Suche nach den Wurzeln der Moderne, Das Wiener Empire- und Biedermeiermöbel, Zeugen einer ausgestorbenen Materialsprache“, in: Parnass Sonderheft Möbel, Wien 1990, S. 41f.

dem auch „Biedermeier“ Empire“ und „Louis-seize“ oder „Zopfstil“ zugeordnet werden. Für die Bezeichnung eines Möbelstils ist eine Unterscheidung zwischen diesen drei Moden des Klassizismus notwendig.²⁶

²⁶ Vergl. Himmelheber (zit. Anm. 21, S. 7).

2: Quellen

ungedruckte Quellen:

- Zeichenblätter der Zeichenschulen, Kunstblättersammlung des MAK-Österreichischen Museums für angewandte Kunst, Wien Museum Karlsplatz, Kupferstichkabinett der Akademie, derzeit Albertina.
- Meisterrisse für Tischler, MAK-Österreichischen Museums für angewandte Kunst, Wien Museum Karlsplatz, Albertina
- Das sog. Danhauser-Konvolut im MAK-Österreichischen Museums für angewandte Kunst, beinhaltet etwa 2000 Zeichnungen aus den Verkaufskatalogen der Danhauserschen Möbelfabrik in Wien. Das Unternehmen wurde 1804 von dem gelernten Bildhauer Josef Ulrich Danhauser gegründet, und nach dessen Tod im Jahre 1829 von seinem Sohn Josef zusammen mit seiner Mutter bis 1838 weitergeführt. Die Fabriksbefugnis auf alle Gattungen vergoldeter, versilberter und bronzierter Bildhauerarbeiten von 1807 wurde im Jahre 1814 auf die Fabrikation auf alle Gattungen von Einrichtungsstücken ausgedehnt.²⁷ Die enthaltenen Möbelentwürfe stammen aus der der Zeit zwischen 1814 und 1838.
- Wiener Meisterbuch, aufbewahrt im Archiv der Tischlerinnung²⁸, MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst; hier sind alle Tischler, die in Wien zwischen 1807-1841 Meister wurden, erfaßt. Die datierten Zeichnungen und Eintragungen des Meisterbuches bieten somit ein fast komplettes Bild sämtlicher Tischler Wiens der Empire- und Biedermeierzeit.
Verordnungen und Instruktionen für den Zeichenunterricht.
- Inventarbücher der Bundesmobilienvverwaltung
- Archivadokumente

²⁷ Vergl. Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W., Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate vorzüglich in technischer Beziehung, Wien 1823, S. 94. und :Witt-Döring, Christian, Die Danhausersche Möbelfabrik unter Josef Danhauser, in: Josef Danhauser (1805 – 1845), Gemälde und Zeichnungen, Ausstellung Albertina, 9. März - 8. Mai 1983, Wien 1983, S. 143ff.

²⁸ Eine Kurzfassung in Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 373)

2.2 gedruckte Quellen:

Mode-Journale und Gewerbenachrichten:

- Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Friedrich Justin Bertuch, Weimar, 1786 – 1827.
- Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Kunst, Leipzig 1791 – 1810, (1 Jhg in 2 Bd. zu je ca. 500-530 Seiten.)
- Magazin für Freunde des guten Geschacks, Ideen für Gartenfreunde, herausgegeben von Friedrich August Leo, Leipzig 1794-1799. (mit einigen Darstellungen von Möbeln.)
- WCW Blumenbach, Wiener Kunst- und Gewerbsfreund, oder der neueste Wiener Geschmack, Wien 1825, mit Texten von W.C.W. Blumenbach (darin enthalten sind auch Möbel, Datierungen, Namen der Meister/Handwerker)
- Keeß, Stephan E. v./ W.C.W. Blumenbach, Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate vorzüglich in technischer Beziehung, Wien 1819, 1823, 1824, 1829, 1830. Aufstellung über die anfangs des 19. Jahrhunderts zur Verfügung stehenden Rohstoffe, Herstellungs- und Verarbeitungstechniken, Fabriken, Gewerbe, Preise.

2.3 Der Objektbestand

- Die Grundlage dieser Typologischen Untersuchung der Wiener Biedermeier Schreibsekretäre bildete der Sammlungsbestand des Wiener Hofmobiliendepot - Möbel Museum Wien. Die Bezeichnung der Objekte in der vorliegenden Arbeit erfolgt in Übereinstimmung mit den aktuellen Inventar-Nummern der Bundesmobilienvverwaltung.
- Schautafeln mit Möbelbeschlügen aus dem Nationalfabrikproduktens-kabinet, welches Kaiser Franz I. 1807 einrichten ließ, um dort die einheimischen Kunstgewerbeprodukte zur Schau zu stellen. Die Schautafeln befinden sich heute zum Teil im Österreichischen Museum für angewandte Kunst und im Technischen Museum Wien, diese können bei der zeitlichen und lokalen Zuordnung wichtige Argumentationspunkte darstellen.

3. Forschungsstand zum Biedermeier-Möbel im deutschsprachigen Raum

Nach einer zunächst chronologischen Auflistung der Forschungsarbeiten soll versucht werden, zuerst jene methodischen Fragestellungen zum Forschungsgegenstand Möbel zu skizzieren, die von der kunsthistorischen Forschung angewendet werden.

In einem zweiten Schritt werden die jeweiligen Forschungsansätze hinsichtlich der Verlässlichkeit ihrer Ergebnisse analysiert, und Kernfragen dieser Forschungsansätze näher erläutert.

Als Ergänzung zum kunsthistorischen Forschungsstand seien anschließend einige Forschungsansätze aus kulturgeschichtlicher, volkskundlicher, und soziologischer Sicht erwähnt, um die reale Bandbreite der Möbelforschung zu zeigen.

Der Blick auf die Literatur beschränkt sich analog zur Themenstellung vorwiegend auf das klassizistische Möbel der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Für eine Analyse der methodischen Ansätze ist diese Auswahl ausreichend, wobei die Literatur zum Biedermeier-Möbel den weitaus größten Anteil davon ausmacht.

Mit der frühesten Forschungsliteratur zum Biedermeiermöbel ist kurz nach **1900** bei Joseph Folnesics²⁹, Joseph August Lux³⁰ und Ludwig Hevesi³¹ anzusetzen. Als Vertreter des Wiener Neokonservatismus waren Lux und Folnesics bestrebt, nicht nur die technischen Eigenschaft des Biedermeier zu erfassen, sondern auch seinen nationalen und gesellschaftlichen Charakter. Dieser sei – von Lux zivilisationskritischen Standpunkt aus gesehen – gegen das (Groß)Bürgertum gerichtet. Für Lux ist das Biedermeier jener aufrichtige und einheimischer Stil, der sich als erster nach dem kosmopolitischen Empirestil zu Wort gemeldet habe und sich als letzter vor dem bürgerlichen Historismus der Emporkömmlinge zeigte.³²

Folnesics äußert sich weniger deutlich für den Neokonservatismus. Mit seiner Aussage, das Biedermeier und das Empire seien die letzten im Habsburgerreich einheitlich auftretenden Stile gewesen, teilt er vielmehr die zentralistischen

29 Folnesics, (zit. Anm. 10, S. 20)

30 Lux, Joseph August, Biedermeier als Erzieher, in: Hohe Warte (1), 1904-1905; Die moderne Wohnung und ihre Ausstattung, 1905; Von der Empire- zur Biedermeierzeit, Stuttgart 1906, 1930.

31 Hevesi, Ludwig, Österreichische Kunst im neunzehnten Jahrhundert, Leipzig 1903.

32 Vergl. Lux, Joseph August, Biedermeier als Erzieher, in: Hohe Warte (1), 1904/05, S. 145.

Absichten der Kongress-Ausstellung.³³

Auch Ludwig Hevesi³⁴ betont in seiner Geschichte der österreichischen Kunst im 19. Jahrhundert das Einfache und Unaristokratische des Biedermeier, „im Sinne des Bürgerlich-Praktischen, für eine Bevölkerung von gemüthlichen Gewohnheiten...“ das erstmals wieder nach langer Zeit in der Kongreßausstellung von 1896 anhand von Möbeln und kunstgewerblichen Gegenständen gezeigt wurde.³⁵

Als einer der ersten Verfasser einer Kunstgeschichte des Möbels im Jahre **1927** ist Adolf Feulner³⁶ bis in die heutige Zeit prägend gebliebenen. Er erklärt das Hausmöbel im engeren Sinne zum Thema und richtet in der für ein Überblickswerk notwendigen örtlichen und zeitlichen Eingrenzung den Fokus „auf Nationen, die selbständige und folgewichtige Beiträge zur Entwicklung gegeben haben.“ Des Weiteren sollen vor allem jene Perioden der Geschichte der großen Kulturnationen berücksichtigt werden, in denen sie in den Vordergrund treten, wobei sie in der Regel mit den großen künstlerischen Blütezeiten zusammenfallen. Bei seiner Definition der Faktoren der Möbelgestaltung unterscheidet Feulner zwischen einer „Kunstform“ und einer „Zweckform“ des Möbels.³⁷

Einen wichtigen wissenschaftliche Beitrag für den französischen und englischen Raum stellte die erste internationale Ausstellung zum Kunstgewerbe des Biedermeier, *Vienna in the Age of Schubert: The Biedermeier Interior 1815-1848*, im Jahre **1979** dar. In relativ kleinem Umfang wurden außerhalb von Paris im Palais Trianon in Versailles und im Victoria und Albert Museum in London vermehrt Werke der dekorativen Kunst gezeigt.³⁸

In seiner **1979** veröffentlichten Dissertation widmet sich Franz Josef Christiani³⁹ dem Thema Schreibmöbel aus vorwiegend technologischer Sicht. Als Grundlage

33 Vergl. Der Wiener Kongress, hrsg. von Eduard Leisching, Wien 1898.

34 Hevesi (zit. Anm. 31)

35 Ausstellung im k.k.Österr. Museum für Kunst und Industrie in Wien.

36 Feulner, Adolf, Kunstgeschichte des Möbels, Berlin 1927.

37 Ebenda, S. 3. Aufl. S. 7.

38 Egger, Gerhard, Vienna in the age of Schubert, the Biedermeier interior 1815 – 1848, London 1979.

39 Christiani, Franz-Josef, Schreibmöbelentwürfe zu Meisterstücken Braunschweiger Tischler aus der Ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Braunschweig, 1979.

dienen die Schreibmöbelentwürfe zu Meisterstücken Braunschweiger Tischler aus der Ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Jörn Bahns stellt **1979** die Entwicklung des biedermeierlichen Möbels unter kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten dar. Bahns beobachtet bereits in den Möbeln des Louis-seize bzw. Zopfstil des späten 18. Jahrhunderts eine Hinwendung zu schlichten Formen, die nur vorübergehend von dem auf Monumentalität abzielenden Empire zurückgedrängt wird. Nach 1815 wird dieser „erste bürgerliche Stil“ jedoch so sehr zur vorherrschenden Haltung, dass selbst die Höfe zumindest teilweise unter dem Eindruck dieses einfachen und soliden, jedoch nie ärmlich wirkenden Stils stehen.⁴⁰

Christian Witt-Döring sowie Paul und Stefan Asenbaum⁴¹ gelang es, in der **1981** für das Wiener Künstlerhaus organisierten Ausstellung Moderne Vergangenheit 1800-1900 einen neuen Aspekt in der Forschung zum Biedermeier-Kunstgewerbe zu entwickeln. Erstmals wurden in diesem Bereich die schlichten und unverzierten Gestaltungsformen des Biedermeier mit den modernen Gestaltungsbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts in Beziehung gesetzt.

Wilhelm Mrazek bringt **1983** das seinerzeit als gegeben angesehene zeitliche Hintereinander von „repräsentativer Empirezeit“ und dem nachfolgenden „sachlich-behaglicher Einrichtungsstil“, des „eigentlichen Biedermeier“ zum Ausdruck. Die Geltungsdauer des Biedermeier legt er nach geltender Forschungsmeinung zwischen 1815 und 1835/40 fest. In Anlehnung an Marianne Zweig⁴² beschreibt er die nachfolgende Periode zwischen 1835/40 und 1848/50 als eine Umwandlungsphase der „einfach-schlichten Dekoratioselemente in die verspielten Formen des Rokoko“, welche die Stilbezeichnung „Zweites Rokoko“ trägt.⁴³

40 Bahns, Jörn, Biedermeier-Möbel, Entstehung-Zentren-Typen, München 1979.

41 Asenbaum, Paul und Stefan - Witt-Döring, Christian, Moderne Vergangenheit. Wien 1800-1900, Katalog anlässlich der Ausstellung in Künstlerhaus 21.Mai 1981-9.August 1981, Wien, Künstlerhaus, 1981.

42 Zweig, Marianne [Hrsg.], Zweites Rokoko, Innenräume und Hausrat in Wien um 1830 – 1860, Wien 1924.

43 Mrazek, Wilhelm, Österreichisches Biedermeier und Wiener Wohnkultur, in: Parnass, 3 1983, S. 20ff.

Zwei Jahrzehnte nach Mario Pratz⁴⁴ legt Peter Thornton⁴⁵ **1985** die umfangreichste Sammlung von Zimmerbildern vor. Thema der Untersuchung ist die Inneneinrichtung und somit das Möbel als Bestandteil des Mobiliars. Der Vergleich individueller Lösungen von Wohnungseinrichtungen bürgerlicher, adeliger und höfischer Interieurs soll einerseits jene Faktoren der Möbelgestaltung zum Vorschein bringen, die durch die Anforderungen des Wohnens gestellt werden, und andererseits die dem zeitlichen Wandel unterliegende, charakteristische Grundstimmung – von ihm provisorisch Dichte genannt – vermitteln, welche die jeweiligen Epochen voneinander unterscheidbar macht.

Hans Ottomeyer publiziert **1979** eine Faksimile-Ausgabe des „Wittelsbacher-Albums“⁴⁶, in der dreißig Albumblätter mit Darstellungen der Interieurs königlicher Wohn- u. Festräume aus der Zeit von 1799-1848 enthalten sind. Der Lebensstil dreier bayerischer Monarchen kommt darin zum Ausdruck; von König Max I. Joseph, König Ludwig I. und Kronprinz Maximilian, dem späteren König Max II. Diese Sammlung von Raumansichten in Gouache- und Aquarelltechnik stellt eine wichtige Quelle für die Ausstattung des Königshauses der Münchner Residenz dar. Das Album war ursprünglich ein Geburtstagsgeschenk der Königin Caroline für König Max Joseph von Bayern im Jahre 1821. Sie ließ ein großes Album anfertigen, in dem die Schlösser und Wohnräume, die die königliche Familie bleibend bewohnte, in großen Bildern in Wasserfarbe enthalten waren. Später kam dieses Album in den Besitz der Königin von Sachsen sowie der Prinzessin Therese von Bayern aus deren Nachlaß es an den Wittelsbacher Ausgleichsfonds gelangte.

Im Katalog zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg **1995** präsentiert Christiane Lukatis etwa 85 bisher weitgehend unpublizierte Zimmerbilder der Biedermeierzeit aus dem Museumsbestand.⁴⁷ Dieser Bestand umfasst höfische und bürgerliche Interieurs aus der frühen Biedermeierzeit bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dazu zählen sowohl Dilettantenzeichnungen

44 Pratz, Mario, Die Inneneinrichtung von der Antike bis zum Jugendstil, München 1965.

45 Thornton, Peter, Innenarchitektur in drei Jahrhunderten, Herford 1985.

46 Ottomeyer, Hans [Hrsg.], Das Wittelsbacher-Album, Interieurs königlicher Wohn- u. Festräume 1799 – 1848, München 1979.

47 Lukatis, Christiane, Mein blauer Salon, Zimmerbilder der Biedermeierzeit, Katalog zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, 11.5. bis 20.8.1995, Nürnberg 1995.

als auch Meisterblätter, die angefangen vom einfachen bürgerlichen Mehrzweckraum bis zum kostbar ausgestatteten höfischen Salon eine Vorstellung geben von der Wohnkultur des Klassizismus bis zum Historismus.

Im Mittelpunkt der Ausstellung „Zeugen der Intimität“⁴⁸ auf der Schallaburg im Jahre **1997** steht die Wohnkultur der Donaumonarchie im 19. Jahrhundert. Auf der Grundlage langjähriger Forschungen zur Wohnkultur des Wiener Hofes von Eva B. Ottillinger und Lieselotte Hanzl und der Bearbeitung tschechischer Interieurs durch Květa Křížová wird anhand von Aquarellen und Interieurs ein Einblick in die Privaträume der kaiserlichen Familie und des böhmischen Adels gewährt.

Als Bestandskatalog und Katalog zur Ausstellung „Interieurs der Biedermeierzeit“ erscheint **2004** eine von Andreas Dobler und anderen Autoren erarbeitete Zusammenstellung von 161 Innenraumdarstellungen aus fürstlichen Schlössern im Besitz des Hauses Hessen, die in Darmstadt und im Museum Schloss Fasanerie aufbewahrt werden.⁴⁹

Heidrun Zinnkanns **1985** publizierte Dissertation erhebt den Anspruch einer entwicklungsgeschichtlichen Gesamtuntersuchung der Mainzer Möbelschreiner der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁵⁰ Mit zahlreichen, darin abgedruckten datierten und signierten Meisterrissen stellt diese Arbeit einen beispielhaften Überblick zur Quellenlage der Mainzer Möbelkunst im Biedermeier dar.

In ihren Ausführungen schließt sie sich weitgehend den Ausführungen Himmelhebers zur Gestaltung der Möbel im Biedermeier an, da sie ihre vielfach anders lautenden Forschungsergebnisse erst auf die Möbelgestaltung des Historismus hin interpretiert.

Als Leitprinzip der Möbelgestaltung gilt für Zinnkann der Stil, den sie als schichtspezifisches Ausdrucksmittel darstellt. Die Entwicklung des Stils entkoppelt sie jedoch von ökonomischen und politischen Faktoren. Obwohl sie in einer Fülle von Zusammenhängen die Abhängigkeit des Tischlergewerbes von ökonomischen und wirtschaftlichen Faktoren belegt, bringt sie die Möbelgestaltung nicht mit den

48 Ottillinger (zit. Anm. 3).

49 Dobler, Andreas u. a., hrsg. von der Hessischen Hausstiftung, Interieurs der Biedermeierzeit, Zimmeraquarelle aus fürstlichen Schlössern im Besitz des Hauses Hessen, Bestandskatalog und Katalog zur Sonderausstellung, Museum Schloss Fasanerie, Petersberg 2004.

50 Zinnkann (zit. Anm. 6, S. 355).

Umständen ihrer Produktion in einen entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang.⁵¹

Georg Himmelheber definiert **1986** und 1987 Biedermeier als einen rein bürgerlichen Möbelstil zwischen 1815 und 1830. Er warnt vor einer Behandlung des Biedermeier zusammen mit dem Empire, aufgrund einer daraus resultierenden negativen Wertschätzung des Biedermeier. Er vertritt die Ansicht, dass das Biedermeier dem Empirestil unmittelbar nachfolgt und seine Gestaltung das Resultat einer Reduktion der Schmuckformen ist.⁵²

1987 folgte unter der Führung von Robert Weissenberger und Günter Dürriegl die sehr umfangreiche Ausstellung *Bürgersinn und Aufbegehren – Biedermeier und Vormärz in Wien 1815-1848* im Historischen Museum der Stadt Wien. Anhand einer umfassenden Auswahl von mehr als 2000 Objekten des Biedermeier wurde dem Publikum das kulturelle Leben jener Zeit näher gebracht. Während die Thesen Weissenbergers schon aus seiner Publikation von 1986 bekannt waren, stellte Christian Witt-Döring⁵³ in seinem Beitrag über Möbel die Rolle des Bürgertums im Biedermeier aus einer neuen Sicht dar.

Im selben Jahr wurde im Münchner Stadtmuseum eine wichtige Ausstellung präsentiert, die als eine der ersten ausschließlich dem Kunstgewerbe des Biedermeier gewidmet war. Hans Ottomeyer⁵⁴ publizierte im gleichlautenden Ausstellungskatalog *Biedermeiers Glück und Ende...die gestörte Idylle 1815-1848* ähnliche neue Denkansätze für das Biedermeier, wie Witt-Döring in Wien.

Beide Forscher gelangten unabhängig voneinander zur Erkenntnis, dass die bisherige Ansicht, Biedermeiermöbel seien schnell und billig für das Bürgertum entstanden, zu revidieren sei. Erstmals wurde wissenschaftlich belegt, dass die schlichten, jedoch hochwertig verarbeiteten Möbel vornehmlich Auftragsarbeiten des Hofes und des Adels waren.

Zudem untersuchten sie den grundlegenden historischen und gesellschaftlichen

51 Zinnkann (zit. Anm. 6, S. 9-11). Vergl. Stiegel, Achim, Berliner Schreibsekretäre der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Ökonomie und Gestaltung, Magisterhausarbeit, Berlin 1994. S. 18.

52 Himmelheber (zit. Anm. 21).

53 Witt-Döring (zit. Anm. 22).

54 Ottomeyer (zit. Anm. 16).

Kontext der Epoche und der jeweiligen Region. Eine Ausarbeitung der ästhetischen Prinzipien der Möbelkunst erfolgt jedoch nicht.

Angus Wilkie veröffentlicht **1987** eine englische Übersicht über das Biedermeier mit zahlreichen Beispielen aus amerikanischem Besitz. Die neuen Erkenntnissen zu den Auftraggebern des Biedermeier finden darin aber noch keine Berücksichtigung.⁵⁵

Martin Suppan präsentiert **1987** im Rahmen einer Sonderausstellung der Wiener Kunst- und Antiquitätenmesse in der Hofburg 25 auserlesene Schreibmöbel des Biedermeier aus fünf Jahren Sammlertätigkeit.⁵⁶

Zu einem tieferen Verständnis der Epoche zwischen 1815 und 1848 beigetragen hat die Ausstellung Vienne 1815 – 1848, un nouvel art de vivre à l'époque Biedermeier; die unter der Teilnahme der Österreichischen Bundesmobiliensverwaltung (heutiges Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien), des Österreichischen Museums für angewandte Kunst, des Historischen Museums der Stadt Wien (heutiges Wien Museum Karlsplatz), und des Kunsthistorischen Museums Wien in Bagatelle, Château et Trianon, Paris, vom 4 April bis 15 August **1990** stattgefunden hat. Beiträge zum Wiener Biedermeier-Möbel stammten von Eva B. Ottlinger und Christian Witt-Döring.⁵⁷

Mit der Arbeit von Hedvig Szabolsci über die Ungarische Möbelkunst zur Wende des 18. und 19. Jahrhunderts im Jahre **1972** wurde erstmals auf die Bedeutung des Zeichenunterrichts für die stilistische Entwicklung des Möbels im mitteleuropäischen Raum hingewiesen.⁵⁸

Von ihren Bemühungen, das Interesse der Forschung in den Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie auf dieses vernachlässigte Thema zu lenken, angeregt, promovierte **1989** Gabriele Fabiankowitsch mit ihrer Dissertation

55 Wilkie, Angus, Biedermeier, New York 1987.

56 Suppan, Martin, Biedermeier Schreibmöbel, Erlesenes Mobiliar aus der Zeit von 1810-1850, Wien 1987.

57 Narischkine, Nathalie [Hrsg.], Vienne 1815 – 1848, un nouvel art de vivre à l'époque Biedermeier; Katalog zur Ausstellung in Bagatelle, Château et Trianon, Paris, 4 avril - 15 août 1990, Paris, 1990.

58 Szabolsci, Hedvig; Magyarországi bútorművészet a 18-19. Század Fordulóján. Ungarische Möbelkunst zur Wende des 18. und 19. Jahrhunderts; Budapest 1972.

über „Funktion und Wesen des Zeichenunterrichts für Handwerker und seine Auswirkung auf die Möbelentwürfe des Empire und Biedermeier in Wien“. ⁵⁹ Diese Arbeit war die Grundlage für die Publikation und Ausstellung „Genormte Fantasie“ des MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst in Wien in den Jahren **1996/97**. ⁶⁰

Anhand des Archivmaterials der Wiener Tischlerinnung und der Akademie der bildenden Künste, der zum Teil erhaltenen architektonischen und ornamentalen Übungsblätter sowie ausgewählter Möbelzeichnungen aus den Sammlungen der Akademie der bildenden Künste, des ehemaligen Historisches Museum der Stadt Wien (heute Wien Museum Karlsplatz) und des MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst in Wien wurden zum ersten Mal exakt datierte Quellen zugänglich gemacht, durch die konkretere Aussagen über die typologische, formale und handwerkliche Entwicklung des Wiener Möbels und seiner Erzeuger in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts möglich wurden. In Gegenüberstellung mit einzelnen ausgeführten Möbelstücken wurde erstmals ein Überblick über die zeichnerische Ausbildung und geschmackliche Orientierung des Wiener Tischlers zwischen 1800 und 1840 geboten.

Rainer Haaff⁶¹ erarbeitet in seiner **1991** erschienenen Publikation eine Charakterisierung des Süddeutschen Biedermeiers. Hinsichtlich Verwendung und Grundkonzeption nimmt er eine Klassifizierung in 12 Möbeltypen vor, die er jeweils in einem „epochalen Phasenvergleich“ (1815/20, 1820/25, 1830/35), einem „Regionalen Vergleich“ (süddeutsch/norddeutsch) und einem „kulturellen Vergleich“ (bürgerlich/bäuerlich) einander gegenüberstellt. Den neuen Erkenntnissen Ottomeyers und Witt-Dörrings zu den Auftraggebern des Biedermeier wird in seiner Interpretation des „bürgerlichen“ bereits Rechnung getragen.

In ihrer Dissertation bietet Lieselotte Hanzl **1994** erstmalig einen Überblick über die Möbelkunst am Wiener Hof während der Regierung Franz I. (II.) (1792-1835). Die kaiserlichen Einrichtungen der Wohnräume in der Hofburg und in den drei

59 Fabiankowitsch (zit. Anm. 5)

60 Fabiankowitsch, Gabriele, Zeichenunterricht für Tischler 1800-1840, in: Noever, Peter, (Hrsg.): Genormte Fantasie, Wien 1996.

61 Haaff, Rainer, Das süddeutsche Biedermeier, Westheim/Pfalz 1991.

Lustschlössern Laxenburg, Schönbrunn und Hetzendorf, sowie die Quartiere in der Kurstadt Baden werden in erster Linie unter Erschließung der verfügbaren Primärquellen zu einer detaillierten Gesamtbetrachtung zusammengeführt.

Eva B. Ottillinger und Lieselotte Hanzl publizieren **1997** eine umfassende Darstellung der Innenraumgestaltung kaiserlicher Residenzen und Lustschlösser der Habsburger.⁶² Die Grundlagen dieser Arbeit wurden im Rahmen zweier Forschungsprojekte des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) erarbeitet.⁶³ Anregungen zur Bearbeitung der Wohnkultur des Wiener Hofes im 19. Jahrhundert, sowie die ersten Hinweise auf die Bedeutung der Innenaquarelle Johann Stephan Deckers waren von Christian Witt-Döring ausgegangen.⁶⁴

Wolfgang Ellers **2006** erschienenenes Werk⁶⁵ bietet einen allgemeinen Überblick über Schreibmöbel aus Deutschland, Österreich und der Schweiz aus dem Zeitraum von 1700 bis 1850. Der reich bebilderte Band ist in erster Linie eine nach Regionen geordnete typengeschichtliche Darstellung der Objekte in einer knappen Aneinanderreihung dazugehöriger Fakten, für die jedoch keine Quellenangaben vorliegen. So ist zu vermuten, dass sich Ellers knappe Behauptung: „1799 wurde der Schreibsekretär als Meisterstück in Wien zugelassen.“⁶⁶ auf den frühesten datierten Wiener Meisterriss eines Secrétaire á abattant von Hieronimus Mayer bezieht.

Die Ausstellung „Erfindung der Einfachheit“ im Jahre **2006**⁶⁷ steht im Zeichen des Versuches einer ästhetischen Neubewertung des Biedermeier. Basierend auf den Forschungen Witt-Dörings und Ottomeyers wird das Biedermeier nicht mehr als

62 Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Kaiserliche Interieurs, Die Wohnkultur des Wiener Hofes im 19. Jahrhundert und die Wiener Kunstgewerbereform, Wien [u.a.] 1997.

63 Zu den Themen: „Das zweite Rokoko, Wiener Möbel und Innenräume im Stilwandel zwischen 1835-1860“ und „Historische Wohnkultur in Wien, Möbel und Innenräume zwischen 'Hofstil' und Kunstgewerbereform“.

64 Christian Witt Döring, Die Wohnraumgestaltung des Biedermeier, Das Wiener Interieur 1815-1848, in: Alte und moderne Kunst, 165/1979, S. 1-7.

65 Eller L. Wolfgang, Schreibmöbel 1700-1850 in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Petersberg 2006.

66 Ebenda, S. 285.

67 Ottomeyer (zit. Anm. 23).

bürgerlicher Einrichtungsstil interpretiert, sondern als hochkultivierte Kunstrichtung, die ihre Vollendung in größtmöglicher Schlichtheit und Abstraktion der Formen findet.

Forschungsarbeiten zum Schreibsekretär:

1989 veröffentlicht Christian Witt-Döring⁶⁸ in „Museum Studies“ eine Untersuchung von Wiener Lyra-Sekretären, in der er ein bisher nach Paris lokalisiertes und Percier und Fontaine zugeschriebenes Stück im Art Institut of Chicago als Wiener Arbeit um 1810 identifiziert.

Dem Typus Schreibsekretär wendet sich **1994** Achim Stiegel⁶⁹ in seiner Magisterhausarbeit über “Berliner Schreibsekretäre der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts” zu. In dieser Arbeit finden die vielschichtigen gesellschaftspolitischen und soziologischen Aspekte Beachtung, die als Gestaltungsfaktoren auf die Möbelproduktion Einfluß nehmen.

Anhand der Frage nach den Dispositionen in der Produktion von Möbeln und dem Wohnen, wird versucht, sich den ästhetischen Kernprinzipien der Möbelgestaltung zu nähern.

In seiner **2003** erschienenen Dissertation „Berliner Möbelkunst vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“ konnte Achim Stiegel viele Auftraggeber von Möbeln neu bestimmen und ihre Herstellung auf zehn bis fünfzehn Jahre früher datieren, als bisher angenommen. Damit hatte Stiegel in Deutschland einen wesentlichen Einfluß auf die Möbel- und Einrichtungsforschung.

2007 verfaßt Christian Witt-Döring einen Beitrag über die Formvarianten des Lyrasekretärs⁷⁰ für die 2007-2008 im Frankfurter Museum für angewandte Kunst stattfindende Ausstellung „Der feine Unterschied. Biedermeiermöbel Europas 1815-1835“. Anhand von 100 Beispielen der Möbelkunst aus Privatbesitz und Museen – neben den Deutschen ist vor allem das Wiener Hofmobiliendepot -

68 Witt-Döring, Christian, A Viennese Secretary in the Empire Style, in: Museum Studies 1989, Band 15 Nr. 1, S. 55ff.

69 Stiegel, Achim, Berliner Schreibsekretäre der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Ökonomie und Gestaltung, Magisterhausarbeit, Berlin 1994.

70 Witt-Döring (zit. Anm. 4, S. 55).

Möbel Museum Wien, Budapest und Kolding zu nennen – werden von Kuratorin Heidrun Zinnkann die regionalen und damit auch stilistischen Differenzen, sowie die Vernetzung der europäischen Möbel dieser Zeit in den Mittelpunkt gestellt.

3. 1 Analyse und Zusammenfassung der Forschungsansätze

Hinsichtlich der methodischen Fragestellung lassen sich die kunsthistorischen Beiträge in vier Kategorien zusammenfassen:⁷¹

1. Einleitungen und Epochenkapitel zur allgemeinen Kunstgeschichte des österreichischen und deutschen Möbels (Feulner, Himmelheber, Payne, Schmitz)
Hierbei wird die Gestaltung des Möbels grundsätzlich in Abhängigkeit der vorherrschenden Kunstströmung gestellt. Folglich wird in erster Linie der Bezug zwischen den Einzelmöbeln untersucht und lediglich seine relative Position in der Stilabfolge bestimmt.
2. Darstellungen der europäischen Geschichte des Wohnens und seiner Inneneinrichtung auf der Grundlage zeitgenössischer Zimmerbilder (Folnesics, Praz, Thornton, Dobler, Goebel, Döring, Ottomeyer, Lukatis, Ottilinger, Hanzl)
Eine Vielzahl an Faktoren des Wohnens beeinflussen die Gestaltung des Möbels. Bei genauer Beobachtung der Wohnungseinrichtung zeigt sich, dass die Kombinationen dieser Faktoren und ihre Bedeutungszuweisung einem Wandel unterliegen.
3. Arbeiten zum Stil der Biedermeierzeit (Himmelheber, Ottomeyer, Bahns, Haaff, Wilkie)
Die Gestaltung des Möbels wird als Ausdruck eines schichtspezifischen Selbstverständnisses verstanden. Vorausgesetzt wird eine genau definierte Gesellschaftsschicht und ihre Wertvorstellungen, die im selben Zeitfenster

⁷¹ Vergl. Stiegel (zit. Anm. 69, S. 9).

eines auftretenden Möbelstils fassbar ist.

Im konkreten Fall handelt es sich um das Bürgertum der Biedermeier-Zeit, auf das der Möbelstil zugeschnitten wird.

4. Einzeluntersuchungen zu bestimmten Möbeltypen, Regionen und Höfen

(Zinnkann, Christiani, Stiegel, Witt-Döring, Ottillinger, Hanzl, Langer)

Im Zentrum dieser Betrachtung steht das Objekt und sein Entstehungs- bzw. Verwendungskontext. Dementsprechend wichtig für die Forschung ist eine Auswertung der Quellen, die Aufschluß über die Prozesse der Herstellung und der Provenienz des Möbels geben. In Frage gestellt werden muß hingegen die Tragfähigkeit des Stilbegriffs (Punkt 2) und des Schichtmodells (Punkt 3), demgegenüber ist auf eine mögliche Gleichzeitigkeit verschiedener schichtübergreifender Gestaltungsprinzipien hinzuweisen.

Zu 1.: Überblickswerke zur Möbelentwicklung:

Arbeiten, die sich um die Darstellung eines Überblicks zur Möbelentwicklung bemühen, stehen vor dem Problem, aus einer praktisch unübersehbaren Fülle eine repräsentative Auswahl treffen zu müssen.

Das Ergebnis ist zwangsläufig eine Typengeschichte aus einzelnen Objekten, die aus ihrem jeweiligen Kontext isoliert dargestellt werden. Konsequenterweise wird die Aufmerksamkeit auf stilistische und daher kunstimmanente Merkmale gerichtet.

Feulner erklärt „das Hausmöbel im engeren Sinn“ zum Thema seines Buches.

Kirchenmobiliar und Erzeugnisse der Volkskunst sind im Grunde ausgenommen und werden nur kurz erwähnt, wenn diese Möbel die einzigen Reste einer Periode sind oder zur Erklärung eines bestimmten Typs notwendig sind.⁷²

Die Zielsetzung einer engeren Auswahl formuliert Feulner insofern, als er diejenigen Gestaltungselemente, die kulturellen Faktoren unterworfen sind, welche

⁷² Feulner (zit. Anm. 36, S. 7).

also „abhängig sind von Bedürfnissen und Ansprüchen des Lebens und lediglich im Grad des materiellen Wertes und des Dekors ihren einfachen oder kostbaren Ausdruck finden“, weitgehend unberücksichtigt lassen möchte. Denn die künstlerische Form ist nach Feulner davon losgelöst, „wechselt nach den gleichen Rhythmen wie die große Kunst“ und „ist Teil des größeren Formenkomplexes, den man mit dem Wort 'Stil' zusammenfaßt.“⁷³

Auf zwei seiner grundlegenden Begriffsbildungen ist an dieser Stelle hinzuweisen:

1. Zur Differenzierung des Erscheinungsbildes des Möbels in eine **Kunstform** und eine **Zweckform**.
2. Zur Theorie des kunstimmanenten „Reduktionismus“ als Stilwandlungsfaktor vom Möbelstil des Empire zum Biedermeier

In seinen grundlegenden kunsttheoretischen Überlegungen unterscheidet Feulner zwischen Kunstform und Zweckform des Möbels.

Seiner Auffassung nach steht der sogenannten „Kunstform“ des Möbels eine „Zweckform“ gegenüber, deren Zusammenspiel oder Gegensatz den eigentlichen Inhalt der Kunstgeschichte des Möbels bilden.

Gemäß der Vorstellung von der Autonomie der Künste, die sich frei von sozialer und technischer Abhängigkeit entfalten kann, ist die Kunstform als Teil der allgemeinen Formengeschichte nach Feulners Definition als an sich „frei“ anzusehen. Nicht so beim Möbel, denn ihre Form ist – ähnlich wie in der Architektur, an einen Zweck gebunden, dem sie sich in einer ideellen Annäherung an die Zweckform gänzlich unterwerfen, zu dem sie aber auch im Widerspruch stehen kann.

Je nach Gewichtung reicht die Formenpalette im Extremfall von einem neutralen Gebrauchsgegenstand ohne jegliche Schnörkel bis zu einem architektonisch durchgestalteten Monument oder einem, seine Zweckform gänzlich negierenden Ziergegenstand, dessen praktischer Nutzen oft äußerlich nicht sogleich erkennbar ist.

Die Zweckform wird von Feulner als alleiniges „Produkt von Kulturellen Faktoren“ begriffen: „Nur die Zweckform wird aus Material und Technik geboren. Zweck und Technik aber lassen unendlich viele Möglichkeiten der Formung des Materials offen. Wieviele Möglichkeiten des Ausdrucks geben schon die Proportionierung,

⁷³ Feulner (zit. Anm. 36, 3. Aufl. S. 8).

der Grad der Artikulation, die Linienführung.“⁷⁴ Wohingegen der Stil „Ausdruck dieser nur kunstimmanent wirkenden Prinzipien“ ist.⁷⁵

Auf die Widersprüchlichkeit des Feulnerschen Modells, das von einer Autonomie des Kunststils ausgeht, wurde erst 1994 von Achim Stiegel hingewiesen.

So begründet Feulner einerseits die offensichtlichen Unterschiede zwischen Empire- und Biedermeiermöbeln als Resultat eines kunstimmanenten „Reduktionismus“, charakterisiert aber andererseits das Biedermeiermöbel mit eindeutig kulturellen und technischen Eigenschaften wie „Zweckmäßigkeit“, „Bequemlichkeit“, „Sauberkeit der Arbeit“, „Eingehen auf die Bedürfnisse des häuslichen Komforts“.

Es sind dies alles eindeutig kulturhistorische Eigenschaften, die Feulner nicht näher definiert, durch die er aber dem Biedermeiermöbel die Schaffung der Grundlage des modernen Möbels nachgesagt.⁷⁶

Wenn Feulner eingangs noch betont, dass „von den kulturellen Faktoren weniger die Rede sein sollte, da sie nicht über die künstlerische Form entscheiden.“⁷⁷, um dann doch im Nachhinein kulturelle Faktoren als wesentlich stilbildend anzuerkennen, wird die ungenügende Klärung der Entstehungszusammenhänge der Kunstform evident.

Und selbst die Ursachen dieses angenommenen (hypothetischen) „Reduktionismus“ sind im Grunde das Ergebnis rein kultureller Faktoren wie etwa soziologische und wirtschaftliche.

Davon abgesehen ist zwischenzeitlich belegt⁷⁸, dass das Empiremöbel nicht allein „das Möbel des vornehmen Hauses, des Palastes“, also „das höfische Möbel“ ist und das Biedermeiermöbel nicht mehr länger als „das bürgerliche Möbel“ zu bezeichnet ist. (wie noch bei Feulner.⁷⁹)

Dennoch wird Feulners These eines „Reduktionismus“ von der nachfolgenden Forschung als einfaches Erklärungsmodell bereitwillig übernommen oder leicht modifiziert. Vor allem Himmelheber interpretiert den Reduktionismus als explizite Ausdrucksform bürgerlichen Selbstverständnisses.⁸⁰

74 Feulner (zit. Anm. 36, S. 8).

75 Stiegel (zit. Anm. 69, S. 10).

76 Feulner (zit. Anm. 36, S. 737).

77 Feulner (zit. Anm. 36, S. 7f).

78 Witt-Döring (zit. Anm. 22) und Ottomeyer (zit. Anm. 16).

79 Feulner (zit. Anm. 36, S. 736).

80 Himmelheber (zit. Anm. 21).

Diese Annahme blieb bis 1987 unhinterfragt und wurde erst von Witt-Döring mit der Darstellung der Wiener Situation⁸¹ und durch Hans Ottomeyers Forschungsergebnisse über die Münchner Verhältnisse anhand von Rechnungen und Belegen revidiert.⁸²

Der Möbeltyp Schreibsekretär wird in Überblickswerken als Vertreter einer Variante der Schreibmöbel innerhalb der Epochenabschnitte Klassizismus, Empire oder Biedermeier vorgestellt. Er dient in erster Linie zur exemplarischen Veranschaulichung von Besonderheiten und Kennzeichen einer bestimmten Epoche, eines Stils, oder einer bestimmten Region. Eine nähere Untersuchung des Möbeltyps wird in der Regel nicht vorgenommen. Feulner bezeichnet den Sekretär als ein Lieblingsmöbel der Empirezeit, das im fürstlichen Mobiliar den Möbeltyp Schrank ersetzt.⁸³ Die Wiener Sonderform des Lyrasekretärs sieht er als „lustige“ und „originelle“ Resultate des Strebens nach der Auflösung der strengen Form, sowie als absonderliche Formen mit spielerischer Wirkung.⁸⁴

Zu 2.: Möbelgestaltung in Abstimmung auf die Bedürfnisse des Wohnens

Bei dieser Betrachtungsweise steht die Inneneinrichtung in ihrer Gesamtheit im Vordergrund des Interesses und das Möbel wird als ein Teil des Innenraumes erfahrbar.

Ein zentrales Anliegen dabei ist es, die Möbelgestaltung und Zimmereinrichtung hinsichtlich ihrer historischen Bedeutung zu interpretieren, und diese nicht allein nach heutigen Maßstäben zu bemessen. Denn die Aufteilung, Größe und Beleuchtung der Wohnräume hat sich seither grundlegend geändert. Diese Faktoren haben ebenso großen Einfluß auf die Wohn- und Lebensweise, und daher auf die Gestaltung der Möbel, wie die sich ändernden gesellschaftlichen Konventionen oder die Einstellung zur Natur:⁸⁵

81 Witt-Döring (zit. Anm. 22, S. 368-387) und Witt-Döring (zit. Anm. 68).

82 Ottomeyer (zit. Anm. 16).

83 Feulner (zit. Anm. 36, S. 757)

84 Ebenda, S. 760.

85 Thornton (zit. Anm. 45, S. 157).

„Die Erfindung der Arganlampe in den achziger Jahren [des 18. Jahrhunderts, C.P.] veränderte nicht nur das Aussehen der Räume am Abend, sondern darüber hinaus sogar die Wohn- und Lebensweise. Da ihr Licht, wesentlich heller als das der Kerze, gleichzeitig von mehreren Leuten genutzt werden konnte, vorausgesetzt, sie fanden sich zum Lesen, Nähen oder Kartenspielen um einen runden Tisch zusammen [...], stieg dieser nun in der allgemeinen Gunst, wodurch Familienleben und abendliche Geselligkeit allmählich einem anderen Schema folgten.“⁸⁶

Für Peter Thornton sind es die Bestandteile des Lebensstils, die sich in den Wohnungseinrichtungen zu einer für die jeweilige Epoche typischen Grundstimmung formieren. Die je nach Epoche wechselnde Toleranz gegenüber einer bestimmten Ansammlung an Objekten und Mustern im Wohnbereich bezeichnet Thornton versuchsweise als „Dichte“. Er betont, dass „unter diesen Merkmalen natürlich nicht einfach die Dekoration der Wände, die Möblierung und das Muster des Teppichs, sondern etwas viel Subtileres“ zu verstehen ist.⁸⁷

Was Thornton als „Dichte“ bezeichnet, ist demnach ein Phänomen, dem ein zunächst „geheimnisvoller Prozeß“ vorausgeht. Damit scheint jener Vorgang gemeint zu sein, den Otto Pächt als „das Geschehen, als dessen Manifestation wir die einzelnen künstlerischen Gebilde zu begreifen haben“ bezeichnet, und den er als neu eingeführten Forschungsgegenstand in „Methodisches zur kunsthistorischen Praxis“ vorstellt.⁸⁸

Achim Stiegel benennt diesen als „Disposition des Lebensstils“.⁸⁹

Der Lebensstil ist „[...] mit seinen vielfältigen Äußerungen Ausdruck grundlegender Prinzipien, das heißt, die verschiedenen Äußerungen besitzen bei aller Verschiedenartigkeit Gemeinsamkeiten, die der Niederschlag dieser Prinzipien sind:

„Der Beobachter kann diese Handlungen oder Handlungsfolgen als typisch für eine soziale Gruppe oder gar für eine Kultur erkennen. 'Ein sehr begrenzter Satz von Disposition erzeugt eine nahezu unendliche Zahl von Handlungen, denen man nachträglich ihre Stilähnlichkeit ansieht, ohne daß man sie immer vorhersehen könnte.' Diese Eigenschaft ist es, die eine Untersuchung von Lebensstilen ermöglicht. Indem man herausragende

86 Thornton (zit. Anm. 45, S. 157).

87 Thornton (zit. Anm. 45, S. 8/9).

88 Pächt, Otto, Methodisches zur kunsthistorischen Praxis, München 1986, S. 269.

89 Stiegel (zit. Anm. 69, S. 13 und S. 21ff).

Bereiche der Lebenspraxis beschreibt, müßte man auf eine Einheitlichkeit aufmerksam werden, die immer wieder, in welchem Bereich auch immer, deutlich wird.“⁹⁰

Thornton sieht im Lebensstil eine Konzeption, die die gesamte gesellschaftliche Welt umspannt. Diese findet ihren Ausdruck vom Landschaftsgarten über das Landhaus bis hin zum Möbelarrangement um den Kamin herum.⁹¹

Spezifische Untersuchungen im Hinblick auf die Funktion und Verwendung des Schreibsekretärs auf der Grundlage von Zimmerbildern liegen derzeit keine vor.

Zu 3.: Arbeiten zum Stil der Biedermeierzeit

Mit Georg Himmelhebers Bestrebungen, eine größere Gruppe von Möbeln, die als stilistische Einheit gesehen werden, von den Möbeln der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu separieren, setzt eine monographische Behandlung der Möbel der Biedermeierzeit ein.⁹²

Für die Abgrenzung und Gruppenbildung werden stilistische Kriterien angewendet, deren Ursprung man in den Wertvorstellungen und Ausdrucksbestrebungen einer bestimmten Gesellschaftsschicht zu verankern versucht. Himmelheber definiert Biedermeier als „den Stil des Deutschen Bürgertums zwischen 1815 und 1830“:

„Biedermeier ist ein selbständiger und – was das Entscheidende ist – ein erster bürgerlicher Stil. [...] ein deutscher Stil, der nur in den Ländern deutscher Sprache und in den damals von daher beeinflussten Gebieten seine echte Ausprägung gefunden hat.“ (S. 7) ;“Das Biedermeier dauert nur von 1815 bis 1830.“ (S. 12); „Dem Handwerker waren seine Formen geläufig. Er selbst, der bürgerliche Meister, schuf sie für den bürgerlichen Kunden.“⁹³

Himmelheber betont damit den ideologischen Hintergrund bei der Gestaltung der Biedermeier-Einrichtung. Diese wird als gesellschaftspolitische Parteinahme

90 Becher, Ursula, Geschichte des modernen Lebensstils, Essen-Wohnen-Freizeit-Reisen, München 1990, S. 14, das Zitat stammt von Alois Hahn, Soziologische Relevanz des Stilbegriffs, in: Stilistische Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements. Frankfurt 1986, S. 609.

91 Thornton (zit. Anm. 45, S. 144/145).

92 Vergl. Stiegel (zit. Anm. 69, S. 15).

93 Himmelheber (zit. Anm. 21, S. 17).

gegen den Adel gewertet.

Zu den, dem Biedermeiermöbel innewohnenden bürgerlichen Werten gelten beispielsweise die Vorstellungen von Wohnlichkeit, Bequemlichkeit und praktischem Gebrauch, sowie eine geschmackvolle und solide Verarbeitung. Das bis dahin gängige, typisch wienerische Biedermeierbild umschreibt Christian Witt-Döring mit den Worten „wienerisch, einfach, ehrlich, praktisch, erschwinglich und privat“.⁹⁴

Himmelhebers Interpretationen fanden in der Forschung rasche Verbreitung (Zinnkann, 1985, 1988, Angus Wilkie 1987 und auch noch in der deutschen Ausgabe 1996⁹⁵), wurden aber bereits 1987 grundsätzlich in Frage gestellt. Jedoch auch schon Folnesics äußerte anlässlich eines Vortrages über „Unser Verhältnis zum Biedermeierstil“ abschließend seine Kritik am gängigen Vorstellungsmodell:

„Jeder gedankenmäßige Aufbau des Werdens und Geschehens in dieser Welt ist einseitig und reicht nur bis an die ganz individuell begrenzte Klarheit des Erkennens. Dem Gedanken des Einzelnen steht der unendliche Reichtum und die unerschöpfliche Fülle lebendiger Kräfte gegenüber. Aus dem Einflusse des Gedankens auf das Leben und der Korrektur des Gedankens durch das Leben, geht aber das hervor, was wir Kultur nennen. Deshalb ist der Gedanke kein müßiges Spiel. Es genügt, wenn wir wissen, was wir wollen und als denkende Menschen handeln.“⁹⁶

Kritik an Himmelhebers Darlegungen kam in jüngerer Zeit vor allem aus der sozialgeschichtlichen Bürgertumsforschung und den kunsthistorischen Quellenarbeiten Christian Witt-Dörings⁹⁷ und Hans Ottomeyers. Die Vorstellung von einem bürgerlichen Stil war vor allem die Projektion der eigenen bürgerlichen Idealvorstellungen auf die Epoche der Biedermeierzeit.⁹⁸

In Arbeiten zum Stil der Biedermeierzeit wird der Schreibsekretär meist als Besonderheit unter den Schreibmöbeln des Biedermeier und als typischer Vertreter dieser Epoche dargestellt. Durchwegs im regionalen Vergleich werden

94 Witt-Döring (zit. Anm. 22, S. 368).

95 Wilkie (zit. Anm. 55).

96 Folnesics, Joseph, Unser Verhältnis zum Biedermeierstil, Vortrag, gehalten am 3. April 1903 im Nö. Gewerbeverein, Wien 1903, S. 15.

97 Witt-Döring (zit. Anm. 22, S. 368ff).

98 Ottomeyer (zit. Anm. 16, S. 92f).

gerne Sonderformen und weniger die Standard-Typen präsentiert, wodurch eine etwas einseitige Optik entsteht.

Jörn Bahns erwähnt in seiner Typen- und Formengeschichte den Wiener Schreibsekretär nur in der Sonderform des Lyrasekretärs. Neben dem als Prototyp dieser Formvariante beschriebenen Empire-Sekretär im Museum für angewandte Kunst von 1810 stellt er zwei Wiener Beispiele mit betont geometrische Formen des Lyra-Sekretärs vor, die er der Formenstrenge und zumindest teilweise auch der Applikenausstattung des Jahrhundertbeginns verhaftet sieht.⁹⁹

Himmelheber weist auf die Verbreitung des im französischen Louis-seize entstandenen Schreibsekretärs im Biedermeier und in der Empire-Zeit hin. Einzelne Beispiele von Sekretären werden als regionaltypische Erzeugnisse erwähnt, aber nicht näher behandelt.¹⁰⁰ Wie bei Bahns wird der Lyrasekretär von 1810 im Museum für angewandte Kunst als Vorzeigemodell des Wiener Biedermeier herangezogen.

Bei Ottomeyer wird der Schreibsekretär als platzsparendes und funktionelles Möbel beschrieben, das im Biedermeier seine Hochblüte erlebt.¹⁰¹ Hervorgehoben werden vorwiegend die „inneren Werten“ des deutschen Schreibsekretärs gegenüber den bereits um 1760 gebräuchlichen französischen Prototypen. Während sich hinter einer mit vergoldeten Bronzen verzierten, glänzenden Fassade der französischeh Sekertäre oft nur leere Fächer verbergen, besitzen die deutschen Sekretäre im Gegensatz dazu ein reiches Innenleben mit vielen Schublädchen, einer kleinen Türe oder ein verspiegeltes Mittelfach, Geheimfächer und doppelte Böden. Mit einer durch Giebelchen, Säulchen, Elfenbeinknöpfen und ausgesuchten Furnieren gegliederten Innenansicht entwickelten sich manche zu einer Art Hausschrein, der zur Aufbewahrung von Geld und Dokumente und andere Wertsachen dient.¹⁰²

Auch bei Rainer Haaf wird dem Schreibsekretär gegenüber anderen Schreibmöbeln dieser Epoche eine dominante Stellung gegenüber anderen Schreibmöbeln zugesprochen.¹⁰³ In der Frage der Verwendung wird die doppelte Funktion als Schreibmöbel und Aufbewahrungsort für persönliche Unterlagen und Wertgegenstände angesprochen. In der Aufstellung um Raum wird der geringe

99 Bahns (zit, Anm. 40, S. 94-97).

100Himmelheber (zit. Anm. 21, S. 32ff).

101Ottomeyer (zit. Anm. 16, S. 116).

102Ebenda.

103Haaff (zit. Anm. 61, S. 102).

Platzbedarf aufgrund der hochklappbaren Schreibklappe hervorgehoben.

Angus Wilkie beschreibt den Sekretär als einen der wichtigsten Gebrauchsmöbel eines nahezu jedem Wohnbereichs.¹⁰⁴ Als an der Wand stehendes Möbel mit verschließbarer Schreibklappe diente der Schreibsekretär als Aufbewahrungsort privatester Literatur, wie Briefe, Tagebücher, Skizzenhefte und Poesiealben im Taschenformat, und entsprach mit seinen System von Schubladen und Geheimfächern der bürgerlichen Mentalität, Erinnerungsstücke und persönliche Korrespondenzen verborgen aufzubewahren. Wurde der Sekretär nicht benutzt, konnte diese „eigene private Welt“ durch das Zuklappen und Versperren der Schreibklappe geschützt werden. Für den Handwerker war dieser „Wunsch der Epoche nach Neuerungen und Zweckmäßigkeit“ eine willkommene Herausforderung an seine Kreativität und sein handwerkliches Können.

Nach Wilkie kann so ein „einzigster Raum den gesamten Lebensstil des Biedermeier verdeutlichen.“¹⁰⁵

Zu 4.: Einzeluntersuchungen zu bestimmten Möbeltypen, Regionen und Höfen

Eine Einzeluntersuchung zum Thema Schreibmöbel hat Franz-Josef Christiani 1978 in Form einer Dissertation an der Universität Braunschweig vorgelegt. Auf der Grundlage von Meisterrissen der Braunschweiger Tischler aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts widmet er sich dem im Kunsthandel als „norddeutschen Typus“ bekannten Schreibsekretär der Biedermeierzeit. Neben eingehender Quellenstudien behandelt Christiani dieses Thema vorwiegend aus technologischer Sicht. In seinen grundsätzlichen Aussagen zu den Faktoren der Möbelgestaltung folgt Christiani der Unterscheidung Feulners von „Zweckform“ und „Kunstform“, sowie den Erklärungen Himmerhebers über das Biedermeier. Er relativiert jedoch Himmelhebers These einer politischen Abhängigkeit der Möbelgestaltung des Biedermeier, indem er den Antagonismus von Bürger versus Adel in einen von Öffentlichkeit versus Privatheit abwandelt.¹⁰⁶

104Wilkie (zit. Anm. 55, S. 122).

105Wilkie (zit. Anm. 55, S.41). Zitiert Herman Glaser (Hrsg.) The German Mind of the 19th Century, New York 1981, S. 96.

106Christiani (zit. Anm. 39, S. 53).

Zum Schreibsekretär im Speziellen stellt Christiani einen Überblick zur Entwicklung des norddeutschen Typus vor. Die besondere Beliebtheit dieses Möbels in dieser Region zeigt sich unter anderem daran, dass häufig auch Kleider- oder Wäscheschränken die Fassade des Schreibsekretärs vorgeblendet wurde um das begehrte Möbelstück vorzutäuschen. Schubladen und Schreibklappe, sogar mit Schlüssellochern und Griffen, wurden auf den Türen dieser sogenannten „Kleidersekretäre“ oder „Weißzeugsekretäre“, wenn diese mit mehreren Fächern im Innern versehen waren, nachgebildet.¹⁰⁷ Christiani begründet die Beliebtheit des Sekretärs mit seiner praktischen Verwendbarkeit und seiner Platzersparnis im Gegensatz zum großen „Bureau für den Herrn“. Als wertvolles Möbelstück galt der Schreibsekretär als äußeres Zeichen von Wohlstand und damit als repräsentatives Einrichtungsstück des wohlhabenden Bürgers. Als Beleg dafür, dass der Schreibsekretär ein speziell auf die Dame des Hauses abgestimmtes Schreibmöbel ist, wird eine Beschreibung aus den „Journal des Luxus und der Moden“ aus dem Jahre 1799¹⁰⁸ herangezogen:

„Ein Damenbureau muß bequem seyn, und zugleich ein schönes Meuble im Zimmer machen. Der größere Schreibtisch eines Mannes kann beständig offen stehen, auch zuweilen wohl ein wenig mit Papieren und Büchern beladen seyn, weil man voraussetzt, daß seine Arbeit ihn stündlich daran beschäftigt; das Bureau einer Dame hingegen, die nur einzelne Stunden daran sitzt, und sich mit ihren abwesenden Freunden, mit ihrem eigenen Geiste, oder als Hausmutter mit ihrem Hauswesen unterhält und dazu nur einzelne Blätter, oder ein zierliches Bögelein Engl. Patentpapier braucht, muß außerdem beständig verschlossen seyn und die Arcana der Liebe, der Freundschaft und der Wirtschaftskasse sichern. Wir glauben, daß das Damenbureau alle diese Zwecke vollkommen erfüllt, denn wenn das schräg liegende Pult ‚a‘ und der eigentliche Schreibtisch ‚c‘ hineingeschoben, und die herunterliegende Klappe ‚b‘ verschlossen ist, so gibt es, von Mahagoni oder einem anderen guten Holze gearbeitet, ein schönes Möbel im Zimmer, welches nicht viel Raum einnimmt und auf welches oben eine Uhr, eine Büste oder dergleichen gestellt werden kann.

Die drei unteren großen Commoden-Fächer dienen bequem zu einem Handmagazine für Handschuhe, Federn, Blumen, Spitzen, Flohr, Bänder, Shawls und anderen Requisiten des kleinen Putzes. Wenn die Klappe ‚b‘ aufgeschlossen und der bewegliche Schreibtisch ‚c‘ an den Knöpfen herausgezogen ist, so ist alles zum Schreiben im Sitzen bereit.

Will der liebe Eheherr etwa geschwind im Stehen eine Depesche daran expedieren, oder der Arzt ein Rezept daran schreiben, so öffnet sich oben das herausgezogene und schräg herabliegende Pult ‚a‘ für ein paar Minuten. Endlich nimmt auch oben darüber das große und flache Schubfach ‚d‘ Kupferstiche, Zeichnungen, Musikalien, Papier und dergl. auf. Wir glauben, daß dieses Bureau für die Bedürfnisse jeder Dame, auch sogar wenn sie Schriftstellerin wäre, hinreichen möchte.“

Die Bezeichnung eines Möbelstückes als „Damensekretär“ kann demnach auch auf den Typus des Schreibsekretärs bezogen sein, als dessen Aufstellungsort

107Christiani (zit. Anm. 39, S. 35).

108Bertuch, Carl, (Hrsg.) Journal des Luxus und der Moden, Monatsheft, Leipzig 1799, Tafel 36.

neben dem Wohnzimmer auch die Wohnbereiche Schlafzimmer und Toilettzimmer in Betracht kommen.

In seiner Analyse aus vorwiegend technischer Sicht erklärt Christiani anhand der Braunschweiger Meisterrisse das Konstruktions- und Bemaßungssystem in Braunschweiger „Werkschuh“ oder „Werkfuß“ und dessen Anwendung bei der Möbelkonstruktion. Ein interessanter Aspekt dabei ist, dass die für den praktischen Gebrauch entscheidende Höhe der Schreibklappe von 76 cm bei den Entwürfen der Sekretäre stets überschritten wird. Einige verfehlen dieses Maß nur geringfügig, etwa ein Drittel weist nur eine Differenz von maximal 7 mm auf; die überwiegende Mehrheit der Sekretäre überschreitet dieses Idealmaß mit 78,5 cm schon deutlich, und das Höchstmaß lag sogar bei 80 cm. Daraus wird geschlossen, dass es entweder einen eigenen Schreibstuhl gab, der über dem Normmaß von 46 cm lag, oder was als wahrscheinlicher angenommen wird, die Einhaltung des Idealmaßes nicht primäre Bedeutung hatte, sondern in erster Linie gestalterische Aspekte zum Tragen kamen.¹⁰⁹ Da auch die Braunschweiger Tischler ihre Möbel nur in den seltensten Fällen signierten oder stempelten, sind auch für die Arbeit Christianis die zugrunde liegenden Meisterrisse die einzigen fundiert authentischen Quellen zur Möbelentwicklung. Anhand dieser Quellen können Sekretäre chronologisch und lokal eingeordnet und Meisternamen zugeordnet werden konnten.¹¹⁰

Hans Ottomeyers Nachforschungen an Biedermeiermöbeln des Münchner Stadtmuseums, brachten die Erkenntnis, dass bei der Verwendung des Begriffes „Biedermeier“ wesentlich zu unterscheiden ist zwischen Epochenbegriff und Möbelstilbegriff, da diese wesentlich divergieren.¹¹¹ Anhand von Inventaren und Handwerksrechnungen ließ sich belegen, dass der Großteil dieses Bestandes an Möbeln des Biedermeier aus fürstlichem Besitz stammt und bereits vor und um 1815 angefertigt worden sind. In weiterer Konsequenz kann das schichtspezifische Attribut „bürgerlich“ für Biedermeiermöbel und „höfisch“ für Empiremöbel nicht aufrecht erhalten werden. Entgegen der bisherigen Forschungsmeinung ist das dem Möbel zugeschriebene Gestaltungskonzept nicht als Ausdruck schichtspezifischer Selbstdefinition zu werten, sondern war Teil des

109Christiani (zit. Anm. 39, S. 37).

110Ebenda, S. 96f.

111Ottomeyer (zit. Anm. 16, S. 92f).

verfügbaren Formenrepertoirs. Folglich muß auch die bisherige strenge chronologische Aufeinanderfolge von Empire, Biedermeier und Historismus in Frage gestellt werden und es ist vielmehr ein zeitliches Überschneiden bzw. Nebeneinander dieser Stilformen anzunehmen.¹¹²

„Biedermeier ist ein klarer Epochenbegriff, um den Zeitabschnitt von 1815 bis 1848 zu bezeichnen, aber als Stilbegriff ein Irrlicht. [...] Mit den gleichzeitig gebrauchten Stilen des repräsentativen Spätklassizismus oder 'Stile Empire', Formen der Neurenaissance, Neugotik und dem frühen Neubarock teilt sich das sogenannte Biedermeier Verbreitung und Geltungsdauer. Eine lineare Erklärung, die bestimmt, was zuerst und was danach kommt, muß notwendig für diese Zeit konträrer Legitimationsstile in die Irre führen. [...] Immer noch bleibt dem Biedermeier das anhaften, was bei der ersten Formulierung 1855 im Rückblick auf die eben vergangene Epoche gemeint war, nämlich die noch geltende Vorstellung von einem universellen Kulturbegriff.“¹¹³

Christian Witt-Döring kommt anhand der Archive im MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst und dem Wien Museum Karlsplatz (ehemaliges Historisches Museum der Stadt Wien) für die Wiener Verhältnisse gleichzeitig und unabhängig davon zu ähnlichen Ergebnissen.¹¹⁴

Zinnkann stellt an Mainzer Sekretären einen starken Einfluß des Wiener Empire fest, der sich jedoch nicht in aufwändig mit Bronzebeschlägen und Goldleisten verzierten Möbeln äußert, sondern mehr in der vielseitigen Gestaltung des Holzes. Sie nennt die drei Bearbeitungstechniken der Tuschmalerei, der Einlegearbeit und des Umdruckverfahrens von einer Kupferstichvorlage, die vor allem im Eingerichte zur Anwendung kommen.¹¹⁵ Manche Motive und Kupferstichvorlagen werden bis zu zwanzig Jahren später noch verwendet. Die Technik, Kupferstiche auf Möbel zu übertragen, ist an Wiener Möbeln bereits um 1810 zu finden, und scheint daher auch in Wien entwickelt worden zu sein. Arbeiten von Michael Nenner¹¹⁶ und Johann Härle¹¹⁷ waren, so Zinnkann, offensichtlich beispielgebend für das

112Stiegel (zit. Anm. S. 69, S. 16f).

113Ottomeyer (zit. Anm. 16, S. 127).

114Witt-Döring (zit. Anm. 22).

115Zinnkann (zit. Anm. 6, S. 49).

116Ottomeyer, Hans / Schlapka, Axel, Biedermeier, Interieurs und Möbel, München 1991, S. 135.

Sekretär von Michael Nenner, Wien 1810, MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst.

117Kreisel Heinrich/Himmelheber Georg, Die Kunst des deutschen Möbels, Band 3, Klassizismus-Historismus-Jugendstil, 2. neu bearb. Auflage München 1983, Abb. 338, Schreibrack,

Eingerichte des sogenannten Licher Sekretärs von dem Mainzer Tischlermeister Wilhelm Kimbel.¹¹⁸

Stephan Edler von Keeß beschreibt das Verfahren der Übertragung von Kupferstichen auf Holzoberflächen folgendermaßen¹¹⁹:

Das Übertragen von Kupferstichen und Zeichnungen auf Schatullen u.a. Gegenstände aus hellfarbigem Holze, z. B. aus Buchsbaum- und Ahornholz, ist in Wien schon seit vielen Jahren üblich. Frisch gedruckte Kupferstiche oder Steinabdrücke sind, da sie die Farbe leicht abgeben, hierzu am brauchbarsten. Das Blatt wird in Weingeist getränkt und genau mit der obern Seite nach unten auf das rein abgeschliffene Holz gelegt. Zugleich nimmt man zwey flache Holzstücke, die auf einer Fläche rein abgezogen sind, und hält sie, nachdem man sie wiederholt mit Öhl bestrichen hat, gegen ein Flammfeuer, um sie sehr heiß zu machen. Zu diesem Zustande überfährt man beyde Holzflächen noch einmal mit Öhl und preßt zwischen denselben das Bretchen, worauf der Kupferstich liegt.

Ein besonderes Anliegen Wilhelm Kimbels war es, die Haltevorrichtung der Schreibklappe zu verbessern. Die Funktion seiner „Mechanik“ bestand im wesentlichen darin, mittels Gegengewichten und Seilzügen dem gefürchteten Herabfallen der Schreibklappe entgegenzuwirken, und die damit verbundenen Beschädigungen der Zapfenbänder zu verhindern.¹²⁰

In den Untersuchungen Zinnkanns stellte sich heraus, dass Höhepunkte in der Mainzer Möbelproduktion immer dann zu verzeichnen waren, wenn sich die Mainzer Schreiner an fremden Formen orientierten, ohne diese jedoch sklavisch nachzuahmen.¹²¹ Die Formen der Wiener Lyrasekretäre wurden beispielsweise auch auf Vitrinen übertragen. Dem Warenkatalog der Firma Bembe von 1836 zufolge, sind Sekretäre Einrichtungsgegenstände des Wohnzimmers, bzw. „besseren Wohnzimmers“ oder Gesellschaftszimmers.¹²²

Witt-Döring widmet sich in seinen Einzeluntersuchungen zum Schreibsekretär vor allem der Wiener Sonderform des Lyrasekretärs. Witt-Döring weist 1989 nach, dass dieser Möbeltypus in Wien entstanden ist, wo er sich zum aufwändigsten

Johann Härle, Wien 1813.

118Ebenda, S. 49f.

119Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W., Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate vorzüglich in technischer Beziehung, Wien 1829, 1. Band, S. 741.

120Zinnkann (zit. Anm. 6, S. 50).

121Ebenda, S. 188.

122Ebenda, S. 376-379.

tischlerischen Produkt des Wiener Empire entwickelte.¹²³ Indizien dafür sind eine Überfülle erhaltener Wiener Beispiele und seine auffallende Beliebtheit als Vorlage im Zeichenunterricht der Wiener Tischler.¹²⁴ Eine Verbreitung dieses Typus ist in den von österreichischer und deutscher Kultur beeinflussten Gebieten festzustellen.¹²⁵ Am populärsten war dieser Typus in Österreich, Deutschland und Ungarn in der Zeit 1805-1840, die meisten stammen jedoch aus der Zeit um 1810-15. Die Nachfrage nach diesem Schreibmöbeltyp ging in den 1820er und 1830er Jahren stark zurück, und verschwand um 1840/50 fast gänzlich aus dem Repertoire der Wiener Tischler.¹²⁶ Als Datierungshilfe für den Sekretär in Lyraform können eine Reihe von Tischlerzeichnungen herangezogen werden. Drei solcher Zeichnungen sind datiert und signiert: Martin Herenbach 30. Nov. 1810¹²⁷; Johann Ertl 1813¹²⁸, Ladislaus Körösi 25. Nov. 1814¹²⁹, und können mit Eintragungen im Archiv der Wiener Tischlerinnung in Verbindung gebracht werden (Herenbach Meister 1811, Ertl Meister 1813, Körösi Meister 1814)¹³⁰. Ein in seiner Komposition und der Fülle an Dekoration sehr ähnlicher Sekretär im Art Institut of Chicago, das bisher Percier und Fontaine zugeschrieben wurde, konnte anhand dieser Vergleiche glaubhaft als ein Wiener Möbel des frühen 19. Jahrhunderts identifiziert werden. Als weiteres erhaltenes Wiener Beispiel war für diesen Vergleich ein Sekretär auf dem New Yorker Kunsthandel besonders nützlich, der als undekorierte Version des Sekretärs in Chicago wahrscheinlich sogar vom gleichen Tischler stammt. Das Innenleben der Sekretäre ist außer kleinen Unterschieden an den Kayatiden identisch. Äußerlich fehlt jede Art von Metall- oder geschnitzter Dekoration. Die Oberflächen sind mit teurer Riegeleschenfurniere überzogen und an den Rändern mit schwarzgebeizten Furnierstreifen begrenzt.¹³¹

123Witt-Döring (zit. Anm. 68, S. 55ff).

124Ebenda, S. 57.

125Ebenda, S. 55.

126Ebenda, S. 67.

127Schreibsekretär, Bleistift, Feder, aquarelliert und laviert; 62,6 x 48,5 cm, Akademie der bildenden Künste, Kupferstichkabinett; Inv. Nr. 15059.

128Schreibsekretär, Bleistift, Feder, aquarelliert und laviert; 45,8 x 34,3 cm, Akademie der bildenden Künste, Kupferstichkabinett; Inv. Nr. 15070.

129Schreibsekretär, Bleistift, Feder, aquarelliert und laviert; 56,2 x 40 cm, Akademie der bildenden Künste, Kupferstichkabinett; Inv. Nr. 15025.

130Archiv der Tischlerinnung, MAK-Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst.

131Witt-Döring (zit. Anm. 68, S. 60).

Im Zusammenhang mit der Analyse Berliner Schreibsekretäre weist Achim Stiegel¹³² auf die wichtige Frage nach den Konstruktionsmerkmalen eines Möbels der Biedermeierzeit hin. In der Beantwortung der Fragen, ob es sich um eine einfache, vergleichsweise preiswerte Konstruktion handelt, und diese den bürgerlichen Wertmaßstäben von Sachlichkeit, Schlichtheit, Bequemlichkeit und praktischer Handhabbarkeit entspricht, sind erste Hinweise auf mögliche Unterscheidungskriterien gegeben.¹³³ In diesem Zusammenhang wird auf die in jüngerer Zeit in Frage gestellte Ansicht hingewiesen, wonach in der planen Flächigkeit des Biedermeiermöbels ein Gestaltungsprinzip gesehen wird, das auf dem einfachen Brett beruht. Himmelheber spricht von der „Entwicklung des Stils aus dem Werkstoff“, indem „Werkstoff und Werkzeug des Handwerkers“ die bestimmenden Faktoren bei der Formgebung des Möbels sind.¹³⁴

Wie bereits Ottomeyer erkannte, tritt in vielen Fällen die Blindholzkonstruktion nicht als „werkgerecht“, „materialgerecht“ oder „funktional“ in Erscheinung, sondern wird als ein kompliziertes System von Rahmen und Füllung, Stirnleisten oder gegeneinander versetzte Bretter gearbeitet, um der Furniere eine verwindungs- und schwindfreie Unterlage zu bieten.¹³⁵

„Die Form des Biedermeiermöbels ist nicht aus der Grundkonstruktion entwickelt, sondern die Furnieroberfläche mit ihren eigenen Bedingungen schiebt sich als Medium zwischen die innere Konstruktion und die äußere Erscheinung. Materialgerechtigkeit oder ein einfacher Funktionalismus - „form follows funktion“ ist hier nicht gewollt. [...] Man kann sogar sagen, nicht das Brett der Unterkonstruktion macht die Fläche aus, sondern das Furnier bedingt die Fläche“.¹³⁶

An diesem Beispiel versucht Siegel deutlich zu machen, dass eine exakt gerade und plane, furnierte Arbeit, die von Hand angefertigt wird, als die Verkörperung einer kunstvollen Präzision angesehen werden kann. Mit der nachfolgenden hochglänzenden Schellackpolitur als feinste Oberflächenbehandlung würde jede Unebenheit und Unexaktheit „gleichsam vergrößert“ und in einem „Bruch des Oberflächenspiegels“ enden.¹³⁷ Zur Herstellung qualitätsvoller und

132Stiegel (zit. Anm. 69)

133Ebenda, S. 32.

134Himmelheber (zit. Anm. 21, S. 19).

135Ottomeyer (zit. Anm. 16, S. 119).

136Ebenda.

137Stiegel (zit. Anm. 69, S. 35).

hochdifferenzierter Möbel, wie es furnierte Möbel und Schreibsekretäre im Besonderen darstellen, sind folglich nicht nur theoretische Kenntnisse erforderlich, sondern auch gediegene Erfahrung und ständige Praxis. Zudem hängt es auch von der finanziellen Situation des Betriebes ab, ob die Mittel für die Verwendung der teuersten Rohmaterialien ausreichen. Bietet sich einem Betrieb nur selten die Gelegenheit, hochwertige Möbel anzufertigen, dann sind den Möbeln mit aller Wahrscheinlichkeit die damit verbundene Schwierigkeiten auch anzusehen.¹³⁸

Schreibsekretäre stellen mit Ausnahme von Polstermöbeln, gänzlich vergoldeten Möbeln und Spiegelarbeiten, das aufwändigste und damit teuerste Tischlermöbel dar. Über die Preisverhältnissen in Wien 1823 gibt eine Aufstellung von W. C. W. Blumenbach Auskunft:

Die Preise der Tischler-Arbeiten sind nach Verschiedenheit des Holzes, der Form, Verzierung u.s.w. ungemein verschieden. Es sollen daher hier nur von einigen der gangbarsten Artikel die Mittelpreise angegeben werden. [...]

Die Preise schöner und in allen Theilen vollkommen guter Einrichtungsstücke von Nuß- und Kirschbaumholz, jedoch ohne Bronze und Gold, waren zur angegebenen Zeit beyläufig in folgendem Verhältnisse:

- Schubladenkasten mit 4 Laden kamen auf 35 bis 60 fl.,
- Garderobkasten auf 50 bis 120 fl.
- Tische auf 12 bis 25 fl.
- Sessel pr. Stück auf 5 bis 15 fl.
- Canapees auf 18 bis 45 fl.
- Secretärkasten auf 80 bis 150 fl. W.W. u.s.w.

Möbel von Mahonyholz mit geschmackvoller innerer Einrichtung, und mit Vergoldung und Bronze kosteten fast das Doppelte und noch mehr.¹³⁹

Als Hoflieferanten hochwertiger, furnierter Schreibsekretäre dürften demnach auch in Wien nur die renommiertesten Tischlereien in Frage kommen.

Hanzl nennt aus den Handwerkerlisten des Obersthofmeisteramtes und anderem Quellenmaterial namentlich insgesamt 56 zumeist bürgerliche Tischlermeister, die in der Zeit Joseph I.(II.) für den Hof tätig waren.¹⁴⁰ Neue Möbelstücke wurden im allgemeinen bei bürgerlichen Handwerkern gekauft, weil diese immer nach dem neuesten Geschmack gefertigt seien, geübte Mitarbeiter haben und schneller arbeiten.¹⁴¹

Auch in Berlin stellen die Sekretäre seit der Mitte der 1790er Jahre den

¹³⁸Ebenda, S. 62f.

¹³⁹Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W., Darstellung des Fabriks- und Gwerbewesens im österreichischen Kaiserstaate vorzüglich in technischer Beziehung, Wien 1830, Band 2, S. 97).

¹⁴⁰Hanzl (zit. Anm. 1, S. 142f).

¹⁴¹Hanzl (zit. Anm. 1, S. 115): HHStA: OMeA, 1796/Nr. 405.

erfolgreichsten Typus unter den aufwändigen Schreibmöbeln dar.¹⁴² Achim Stiegel sieht eine Begründung dafür in der großen Bandbreite an Gestaltungsmöglichkeiten. Je nach Ausführung unterscheidet Stiegel z. B. zwischen konischen Sekretäre, Sekretären mit Aufsatz, Sekretären mit Spielgetüren, Sekretären mit Flötenwerk, Sekretären mit hohen Säulen, und frühen Sekretären, die sehr einfach gestaltet sind.¹⁴³

Als idealer Aufstellungsort für Schreibsekretäre in Berliner bürgerlichen und adeligen Haushalten werden Schlafzimmer, Wohnzimmer, und deutlich seltener Arbeitszimmer genannt. Neben dem sogenannte Chiffoniere, das mit seinen sieben Laden analog zu den sieben Tagen der Woche deutlich auf das tägliche Ankleiden bezogen ist, nennt Stiegel den Kleidersekretär zum Verstauen der Wäsche. Dieser wird als Hinweis auf weniger idealtypische Raumverhältnisse gewertet, da er als Sekretär getarnt in Bereichen aufgestellt wird, in denen nicht an die private Sphäre der Wäsche erinnert werden sollte.¹⁴⁴

In den jeweiligen Wohnräumen stand der Sekretär zumeist in einer der beiden Zimmerecken neben dem Fenster, überwiegend aber in der rechten Zimmerecke, da dort das Licht über die linke Schulter auf die Schreibfläche fiel. In Beschreibungen der Wohnungseinrichtungen kam dem Sekretär in allen Fällen eine besondere Wertschätzung zu und wurde in den Anschaffungskosten nur von aufwändigen Polstermöbeln und großen Trumeauspiegeln übertroffen.¹⁴⁵

In seinem 2007 verfassten Beitrag über die Formvarianten des Lyrasekretärs bezeichnet Christian Witt-Döring den Schreibsekretär als das Repräsentationsmöbel der Jahre zwischen 1800 und 1840 schlechthin. Als das formal und handwerklich aufwändigste Möbel im Innenraum ist es geeignet, den gesellschaftlichen Status des Besitzers darzustellen.¹⁴⁶

Einzeluntersuchungen zu Höfen wurden von Brigitte Langer anhand historischer Inventare und Inventarmarken zu den Möbeln der Residenz München¹⁴⁷ und von

142Stiegel, Achim, Berliner Möbelkunst vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, München-Berlin 2003, S. 283.

143Ebenda, S. 7f.

144Ebenda, S. 255.

145Ottomeyer (zit. Anm. 16, S. 114).

146Döring (zit. Anm. 4, S. 55).

147Langer, Brigitte / Ottomeyer, Hans, Die Möbel der Residenz München 3, Möbel des Empire, Biedermeier und Spätklassizismus, 1997.

Lieselotte Hanzl anhand der Hofinventare der kaiserlichen Residenzen des Wiener Hofes im 19. Jahrhundert unternommen.^{148 149 150}

Die Basis dieser Forschungen bildet die Erschließung echter Quellen in Form umfassender Archivuntersuchungen.

Die Quellenlage zu höfischen Einrichtungen der Zeit Franz I. (II.) stellen Archivadokumente, zeitgenössische Beschreibungen, Inventare, Pläne, Entwürfe und Interieurdarstellungen, vor allem aus dem Beständen des Österreichischen Staatsarchivs bzw. ehemaligen Haus- Hof- und Staatsarchivs dar, sowie das erhaltene Mobiliar im ehemaligen k. k. Hofmobilierpot.¹⁵¹

Anhand der Fülle erhaltenen Aktenmaterials konnte Lieselotte Hanzl die Situation am Wiener Hof vom Erwerb eines Möbels bis zu seiner Verwendung in einem Raum relativ genau dargestellt werden. Eine zweifelsfreie Identifizierung und Zuordnung der erhaltenen Einrichtungsstücke zum ursprünglichen Verwendungsort, sowie eine genaue Datierung und Zuschreibung an einen Handwerker ist nur selten möglich, da die Stücke üblicherweise nicht signiert sind. Auch wurden die Inventarisierungen aller hofärrarischen Bestände nicht wie vorgesehen alle zwei Jahre durchgeführt.¹⁵² Die erhaltenen frühen Inventare stellen zudem lediglich eine Zählung des Möbelbestandes dar.¹⁵³ Eine Inventarisierung nach Nummernsystem und eine damit verbundene einfachere Lokalisierung wurde erstmals 1824 in Laxenburg umgesetzt, 1825 bereits auch in Hetzendorf, Baden, Hietzing und in Laxenburg im Alten Schloss, im sogenannten Blauen Haus und im Grünen Haus. Den Nummern vorangestellt ist jeweils der Kennbuchstabe der jeweiligen Schlösser: L für Laxenburg, S für Schönbrunn, H für Hetzendorf und B für Baden. Einrichtungsstücke der Hofburg waren nur mit Nummern versehen.¹⁵⁴

Bis auf einige wenige Inventare aus dem Jahr 1826 von einzelnen Appartements der Hofburg sind keine Inventare aus der Zeit Franz I. (II.) erhalten geblieben, wodurch viele erhaltene Möbelstücke schwer einzuordnen sind.¹⁵⁵ Andererseits

148Hanzl (zit. Anm. 1).

149Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 62).

150Hanzl-Wachter, Lieselotte, Hofburg zu Innsbruck, Architektur, Möbel, Raumkunst.

Repräsentatives Wohnen in den Kaiserappartements von Maria Theresia bis Kaiser Franz Joseph, Wien-Köln-Weimar, 2004.

151Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 62, S. 9).

152Hanzl (zit. Anm. 1, S. 224): HHStA: OMeA, 1792/Nr. 1011; und HHStA: OMeA, 1828/r.51/1.

153Ebenda, S. 225.

154Ebenda, S. 227.

155Ebenda: Bundesmobilienvverwaltung.

gibt es anhand von Quellen und Abbildungen Hinweise auf Möbelstücke, die nicht auffindbar sind. Von den derzeit 25 im Bestand der Bundesmobilienvverwaltung angeführten, furnierten Schreibsekretären aus der Zeit Franz I. (II.) konnte bisher nur der Schreibsekretär der Kaiserin Maria Ludovika datiert und sein ursprünglicher Aufstellungsortes lokalisiert werden.¹⁵⁶ Ein Sekretär aus der Innsbrucker Hofburg wurde mit der 1815 geschaffenen Einrichtung der Wohnung für den im April dieses Jahres ankommenden Landesgouverneur Ferdinand Ernst Graf von Bissingen-Nippenburg in Verbindung gebracht.¹⁵⁷

Eine derart präzise Dokumentation, wie sie anhand der Archive zu kaiserlichen Haushalten möglich ist, wird wohl kaum für adelige oder bürgerliche Wohnungen möglich sein. Periodische Inventarisierungen bürgerlicher oder adeliger Haushalte sind in der Form nicht bekannt.

Eine Ausnahme könnten bürgerliche Nachlaßinventare darstellen, die sich möglicherweise in Archiven von Gemeinden und Städten befinden. Sie könnten von Interesse sein, so man sie findet. Denn auch ehemalige, nur noch selten im Original vorhandene Möbelbestände bürgerlicher Haushalte lassen sich meist nur anhand schriftlicher oder bildlicher Quellen rekonstruieren. Zu den aufschlußreichsten Dokumenten zählen hier Haushaltsinventare und Werkstattbücher, die über Konsum- und Produktionsgewohnheiten Auskunft geben. Wir erhalten dadurch eine Vorstellung von den ökonomische Faktoren von Seiten der Hersteller wie auch der Abnehmer. Weiters enthalten sie Informationen über das Erscheinen neuartiger Möbeltypen und Gestaltungsweisen.

Akten des Verwaltungsapparates sowie zur Gesetzgebung, wie etwa Gewerbeverzeichnisse und Gesetze zum Gewerberecht, geben Auskunft über die Berufsqualifikation, sowie die Produktions- und Vertriebsstrukturen innerhalb des Tischlergewerbes.

In Bezug auf Forschungen zum Wiener Biedermeier wäre in diesem Zusammenhang auch die Frage von Bedeutung, in wie weit ländliche bzw. städtische Handwerker an der Produktion höfischer Möbel beteiligt waren.

¹⁵⁶Ebenda, S. 248.

¹⁵⁷Hanzl-Wachter (zit. Anm. 150, S. 93ff).

4. Entstehung des Möbeldtyps Schreibsekretär

Im Unterschied zu den zahlreichen Varianten der Schreibtische besitzt der Schreibsekretär einen einteiligen, kastenförmigen Korpus mit aufrechtstehender und verschließbarer Schreibklappe. Hinter dieser Klappe ist das eigentliche Herzstück des Biedermeier Schreibranks verborgen, welches in Kombination mit der geöffneten Schreibklappe die Hauptfunktion des Möbels und somit seine Identitätsstiftung erfüllt. Im geschlossenen Zustand ist von der eigentlichen Funktion nichts erkennbar. Es könnte sich genau so gut um einen gewöhnlichen Kleiderschrank handeln.

Diese vielschüßige Einrichtung mit meist zentral angeordnetem Türfach steht in der Tradition der Schreibkabinette, die bis in das 16. Jahrhundert zurückreicht. Darin bestehen auch die prinzipiellen Unterschiede zu den Schreibtischen. Somit ist sich in der Frage der Entwicklungsgeschichte des Biedermeier Schreibsekretärs die Forschung einig, dass diese bei den spätmittelalterlichen, von der Renaissance beeinflussten, tragbaren Schreibpulten und den sich daraus gebildeten Kabinettschränken anzusetzen ist.¹⁵⁸

Das aus dem Orient und aus Spanien stammende Kabinett war als Reisetruhe und Sammlungsschrank mit vielen kleinen Fächern und Schubladen für allerlei Kostbarkeiten beliebt. (**Abb. 2**) Von Bedeutung ist, daß dieser rechteckige Kasten mit zwei Flügeltüren, meistens aber mit einer nach vorn fallenden Klappe verschlossen wurde, die seinem Benutzer auch als Schreibfläche dienen konnte. Wie das Schreibpult stand es dazu als eigenständiges Möbel wahrscheinlich auf einem Tisch oder Gestell. Derart gestaltete Kabinettschränke waren in vielen Kunst- und Wunderkammern des 16. Jahrhunderts als Aufbewahrungs- bzw. Sammlungsmöbel „en vogue“ und konnten durch ihre Ausgestaltung selbst zum Kuriosum werden.¹⁵⁹ Somit wurden bereits über die rein funktionellen Bedingungen hinaus ästhetische Ansprüche nach Repräsentanz des Besitzers durch Zurschaustellung höchster Kunstfertigkeit erfüllt.

¹⁵⁸Vergl: Feulner (zit. Anm. 36, S. 758): „Das Prinzip der Aufteilung (der Inneneinrichtung) ist schon im Renaissancekabinett gegeben. Und Christiani (zit. Anm. 39, S. 30): „In der Toskana steht auch die Wiege des Schreibsekretärs“

¹⁵⁹Japanische Exportlack-Kabinettschränke, Felix Horn, <http://dynamic-image.de/page/kabinett.htm>

Mit der Verbreitung der Kunst des Schreibens in der Renaissance entstand der Bedarf nach einem zweckmäßiges Möbel, das eine bequeme Schreibarbeit ermöglichte und in dem das Aufbewahren der Korrespondenz, der Dokumente, der Schreibutensilien und kleiner Kostbarkeiten möglich war.

Es entstand der zweigeschossige Schrank aus der Kombination eines stabilen Unterbaus mit einem kabinetartigen Aufsatz, der verschlossen wird mit einer senkrecht stehenden Klappe, welche geöffnet als Schreibfläche genutzt werden konnte. Die zahlreichen Fächer und Schubladen dahinter boten sich an, in ihnen all das unterzubringen, was mit dem Schreiben zusammenhing. Im verschlossenen Zustand war von all dieser Arbeit nichts mehr zu sehen und das Möbel diente nun dem repräsentativen Zweck.¹⁶⁰

In seiner Grundform bleibt das Kabinett als Bestandteil der äußeren Erscheinung sowie als späterer Einbau bis in die neuere Zeit erhalten. „Es wandert quasi über verschiedene Stationen: Vom Tischgestell, das sich schließlich zu einer spezialisierten Ergänzung des Schreibtells entwickelt, und als Stollen- oder Ständerkabinett bezeichnet wird. Davon zu unterscheiden ist der sogenannte Stollen-Sekretär (**Abb. 3**) der im Unterschied zum Stollenkabinet (**Abb. 4**) einen eigenen pultartigen Zargenkasten mit schräggestellter Schreibklappe besitzt, auf den ein kabinetartiger Aufsatz gestellt werden kann.¹⁶¹ Von diesem massiven Unterbau, der schließlich im 18. Jahrhundert zur Kommode wird, wird das Kabinett schließlich als bloßer Aufsatz vom eigentlichen Schreibtell getrennt. Häufig verschwindet es nun hinter Türen (Contouraufsatz) oder bildet den dreifach geteilten Sekretär, oder Aufsatz-Sekretär. (**Abb. 5**)

Dieses im 18. Jahrhundert von der Kommode abgeleitete Repräsentationsmöbel ist vornehmlich in Österreich, Süddeutschland, in den Rheinländern und in Hessen weit verbreitet, wo es häufig als Tabernakelaufsatz bezeichnet wird.

Der so genannte Kommodensekretär ist die vereinfachte Form des Aufsatzsekretärs, verzichtet auf einen Aufsatz und wird auch als Schreibkommode bezeichnet. Einfacher in der Anfertigung und billiger in der Anschaffung wird er den schlichten Bedürfnissen im bürgerlichen Bereich gerecht. Daher sind diese selten in kostbarer Ausführung gearbeitet.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert verschwindet das

¹⁶⁰Christiani (zit. Anm. 39, S. 30).

¹⁶¹Abbildungen in Sotheby's „Möbel“, München 1991, S. 34ff. Engl. Originalausgabe: „Sotheby's Concise Encyclopedia of Furniture“ 1989.

Kabinetten hinter den Klappen der modischen Schreibsekretäre. Kommode und Schreibtisch verschmelzen gewissermaßen zu einer harmonischen Einheit. Eine klare Spezialisierung als Schreibmöbel ist jedoch nicht festzustellen. Sie sind eher eine Art Aufwertung der einfachen Kabinette, die Anlaß für die stets fortschreitenden Verfeinerung der Ausstattung und des Dekors gewesen sein mag. Vor allem die Schreibkultur beeinflußt ganz wesentlich die Entwicklung eines vielgestaltig verwendbaren Möbeltyps und es bilden sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts eigenständige Schreibmöbelformen.“¹⁶²

Dazu zählen auch die zahlreichen Varianten der Pultschreibtische, Damensekretäre und Schreibtische (Bureau Plats), die hier nur der Vollständigkeit halber zu nennen sind.

Der Pultschreibtisch entsteht aus dem Schreibtisch des 18. Jahrhunderts mit zugehörigem Untergestell. Die kleinere und zierlichere Ausführung des Pultschreibtisches wird verniedlichend als Damensekretär bezeichnet. Sie sind in erster Linie ein Luxusobjekt und weniger für umfangreiche Schreibarbeiten gedacht. Der großflächige Arbeitsschreibtisch mit Schubkästen in der Zarge (Bureau Plats) findet eine von Frankreich ausgehende Verbreitung und ist weitgehend ein höfisches Möbel. Dieser benötigt einen großzügigen Aufstellungsraum, dient weniger als Behältnismöbel sondern vielmehr als Ergänzung prächtiger Raumausstattungen.

Die frühesten Beispiele eines „Sécrétair á abattant“ in der für das Biedermeier vorbildlichen Form finden sich in Frankreich etwa in diesem spätbarocken Beispiel von Jean Francois Oeben um etwa 1754/56¹⁶³ (**Abb. 6**) oder bereits umgesetzt in die klassizistische Formensprache von dem wohl bedeutendsten Ebenisten des Louis-seize Jean-Henri Riesener (1734-1806) (**Abb. 7**). Dieser Sekretär wurde 1780 für das Schloß Trianon der Königin Marie-Antoinette entworfen.

Die Forschung nimmt an, dass aufgrund seiner engen Beziehung zu Paris, David Röntgen als erster den klassischen Typus des „Secretair á abattant“ im deutschen Sprachraum übernimmt.¹⁶⁴ Eine Vorform zur klassischen einteiligen Bauweise wird jedoch bereits von Davids Vater Abraham Roentgen hergestellt. Das Beispiel um 1757 (**Abb. 8**) zeigt eine bei Abraham Roentgen häufig vorkommende Mischform

¹⁶²Dobler, Uwe, Battenberg Antiquitäten-Kataloge, Barockmöbel, Bürgerliche Möbel aus zwei Jahrhunderten, Augsburg, 1992, S. 183.

¹⁶³Vergl. Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 132).

¹⁶⁴Vergl. Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 134) und Himmelheber (zit. Anm. 12. Band III, S. 19).

englischer und französischer Stileinflüsse. Kommodenteil und Aufsatzteil sind noch separiert. Für die rasche Verbreitung dieses Typs waren vor allem die zahlreichen Modejournale verantwortlich, die sich in den Einflußbereichen der Städte großer Beliebtheit erfreuten. Schon 1782 wird in Dresden dieser klassizistische Schreibschrank¹⁶⁵ angefertigt. (**Abb.9**)

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts spielt dabei das „Recueil de decorations interieures“ von Charles Percier und Pierre Fontaine eine wesentliche Rolle. Diese „Bibel des Empire“ erschien bereits 1801 mit den ersten 12 Blättern und war mit folgenden Lieferungen im Jahre 1805 bis auf Seite 54 gediehen.¹⁶⁶

¹⁶⁵Eller (zit. Anm. 65, S. 189).

¹⁶⁶Pendulen im „Style Empire“ © Weltkunstverlag / Dr. Hans Ottomeyer / Peter Pröschel 2003, Meisterwerke französischer Bronziers. .Die Entstehung des Style Empire / Charles Percier und Pierre F. L. Fontaine, http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_6847.html.

5. Mitteleuropäische Zentren der Möbelherstellung

5.1 Wien

Ökonomische Situation

Die Hauptstadt des Österreichischen Kaiserreiches war, neben der preußischen Hauptstadt Berlin, das bedeutendste Zentrum der Möbelherstellung des Deutschen Bundes. Als führende Kunstmetropole des Deutschen Reiches war Wien Anziehungspunkt für Künstler aus ganz Europa. Die vielversprechende wirtschaftliche Lage am Hofe Kaiser Franz I. und die hier ansässige Kunstakademie begünstigten die Entwicklung und Verbreitung eigenständiger Möbelformen auf höchstem handwerklichen Niveau. Auch schon lange davor war Wien durch seine Vielfalt an Traditionen und Sammlungen weithin als künstlerisches Zentrum des Habsburgerreiches bekannt. Industrie und Gewerbebetriebe wurden schon unter Maria Theresia und Joseph II. von staatlicher Seite besonders gefördert.¹⁶⁷

Aufgrund der politischen und geographischen Distanz zu Frankreich wird im Wien des 18. Jahrhunderts nicht im gleichen Maße ein vorgegebenes französisches Formenrepertoire übernommen und abgewandelt, wie etwa in Bayern, Württemberg oder Preussen.¹⁶⁸ Ab den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts gewinnen indessen die auf das Nüchterne und Praktische zielenden englischen Vorbilder an Einfluß, unter anderem infolge der Breitenwirkung norddeutscher Modejournale.¹⁶⁹ Wien wird in der Zeit des Wiener Kongresses zum politischen Mittelpunkt Europas. Durch den damit verbundenen Aufschwung gelangt vermehrt auch das Bürgertum zu größerem Wohlstand und trägt neben dem Hofstaat und dem Adel entscheidend zur Schaffung wirtschaftlicher Voraussetzungen zum Bedarf an qualitätvollen Möbeln bei. Eine weitere Grundlage der privatwirtschaftlichen Expansion dieses Handwerks ist ein großes Hinterland und der Export von Wiener

¹⁶⁷ Hanzl (zit. Anm. 1, S. 1).

¹⁶⁸ Vergl. Eller (zit. Anm. 65, S. 285).

¹⁶⁹ z. B.: Bertuch, (zit. Anm. 106) und: Vos, Leo, u. a. (Hrsg), Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung Kunst und Mode, Monatszeitschrift, Leipzig, 1791-1810.

Biedermeiermöbeln.¹⁷⁰

Die Tischlerei ist in den österreichischen Staaten ein zünftiges Gewerbe, dem sowohl bürgerliche Stadt- und Landmeister, als auch befugte Tischler angehören. Die wichtigsten Angelegenheiten des Wiener Tischlergewerbes werden durch eine seit 25. September 1744 geltende Handwerks-Ordnung, und eine für befugte Tischler seit 17. May 1814 geltende Zuschickordnung¹⁷¹ geregelt. Bis 1816 bestand in den österreichischen Staaten ein gesetzlicher Unterschied zwischen „gemeinen Tischlern“ und „Kunsttischlern“. Nach Aufhebung dieser Bestimmung läßt sich dieser Unterschied nach wie vor anhand der Ausführung ihrer Arbeiten beobachten.¹⁷²

Auf die zunehmende Bedeutung der Schreibmöbel seit Mitte des 18. Jahrhunderts reagiert auch die Wiener Tischlerinnung mit geänderten Anforderungen an die Meisteranwärter.

Laut stadträtlichem Dekret¹⁷³ wird seit 1775 von den Wiener Tischlern ein „Schreib-, Roll- oder englischer Kasten“¹⁷⁴ als Meisterstück verlangt. Aus diesem Grund handelt es sich bei den frühen Meisterstücken durchgehend um Schreibmöbel. Die früheste datierte und erhaltene Schülerzeichnung eines „Rollsekretärs“ stammt aus dem Jahr 1795, wobei es sich streng genommen um eine Schreibkommode mit Rollverschluß handelt (**Abb. 10**).

Der Typus des weiter entwickelten Schreibtisches mit aufgesetzten Schreibpult muß bereits um das Jahr 1755 unter der Bezeichnung „secrétaire“ aus Frankreich an den Wiener Hof gekommen sein.¹⁷⁵ Ein solches Schreibmöbel wurde später auch mit einem Rollverschluß ausgeführt, wie ihn erstmals 1760 Jean François Oeben für Ludwig XV. in Versailles herstellte. Eines der frühesten und qualitätvollsten Beispiele dieses Typs unter den erhaltenen Furniermöbel am Wiener Hof dürfte um 1770 vom Hoftischler Augustin Haunold für Maria Theresia hergestellt worden sein.¹⁷⁶ Die erstmalige Zulassung des Schreibsekretärs als Meisterstück in Wien wird von der Möbelforschung mit dem Jahr 1799

170Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W. (zit. Anm. 27, S. 96f).

171Die zugewanderten Arbeitskräfte wurden aufgefordert, bei Beschäftigungslosigkeit die Stadt zu verlassen.

172Vergl.: Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W. (zit. Anm. 27, S. 88)

173Siehe S. 25, Dokument 1, in: Fabiankowitsch, Gabriele, „Zeichenunterricht für Tischler 1800-1840“, in: Noever, Peter, (Hrsg.): Genormte Fantasie, Wien 1996.

174Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 182).

175Witt- Doerring, Christian, Die Möbelkunst am Wiener Hof zur Zeit Maria Theresias (1740-1780), Diss. Univ. Wien, Wien 1978, S. 156.

176Ebenda, S. 157: „Secrétaire, Weichholz furniert, 147 x 82 x 96, Wien, Mobiliendepot, S 24491.“

angegeben.¹⁷⁷ Diese Angabe bezieht sich auf eine 1799 datierte Schülerzeichnung des Hieronimus Mayer (**Abb. 11**), die als der früheste Nachweis eines österreichischen Repräsentanten des französischen „secrétaire à abattant“ gilt.

Das Jahr des Dekrets von 1775 kann nicht auf den klassischen Schreibsekretär und sein Zulassungsdatum bezogen werden, da nach Witt-Dörings Ausführungen mit der dortigen Bezeichnung „Schreibkasten“ bzw. Schreibrack“ ein im Handelsjargon als Tabernakelschrank (1740-1775) bezeichnetes Möbel gemeint ist. Der französische Typus des „secrétaire à abattant“ sei erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Wien gelangt, wo er den sogenannten „Tabernakelschrank“ ersetzte.¹⁷⁸ Erst als die strenge Regelung zum Meisterstück Anfang des 19. Jahrhundert aufgehoben wurde, entstand jene Typenvielfalt an Meisterstücken, die anhand der erhaltenen Schulzeichnungen im MAK - Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst, der Albertina und im Museum der Stadt Wien dokumentiert ist.¹⁷⁹

Seit 1785 müssen Tischlergesellen ihre Fähigkeiten im Zeichnen an der Architekturklasse der Wiener Akademie in Form eines „Proberisses“ unter Beweis stellen, bevor sie mit der Verfertigung ihres „Meisterrisses“ für das nachfolgende Meisterstück beginnen dürfen.¹⁸⁰

Im Jahre 1816 gibt es in Wien neben der Möbelfabrik Danhauser bereits 875 selbständige Tischlermeister, davon 297 bürgerliche Tischlermeister, das heißt der Zunft angehörige Meister, und 578 befugte Tischler, die ursprünglich am Hof tätig waren. Allerdings beinhalten diese Zahlen Bautischler wie Baptist Hanold, Wendelin Beck, Anton Jany und Mathias Leistler, und Möbeltischler, „von denen Johann Reimann, Martin Schäcker, Martin Braun, Ernest Seifert und Gregor Nutzinger, der seit 1780 arbeitet, und seit 1796 mit seinem Schwiegersohne Johann Ostermayer die Möbel für den k.k. Hof fertigt, die vorzüglichsten sind“.¹⁸¹

Im Jahre 1823 waren es sogar 951.¹⁸²

177Vergl.: Stiegel (zit. Anm. 142, S. 57) und Eller (zit. Anm. 65, S. 285)

178Witt-Döring, Christian, „Der Tischler und sein Produkt. Entwurf und Ausführung 1790-1845“, in: „Genormte Fantasie. Zeichenunterricht für Tischler“, Wien, 1800-1840, Ausstellungskatalog, Wien 1997, S. 36.

179Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 182).

180Fabiankowitsch (zit. Anm. 60, S. 36).

181Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W (zit. Anm. 27, S. 94).

182Vergl. Himmelheber (zit. Anm. 21, S. 37).

Regionale Charakteristika im Möbelbau

In der österreichischen Möbelkunst des Klassizismus kommt es zu drei regional spezifischen Ausprägungen. Das sogenannte Josefinische Möbel als Entsprechung zum späten Louis-seize-Stil, das den Grundzügen des napoleonischen „Stil Empire“ folgende Wiener Empire, und der großteils parallel dazu verlaufende und sich teilweise mit dem Empire-Stil vermischende Biedermeierstil.

In dieser eigenständigen Möbeltradition waren schließlich mit dem neuen Selbstbewußtsein der zeichnerisch und technisch hervorragend geschulten Handwerker hochwertige und für Wien typische Neuschöpfungen möglich. Besonders in jüngerer Zeit wurde erkannt, dass es sich bei den schlichtesten Entwürfen um auserlesene Kunstgegenstände für die damalige Oberschicht handelt, die überdies mit einem hohen Gebrauchswert aufwarten können.¹⁸³ Die phantasievollen Lyrasekretäre und vollrunden Globustischchen zählen zu den qualitätvollsten und handwerklich herausragenden Spitzenprodukten der Biedermeierzeit, die jedoch für Menschen mit Durchschnittseinkommen auch damals unerschwinglich waren.

Neben dem Lyra-Motiv sind die Volute und die Vorliebe für geschweiften Formen herausragende stilistische Merkmale der Wiener Möbelkunst. Sie kommen vor allem bei zahlreichen Varianten der Sitzmöbel und Tische zum Einsatz. Eine dem Wiener Biedermeiermöbel immer wieder nachgesagte Tendenz zum Behaglichen soll zur Entwicklung dieses für Wien typischen „geschmeidigen, gefälligen Stils“ geführt haben, der nach verbreiteter Meinung auf einem „in dieser Stadt lange schon vorhandenen, behaglich-feinen Lebensgenusses“ beruht.¹⁸⁴

Im Vergleich mit anderen bedeutenden Möbelzentren wird das Wiener Biedermeier wiederholt als „besonders phantasie reich“ und „charmant“, sowie von bester handwerklicher Qualität bezeichnet.¹⁸⁵ Als „originell, liebenswürdig und reizvoll“ bezeichnet Feulner die „im Streben nach der Auflösung der strengen Form“ entstehenden Resultate der Wiener Tischler, denen damit eine speziell

183Vergl.: Laurie Winters, in: Ottomeyer (zit. Anm. 23, S. 39).

184Vergl.: Bahns (zit. Anm. 40, S. 18, 21).

185Vergl.: Dolz, Renate, Möbelstilkunde, Schöne Möbel und Einrichtungsgegenstände aus Mittelalter Renaissance, Barock, Rokoko, Empire, Biedermeier und Jugendstil, München 1968, S. 246.

wienerische Note eigen ist.¹⁸⁶ Bei nahezu jeder Möbelgattung zieht Feulner die Wiener Vergleiche heran, nicht ohne jedesmal zu betonen, dass diese immer die „lustigsten“ und originellsten sind¹⁸⁷.

Über die verwendeten Materialien berichtet Keeß: „Seit Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die meisten Einrichtungsstücke aus Nußbaum- Kirschbaum-, Mahony-, schwarz gebeitztem Birnbaumholze und aus Maserhölzern gemacht, und zum Theil mit vergoldeten Leisten und mit Bronze-Arbeit verziert.“¹⁸⁸ Möbel aus Mahagoni wurden in Wien erstmals 1777 hergestellt, nachdem Fürst Dietrichstein dieses Holz für den Eigenbedarf importierte. Mangels einer besseren Politur wurden diese noch mit Öl eingelassen und mit Tripel geschliffen.¹⁸⁹

Während Möbel aus Weichholz meist nur einen Anstrich aus Leim- oder Ölfarbe, oder irgend einem Firnis erhalten, werden – wie in Mainz und Leipzig seit etwa 1792 – bald danach auch in Wien alle feinen Möbel geschliffen und poliert.¹⁹⁰

Für hochwertige Möbel war Mahagoni die erste Wahl und als teuerstes Material nur den „höchsten Herrschaften“ vorbehalten.¹⁹¹ Schwarz politierte Möbel sind am Hofe Joehps II. (I.) häufig in Bibliotheken und Schreibkabinetten in Verwendung.¹⁹² Ein Großteil der erhaltenen Stücke ist mit Nussbaumholz furniert. Nuß- und Kirschbaumholz fand vor allem in Tafelzimmern Verwendung. Weiters kommen Esche, Zwetschke, Roteibenholz, Ahorn, schwarzes Ebenholz zur Anwendung. Aus Buchenholz und Eichenholz werden vorwiegend einfache Einrichtungsstücke wie zum Beispiel Gartenkanapees angefertigt.¹⁹³

186Vergl. :Feulner (zit.. Anm. 36, S. 736)

187Feulner (zit. Anm. 36, S. 760 und 770).

188Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W. (zit. Anm. 27, S. 88).

189Ebenda, S. S. 93.

190Vergl.: Ebenda, S. 88

191Vergl. Witt-Döring (zit. Anm. 24,, S. 368ff., Seite 371).

192Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 62, S. 85, 86, 116, 120).

193Vergl. Hanzl (zit. Anm. 1, S. 266).

5.2 Berlin

Ökonomische Situation

Neben Wien war Berlin das im deutschen Sprachraum größte und bedeutendste Zentrum der Möbelherstellung im 18. Jahrhundert. Dank fortschrittlicher Gewerbepolitik war Berlin bis Mitte des 19. Jahrhunderts in Qualität und Umfang der Möbelherstellung führend und in dessen Entwicklung weiten Teilen Deutschlands voraus. Ähnlich wie in Österreich die Zünfte, kümmert sich in Berlin das Tischlergewerk um die Reglementierung und Förderung des Tischlergewerbes.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. erlebte die Stadt Berlin ein beträchtliches Wachstum, von 147.388 Einwohner im Jahr 1786 auf knapp 165.000 im Jahr 1797. Die Zahl der Tischlerwerkstätten lag 1792 bei 334 Werkstätten mit einer durchschnittlichen Werkstattgröße von 2,5 Personen. 1793 waren es bereits 370 und 1796 waren in 375 Werkstätten neben den Meistern 550 Gesellen und 210 Lehrlinge beschäftigt, was einer durchschnittlichen Werkstattgröße von 3 Personen entspricht.¹⁹⁴

Die umfangreichsten Bauvorhaben und Wohnungseinrichtungen waren 1786 im Jahre der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. erfolgt und fanden mit dem Bau des Schloßchens auf der Pfaueninsel 1795 seinen Abschluß. Die neue Sparsamkeit der nachrevolutionären Stimmung machte sich nach 1795 auch unter Friedrich II. nachhaltig bemerkbar. Unter seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm III. und seiner Frau Königin Luise war Sparsamkeit und eine neue Einfachheit der Möbel ein Grundsatz der Hofhaltung. Auf Jahre der Stagnation folgte in den Jahren vor dem Krieg mit Frankreich ein deutlicher Aufschwung, der von der Zerschlagung der alten Gesellenkultur begleitet war.

Nach der Besetzung der Preussischen Hauptstadt durch Frankreich im Oktober 1806 erfolgte erst wieder um 1810 eine Normalisierung der Verhältnisse, nachdem im Zuge einer Gewerbeform die Gewerbefreiheit eingeführt wurde. Einen signifikanten Aufschwung erlebte das Berliner Tischlerhandwerk erst wieder nach

¹⁹⁴In einer detaillierten Darstellung der statistischen Entwicklung des Berliner Tischlerhandwerks wurde von Achim Stiegel die Abhängigkeit der Möbelproduktion von gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen veranschaulicht. Vergl: zit. Anm. 139, S. 48-80.

den Befreiungskriegen 1813-1815, der bis in die 1830/31 anhielt. An der nun folgenden „Entfesselung“ des Gewerbes hatte der 1833 gegründete Deutsche Zollverein wesentlichen Anteil. Der bereits 1818 von Preußen beschrittene Weg der Zollfreiheit wurde damit fortgesetzt und die meisten deutschen Staaten mit Ausnahme Österreichs wirtschaftlich zusammengeschlossen.¹⁹⁵

Im Jahr des Kongresses erlebt Wien bereits einen wirtschaftlichen Aufschwung, während in Berlin die Anzahl an Werkstätten nur geringfügig ansteigt und sogar ein Mangel an Arbeitskräften zu beklagen ist.¹⁹⁶ Die Zahl der Werkstätten lag 1816 bei 531 und 1822 bei 700 Werkstätten.

Im Vergleich zu Wien entspricht dies einem Anteil von etwa 60 % im Jahre 1816 und etwa 73% im Jahre 1822.

	WIEN	BERLIN	% von Wien
Anzahl der Werkstätten im Jahr 1816	875	531	60
Anzahl der Werkstätten im Jahr 1822	951	700	73

In Berlin wird auf Gesuch des Tischlergesellen Johann Christian Mathis 1790 der Sekretär als Meisterstück zugelassen.¹⁹⁷ Es ist von „ein furniert spind“ die Rede, worunter wohl die geläufigen Schreibmöbel wie der alte Pultschreibrank, das ebenfalls ältere Zylinderbureau, der moderne Sekretärs, aber auch der überkommene Kleiderschrank verstanden worden ist.¹⁹⁸

Bis dahin wurde seit Herbst 1767 eine Kommode mit Aufsatz als Meisterstück verlangt.

In Dresden erfolgte am 6.4.1789 die offizielle Zulassung des modernen Sekretärs zum Meisterstück. Der Möbeltyp des Pultschreibschranke war dort bereits 1731/34 als „englischer Schreibrank“ eingeführt worden, und damit zugleich in Mainz 1734/35 bekannt, während er in Braunschweig erst seit 1786¹⁹⁹ oder 1789²⁰⁰ offiziell genehmigt war.

¹⁹⁵Stiegel (zit. Anm. 142, S. 48-80).

¹⁹⁶Stiegel (zit. Anm. 142, S. 48ff).

¹⁹⁷Ebenda, S. 57.

¹⁹⁸Ebenda, S. 62.

¹⁹⁹Vergl.:Stiegel (zit. Anm. 69 S. 56).

²⁰⁰Christiani (zit. Anm. 39, S. 25).

Regionale Charakteristika im Möbelbau

Ein typisches Merkmal der Berliner Möbel ist das streng klassizistische Formengut, welches entscheidend geprägt wurde von Architekten wie Carl Gotthard Langhans (1732-1808), nach dessen Entwürfen um 1789-1791 das Brandenburger Tor²⁰¹ errichtet wurde und auf dessen Vorstellungen das Erscheinungsbild der Preußischen Hauptstadt wesentlich beruht. Diese klassizistische Gestaltungstradition wurde in der Folge von dem Architekten Friedrich Gilly (1772-1800) und dessen Schüler Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) weiter geführt. Der größte Teil der in der Biedermeierzeit entstandenen klassizistischen Bauten entstanden unter der Federführung Schinkels, der somit zu recht als Hauptmeister des deutschen Klassizismus gilt. Insbesondere die im Auftrag des Königs Friedrich Wilhelm III. geschaffenen Bauwerke wie die Neue Wache (Bauzeit: 1816 - 1818), das Alte Museum (Bauzeit 1823-1830) und die Bauakademie (1836-1964)²⁰², machten ihn als Erneuerer der klassizistischen Bewegung bekannt. Als solcher entwarf er neben seiner Tätigkeit als Architekt auch Möbel und Bühnenbilder, und war außerdem ein geschätzter Maler. Berlin stieg zum Musterbeispiel moderner Stadtplanung auf und erlangte Geltung als kulturelles Zentrum Deutschlands. Auf die Entwicklung des Berliner Biedermeier hatten die Möbelentwürfe Schinkels wesentlichen Einfluß, der sich von dort aus auf ganz Deutschland auswirkte.

Das klassizistische Formengut des Berliner Möbels setzt sich zusammen aus architektonischen Hoheitsformeln, wie Säulen, Ziergiebel, Zahnschnittleisten, Bogenstellungen, einer breiten und deutlich abgesetzten Sockelzone, einer betonten Giebelzone, zum Teil mit akroterartigen Zierelementen (**Abb. 12**). In Erscheinung tritt ebenso ein sich nach oben verjüngender Möbelkorpus, der an den „revolutionären Klassizismus“ erinnert, dessen Wurzeln in der französischen Revolutionsarchitektur der 80er und 90er Jahre des 18. Jahrhunderts liegen (**Abb.13**). Hauptvertreter dieser Richtung sind die Architekten Étienne-Louis

201Das Brandenburger Tor am Pariser Platz in der Dorotheenstadt im Ortsteil Mitte (Bezirk Mitte) von Berlin wurde in den Jahren von 1788 bis 1791 auf Anweisung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. von Carl Gotthard Langhans errichtet und ist das wichtigste Wahrzeichen der Stadt und gleichzeitig ein nationales Symbol, mit dem viele wichtige Ereignisse der Geschichte Berlins, Deutschlands, Europas und der Welt des 20. Jahrhunderts verbunden sind. Der Bau ist dem frühklassizistischen Stil zuzuordnen.

2021964, trotz weltweiter Proteste, von den DDR-Machthabern abgerissen. <http://www.horst-draheim.de/Bauakademie/bauakademie.html>

Boullée (1728-1799), Claude-Nicolas Ledoux (1736-1806) und Jean-Jaques Lequeu (1757-1825).

Im Bereich der Innenausstattung wurde diese ungewöhnliche Form offenbar anfangs für die Gestaltung von Öfen zur Wohnraumbeheizung gewählt. Hinweise darauf finden sich im Leipziger *Magazin für Freunde des guten Geschmacks*. Die Darstellung aus dem Jahr 1795 liefert ein Beispiel eines Ofenaufsatzes im „Hetrurischen“ Geschmack (**Abb. 14**). Eine klassische figürliche Darstellungen der antiken Götterwelt auf einer antiken Stele mit Giebel und Akrotären. Die strenge geometrische Ornamentik in schwarz ist vor hellen tonfarbenen Grund gesetzt und die rote Malerei vor schwarzen Grund.

Die Bezeichnung „Pyramiden-Sekretäre“ hatte sich aufgrund seiner charakteristischen Merkmale schon Anfang des 19. Jahrhunderts etabliert. Aber auch andere raumbeherrschende Einrichtungsgegenstände wurden von dieser seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert verbreiteten „Ägyptenmode“ erfaßt. So wird dem modernen Formenrepertoire entsprechend im „Journal des Luxus und der Moden“ 1806 ein sogenanntes „Piano-Forte“, mit einem pyramidalen Aufbau vorgestellt.²⁰³ Weitere Beispiele aus Wien erscheinen im Journal des Luxus und der Modem des Jahres 1812 (Bd. 27, T. 12).

Während in Wien für die teuersten Stücke vorwiegend Mahagoni, Kirschbaumholz und Nussbaumholz verwendet wurde, kommt in Berlin fast ausschließlich Mahagoni und Birke, manchmal auch Pappelmaser für die gesamte Möbeloberfläche zur Anwendung.

Zwischenresumée:

Eine im Vergleich zu Berlin zehn Jahre danach erfolgte Zulassung des Sekretärs als Meisterstück in Wien erscheint in diesem Zusammenhang auffallend spät.

Daraus ergibt sich die Frage, ob nicht doch unter „Schreib-, Roll- oder englischen Kasten“²⁰⁴ auch der moderne Möbeltyp des Sekretärs verstanden werden darf. Die dafür notwendige Voraussetzung, dass dieser Möbeltyp bekannt und eines Meisterstückes für würdig befunden worden war, scheint gegeben durch:

1. die engen Beziehungen Österreichs zu Paris, dem eigentlichen Ursprungsort des Sekretärs.

²⁰³Unter „Wachtel's aufrechtstehende Piano-Forte's“, „Journal des Luxus und der Moden“ 1806, Pyramidenförmiges Pianoforte von F bis C., S. 178, Tafel 9.

²⁰⁴Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 182).

2. die ausdrückliche Formulierung bei der Nennung der ratifizierten Meisterstücke im Dekret vom 25. Juli 1775 „[...] entweder den gut geheisenen Schreibkasten, allenfalls auch den Roll- oder englischen Kasten, derer Risse bey der Handwerkslade aufbehalten sind, [...]“. Wobei sich die Frage stellt, was mit „gut geheisendem Schreibkasten“ im damaligen Sprachgebrauch gemeint war – wohl eher etwas Neues, Modernes, erst kürzlich für gut befundenes, und erscheint mir weniger angebracht, wenn die Rede von einem traditionellen, seit den 1740er Jahren vorkommenden „Tabernakelschrank“ ist. Dieser ersetzte etwa um die Zeit des Regierungsantrittes Maria Theresias den „Englischen Schreibkästen“, vom dem für den Wiener Hof die letzten beiden um 1740 vom Kammertischler Lorentz Thum für Kaiserin Elisabeth Christina hergestellt wurden. Da jedoch Tabernakelschränke weder in den Inventaren kaiserlicher Schlösser, noch als Beschreibung in Hofrechnungen auftauchen, wird vermutet, dass dieser Möbeltyp mehr den Bedürfnissen des Adels und des Bürgertums entsprochen hat.²⁰⁵
3. die bisherige Datierung 1799 beruft sich auf den ersten datierten Hinweis eines Meisterstücks in Form eines Meisterrisses, wodurch nicht auszuschließen ist, dass der Möbeltyp Sekretär als Meisterstück nicht schon zuvor möglich war.

205Witt-Döring (zit. Anm 175, S. 158f).

5.3 Süddeutschland

Ökonomische Situation

Wie überaus günstig sich die ökonomische Situation in Wien für das Kunsthandwerk des 19. Jahrhunderts darstellt, wird im Vergleich mit München deutlich, das als Residenz und der dort befindlichen Mobilienverwaltung für Schlossausstattungen das wichtigste Möbelzentrum Süddeutschlands darstellt.

Während in Wien um 1816 immerhin 875 selbstständige Tischlermeister gezählt werden, sind es in München 1818 lediglich 37 selbstständige Schreiner. Für die Stilenwicklung des Biedermeier kann München wohl schon alleine deshalb nicht jene Bedeutung zukommen wie Wien. In München kann eine merkliche Zunahme der Schreiner oder „Kistler“ erst mit der Einführung der Gewerbefreiheit 1825 verzeichnet werden. Im selben Jahr wird die Zahl der selbständigen Schreiner bereits mit 55 angegeben, 1835 sind es immerhin schon 108 und 116 im Jahre 1842.²⁰⁶

Zu den bedeutendsten Kunstschreinermeistern Münchens gehören Franz Fortner, Leonhard Glink und der Holfschreiner Daniel. Der Möbelfabrikant Johann Georg Hittl nimmt als Herausgeber eines Möbelmagazins eine dominierende Stellung ein. Seine Erfindungen der Holzmosaik-Parketböden, welche er seit 1819 verfertigt, finden 1823 bei Keeß und W. C. W. Blumenbach besondere Erwähnung.²⁰⁷

Regionale Charakteristika im Möbelbau

München ist im Vergleich zur Metropole Wien eine kleine Stadt, die von den klassizistischen Stiltendenzen am Hofe Ludwig I. geprägt wird. Es erfolgen von dort aus keine entscheidenden Impulse zur Förderung des Kunsthandwerks. Bedingt durch die geographische Lage befindet sich München im Einflußbereich zweier stilistischer Hauptströmungen. Das ist zum einen der norddeutsche Einfluß, der sich in streng klassizistischen Formen niederschlägt (**Abb. 15**), und zum

²⁰⁶Vergl.: Ottomeyer, Hans, Zopf- und Biedermeiermöbel, in: Katalog der Möbelsammlung des Münchener Stadtmuseums, München 1991, S. 17.

²⁰⁷Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W. (zit. Anm. 27, S. 98).

anderen die Vorbildwirkung Wiens, die an Möbeln mit leichten und eleganten Formen deutlich wird, für die vor allem Kirschbaumholz bevorzugt aber auch Nußbaumholz verwendet wird. (**Abb. 16**).

Die Entwicklung des Münchner Biedermeiermöbels beruht überwiegend auf privaten Initiativen, die in erster Linie von Vereinen und Verbänden ausgehend, eine Beförderung des bürgerlichen Handwerks anstreben. Die vom Hofe ausgehende Vorbildwirkung in der Bevorzugung der klassizistischen Formen ist den Erzeugnissen der Handwerker jedoch anzusehen. Sie sind vorwiegend geradlinig und besitzen kaum gebogte, gebauchte oder runde Formen. Es mögen auch wirtschaftliche Gründe für eine Beibehaltung dieser traditionellen Formen sprechen, da Schweifungen durch ihren höheren Arbeitsaufwand einen wesentlichen Kostenfaktor darstellen. Münchner Biedermeiermöbel wirken daher strenger als die Wiener Erzeugnisse.²⁰⁸ Ihre strenge Flächigkeit und betonte Einfachheit stellt eine der Besonderheiten des Münchner Biedermeiermöbels dar und entspricht im Grunde einer Hauptabsicht frühbiedermeierlicher Bauart.²⁰⁹

In München ist ähnlich wie in Wien Mahagoni, Nußbaumholz und Kirschbaumholz erste Wahl. Typisch für den Münchner Raum ist die bevorzugte Verwendung von Kirschbaumholz im Kontrast zu schwarz gebeizten Säulen, Profilen oder Füßen, sowie Holzknäufen und eingelegten Schlüsselblättern aus Ebenholz oder geschwärztem Hartholz. Messingteile werden nur sehr sparsam für Schlüsselschilder, Knäufe bei der Inneneinrichtung des Sekretäres und als Kapitelle und Basen für Säulenschäfte eingesetzt. Intarsierte Elemente sind grundsätzlich auf die Inneneinrichtung beschränkt.

Neben München entstehen auch in anderen süddeutschen Städten wie Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Bamberg, Beyreuth, Würzburg, Ansbach, Hof, Ulm und Stuttgart qualitätsvolle Möbel.

208Vergl.: Kreisel, Heinrich / Himmelheber, Georg (zit. Anm. 117, S. 98).

209Vergl.: Bahns (Zit, Anm. 40, S. 32).

5.4 Südwestdeutschland

Ökonomische Situation

Seit dem 18. Jahrhundert ist Mainz das Zentrum der Möbelherstellung Südwestdeutschlands. Wie schon im Barock und Spätbarock bringen die Tischlermeister dieser Stadt auch im Klassizismus entsprechend qualitätsvolle Erzeugnisse hervor. Stellvertretend für ihre große handwerkliche Tradition stehen bekannte Tischlermeister des Biedermeier wie Johann Wolfgang Knussmann, Wilhelm Kimbel und Philipp Anton Bembé.²¹⁰ Wahrscheinlich nach Wiener Vorbild, kam es 1775 zur Errichtung einer Bau- und Zeichenakademie.²¹¹ Zu dieser Zeit gab es in Mainz 60 bis 63 zugelassene Meister.²¹² Als Prüfungsarbeit bei der Mainzer Schreinerzunft war neben einem Fensterrahmen mit Flügeln auch ein Schreibmöbel mit Säulenarchitektur vorgeschrieben.²¹³

Während der französischen Besatzungszeit von 1792-1814 traten Hungersnöte und Epidemien auf, wodurch der Handel und das Gewerbe empfindlich geschwächt waren. Erst nach dem Staatsvertrag von 1816 setzt in Mainz ein wirtschaftlicher Aufschwung ein. In diesem Jahr sind bereits 180 selbständige Meister ohne Zunftzwang tätig. Im Zusammenhang mit der Gewerbefreiheit ist dies eine günstige Voraussetzung für einen produktiven Wettbewerb.

Regionale Charakteristika im Möbelbau

Möbel südwestdeutscher Bauart sind gekennzeichnet durch eine meist schlichte Kastenform, die vor allem bei Behältnismöbel, wie Kommoden, Schränken und Vitrinen in klarer kubischer Transparenz zum Ausdruck kommt. (**Abb. 17**) Bei Mainzer Schreibmöbeln hingegen ist ein größerer Formenreichtum als in anderen

²¹⁰Vergl.: Zinnkann (zit. Anm. 6, S. 137ff) und Kreisel / Himmelheber, (zit. Anm. 117, S. 99).

²¹¹zit. Zinnkann (zit. Anm. 6, S. 14): K.B. Bockenheimer, Mainz zu Anfang des 19. Jahrhunderts, Mainz 1874-1884, S. 21.

²¹²Ebenda, S. 14: Mainzer Schreinerzunftakten 21/295 (Stadtarchiv Mainz), 21/286; 21/287; 21/288 (Zentrales Staatsarchiv Potsdam).

²¹³Ebenda, S. 15: Zunftakten 21/293; 21/295; 21/288; 21/286.

deutschen Städten festzustellen. Der Grundtypus des Sekretärs mit hohem Fassadenähnlichen Aufbau bleibt etwa in Braunschweig in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer erhalten, während in Mainz aufgrund der Zunftfreiheit auch zahlreiche äußere Stileinflüsse, wie etwa dem französischen „secrétaire à cylindre“, dem englischen Kastenschreibtisch, dem Patentsekretär oder dem Wiener Lyrasekretär aufgenommen werden.²¹⁴ Typisch für diese Region ist die Verwendung von Maserhölzern für die Oberflächengestaltung. Insbesondere die lebhaft Maserung der Kirsch- und Nußbaumhölzer aus der Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg wurden bevorzugt verwendet.

Für hochwertige Möbel wird von den Mainzer Tischlern Mahagoni bevorzugt. Stand dieses nicht zur Verfügung, wurde es besonders in dieser Region durch Beizen einheimischer Hölzer wie Nußbaumholz und Kirschbaumholz oder das Auftragen von eingefärbtem Schellack imitiert. Ähnlich wie in Süddeutschland dienen ebonisierte Holzteile als flankierende Säulen, feine Ranken oder eingelegte Schlüsselschilder zur optischen Akzentuierung. Eine dezente Ausschmückung mit Messingteilen in Form von Schlüsselschildern, Schlüsselköpfen und Ladenaugen, oder als Kapitelle und Basen für meist ebonisierte Säulenschäfte ist gleichfalls möglich. Intarsierte Elemente kommen, wenn überhaupt, nur im Bereich der Inneneinrichtung vor.

Das Biedermeier des südwestdeutschen Raumes ist von einfachster Form und Konstruktion. Der kubische Korpus auf meist einfachen Klotzfüßen verleiht ihm etwas Spartanisches, das sich jeder Spielerei versagt und ihm einen „durch und durch soliden“ Eindruck verleiht.²¹⁵ Nebenher entstehen aber auch hier phantasievolle Kleinmöbel von ausgezeichneter Qualität, die durchaus mit Wiener Tischlererzeugnissen vergleichbar sind. In seiner Ökonomie der Formen wird das südwestdeutsche Biedermeiermöbel in gleicher Weise wie das süddeutsche Biedermeiermöbel den Grundsätzen des bürgerlich-konservativen und zweckmäßigen Wohnstils und der davon abgeleiteten „neuen Schönheit“ gerecht. Von Mainz als Möbelzentrum ausgehend, verdrängt diese neue Ästhetik der furnierten Möbel weitgehend die beschnitzten Eichenholzmöbel im niederrheinischen Raum.²¹⁶ Mit der ersten internationalen Industrieausstellung 1842 erreicht das Mainzer Möbelhandwerk seinen Höhepunkt.

²¹⁴Ebenda, S. 41.

²¹⁵Vergl.: Kreisel / Himmelheber (zit. Anm. 117, S. 99).

²¹⁶Vergl.: Bahns (zit. Anm. 40, S. 33).

Als eine weitere Regionen Südwestdeutschlands, in der qualitätsvolle Biedermeiermöbel entstehen, ist das Großherzogtum Baden zu nennen. Dort zählt man 1829 insgesamt 2471 Schreinermeister mit 1198 Gesellen. Einer der bedeutendsten Meister dieser Region ist der Schwetzingener Hofschreiner Rummer.²¹⁷ Darüber hinaus sind für den südwestdeutschen Raum die Städte Freiburg, Rastatt, Karlsruhe, Schwetzingen, Heidelberg, Worms, Mannheim, Speyer und Zweibrücken von Bedeutung.

²¹⁷Vergl.: Himmelheber (zit. Anm. 21, S. 55).

6. Die Entwicklung des Schreibsekretärs in Wien anhand von Beispielen

6.1 Die Vorstufen

Bei den Wiener Möbeln ist ab den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts ein deutlicher Stilwandel in Verbindung mit einer beachtlichen Qualitätssteigerung festzustellen. Einerseits zeigen die staatlichen Förderungen der Industrie und der Gewerbebetriebe unter Maria Theresia Wirkung²¹⁸, andererseits kommt der Wiener Hof mit dem Louis-seize-Stil „in seiner elegantesten und qualitätvollsten französischen Spielart in Berührung“.²¹⁹ Mit der politischen und wirtschaftlichen Annäherung zwischen den beiden Herrscherhäusern Frankreichs und Österreichs setzt sich vor allem im Bereich luxuriöser Einrichtungen der französische Einfluß relativ unvermittelt auch in Wien durch. Seit der Renaissance gab es aufgrund der Jahrhunderte währenden Feindschaft zwischen Österreich und Frankreich kaum einen nennenswerten kulturellen Austausch.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist in Wien auf den meisten Gebieten der Kunst und des Kunstgewerbes eine Dominanz italienischer Künstler, Baumeister und Handwerker aller Art festzustellen. Mit den Ausstattungen der Palais wurden italienische Baumeister und Handwerker beauftragt. Für Künstler und Architekten war eine Schulung in Italien obligatorisch. Erst nach dem siegreichen Krieg gegen die Türken im Jahre 1683 und der Festigung des österreichischen Nationalbewußtseins traten österreichische Künstler allmählich in erfolgreichen Wettbewerb mit der ausländischen Konkurrenz. Dabei gelang es ihnen, italienische und französische Einflüsse geschickt mit einheimischem Kunstempfinden zu vereinen und eine unverkennbar österreichische Barockkunst zu kreieren. Die Wechselwirkungen zwischen Wien und Italien blieben aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen ungebrochen rege, denn weite Gebiete Italiens gehörten zum Herrschaftsgebiet der Habsburger.

Anfang des 18. Jahrhunderts übernimmt mehr und mehr Frankreich die kulturelle

²¹⁸Vergl. Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 62, S. 43).

²¹⁹Witt-Döring (zit. Anm. 175, S. 249f).

und künstlerische Führungsposition. Für Architekten etwa wird es wichtiger, eine Ausbildung in Frankreich zu erhalten. War noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beispielsweise für Johann Bernhard Fischer von Erlach eine mehrjährige und ausschließliche Ausbildung in Rom ein Garant für seinen Erfolg bei der aristokratischen Auftraggeberschaft²²⁰, so hält sich sein Sohn Joseph Emanuel Fischer von Erlach lediglich 1713/14 in Rom bei dem bekannten Archäologen Francesco de Ficoroni auf. Architektur studiert er aber 1717–1719 in Frankreich beim französischen Hofbaumeister Robert de Cotte und dem Architekten Germain Boffrand.²²¹

Mitte des 18. Jahrhunderts hatte die Möbelkunst in Frankreich ein Niveau erreicht, dem Wien wie die meisten Länder Europas nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatte. Lediglich die englischen Waren hatten hinsichtlich Geschmack und Qualität einen ebenso guten Ruf.

Der österreichische Markt öffnete sich gegenüber französischen Impulsen erst, als auf Anregung des damaligen kaiserlichen Gesandten am Hofe von Versailles (1750 bis 1753) und späteren Staatskanzlers (1753 bis 1792) Maria-Theresias, Fürst Wenzel Kaunitz (1711-1794), eine zunächst politische Annäherung und in der Folge ein Bündnis der beiden Länder zustande kam. Alois Riegel spricht gar von einer Intimität der beiden Höfe Frankreich und Österreich, die sogar in der zeitgenössischen Terminologie ihre Spuren hinterlassen hat. Die bei französischen Schriftstellern jener Zeit häufig zu findende Bezeichnung „bureau à la Kaunitz“ oder kurz „Kaunitz“ für das bureau à la cylindre, geht auf den österreichischen Botschafter Maria Theresias, Kaunitz zurück, der Anfang der fünfziger Jahre am Hofe Ludwigs XV. in Paris weilte, und als Erfinder der Mechanik für dieses Schreibmöbel gilt. Die Besonderheit dieser Mechanik besteht darin, dass beim Öffnen des Möbels der viertelkreisförmig gewölbte Verschluss in einen Hohlraum versenkt wird, der sich zwischen der Rückwand und dem als Aufsatz ausgeführten Ablagen- und Schubladensystem befindet. Gleichzeitig schiebt sich beim Öffnen des Rollverschlusses die Schreibplatte nach vor und somit dem Benutzer entgegen, dem dadurch eine größtmögliche Beinfreiheit gewährt ist.²²²

Eine völlige Abhängigkeit von französischen Vorbildern ist bereits am höfischen Mobiliar der Theresianischen (ca. 1740-1764, österreichisches Spätbarock,

220Vergl.: Lorenz, Helmut, Johann Bernhard Fischer von Erlach, Zürich 1992, S. 9ff.

221Vergl. Dörfler, Lexikon der Kunst, Amstelveen, 1987, S. 277.

222Vergl.: Das grosse Kunstlexikon von P.W. Hartmann

Rokoko) und Josephinischen Epoche (ca 1764-1790) zu beobachten.²²³ Oft ist dabei kaum zu unterscheiden, ob es sich um österreichische oder französische Produkte handelt.

Kaiser Franz I., der politische Gegner Frankreichs, war als Lothringer unter französischem Einfluß aufgewachsen. Seine nach Wien berufenen lothringischen Künstler Bertheraud (Schloßhauptmann von Schönbrunn) und Jadot de Ville Issey (Erbauer der Aula) brachten bei höfischen Einrichtungen ihr in Frankreich geschultes Kunstverständnis ein. Das französische Möbel wurde als eine Art Markenzeichen für den gehobenen Standard zur Schau gestellt. In höfischen Kreisen war es daher selbstverständlich, dem französischen Leitbild zu folgen.

Zahlreiche Stichwerke trugen zur Verbreitung des französischen Geschmacks bei, wie etwa jene des französischen Architekten, Architekturtheoretikers, Zeichners und Kupferstechers Jacques I. Androuet du Cerceau. Androuet war gemeinsam mit Pierre Lescot, Philibert Delorme und Jean Bullant einer der Wegbereiter des französischen Klassizismus des 17. und 18. Jahrhunderts.²²⁴

Kaunitz hatte erkannt, dass die wichtigste Voraussetzung für die hohe Qualität der dekorativen Künste Frankreichs ein gut konzeptionierter Unterricht und die Schulung der Handwerker war. Dort hatte man sich schon im 17. Jahrhundert besonders intensiv mit der Ausbildung der Handwerker auseinandergesetzt, während in anderen Ländern allein dem Zunftwesen die Schulung oblag. Die Entwicklung der französischen Zeichenschule begann 1663 mit der Gründung der „Manufacture des Gobelins“, und ihrer Zeichenschule unter der Leitung Le-Bruns.²²⁵

Die erste mit den Einrichtungen in Frankreich vergleichbare Institution in Wien war die von Fürst Kaunitz initiierte und von Florian Zeiss 1758 gegründete „k. k. Kommerzial Zeichnungs Akademie“.²²⁶ Diese Zeichenschule²²⁷ war ihrer Funktion nach eine Zeichnungs- und Handwerker-Fortbildungsschule allgemeinen Charakters²²⁸, die Schülern verschiedenster Professionen offen

223Zweig, Marianne, Wiener Bürgermöbel aus Theresianischer und Josephinischer Zeit (1740-1790), Wien 1922, S. 8.

224Androuet du Cerceau, Jacques, Les plus excellents bastiments de France, 2. [Nachdruck der Ausgabe Paris, 1607]. 1972.

225Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 20).

226Lützwow, Carl, Geschichte der k.k. Akademie der bild. Künste, Wien, 1877, S. 47ff, beinhaltet die ausführlichste Schilderung.

227In den zeitgenössischen Berichten scheint vorwiegend die Bezeichnung „Kommerzial Zeichenschule“ auf und erst in zweiter Stelle „Manufakturzeichnungsschule“.

228Lützwow (zit. Anm. 226, 47).

stand.²²⁹ Als deren Protektor trat Fürst Kaunitz 1773 für eine Reform der Wiener Akademie der bildenden Künste ein. An der neuen „k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste“ gab es nun die fünf Abteilungen Malerei, Bildhauerei, Erzschnidekunst, Architektur und Kupferstecherei. Ein hoher Stellenwert kam der künstlerischen Schulung und dem Zeichenunterricht für bürgerliche Handwerker zu. Die positiven Auswirkungen dieser Bemühungen zeigten sich bald in einem veränderten Aussehen der Möbel. Die Formen wurden harmonischer und eleganter, und legten offenbar vieles von ihrer altmodischen Hausbackenheit ab. Es wurden kostbare, exotische Hölzer verwendet und vor allem größerer Wert auf eine handwerklich exakte Ausführung gelegt. Dem französischen Zeitgeschmack entsprechend begann man erstmals auch in Wien die Möbel mit zusätzlichen Bronzeverzierungen auszustatten. Wien war bemüht, sich der kulturellen Führungsposition der französischen Hauptstadt anzunähern. Diese Synthese aus französischen Vorbildern, einem nach dem Vorbild Frankreichs reformierten Schulungssystem für Handwerker und eine langjährige Tradition des Wiener Tischlerhandwerks bildete den Grundstein für die Formung eines unverkennbaren Wiener Möbelstils, der sich dank eigenständiger und reizvoller Lösungen bis weit in das 19. Jahrhundert gegenüber den Erzeugnissen anderer europäischer Metropolen behaupten konnte.

Auch am bürgerlichen Mobiliar der theresianischen und josephinischen Periode kommt die Vorbildwirkung der französischen Kunst deutlich zum Ausdruck. Nicht jedoch in der selben wörtlichen Nachahmung wie dies beim höfischen Mobiliar erwünscht ist, das vermehrt repräsentativen Zwecken dienen soll. Beim bürgerlichen Möbel haben die Wiener Tischler eine gewisse Freiheit, eigene Formvorstellungen einzubringen und nach pragmatischen und zweckmäßigen Gesichtspunkten zu gestalten. Es kann sich dadurch ein unverkennbarer Wienerischer Lokalstil entwickeln.

Das österreichische Spätbarock oder Rokoko, wie das Möbel der theresianischen Periode auch genannt wird, weist in Aufbau und Ornament noch deutliche Elemente des Barock auf. An Objekten aus frühtheresianischer Zeit treten zu den barocken Grundformen erst einzelne, dann später immer mehr Rokokomotive im Zierat hinzu, die schließlich den Möbeln der spättheresianischen Zeit ein völlig

²²⁹Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 20).

verändertes Aussehen verleihen. In späterer Zeit treten vereinzelt klassizistische Züge hinzu, welche in der Josephinischen Periode immer mehr zur Geltung kommen, bis sie endlich allein den Stilcharakter bestimmen.

Abgeschrägte und häufig mit Pilastern versehene Eckklisenen barocker Kastenmöbel sind in abstrahierter Form besonders für Möbel des Josephinismus und des Empire charakteristisch. Aus dem Barock übernommenes Bandelwerk ist auf furnierten Flächen thesesianischer Möbel an die Stelle der einst sichtbarer Rahmen-und-Füllungskonstruktionen getreten. Gleichzeitig werden konstruktive Merkmale in der Manier der französischen Erzeugnisse der Louis XV.-Periode mit fließenden Übergängen und Rundungen überspielt. Jedoch vermeiden die Wiener Tischler die überschwänglichen Ausschmückungen, die auch in Frankreich nur wenige Jahre in Mode waren. Selbst gegenüber Modeströmungen in unmittelbarer Nachbarschaft zeigen sie sich unbeeindruckt. In Italien und besonders in Deutschland erlebten die Formen des Rokoko jahrzehntelang eine große Vielfalt an Variationen, die gelegentlich zu schwulstigen Übertreibungen provinzieller Werkstätten führten. Der Möbelkörper wurde dabei oftmals vollkommen von dem Zierat überformt. Wiener Tischlerarbeiten zeichnen sich durch harmonischere und elegante Formgebung aus:

In Wien bleiben die Zierformen des Rokoko bei den bürgerlichen Möbeln stets schmückendes Beiwerk und werden nie zum Selbstzweck wie bei vielen höfischen Möbeln und bei bürgerlichen Möbeln des Süddeutschen Raumes.

6.2 Die Anfänge in Wien

Während sich in Frankreich der *secrétaire à abattant* als Luxusmöbel großer Popularität erfreute, bestand in Wien ab den 1770er Jahren bis 1800 erhöhte Nachfrage nach dem Typus des englischen Schreibkastens.²³⁰ Dieser ist charakterisiert durch eine additive Bauweise aus einem kommodenartigen Unterbau und einem darauf gestellten pultartig verschließbaren Schreibeil, auf dem wiederum ein etwas schmalerer, zwei- oder dreitüriger, meist verglaster Aufsatz steht. Eine Vorstellung davon vermittelt eine zeitgenössische Abbildung

230Vergl.: Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 133).

im Journal des Luxus und der Moden aus dem Jahr 1787 (**Abb. 18**). Mit diesem Journal erhalten auch Wiener Abonnenten Kenntnis von neuen Modeerscheinungen, Erfindungen und Einrichtungsgegenständen überwiegend des englischen Geschmacks. Diese an den englischen Möbeln geschätzte Qualität des Schlichten und Funktionellen bei gleichzeitig eleganter Form versuchen auch die Wiener Tischler in ihre Arbeiten einfließen zu lassen.

Das Grundschema der klassischen französische Form, wie sie etwa von Dubois 1763 (**Abb 19**) aufgegriffen und von Riesener 1783 (**Abb. 7**) in der für das französische Louis-seize charakteristischen Ausführung weitergeführt wurde, bleibt über den gesamten Erscheinungszeitraum dieses Möbeltyps unverändert. Einzig das Dekor des Möbels ist der individuellen Geschmacksrichtung und dem jeweiligen Stilwandel unterworfen.

In seiner Verwendung übernimmt er den Platz des sogenannten „Tabernakelschranks“, der fast das ganze 18. Jahrhundert das repräsentative Schreibmöbel schlechthin war. Der angestrebte Komfort eines zentral versperrbaren Möbels wurde um einen weiteren Schritt verbessert. Bis dahin waren die offen liegenden Schubladen durch Verriegelungen gesichert, die hinter der versperrbaren Tabernakeltüre verborgen waren. Für den separaten Schreibeil mit meist schräggestellter Schreibklappe, bzw. einem Roll- oder Zylinderverschluß war ein eigenes Schloß vorgesehen. Diese drei Sperren werden nun mittels einer großen Schreibklappe durch ein einziges Schloß vereint.

Schreibsekretär, Josefinisch, um 1790/95**(Abb. 20)**

Marketterie in Kirschbaumholz mit Bandintarsien

1 Schreibklappe, unten 2 Flügeltüren, dahinter 3 offene Fächer, 4 gedrechselte Füße, 2 Messingschlüsselschilder.

Innenleben: rote Kunstlederauflage, 4 offene Fächer, im untersten Fach links und rechts je 2 Laden.

keine Maße vorhanden.

Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien, (Ö.B. Brüssel) Inv.Nr. **L 2412**

Die Grundform des französischen Möbels findet zunächst Anwendung in der vorherrschenden Stilvariante des österreichischen Josefinismus. An einem aus kaiserlichem Besitz stammenden Schreibsekretär, **(Abb. 20)** (Inv. Nr. **L 2412**) ist diese Verschmelzung französischer Vorbilder von der Art eines Jean François Leleu oder Jean François Oeben, Paris 1754/56) **(Abb. 6)**, mit josephinischem Dekor verkörpert. Die furnierte josephinische Möbeloberfläche zeichnet sich gewöhnlich durch eine flächendeckende Fischgrät- oder Kreuzfugenmarketterie mit Linear- und Bandintarsien aus. Im vorliegenden Fall wurde zur Gänze das in dieser Zeit bevorzugte Kirschbaumholz verwendet. Ungewöhnlich an diesem josephinischen Möbel ist die geschwungene, an spätbarocke Formen erinnernde Schreibklappe. Auch besitzt dieser Sekretär Möbel noch nicht die obligatorische Kopfschublade, die an französischen Frühformen wie etwa bei Oeben **(Abb. 6)** und auch später bei Riesener **(Abb. 7)** zwar meist vorhanden, aber als solche nicht sogleich erkennbar ist. Sie besitzt keinerlei Handhaben zum Öffnen und ist meist ornamental in eine vorne und seitlich verlaufende Frieszone integriert, und kann nur über einen verborgenen Mechanismus geöffnet werden. Bei manchen französischen Frühformen folgte über der Schreibklappe ein schlichter Abschluss oder eine bekrönende Gitterbalustrade.²³¹

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den französischen Vorbildern und den österreichischen Sekretären besteht in der Konstruktionsweise des Möbelkorpus. Während die französischen Handwerker aus traditionellen Gründen der Stollenbauweise den Vorzug geben, weisen die österreichischen Sekretäre grundsätzlich die Brettbauweise auf, bei der die Möbelfüße von unten an den Korpus angesetzt werden. Vor allem für die hochgestelzten Kommoden des französischen Louis XV. bietet sich die Stollenbauweise an, da die in einem Stück gefertigten Stollen an ihrem unteren Ende die Beine des Möbels bilden und so die

²³¹Christiani (zit. Anm. 39, S. 34).

notwendige Stabilität gewährleisten.

Ein Vergleich mit einem französischen „Damen-Sekretär“ des 18. Jahrhunderts macht die unterschiedlichen Konstruktionsweisen und den selektiven Anpassungsvorgang an die in Wien vorherrschende Gestaltungsweise deutlich (**Abb. 21**).²³² Dieser Sekretär ist zwar etwas schmaler proportioniert, weist aber im Prinzip die gleiche Gliederung der Fläche in eine große Schreibklappe und zwei darunter liegende Flügeltüren auf. Wie der Wiener Sekretär besitzt er eine an der Oberkante konkav geschwungene Schreibklappe und keine darüber liegende Kopfschublade. Der gänzlich andere Gesamteindruck resultiert aus den konstruktionsbedingt fließenden Übergängen vom Möbelkörper zu den geschwungenen Beinen. Im Gegensatz dazu ist die kastenartige Präsenz des Wiener Sekretärs vorwiegend im Zusammenhang mit seiner Brettbauweise oder Rahmenbauweise erklärbar.

Als Beispiel für die in Wien praktizierte Gestaltungsweise im josephinischen Stil, soll der 1796 datierte Meisterriss von Wilhelm Bermann²³³ herangezogen werden (**Abb. 10**). Mit seiner Datierung bietet diese Zeichnung einen Anhaltspunkt für den möglichen Entstehungszeitraum des Wiener Schreibsekretärs (Inv. Nr. **L 2412** (**Abb. 20**). Der Entwurf Bermanns stellt eine Schreibkommode mit Rollverschluss dar, die in dieser Ausführung als typischer Vertreter des josephinischen Stils zu bezeichnen ist. Der geradlinige Gesamteindruck wird vor allem durch die streng horizontale und vertikale Gliederung der Front durch die Kommodenform und das Furnierbild geprägt. Die Furnierung der Schreibkommode entspricht dem gängigen Muster dieser Zeit. Die Binnenfelder bestehen aus Fischgrät- oder Kreuzfugenmarketerie und sind von einem Federfries eingefasst. Dazwischen befinden sich Bandintarsien, von denen es die unterschiedlichsten Variationen gibt. Ähnlichkeiten mit dem Wiener Sekretär sind in der Form der gedrechselten Beine, der Art der Profilierung und der Maßverhältnisse gegeben, das dem Möbel trotz konischer Beine eine lastende Schwere verleiht, die auch den Sekretär **L 2412** kennzeichnet.²³⁴

Anhand dieser Vergleiche kann der Schreibsekretär **L 2412** vorerst nur um etwa

²³²Abgebildet in: Nagel, Gerd, Möbel, Battenberg Antiquitäten-Kataloge, Augsburg 1991, S. 195, Abb. 406.

²³³Akademie der bildenden Künste; Kupferstichkabinett; Inv. Nr. 14781

²³⁴L 2412 ist 1891 noch im Laxenburger Inventarbuch vermerkt, erster Vermerk im Inventarbuch des HMD 1929, kein Eingangsvermerk, seit 2003 in der Österreichischen Botschaft Brüssel

1790/95 datiert werden. Es ist aber nicht auszuschließen, dass dieses Möbel bereits in den 1780er Jahren entstanden ist. Aus der Inventarnummer ist ersichtlich, dass sich dieser Sekretär bei der erstmaligen Inventarisierung in Laxenburg befand, wo dieses System 1824 erstmals erprobt wurde. Es ist jedoch keines der Inventare der 20er und 30er Jahren gefunden worden.²³⁵ Das Lustschloss Laxenburg hatte für Franz I. (II.) eine besondere Bedeutung. Von 1794 bis 1812 wurde dieses Schloss getrennt von allen übrigen Hofgebäuden verwaltet, und alle Zahlungen dafür aus der Privatkasse des Kaisers geleistet. Laxenburg war bereits 1794 besser ausgestattet als Schönbrunn und Hetzendorf.²³⁶ Mit einem angemessenen Budget von jährlich 5.000fl wurden die Erhaltungskosten der dort befindlichen Möbel sowie Reparaturen und Neuanschaffungen finanziert.²³⁷ Es war auch untersagt, Möbelstücke aus Laxenburg vorübergehend in ein anderes Lustschlosses zu transportieren oder aus anderen Hofgebäuden welche nach Laxenburg zu bringen.²³⁸ Zwar dürfte es sich daher in Laxenburg um einen relativ gefestigten Möbelbestand handeln, der jedoch für die Zeit zwischen 1794 und 1812 kaum zu rekonstruieren ist, da die Laxenburger Einrichtungstücke in dieser Zeit nicht von der Mobilieninspektion/-direktion verwaltet wurden.²³⁹ Erst nach der Übernahme der Verwaltung durch das Obersthofmeisteramt 1812 sind die Neuanschaffungen wieder in den erhaltenen Aktenbeständen zu finden.²⁴⁰

235Hanzl (zit. Anm. 1, S. 227).

236Ebenda, S. 90: HHStA: OMaA, 1796/Nr. 18 und Nr. 41.

237Ebenda, S. 90: HHStA: OMeA, 1794/Nr. 96 und Nr. 128.

238Ebenda, S. 90: HHStA: OMeA, 1796/Nr. 41.

239Ebenda, S. 91: Die Akten der Schloßhauptmannschaft sind derzeit nicht zugänglich.

240Ebenda, S. 91.

Schreibsekretär, zw. 1790 und 1800,
Roteibe auf Fichten- und Eichenholz furniert,

(Abb. 22)

1 Kopfschublade, 1 Schreibklappe, unten 2 Flügeltüren, dahinter 1 Fachbrett, diagonal gestellte Spitzfüße, aufgedoppelte Rahmen-Füllungsimitation, gegossene Messingbeschläge
Innenleben: in Kirschbaum- und Eichenholz, 3 Nischen mit 3 Korbbögen, flankiert von 4 Halbsäulen, darunter und darüber je 3 Laden, oberhalb davon ein leeres Fach in gesamter Breite, 2 Geheimefächer,
H 149 B 91 T 41m

Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien

Inv. Nr. **MD 057017**, A 1422

Schreibsekretär, zw. 1790 und 1800,
Mahagoni auf Fichte und Kirschbaumholz furniert,

(Abb. 23)

1 Kopfschublade mit auf Gehrung gezinkten und profilierten Seiten, 1 Schreibklappe, unten 2 Flügeltüren, dahinter 1 Fachbrett, diagonal gestellte Spitzfüße, aufgedoppelte Rahmen-Füllungsimitation, Kranzplatte mit profiliertem Gesimse, Innenseiten mit Kirschbaumholz gegenfurniert, abgeschrägte Lisenen,
Innenleben: Kirschbaumholz massiv, 5 offene Fächer in einer Reihe, darunter offenes Tabernakel-Fach, links und rechts davon je ein offenes niederes Fach und darunter je 3 kleine flache Laden, 1 Geheimefach.
Mit Messingblech überzogene Zierleisten, teilw. ergänzt mit einfachen goldfarbig gestrichenen Holzleisten, ziselierte und feuervergoldete Bronzebeschläge,
H 152,5 B 102 T 46 cm,

Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien

Inv. Nr. **MD 047255**, A 1827, 8723
(übermalt)

Als Repräsentanten der in der Formtradition des Louis-seize stehenden Sekretäre sind zwei einander sehr ähnliche Beispiele des Wiener Hofmobiliendepot - Möbel Museum Wien zu nennen, **MD 57017 (Abb. 22)** und **MD 47255 (Abb. 23)**, die beide ursprünglich aus Schloss Augarten stammen. Zwischen ihrer Entstehung und ihrer ersten Inventarisierung mit Nummern und Kennbuchstaben liegen jedoch über 20 Jahre, in denen häufige Standortwechsel stattgefunden haben können.²⁴¹ Kennzeichnend sind die abgeschrägten Lisenen, die über Eck gestellten, sich nach unten verjüngenden Beine, sowie die Feingliedrigkeit der Profilleisten, die nur wenig über den Möbelkorpus hinausragen. In der eher zurückhaltenden Verwendung der dunkelroten Furniere – Roteibe bei **MD 57017** und Mahagoni bei **MD 47255** – vermitteln sie aber auch die schlichte Eleganz englischer Möbel. Folnesics spricht in diesem Zusammenhang von einer „ganz eigenartigen kühlen Anmut und zurückhaltenden Grazie“, die den unter französischen Einfluß stehenden Möbeln der frühen Empirezeit in Österreich anhaftet.²⁴²

²⁴¹Hanzl (zit. Anm. 1, S. 16).

²⁴²Folnesics (zit. Anm. 10, S. 12).

Auffallende Ähnlichkeit haben beide Sekretäre mit dem 1799 datierten Meisterriss von Hieronimus Meyer (**Abb. 11**). Dieser gilt als der früheste datierte und signierte Nachweis eines „secrétaire à abattant“ in Wien.²⁴³ Nachdem es sich um eine Zeichnung für ein Meisterstück handelt, ist anzunehmen, dass dieser Möbeltyp um 1799 in Wien bereits einige Zeit publik war, da er schon die erforderliche Zulassung zum Meisterstück aufwies.

Dank der vorliegenden Risszeichnung ist das angewendete Konstruktionsschema relativ einfach nachvollziehbar. Als das in Wien für Tischlerarbeiten gebräuchliche Längenmaß ist das österreichische Fußmaß, das in der Länge dem „Wiener Dezimalmaß“²⁴⁴ entspricht, anzuwenden. Dieses wurde als Untervielfaches des Klaftermaßes (sechs Fuß = 1 Klafter) im Allgemeinen Maßpatent der regierenden Erherzogin von Österreich Maria Theresia 1756 für Österreich und Ungarn als verbindliches Längenmaß festgelegt.²⁴⁵

Die Grundmaße des Entwurfes von Hieronimus Mayer sind konsequent in ganzen, halben und viertel Fuß konzipiert, was die Abstände der Fächer und Schubladen, sowie die äußere vertikale Gliederung betrifft. Die errechneten Außenmaße des Korpus betragen (B. ca.94,8; H. ca. 149; T. ca. 47,4 cm).

Die beiden Sekretäre **MD 57017** und **MD 47255** scheinen ebenfalls weitgehend diesem Kontruktionsschema zu entsprechen. Der Sekretär **MD 57017** entspricht in der Höhe exakt der errechneten Höhe des Entwurfes von Meyer, ist dafür um etwa 5cm schmaler und etwa 7 cm weniger tief. **MD 47255** ist um 3,5 cm höher, entspricht dafür in der Breite dem Entwurf Meyers, ist aber ebenfalls nicht ganz so tief. Dafür ist die Aufteilung der Fächer und Schubladen dem Entwurf Meyers wiederum sehr ähnlich (**Abb. 24**). Die Entwurfszeichnung Meyers und die beiden Sekretäre geben gewissermaßen die Durchschnittshöhe der Wiener Sekretäre vor. Ein Großteil der Sekretäre des Objektbestandes und der Zeichenblätter bewegen sich in dieser Größenordnung.

Aufgrund der stilistischen und in einigen Bereichen hohe Übereinstimmung der Abmessungen mit der Zeichnung von Hieronimus Meyer kann von einer gewissen

243Hieronimus Meyer (Meister 1799); 16. Juli 1799. Schreibsekretär, Akademie der Bildenden Künste; Kupferstichkabinett; Inv. Nr.: 15023.

244MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Kunstblättersammlung, Aus der Zeichenschule von Carl Schmidt vom Jahre 1817 bis 1845, Blatt 86, Inv. Nr.: XVIII d /II/66.

245Mit der Einführung des metrischen Systems am 23. Juli 1871 wurde diese Maßeinheit aufgehoben.

zeitlichen und lokalen Nähe der Zeichnung und der beiden Sekretäre ausgegangen werden.

Im Gegensatz zu den französischen Vorbildern erscheint der Entwurf Meyers betont dekorlos und in seiner zweckmäßigen Kompaktheit ganz auf das Spannungsmoment von Flächigkeit und den zierlichen Gliederungselementen reduziert. In der klassischen Grundform des „secrétaire à abattant“ zeigt sich dieses Stück im Dekor der neuen Wiener Schlichtheit um 1800. Die noch beim josephinischen Möbel angewandte Marketerie, welche die teuerste Art der Oberflächengestaltung darstellt, spielt um 1800 nur noch eine untergeordnete Rolle. Sie war zu dieser Zeit auch nicht mehr in Mode, da sie doch einen, dem Geist der Aufklärung widersprechenden „unnatürlichen“ Umgang mit dem Rohmaterial Holz repräsentierte. Größerer Wert wird indessen bereits auf eine für das Wiener Möbel zwischen 1800 und 1810 typischen Kleinteiligkeit gelegt. Diese kündigt sich in der konsequenten Betonung von Rahmen und Füllung an, sodass auch in der Fläche eine kleinteilige Strukturierung erreicht wird. Das Ergebnis ist ein eher räumlicher Charakter des Möbels. Gesteigert wird dieser Effekt durch das Kombinieren einer Vielzahl unterschiedlicher Materialien und Techniken an ein und demselben Möbel. Durch hohe, raumdurchlässige Beine und zahlreiche vor- und zurückspringende Flächen im Zusammenspiel verschiedener Reflexionsgrade der Oberflächen und Dekor-Elemente wird dieser Effekt auf ein Höchstmaß gesteigert. Ein Beispiel der qualitativsten Arbeiten dieser Gattung mit besonders feinen Details ist der von Georg Haupt signierte Wiener Sekretär um 1803 (**Abb. 25**).

Im weiteren Entwicklungsverlauf des Wiener Biedermeiermöbels wird dieser raumgebende Charakter und die damit verbundene Kleinteiligkeit zugunsten einer, die Fläche betonenden, monumentalen Wirkung aufgegeben. Das Möbel ist dann an der Außenseite konsequent in einer Holzart furniert. Um diese Flächigkeit nicht zu stören, wird auf eine größtmögliche Kontinuität des Furnierbildes Wert gelegt. Deren Maserung wird zu diesem Zweck über alle strukturellen Elemente, wie Gesimse, Profile, Traversen, Ladenkörper und Sockel, meist in vertikaler Richtung über die gesamte Front aufgezogen. In der Fachsprache spricht man von einem „durchgehenden Furnierbild“.

Ein hinsichtlich der Oberflächengestaltung mit den beiden Sekretären **MD 57017** und **MD 47255** ebenfalls vergleichbarer Sekretär wird im Journal des Luxus und

der Moden des Jahres 1799 als „**Damen-Bureau**“ vorgestellt (**Abb. 26**). Aus der Beschreibung dieses Möbels im Text gehen keine Informationen über die lokale Herkunft des dargestellten Möbels hervor. Die Angabe des Maßstabs als „Pariser Fuß“ auf der Kupfertafel kann nicht als Hinweis auf eine Herkunft gewertet werden, da in diesem Journal sämtliche Möbel ungeachtet ihrer Herkunft, damit versehen sind.

Ähnlichkeiten des dargestellten Sekretärs mit frühen Berliner Schreibsekretären sind jedoch festzustellen. Zwei sehr ähnliche Sekretäre aus dem Berliner Schloß Bellevue zeigen seitlich eine mit dem „Damen-Bureau“ vergleichbare Flächengliederung. Einer davon soll stellvertretend als Vergleich herangezogen werden (**Abb. 27**). Im Bereich der Schreibklappe und des Unterteiles erfolgt eine horizontale Teilung mittels einer Querstrebe in zwei gleich große Füllungsfelder und in ein schmales Füllungsfeld in Höhe der Kopfschublade. In der Gliederung der Front entsprechen die beiden Berliner Sekretäre der klassischen französischen Variante mit zwei Türen im Unterteil. Die Gestaltung der Kopfschublade mit versatzstückartigen Friesornamenten im Füllungsbereich, sowie die Marmorplatte mit Messinggalerie als oberer Abschluß, erinnert an die Gestaltungsweise französischer Vorbilder. (Vergl. Riesener, **Abb. 7**). Es ist weder von der Zeichnung, noch von den beiden Berliner Sekretären bekannt, auf Basis welcher Konstruktionsweise die Möbel hergestellt wurden. Soweit dies anhand der vorliegenden Abbildung erkennbar ist, liegt diesen beiden Berliner Sekretären (**Abb. 27**) eine Stollen- oder Rahmenbauweise zugrunde, möglicherweise auch eine Kombination beider Bauarten. Der daraus resultierende optische Effekt der Flächengliederung kommt in schlichter Form dem möglichen Vorbild etwa eines Sekretärs von Riesener sehr nahe. Schmückende Details, wie die Verzierung der Kopfschublade oder die bei Riesener besonders prunkvoll betonte Sockelschürze werden nur angedeutet. Demnach haben diese beiden frühen Berliner Sekretäre mehr Gemeinsamkeiten mit den französischen Vorbildern vom Typ Rieseners, als die Wiener Sekretäre, denn die Wiener Sekretäre sind im Unterschied dazu in Brettbauweise ausgeführt. Die konstruktionsbedingten Gliederungselemente des Berliner oder eines gemeinsamen französischen Vorbildes werden durch das Aufdoppeln mit drei bis vier Millimeter dicken Holzstreifen nachgeahmt. Vermutlich um eines der Mode oder den Wünschen des Auftraggebers entsprechendes Möbel mit ortsüblichen Arbeitstechniken und -methoden zu imitieren. Dabei wird jedoch

nicht eins zu eins kopiert, sondern durchaus nach lokalen ästhetischen Vorstellungen interpretiert: Zum Beispiel werden die beiden großen Füllungsfelder der Kastenseiten zu einem Feld zusammengefaßt, die Profile deutlich abgeschwächt und ortsunübliche Verzierungen einfach weggelassen.

Für eine Verbindung des Wiener Sekretärs **MD 57017** mit den frühen Berliner Sekretären spricht auch die beinahe identische Inneneinrichtung (**Abb. 28**) des im geöffneten Zustand gezeigten Berliner Sekretärs aus dem Schloss Bellevue (**Abb. 27**). Die Maßverhältnisse der Laden und Bogenstellungen weisen eine hohe Übereinstimmung auf. Einzig das freie Fach oberhalb der Bogenstellungen ist beim Wiener Sekretären nur halb so hoch wie beim Berliner Sekretär und auch die verwendeten Holzarten sind unterschiedlich. Die Inneneinrichtung des Wiener Sekretärs ist ganz in Kirschbaumholz gehalten, die Schubladenseiten und -böden bestehen aus Eichenholz. Die Inneneinrichtung des Berliner Sekretärs ist – soweit anhand der Abbildung erkennbar – aus etwa fünf verschiedenen Holzarten zusammengesetzt.

Dieser Typus der Inneneinrichtung fand offenbar im Wiener Raum großen Zuspruch: Inneneinrichtungen des selben Typs, jedoch mit unterschiedlichen Maßverhältnissen enthalten etwa ein um 1810 entstandener Wiener Sekretär in der Würzburger Residenz (**Abb. 29**), ein Wiener Sekretär in Karlslust in Niederösterreich um 1800 aus dem Besitz Josef Auersperg, (**Abb. 30**) und ein Wiener Sekretär um 1800/10 aus dem Besitz der Gräfin Therese Györy auf Schloß Perkata ²⁴⁶ (**Abb. 31**).

Bei der Gestaltung des Unterteils als Flügeltüren oder Schubladen sind regional unterschiedliche Tendenzen zu beobachten. Bis auf wenige Ausnahmen (**Abb. 32**) sind alle früheren Wiener Sekretäre, die noch frühklassizistische Formen des Louis-seize oder des Josephinischen tragen, im Unterteil mit Flügeltüren ausgestattet. In dieser Hinsicht stimmen sie mit den französischen Vorbildern des Louis-quinze und des Louis-seize überein. Wie dieses Beispiel zeigt, werden in Wien die von den Tabernakelschränken her gewohnten Schubladen der Kommoden-Unterteile erstmals um etwa 1800 für den Schreibsekretär adaptiert. Die Ausstattung mit Türen blieb jedoch die Regel. Ab etwa 1815 kommen

²⁴⁶Folnesics (zit. Anm. 10, Fafel 50).

Schubladen im Unterteil etwas häufiger vor. Beide Ausstattungsvarianten sind vorwiegend nur dann nebeneinander anzutreffen, wenn zwei Sekretäre als Pendants angefertigt werden.

Ähnliches konnte Achim Stiegel bei seiner Untersuchung der Berliner Möbel feststellen. Von den frühen Berliner Sekretären (1790/95) besitzen sämtliche Stücke bis auf eine Ausnahme, Türen im Unterteil. Von dem mit Schubladen ausgestatteten Sekretär gibt es ein Pendant mit Türen im unteren Bereich. Beide Ausstattungsvarianten kommen demnach in Berlin erstmals um etwa 1795 vor.²⁴⁷ Anders als in Wien etabliert sich in Berlin die Variante mit Schubladen im Unterteil zur meist angewandten Form.

Die kippbare Kopfschublade des „Damen-Bureaus“ (**Abb. 26**) ist eine zusätzlich zur Auswahl stehende Ausstattungsvariante, die sowohl bei Berliner Sekretären als auch bei Wiener Entwürfen vorkommt, in Wien jedoch etwas seltener und später als in Berlin. (z. B. Kämmerer 1822 und Karl Schmidt, 1830.²⁴⁸). Bei einigen Berliner Sekretären wird dieser als Stehpult konzipierten Lade besondere Aufmerksamkeit zuteil. Insbesondere die Meisterstücke von David Hacker (?), Berlin um 1795²⁴⁹, Johann Georg Stein, Berlin 1800?²⁵⁰, August Griese, Berlin 1801/02²⁵¹, Christian Sewening, Berlin 1828²⁵², Joseph Schneevogel, Berlin 1840/49?²⁵³, um nur einige zu nennen, sind diesbezüglich von besonderer Raffinesse.

Das im Journal des Luxus und der Moden abgebildete „Damen-Bureau“ ist demnach als Berliner Schreibsekretär zu identifizieren und stellt damit für das Wiener Möbel einen möglichen Bezugspunkt zum Berliner Möbel um 1800 dar.

Eine Verbindung zu den erschlossenen Quellen konnte bisher noch nicht gefunden werden. Eine zeitlich in Betracht kommende Anschaffung eines Schreibsekretärs wurde im April 1792 für das Hofburg-Appartement Kaiser Franz I. (II.) getätigt.²⁵⁴ Bei dem „großen Schreibkasten aus Mahagoni mit Bronzearbeit, an

247Stiegel (zit. Anm. 142, S. 351).

248Vergl.: abgebildet in: Fabiankowitsch (zit. Anm. 60, S. 61, Abb. 14 und 15, Karl Schmidt und S. 77, Abb. 70, Jakob Kämmerer 1830).

249Stiegel (zit. Anm. 142, S. 314f).

250Ebenda, S. 309.

251Ebenda, S. 306f.

252Ebenda, S. 289ff.

253Ebenda S. 292f.

254Hanzl (zit. Anm. 1 S. 41): Diese Anschaffungen sind in einer stichwortartigen Liste der persönlichen Ausgaben des Kaisers verzeichnet. Nach einer längeren Pause kam es 1798 zur Anschaffung eine „Fortepianos“. Die Liste endet mit dem Jahr 1800. HHStA: Handarchiv Kaiser Franz, Karton 20.

welchem man sowohl sitzend als auch stehend arbeiten kann“²⁵⁵ dürfte es sich jedoch um einen Sekretär mit kippbarer Kopfschublade gehandelt haben. Eine weitere, im zeitlich möglichen Bereich liegende Anschaffung von „1 Schreibkasten“ für das Kabinett der Kaiserin ist die im Frühjahr 1800 erfolgt.²⁵⁶ Jedoch liegen auch hier keine näheren Angaben vor. Das Interessante an dieser Neuausstattung von Schlafkammer, Arbeitszimmer und dem Kabinett der Kaiserin ist jedoch, dass in einem vorhergehenden Bericht des Mobilieninspektors der Vorschlag für „sämtliche Tischlerarbeit von Mahagoni Holz oder Roth Eiben“ gemacht wurde, der jedoch drei Tage später in der billigeren Variante aus Nussbaumholz abgeändert wurde.²⁵⁷ Welcher der Vorschläge zur Ausführung kam, ist unklar. Auch wenn es sich hierbei um Einrichtungen für Hetzendorf handelt, könnten diese vor der Nummerninventarisierung im Jahre 1825²⁵⁸ nach Augarten gelangt sein.

<p>Schreibsekretär, Biedermeier, um 1814/15 (Abb. 36) Kirschbaumholz auf Eichenholz und Fichtenholz furniert, mit schwarzen Linien, 1 Kopfschublade, 1 Schreibklappe, unten 2 Flügeltüren, diagonal gestellte Spitzfüße, <u>Innenleben</u>: Ahornholz massiv, 1 zentrale Nische mit Korbbogen, von zwei Nischen mit Rundbögen flankiert, 6 Laden und zwei Reihen offene Fächer, 1 Geheimfach, intarsierte Rautenornamente an den Ladenvorderstücken. H 137 B 83 T 39, Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien Inv. Nr. MD 2398, S 7261</p>
--

Das für das Biedermeiermöbel charakteristische Merkmal der ebenen Flächen und des vertikal über die Oberfläche gezogenen durchgehenden Furnierbildes scheint bereits kurz nach 1800 an Wiener Schreibsekretären in Erscheinung zu treten. Die Entstehungszeit eines solchen Wiener Schreibsekretärs gibt Folnesics mit um 1800 an (**Abb. 32**)²⁵⁹. Eine Zeichnung des gleichen Typs stammt von Gottlieb August Pohle aus dem Jahr 1807, wobei hier die Variante mit Türen im Unterteil gewählt wurde (**Abb. 33**). Die übrigen Übereinstimmungen sprechen für eine sehr enge zeitliche und örtliche Nähe, wenn nicht sogar für eine Autorenschaft Pohles. Die Möbelform verbleibt durch abgeschrägte Lisenen und diagonal gestellte Beine

255Hanzl (zit. Anm. 1 S. 41).

256Ebenda, S. 108f.

257Ebenda, S. 108.

258Ebenda, S. 227.

259Folnesics (zit. Anm. 10, S. 57).

in der Tradition des Louis-seize. Um die gewünschte Kleinteiligkeit durch Strukturierung der Flächen beizubehalten, erfolgt die Andeutung einer Rahmen-Füllungskonstruktion mit einer schmalen Bandintarsie aus dunklem Holz. In Abstimmung mit hohen spitz zulaufenden Beinen, durch einen zurückgesetzten Mittelteil und der eingestellten dünnen Säulen im Bereich der Schreibklappe, wird eine voluminöse Erscheinung des Kastens vermieden. Auch die Beschläge dürfen kein Volumen entwickeln und sind deshalb durchbrochen.

Allmählich beginnen die Möbel Volumen zu entwickeln. Die Flächengliederungen werden an den Rand des Brettes gerückt und die Lisenen und Möbelbeine werden breiter gestaltet. Gleichzeitig wird immer mehr die natürliche Maserung des Holzes als Dekor eingesetzt. Beispiele dafür sind das Schreibpult von Johann Reimann in Eschenholz und mit schwarz gebeizten Holz auf Weichholz furniert (**Abb. 34**), und ein Wiener Lyrasekretär um 1810 (**Abb. 35**). An beiden Möbeln wurde eine höchst kontrastvolle Gestaltung durch eine hell furnierte Oberfläche und schwarzen Gliederungselementen erzielt. Mit der dafür verwendeten Riegel- und Blumenesche wird eine goldgelb schillernde Lebhaftigkeit der Möbeloberfläche erreicht.

Ein vergleichbares Gestaltungsschema weist der Schreibsekretäre des Hofmobiliendepot - Möbel Museum Wien **MD 2398**. (**Abb. 36**) auf, der laut Vornummer aus dem Schloss Schönbrunn stammt. In Kirschbaumholz auf Eiche und Fichte furniert, besitzt dieser Sekretär ähnliche Einfassungen der Flächen mit dunkelbraunen Furnierstreifen wie das Schreibpult von Johann Reimann²⁶⁰ (**Abb. 34**) und der anonyme Lyrasekretär von 1810-15 (**Abb. 35**)²⁶¹. Mit abgeschrägten Lisenen und diagonal ausgerichtete konische Beinen erfolgt ein Rückgriff auf Stilformen des Louis-seize. Auffallend ist seine geringe Höhe von 137 cm. Auf eine Reihe besonders kleinformatiger, früher Sekretäre aus der Zeit um 1795 hat Achim Stiegel in seiner Untersuchung von Berliner Möbeln hingewiesen.²⁶² Ein um 1815 datierter Schreibsekretär des Hofmobiliendepot - Möbel Museum Wien **MD 1873** im Empire-Geschmack ist mit 140 cm Höhe von ähnlich kleinem Format, allerdings mit 77 cm noch schmaler. (siehe **Abb. 57**). Die Gliederung der Front entspricht dem klassischen Schema in eine Schreibklappe und einer Kopfschublade im Oberteil und zwei Türen im Unterteil. Die sechsladige

260MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst; Inv. Nr. H 894.

261Privatsammlung Paris, abgebildet in: Ottomeyer (zit. Anm. 23, S. 124).

262Stiegel (zit. Anm. 142, S. 351): z. B. Abb. 241: H. 137,7, B. 63, T. 34,5 cm.

Inneneinrichtung aus Ahornholz ist mit rautenförmigen Intarsierungen an den unteren Schubladen und einem markanten, sich überschneidenden Zickzackband an der gesamten Breite der oberen Schublade ausgeschmückt. Ein auffallendes Detail an den Beinen sind dreieckige Intarsierungen mit dem selben dunklen Holz, wie die Umrandungen. Ähnliche Details weist ein Sekretär einer Gottlieb August Pohle zugeschriebenen Zeichnung vom 8. Dezember 1807 auf (**Abb. 37**). Die furnierten Flächen sind mit schwarzen Furnierstreifen umrandet, die mittlere Traverse unterhalb der Schreibklappe ist mit einem ähnlichen Zickzackband versehen, und die nach unten spitz zulaufenden Beine des Schreibsekretärs weisen gleichartige Intarsierungen schwarzer Dreiecke auf, wie **MD 2398**.

Das Motiv der rautenförmigen Intarsien an den Schubladenvorderstücken der Inneneinrichtung kann an der ursprünglichen Inneneinrichtung des Sekretärs **MD 1875** anhand einer historischen Fotografie nachgewiesen werden. Dieser ist aufgrund dessen Verwandtschaft mit dem 1814 datierten **MD 1873** um oder kurz nach 1814 zu datieren. (siehe S. 97)

Die Korpusform mit abgeschrägten Lisenen und diagonal gestellte Beinen bleibt bei kaiserlichen Einrichtungen in Wien bis 1808/10 modern. Als Vergleich bietet sich der Betstuhl aus dem Schlafzimmer Maria Ludoviccas von 1808 an (**Abb. 38**).²⁶³ Die Verzierungsart der Ladenvorderstücke der Sekretär-Inneneinrichtung mit Rautenintarsien wird zwischen 1807 und etwa 1815 beobachtet, während die schwarzen Bandeinfassungen der furnierten Möbeloberfläche bereits um 1802 nachweisbar sind. Unter Berücksichtigung der auffallend niedrigen Bauform, die bis 1815 beobachtet werden konnte, ergibt sich ein möglicher Entstehungszeitraum von 1807 bis 1815. Aus dem Bestand der Schulzeichnungen weisen nur einige Entwürfe für Sekretäre von Gottlieb August Pohle aus den Jahren 1806- 1808 eine derart geringe Höhe auf. Meist jedoch darf der darauf gestellte Aufsatz nicht mit eingerechnet werden. Möglicherweise wurden diese Aufsätze auch manchmal weggelassen.²⁶⁴ Lediglich ein Sekretär ohne Aufsatz aus dem Jahre 1806 erreicht eine Korpushöhe von etwa 142 cm, wobei die Füße mit

263Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 62. Farbtafel III/4, M MD, MD 42.648 = 7.597 = EK 19).

264Vergl. Tischlerzeichnungen MAK, Kunstblättersammlung: K.I. 7813 XVIIIId/ VIII/15, abgebildet in Fabiankowitsch (zit. Anm. 60, S. 55, Abb. 4), und K.I. 7813 XVIIIId/VIII/12, abgebildet in Fabiankowitsch (zit. Anm. 60, S. 72 Abb. 51), und K.I. 7813 XVIIIId/VIII/16, abgebildet in Fabiankowitsch (zit. Anm. 60, S. 72, Abb. 53), und K.I. 7813 XVIIIId/ VIII/14, abgebildet in Fabiankowitsch (zit. Anm. 60, S. 73, Abb. 55).

etwa 16 cm relativ hoch sind (**Abb. 39**). Eine Dreiteilung der Innenausstattung mit Rundbögen ist in den Zeichenblättern erst in den 1820er Jahren häufiger zu beobachten, kommt aber bereits um 1807 (**Abb. 33**), und 1808 (**Abb. 40**) ebenfalls bei August Pohle vor. Ein ganz anderes Ausstattungselement mit vergleichbaren, dunklen Rahmungen der Kirschbaumholz furnierten Fläche ist ein Kaminschirm in der Hofburg in Innsbruck, der für die Ausstattung des Appartements des neuen Landesgouverneurs von Tirol Ferdinand Ernst Graf von Bissingen-Nippenburg 1815 angeschafft wurde (**Abb. 41**)²⁶⁵. Interessant ist dieser Vergleich deshalb, weil der repräsentativere Teil der Einrichtung sehr wahrscheinlich aus Wien herangeschafft wurde, und dieser Kaminschirm mit seiner Datierung einen weiteren Anhaltspunkt für den Sekretär darstellt.²⁶⁶ Aufgrund oben erwähnter Ähnlichkeiten wäre ein ursprünglicher Zusammenhang in einer Raumausstattung denkbar. Laut einem Inventar aus dem Jahre 1812 blieb die bewegliche Einrichtung von Schönbrunn seit 40 Jahren unverändert.²⁶⁷ Erst 1808 wurde von Franz I.(II.) eine allmähliche Einrichtung der Lustschlösser Schönbrunn und Hetzendorf angeordnet: „Die von mir und meiner Familie in gesagten beyden Lustschlössern bewohnten Zimmer [...] sind im guten Stande, jedoch ohne Pracht zu erhalten“.²⁶⁸ In einem Bericht des Hofmobilieninspektors von 1814 wird mit der Erwähnung, „dass nicht einmal das Schlafzimmer des Kaisers mit Bett und Meubles versehen war“ die Neuanschaffung von Möbeln begründet.²⁶⁹ Schließlich genehmigte 1814 Kaiser Franz I.(II.) 50.000 f zur Möblierung der Hofgebäude, die vor allem für Schönbrunn verwendet wurden.²⁷⁰ Demzufolge war von der alten Einrichtung aus der Zeit Maria Theresias nicht mehr viel vorhanden und es kam zu Anschaffungen von Möbeln im größeren Umfang. Diese Ausstattungsphase liegt innerhalb des Zeitrahmens (1807-1815), der anhand obiger Analyse für den Sekretär **MD 2398** in Frage kommt. Eine Datierung um 1814/15 erscheint unter diesen Gegebenheiten naheliegend.

265Kaminschirm, Innsbruck, 1815, Kirschbaumholz, Gouache auf Papier, 158 x 79 x 50,5 cm, MMD, Inv. Nr. MD 60429 = I 2482

266Vergl. Hanzl-Wachter (zit. Anm. 150, S. 93ff).

267Raschauer, Oskar, Geschichte der Innenausstattung des Lustschlosses Schönbrunn. - T.1. Die Ausstattung, 1926, S. 215.

268Ebenda, S. 217.

269Ebenda, S. 217f.

270Ebenda, S. 220.

6.3. Die Blütezeit des Wiener Schreibsekretärs

Die datierten Zeichnungen der Zeichenschulen²⁷¹ und die Eintragungen im Meisterbuch der Wiener Tischlerinnung bieten neben den Informationen über das Aussehen der Möbel, ihrer Chronologie und Typologie ein nahezu vollständiges Bild aller Tischlermeister Wiens der Empire- und Biedermeierzeit. Darüber hinaus lassen sich Rückschlüsse auf die wechselnde Beliebtheit der verschiedenen Möbeltypen daraus ableiten. In einer auf Grundlage des Meisterbuches erstellten Tabelle ist jeweils die Gesamtzahl der Meisterwerdungen eines Jahres der Anzahl der als Meisterstück ausgeführten Sekretäre gegenübergestellt.

Jahr	Meister	Sekretäre	Jahr	Meister	Sekretäre	Jahr	Meister	Sekretäre
1807	11	1	1819	14	0	1831	10	0
1808	6	2	1820	13	0	1832	3	0
1809	7	0	1821	25	0	1833	1	0
1810	20	1	1822	7	1	1834	0	0
1811	22	8	1823	16	0	1835	3	0
1812	14	2	1824	10	1	1836	12	0
1813	16	3	1825	4	0	1837	16	0
1814	18	6	1826	6	0	1838	18	0
1815	14	4	1827	9	0	1839	37	0
1816	18	2	1828	13	0	1840	25	3
1817	11	1	1829	7	0	1841	41	2
1818	10	1	1830	8	0			

Während in den ersten vier Jahren des Aufzeichnungszeitraumes des Meisterbuches ein bis zwei Sekretäre (9 %) als Meisterstück gewählt werden, sind im Jahre 1811 unter 22 Meisterstücken bereits acht Sekretäre vertreten, was einem Anteil von 36 % entspricht. Nach einem leichten Rückgang steigt im Jahre 1814 der Anteil an Sekretären wieder auf 33 % an und fällt im nächsten Jahr nur leicht auf 29 % der Gesamtzahl an Meisterstücken. Auf 10 % fällt der Anteil in den Jahren 1816, 1817, 1818 1822 und 1824. In den Jahren dazwischen und danach kommt kein einziger Sekretär als Meisterstück zur Ausführung. Erst in den Jahren 1840 und 1841 erlebt der Schreibsekretär wieder eine leichte Renaissance mit drei von 25 (12 %) bzw. zwei von 41 (5 %) ausgeführten Meisterstücken.

Unter weiterer Berücksichtigung der erhaltenen Zeichenblätter²⁷² wird deutlich,

²⁷¹Akademie der bildenden Künste, Wien Museum Karlsplatz,

²⁷²Schul-, Gesellen-, Meisterzeichnungen und Entwürfe von Lehrern der Zeichenschulen aus dem

dass der Schreibsekretär im Zeichenunterricht noch bis Mitte der 1820er Jahre häufig vertreten ist. Ende der 1820er Jahre werden vermehrt die in immer zahlreicheren Variationen auftretenden Schreibtische bevorzugt.²⁷³ Seine Blütezeit als Meisterstück erlebt der Schreibsekretär in den Jahren 1811 bis 1815. Diese Zeit ist auch von einer auffallenden Experimentierfreude gekennzeichnet, in der u. a. die zahlreichen Varianten der Lyrasekretäre geschaffen werden. (Siehe Kap. 8) Auch findet in dieser Periode eine gewisse Standardisierung des Typus Schreibsekretär statt, an der bis Ende der 1830er Jahre weitgehend festgehalten wird. Die im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts noch häufig anzutreffenden abgeschrägten Lisenen aus dem Louis-seize-Stil verschwinden gänzlich. Durch die nun grundsätzlich scharfkantige kubische Form, findet eine streng frontale Ausrichtung des Möbels statt, die durch eine reichere Ausschmückung im Sinne des Empire-Geschmacks mit Karyatiden und Hermen nochmals unterstrichen werden kann. Eine Auflockerung und Durchbrechung dieser Frontalität wird gelegentlich durch eingestellte Vollsäulen im Bereich der Schreibklappe erzielt. Sie dienen in erster Linie einer Nobilitierung dieser Zone und werden folglich meist mit vergoldeten Basen und Kapitellen versehen. Im Zusammenhang damit wird das Möbel generell mit hochwertigen Bronze-Beschlägen ausgestattet. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Möbel der höchsten Preisklasse, die für die repräsentativen Lebensbereiche des Hofes und des Adels, sowie des vermögenden Bürgertums angeschafft wurden.

Um etwa 1820 tauchen vereinzelt Varianten von Schreibsekretären mit bewegt gestalteten Fronten auf. Diese besitzen gelegentlich gebauchte Türen im unteren Bereich, karnies-förmig geschwungene Kopfladenvorderstücke, oder eine über die gesamte Höhe verlaufende S-förmig geschwungene Front. Die frontalen Ausrichtung des Möbels wird jedoch beibehalten.

Bestand des Museums für angewandte Kunst, dem Historischen Museum der Stadt Wien und dem Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste, Wien.
273Vergl. Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 287).

Schreibsekretär, Biedermeier, 1825/30,
Nussbaumholz auf Mahagoni gebeizt,

(Abb. 42)

1 Kopfschublade, 1 Schreibklappe, unten 2 gebauchte Flügeltüren, profilierte vorspringende Kranzplatte, Quetschkugelfüße, originaler Schlüssel.

Innenleben: Ahornholz massiv, mit schwarz polierten Vorderkanten und Schreibfläche, 1 zentrale Nische mit 2 flankierenden, schwarzen Säulchen, 7 Laden mit Pappel-Maserholz furnierten Vorderstücken, 6 Fächer, 3 Geheimfächer.

H 155 B 92 T 50 cm,

Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien

Inv. Nr. **MD 5321**, 10426

Schreibsekretär, Biedermeier (Metternich), 1825/30,
Mahagoni furniert und poliert.

(Abb. 44)

1 Kopfschublade, 1 Schreibklappe, unten 1 Klappdeckel, dahinter 1 Fachbrett auf höhenverstellbaren Zahnleisten, 1 geschweifte Sockelschublade, gesamte Front S-förmig geschwungen, Kranzplatte mit leicht vorstehendem profiliertem Gesims, die der Möbelform folgenden Lisenen sind profiliert und geschnitzt, 3 ovale Messinschlüsselschilder, originaler Schlüssel!

Innenleben: Ahornholz massiv, Mittelfach mit beiderseits je 2 Säulchen mit ziselierten Basen und Kapitellen aus Bronze, Schubdeckel mit Geheimladen. Die Mittelnische ist flankiert von je 3 kleinen Laden, darüber eine Lade in gesamter Breite, und über dieser eine mittlere Lade, flankiert von je einer kleinen Lade mit einer Galerie als Vorderstück, mit Spiegel dahinter.

H 144 B 79 T 40 cm,

Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien

Inv. Nr. **MD 31981** Ankauf 1964

Zwei Beispiele dieses Typs werden im Hofmobiliendepot-Möbel Museum Wien unter den Inventarnummern **MD 5321 (Abb.42)** und **MD 31981 (Abb. 44)** geführt. Insbesondere bei dieser Gattung von Sekretären wird häufiger völlig auf Beschläge verzichtet, um nicht vom eigentlichen Gestaltungsmittel, der räumlich bewegten Furnieroberfläche, abzulenken. Diese gewellten oder gebauchten Fronten, stellen eine zusätzlichen Schwierigkeitsgrad und einen nicht unerheblichen Kostenfaktor dar.

Beide Sekretäre sind von einer handwerklich auffallend soliden Qualität. Sie vermitteln nicht nur optisch eine unverrückbare Schwere, sie sind es auch. Die Holzquerschnitte sind insgesamt überdurchschnittlich großzügig dimensioniert.

Der Sekretär mit der Inv. Nr. **MD 5321** ist ein Beispiel für die im Biedermeier ausgeübte Praxis des Imitierens von Mahagoniholz durch Beizen einheimischer Hölzer, in diesem Fall handelt es sich Nußbaumholz in auffallender Dicke von etwa drei Millimeter. Die beiden Türen im Unterteil sind gebauht und das Vorderstück der Kopfschublade ist weit vorkragend karniesförmig geschwungen.

Die Schreibklappe wird flankiert von zwei massiven Nußbaumholz-Säulen, die bis zur Mitte der unteren Türen reichen. Bis auf schmale Schlüsselbuchsen aus Messing und zwei tropfenförmigen, gedrechselten Handhaben für die Kopfschublade ist das Möbel frei von Metallbeschlägen. Auf breiten Quetschkugelfüßen stehend, kommt die wuchtige Masse dieses Schreibsekretärs voll zur Geltung. Die Inneneinrichtung ist in Pappelmaserholz auf Ahornholz furniert, und enthält drei Geheimfächer. Auch hier ist wieder besonders auf die Exaktheit und Solidität der handwerklichen Arbeit hinzuweisen.

Zu diesem Sekretär existierte bis 1945 ein Pendant, das aus Schloss Schönbrunn stammte. Anhand einer historischen Fotografie aus der Fotokartei der Bundesmobilienvverwaltung ist der Sekretär mit der Inv.-Nr. **MD 2399** (Vornummer: S 18.287) als Gegenstück zu **MD 5321** zu identifizieren (**Abb. 43**). Laut Inventarbuch von 1930 war dieser Sekretär mit Mahagoni furniert und mit vergoldeten Bronzebeschlägen ausgestattet. 1845 bis 1909 befand er in sich in Schönbrunn, kam dann in das Hofmobiliendepot-Möbelmuseum Wien und 1942 ins damalige Kunstgewerbemuseum (heutiges MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst), wo er laut Auskunft der Provenienzforschung des MAK-Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst im Kriegsjahr 1945 verloren gegangen ist. Hiermit ist die gängige Praxis der zweifachen Ausführung in einer schlichten und einer kostbareren Version auch für die Zeit um etwa 1825/30 belegt. Erstaunlich ist, dass das preisgünstigere und ohne Bronzen ausgeführte Möbel aus der Hofburg stammt, und das teurere, in Mahagoni mit Bronzen verzierte Pendant außerhalb der Stadt im Lustschloß Schönbrunn aufgestellt wurde.

1827 wurde für die Privatbibliothek des Kaisers in der Hofburg ein Schreibkasten aufgestellt.²⁷⁴ Da es sich bei **MD 5321** um einen der handwerklich hochwertigsten und imposantesten Sekretäre der Sammlung handelt, käme er für die Privatbibliothek des Kaisers durchaus in Frage und würde auch im Verzicht auf teure Materialien dem Schlichtheitsanspruch Kaiser Franz I. (II.) entsprechen. Quellen dazu liegen jedoch keine vor.

MD 31981 ist von vergleichbarer Qualität, jedoch mit dem teureren Mahagoniholz furniert. Die Front dieses Sekretärs ist volutenartig geschweift. Im Bereich der

²⁷⁴Hanzl (zit. Anm. 1, S. 49): HHStA: OMeA, 1828/r.93/9/b

Schreibklappe verläuft die Wölbung konvex und wechselt nach unten in eine konkave Wölbung, die als Kehlung der untersten Schublade endet. Über dieser Schublade ist anstatt der Türen eine weitere Klappe angebracht, die sich analog zur Schreibklappe öffnen lässt. Dieser Sekretär wurde 1964 vom Dorotheum zugekauft, besitzt keine alte Inventarnummer, aufgrund der Aussagen über den ursprünglichen Aufstellungsort möglich wären.

Einen Entwurf für eine ähnlich geschwungene Pfeilerkommode um 1822 ist von Josef Ulrich Danhauser in der Sammlung der Zeichenblätter des Museums für angewandte Kunst in Wien erhalten (**Abb. 45**). Die Ausführung einer solchen Pfeilerkommode wird in der Fürst Thurn und Taxis-Kunstsammlung in Regensburg aufbewahrt (**Abb. 46**).

Die Inneneinrichtung ist aus massiven, rot poliertem Kirschbaumholz, die Ladenfronten sind ebenfalls mit Mahagoniholz furniert. Mehrere Geheimfächer befinden sich in der Inneneinrichtung und ein weiteres im gebauchten Körper der Schreibklappe. An den Boden-Unterseiten der Kopfschublade und einer Lade der Inneneinrichtung befindet sich jeweils die Signatur „Pawlik“ (**Abb. 47**). Weder in einer als Interpretation dieser Signatur als „Pawlitz“, „Paulik“ oder „Paulitz“ scheint dieser Name im Meisterbuch oder in den Zeichenblättern auf. An der Beschriftung der Mappe aus der Zeichenschule Carl Schmidt im MAK-Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst ist die Schreibweise „Friedrich Paulik“ zu finden.²⁷⁵ Auf den darin befindlichen Zeichenblättern schreibt sich Paulick mit „ck“. Hierbei sind Unterschiede in einer für Zeichenblätter üblichen „Schönschreibweise“ und einer lockeren Unterschrift festzustellen, die der Signatur auf den Ladenböden des Sekretärs sehr nahe kommt. Auf unterschiedlichen Medien wie Papier und Holz kann es zu einer leicht veränderten Strichführung oder einer vereinfachten Schreibweise kommen. Namensschreibweisen können nach Auskunft von Frau Dr. Liselotte Hanzl durchaus in der hier gegebenen Bandbreite variieren. Ihrer Ansicht nach ist diese Signatur authentisch und glaubwürdig, und es könnte sich um den Tischlermeister „Friedrich Paulick“²⁷⁶ handeln, der laut Eintrag im Wiener Meisterbuch am 4. 11. 1820 als Meisterstück ein „Arbeitstischel von Mahagony Holz“ anfertigte.²⁷⁷ Friedrich Paulick d. J., (vollständiger Name lautete Friedrich

275MAK, österreichisches Museum für angewandte Kunst, Kunstblättersammlung, Zeichenschule von Carl Schmidt vom Jahre 1817 bis 1845, Inv. Nr.: XVIII d /IV-VIII.

276zit. Anm. 5, .S. 73.

277Eine Kurzfassung in: Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, Anhang).

Georg Paulick) war k. und k. Hofschler und wurde 1824 in Wien im 3. Bezirk im Barmherzigenhaus in der Ungargasse geboren.²⁷⁸ 1837-40 erlernte er das Tischlerhandwerk bei seinem Stiefvater, dem Tischlermeister Marini und besuchte die Zeichenschule Grünauer und Schmidt. Er war 1840-43 Tischlergehilfe, wurde 1844 Meister und legte seinen Bürgereid ab. Er wurde 1847 Lehrer an der Zeichenschule und arbeitete als Zeichner und Geschäftsführer für Tischlereien und Großbetriebe. Ab 1869 besaß er eine eigene Werkstatt, die zahlreiche Weltausstellungen ausstattete und bedeutende öffentliche und private Gebäude in Wien einrichtete, wie etwa die k. k. Hofoper, das Burgtheater, Universität, Börse, Museum für Kunst und Industrie, das Lainzer Jagdschloß, mehrere Kirchen, etc.²⁷⁹ Über seinen Vater Friedrich Paulick d. Ä., der als Urheber für den Sekretär in Frage kommen würde, berichtet F. Paulick d. J., dass dieser am 12. Juni 1790 in Golsen im Herzogtum Sachsen geboren wurde, und ab 20. 3. 1811 bis 23.2.1812 in Wien bei Tischlermeister Bernhard(?) Reker(?), und vom 5. 9. 1813 bis 14. 9. 1818 bei Tischlermeister Haselbrüg gearbeitet hat. In seinem handschriftlichen Bericht fügt er hinzu:

„Der erste von 1819 war mein Vater Friedrich Paulick. Hat ausgerichtet das Bürgerrecht in Wien 28.12.821, welcher bei dem Zeichenlehrer Ziegler in Wien gelernt hat und ist derselbe dann in Wien Meister geworden hat dann Möbel und Bauarbeiten gemacht. Seine Hauptarbeit war die Klosterkirche am Rennweg von Prof. Rösner.“²⁸⁰

Ein konkreter Quellenbezug zu dem fraglichen Sekretär konnte bisher nicht gefunden werden.

Ergänzend zu den oben ausgeführte Beschreibungen und als zeitliche Orientierung, seien zwei zeitgenössische Beobachtungen von W. C. W. Blumenbach aus dem Jahre 1823 an dieser Stelle angefügt:

Über das Aussehen der Möbel um etwa 1822/23 wird von vielen neuen geschmackvolleren Formen aufgrund der aktuellen Mode berichtet: „Die bunten Verzierungen und das Schnitzwerk im massiven Holze sind gänzlich abgekommen, dafür werden die Möbel jetzt sehr einfach, aber mit einer

278Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 62).

279Ebenda, S. 63.

280Ebenda, S. 73: Handgeschriebene Aufzeichnungen F. Paulicks im Archiv der Tischlerinnung im Österreichischen Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst.

ungemein lebhaften Farbe und schönen Politur, nach regelmäßigen Verhältnissen, mit herrlichen Beschlägen und mit künstlichen verborgenen Auszügen verfertigt.“²⁸¹

Wogegen man zwei Jahre später offensichtlich ganz von der Verzierung mit Beschlägen abgegangen ist: Wieder W.C.W. Blumenbach:

„Durch eine Reihe von Jahren suchte man das Äußere der Einrichtungsstücke durch vergoldetes und broncirtes Schnitzwerk (die sogenannte Holzbronze), durch Anschlagung vieler Beschläge und Verzierungen aus gepreßtem und gefirnistem Tombakbleche, oder aus echter vergoldeter Metallbronze zu erhöhen; seit den Jahren 1823 und 1824 nahm aber diese Verzierungsart immer mehr ab, und der Wiener Geschmack verbannte dieselben endlich größten Theils, und forderte dagegen reinere Tischlerwaare. Die Wiener Meubel gehen seitdem mehr in's Schwere und Massive über, ersetzen den frühen Flitter durch richtigere und edlere Formen, durch glatte oder canelierte Säulen, schöne Sockel und Capitäl, Kehlungen, Stäbe u. s. w., fordern aber auch mehr Zeichnungskunde, und fleißigere und geschicktere Arbeiter. Fremde, aus Deutschland zureisende Gesellen sind daher der hiesigen Arbeit häufig nicht mehr gewachsen. [...]“²⁸²

Auch am Wiener Hof kommt die Verzierung mit Bronzearbeiten aus der Mode: Durch den stark vermehrten Bücherbestand wurden 1829 für das Billardzimmer von Erzherzog Rudolf 13 Aufsatzkästen von schwarzem Holz geordert, die jedoch ohne Bronzearbeit in hergestellt werden sollten, „da dieselbe wirklich nach dermalen gewohnter Art zu überladen erscheint“.²⁸³

281Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W. C. W. (zit. Anm. 27, S. 93).

282Blumenbach, W. C. W., Wiener Kunst- und Gewerbsfreund, oder der neueste Wiener Geschmack, Wien 1825.

283Hanzl (zit. Anm. 1, S. 84): HHStA: OmeA, 1829/r.130/13/a.

6.3.1 Gestaltungs- und Dekorvarianten

Neben den standardisierten Formen des Wiener Schreibsekretärs ist zu unterscheiden zwischen den beiden Geschmacksrichtungen des dekorierten und undekorierten Möbels der Biedermeierzeit. Beide Varianten waren während der gesamten Epoche prinzipiell nebeneinander vorhanden, und es war in erster Linie eine finanzielle Frage und in zweiter Linie eine Frage des Geschmacks, welche Ausstattungsvariante vom Auftraggeber gewählt wurde. Innerhalb der teureren dekorierten Geschmacksrichtung sind feine Qualitätsabstufungen an den Dekorteilen festzustellen. Davon ist die echte, feuervergoldete Bronze die teuerste und die mit Ölvergoldung eine etwas billigere Variante. Noch kostengünstiger sind gefirniste Messingbeschläge. Innerhalb dieser drei Varianten sind wiederum Qualitätsunterschiede durch eine mehr oder weniger aufwändige Ziselierung möglich. Die günstigsten Metallbeschläge sind aus gepresstem und gefinigtem Tombak- oder Messingblech²⁸⁴. Darauf folgen die Anwendungen einer Reihe von Ersatzstoffen, die von sogenannten Holzbronzen bis zu gepressten und gegossenen Pasten reichen.

Vom Dekor abgesehen, ist die Preislage des Möbels auch von den verwendeten Holzarten und dem erforderlichen Arbeitsaufwand abhängig. Teuerstes Material ist nach wie vor Mahagoniholz, welches in Kombination mit feuervergoldeten Bronzebeschlägen die teuerste Ausstattungsvariante im sogenannten „Empire-Geschmack“ darstellt.

6.3.1.1 Wiener Bronzen

Auffallend in der österreichischen Rezeptionsphase des Schreibsekretärs ist der sparsame Einsatz von Bronzen im Vergleich zu den französischen Vorbildern, die mehr auf eine monumentale Wirkung abzielen. Auch in den meisten deutschen Möbelzentren wird diesem Ideal nachgeeifert und auch oftmals überboten. Das Gegenteil ist in Wien erkennbar. Eine möglichst zierliche und Leichtigkeit vermittelnde Ausführung wird angestrebt, die mitunter bis an die

²⁸⁴Eine kupferhaltige Messinglegierung, in Form dünn ausgewalzter Bleche. Vergl. Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W. (zit. Anm. 27, S. 518).

Belastungsgrenzen des Materials geht. Bronzebeschläge kommen vorerst gezielt und vornehmlich dort zum Einsatz, wo sie gleichzeitig eine Verwendungs- bzw. Schutzfunktion bei Schlüssellöchern erfüllen. Den zeitgenössischen Gewerbenachrichten des Stephan Edlen von Keeß ist zu entnehmen, dass nach anfänglichen Importen aus Frankreich, seit etwa 1798 auch in Wien Bronzearbeiten in größeren Mengen hergestellt werden. Von da an entwickelte sich ein Fabrikationszweig, der den inländischen Bedarf zur Gänze deckte. Die Wiener Bronzeproduktion wurde zur fortschrittlichsten der Donaumonarchie, und erreichte Blumenbach zufolge in den Jahren 1810 bis 1812 ihren wirtschaftlichen Höhepunkt. Exportiert wurde wegen der nach wie vor übermächtigen Konkurrenz Frankreichs nur wenig. Auf den Märkten in Italien, Deutschland und Polen, sowie den Hauptmessen in Frankfurt und Leipzig dominierten die französischen Bronzen.

In den 1820er Jahren scheint das Interesse an Bronzewaren im österreichischen Kaiserstaate eher rückläufig gewesen zu sein, während in Paris dieser Produktionszweig nach wie vor große Bedeutung hatte.²⁸⁵

Besonders für die stilistische Ausstattung der frühen Sekretäre kommt der Verzierungsart mit Bronze eine offensichtlich besondere Bedeutung zu. In den Einzelbeschreibungen des Wiener Meisterbuches wird, verglichen mit anderen Möbeltypen, auffallend oft die Dekorierungsart „mit Bronze, brons, prontz, Bronz, brons arbeith, mit Holtz und bronze verziert“ erwähnt. In dem Zeitraum von 1807 bis 1814 ist bei fast jedem Beispiel dieser Zusatz vermerkt, wogegen er nach 1814 nicht mehr aufscheint. Aufschlußreich ist weiters die genaue Definition des für die Verzierung verwendeten Materials. Diesen Angaben zufolge werden lediglich zwei Sekretär im Jahre 1811 und 1812 „mit Holz prons verziert“.²⁸⁶

Einer der kostbarsten und qualitätvollsten Arbeiten dieser Ausstattungsvariante aus dem Wiener Umkreis ist 1811 von dem Klagenfurter Tischlermeister Elias Weinspach gefertigt worden. (**Abb 48**).²⁸⁷

Das Möbel ist ganz versteckt auf der Unterleiste der oberen mittleren Schublade eingeschnitten und geschwärzt signiert und datiert: „ELIAS WEINSPACH.

285Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W. (zit. Anm. 27, S. 511f).

286Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, S. 130f).

287siehe Himmelheber (zit. Anm. 12, Abb. Nr. 338).

CLAGENFURT MDCCCXI".²⁸⁸

1913 befand sich dieser Sekretär im Besitz des Prinzen Johann Georg von Sachsen und ist seit 1907 als Leihgabe in Dresden-Museum für Kunsthandwerk.²⁸⁹ Dresdner Kunstgewerbemuseum. Zuvor stand er in dem 1792 vom sächsischen Hof gekauften Brühlschen Palais in Dresden in den Gemächern, die die beiden sächsischen Königinnen Marie und Amalie im 19. Jahrhundert bewohnten.²⁹⁰ Formal entspricht dieser Sekretär der klassischen Form mit Schreibklappe und Kopfschublade, sowie einem zweitürigen Unterteil, der im Inneren drei Schubladen enthält. Seine Aussenseiten sind mit Mahagoni furniert und hochglanz poliert. Klauenfüsse, Hermenpilaster, Zierleisten, sowie sämtliche Züge und Schlüsselschilder sind aus Bronze gefertigt. Die Inneneinrichtung ist mit Zitronenholz auf Apfelbaumholz furniert. Die Binnenfelder, auf denen Beschläge montiert sind, sind mit schwarz gebeiztem Birnbaumholz unterlegt. In den an der Rückwand verspiegelten Mittelteil sind vier Alabastersäulen mit feinst ziselierten Basen und ionischen Kapitellen aus Bronze eingestellt. Ebenso wie die Tischlerarbeit, sind Guß und Ziselierung der Beschläge von höchster Qualität. Für die Herstellung dieser Beschläge kommt am ehesten Wien als blühendes Zentrum des Bronzegusses in Frage.

Auffallende Ähnlichkeiten in der Form und Qualität, sowie in der Art der Anbringung der Beschläge ist an an dem Betstuhl Maria Ludovicas festzustellen, der 1808 als Teil ihrer Schlafzimmereinrichtung angefertigt wurde (**Abb. 38**).²⁹¹ Die breiten, bogenförmigen Griffe an den Schubladen des Betstuhles sind von ähnlichem Charakter. Auch die rautenförmigen, mit geschwärztem Birnbaumholz hinterlegten Felder für die Ladengriffe sind einander auffallend ähnlich und mit keinem bekannten Stück vergleichbar. Eine genaue Untersuchung der Beschläge und ein Vergleich mit Musterkatalogen könnte klären, ob es sich um Erzeugnisse der gleichen Manufaktur handelt.

Die am Sekretär des Elias Weinspach zu beobachtende Möbeldekoration mittels Hermenpilaster und Karyatiden scheint im Wiener Raum vor allem in den Jahren

288Berling, Karl, Ein Klagenfurter Empire-Schrank, in: Mitteilungen aus den sächsischen Kunstsammlungen, Jg. IV, Dresden 1913, S. 72.

289siehe Himmelheber (zit. Anm. 12, Abb. Nr. 338).

290Berling (zit. Anm. 288, S. 72).

291Hanzl (zit. Anm. 1, S. 257f) und Ottillinger, Eva B./, Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 62. Farbtafel III/4, M MD, MD 42.648 = 7.597 = EK 19).

von 1810 bis 1820 verbreitet gewesen zu sein. Derart kostspielige Komplettausstattungen in Bronze sind jedoch heute so gut wie nicht mehr vorhanden. Zudem bediente man sich bereits sehr früh des Ersatzstoffes Holzbronze, die häufig in Kombination mit der sogenannten „verde antiko“²⁹², einer grünlichen, bis in Schwarz gehenden Farbfassung, als Patinierung zur Anwendung kam.

Zu den frühesten Nachweisen für die Verwendung vollplastischer Karyatiden an Wiener Möbeln ist der im Jänner 1806 erstellte Entwurf von „Wachtl`s aufrecht stehendem Piano-Forte“ zu zählen, der im März 1806 im „Journal des Luxus und der Moden“ erschienen ist.²⁹³ (**Abb. 49**). „Das ganze ist von Mahagony mit Bronze verziert. Der untere Kasten ruht auf grün bronzierten ägyptischen Figuren.“²⁹⁴

Eines der frühesten datierten Wiener Dokumente für die Integration eines vollplastischen, figuralen Dekorelementes in die Möbelstruktur stellt die Zeichnung von Gottlieb August Pohle, vom 19. März 1806 dar (**Abb. 50**). In seiner zweidimensionalen Umsetzung in Form des Aufrisses ist es die früheste datierte Zeichnung eines Möbels im Wiener Biedermeier mit Karyatide. Vom selben Meister ist die Variante der Hermenpilaster in einem Entwurf für ein Bett im Empire-Geschmack anhand einer Zeichnung vom 18. Oktober 1807 erhalten.²⁹⁵

Beide Motive erfreuen sich bis Anfang der 1820er Jahre anhaltender Beliebtheit. Mit ihrer Verwendung wird das Möbel meist als dem „Empire-Geschmack“ zugehörig interpretiert, da vergoldete Karyatiden in der Regel Teil einer reicheren Ausstattung sind, die Merkmale des internationalen Empire tragen. Vorbilder dafür finden sich in Frankreich etwa an dem Adam Weisweiler zugeschriebenen „Secrétaire à abattant“ (um 1780), der für das „Cabinet du Roi“ Ludwigs XVI. in Versailles bestimmt war. (**Abb. 51**).

6.3.1.2 Gepresste Möbelbeschläge

Auch in der Herstellung gepreßter Metallwaren wurden seit Beginn des 19. Jahrhunderts in Wien bedeutende Fortschritte gemacht. So produziert etwa die

292Verde antico , italienisch, "antikes Grün", bis ins 19. Jahrhundert gebräuchlicher Ausdruck für Patina.

293Bertuch (zit. Anm. 108, März 1806, Bd. 21,1, Taf. 9. S. 178).

294Ebenda.

295Gottlieb August Pohle, MAK- Kunstblättersammlung: K.I. 7813 XVIIIId/VIII/49.

„Franz Winklersche Metallwarenfabrik nach englischer Art“ in Ebersdorf bei Wien (1780 errichtet von den Brüdern Wilhelm und Robert Hikmann) seit ihrer Übernahme durch Franz Winkler im Jahre 1803 gegossene und gepreßte Metallwaren zur Verzierung von Möbeln, Uhrkästen, etc., „[...] welche den strengsten Forderungen Genüge leisten.[...]“²⁹⁶ Der Handel mit gepressten Metallwaren, die „an Qualität [...] kaum mehr den den englischen nachstehen, die Nürnberger aber schon seit mehreren Jahren übertreffen, [...]“ wurde fast ausschließlich von Wien aus betrieben und der Bedarf des ganzen Staates gedeckt. Darüber hinaus wurde vieles u. a. nach Preußen, Sachsen und Rußland exportiert.²⁹⁷

Besondere Erwähnung findet das Unternehmen von Franz Feil in Wien, „welches mit 8 Fallwerken und einer großen Anzahl gravierter Stanzen, meist in antikem Geschmacke“, versehen ist.²⁹⁸

Genannt werden auch die Metallwarenfabrik von Friedrich Arlt in Wien (ehemals Rosthornsche Fabrik), welche ebenfalls schöne gepreßte und gefirnißte Kastenbeschläge und Schlüsselschilder erzeugt, sowie das Unternehmen von Carl Friedrich Neinz Witwe.²⁹⁹

Ein weiterer Beleg dafür, dass der Zenith der Erzeugung echter Goldbronzen um 1812 überschritten ist und vermehrt kostengünstigere gepresste Beschläge zu Anwendung kommen, findet sich im Journals des Luxus und der Moden im Juniheft des Jahres 1813.³⁰⁰

Dort wird unter Berufung auf die „geschätzten vaterländischen Blätter f. d. Österr. Kaiserstaat 1812“ von einer „Neuerfundenen Bronze-Arbeit in Wien“ berichtet. Es ist dem Metallwaren-Fabrikanten Carl Friedrich Heinz, mit „Niederlassung auf dem Hauptwachtplatze am rothen Thurm, der Kunstgalerie gegenüber“ gelungen, eine Stanzmaschine zu entwickeln, die die Herstellung gepresster Metallwaren revolutioniert. Diese bringt „hunderte von Abschlügen in einem Tage aus reingestecktem Metall“ hervor, wobei jeder dieser Abdrücke „Reinheit und Schärfe“ besitzt, die dem Muster identisch ist. Er versteht es, die gewünschten Goldtöne durch die Behandlung des Rohmaterials (vermutl. Tombak- oder Messingblech)

296Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W., (zit. Anm. 27, S. 520f).

297Ebenda, S. 521.

298Ebenda, S. 520.

299Ebenda, S. 521.

300Bertuch (zit. Anm. 108, 1813, Juni, Bd. 28,1, S. 378).

mit „Galmey“ zu imitieren und mittels „reiner Politur mit zartem, matten Nebenwerk“ so zu veredeln, dass diese „der schweren Bronzearbeit den Rang streitig macht“. Diese Beschläge werden zu einem Fünftel des Preises der echten Bronze angeboten. In einem Nachsatz kommt der bis dahin getriebene Materialaufwand für vergoldete Bronzen nochmals zum Ausdruck: „wenn die Wuth der Vergoldung noch mehr überhand nähme“, man bald neue Goldgruben aufsuchen müßte, um den Bedarf des teuren Goldes zu decken.³⁰¹

Vom Aussehen der Wiener Möbelbeschläge geben die erhaltenen Mustertafeln für Möbelbeschläge aus dem Nationalfabriksproduktenkabinett Zeugnis ab, die heute im Österreichischen Museum für angewandte Kunst und im technischen Museum Wien aufbewahrt werden (**Abb. 52** und **Abb 53**). Kaiser Franz ließ 1807 dieses Nationalfabriksproduktenkabinett einrichten, um dort die einheimischen Kunstgewerbeprodukte zur Schau zu stellen. Neben den dadurch erhaltenen Möbelbeschlägen zeigen Entwurfszeichnungen und Gegenstände der Innendekoration eine deutliche Abgrenzung zum französischen Geschmack. In Wien werden nicht die erstarrten Sphinxen, Löwen und Greifen nachgeahmt, sondern oft ägyptisierende Karyatiden, Schwäne, Schlangen, Füllhörner, Lyren, Akanthusblätter und antikisierende Figurelemente in bewegter Haltung dargestellt. Eindeutig nach Wien lokalisierbare Möbelbeschläge, die im Original an einem Möbel erhalten sind, können daher als Indiz für einen Wiener Ursprung dieses Möbels gewertet werden.³⁰²

6.3.1.3 Holzbronzen

Neben einer sich etablierenden Wiener Bronzeindustrie scheint die Suche nach Ersatzstoffen für die teuren Bronzen von Erfolg gekrönt zu sein. Als das bekannteste und innovativste Unternehmen auf dem Gebiet der Erfindung und Herstellung von Ersatzstoffen in Wien ist die 1804 gegründete Möbelfabrik des Joseph Danhauser zu nennen.³⁰³ Dessen Produkte finden den Gewerbeberichten

³⁰¹Ebenda.

³⁰²Witt-Döring (zit. Anm. 4, S. 60).

³⁰³Vergl.: Witt-Döring (zit. Anm. 22, S. 368ff).

Blumenbachs zufolge nicht zuletzt aufgrund des niedrigen Preises gegenüber echten Goldbronzen großen Absatz im In- und Ausland:

„[...] im J. 1807, wo ihm [Joseph Danhauser] das Fabriksbefugniß auf alle Gattungen vergoldeter, versilberter und bronzierter Bildhauerarbeiten verliehen wurde, beschäftigte er bereits bis 80 Arbeiter. Im J. 1808 war die Anzahl der Arbeiter auf 130 Personen gestiegen, und Danhauser erhielt auf seine Unternehmung das förmliche Landesfabriksbefugniß. Durch die Verfertigung von Pasten zum Behufe der Möbelverzierung und durch die Ausdehnung der Fabrication auf alle Gattungen von Einrichtungsstücken stand schon im J. 1814 eine Anstalt da, wie in dem östl. Theile der österr. Monarchie noch niemahls eine gewesen war, und nur in den blühendsten Zeiten des niederländischen Handels zu Brüssel und Antwerpen bestanden hatte.[...]“³⁰⁴

„[...] Noch in den Jahren 1800 bis 1810 sind von Wien aus sehr viele Möbel nach Ungarn, Galizien, Rußland und nach der Türkei, selbst nach einigen teutschen Ländern, nach Berlin, Frankreich und über Triest anderwärts verschickt worden; besonders fanden die vergoldeten Bildhauer-Arbeiten und die Pasten von Danhauser wegen der geschmackvollen Arbeit und der Billigkeit des Preises, im Auslande größeren Absatz als im Inlande. [...]“³⁰⁵

Eine wichtige Vorbildfunktion für die in Wien so beliebten Holzbronzen in Karyatidenform kommt sicherlich dem 1810 fertiggestellten „Ägyptischen Kabinett“ Maria Ludovica d’Estes (1787-1816), der dritten Gemalin Kaiser Franz I. zu. (**Abb. 54**).³⁰⁶ Der damaligen „Ägyptenmode“ folgend, entsteht eines der bedeutendsten Raumausstattungen des Wiener Empire. Auf ausdrücklichen Wunsch der neuen Kaiserin wurden die 24 Gemächer ihres Appartements im zweiten Stock des Leopoldinischen Traktes der Wiener Hofburg nicht von der zuständigen Hofmobiliendirektion eingerichtet, sondern nach Entwürfen des Architekturdilettanten Franz Anton Graf Harrach (1768-1852) gänzlich neu ausgestattet. Von einigen exotischen Zimmern war eines ganz im „ägyptischen Geschmack“ eingerichtet. An den Arbeiten beteiligt waren der bürgerliche Tischlermeister Josef Herbst, der Bildhauer Remo (oder Regnault) und der Vergoldermeister Johann Holzmann. Die Einrichtung wurde nach dem Tode Maria Ludovicas nur 15 Jahre später im April 1825 wieder entfernt³⁰⁷, Teile davon im Wiener Hofbauamt eingelagert und 1837 nach Laxenburg überstellt. Im dortigen „Gardestöckl“ entdeckte man sie 1915 im Zuge einer Revision und brachte sie in das Hofmobiliendepot - Möbel Museum Wien zurück. Nach einer weiteren kriegsbedingten Auslagerung und neuerlichen Deponierung konnte ein erster

304Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W. (zit. Anm. 27, S. 94f).

305Ebenda, S. 96.

306Hanzl (zit. Anm. 1, S. 60f, 210ff).

307Ebenda, S. 73Ff; HHStA: OmeA, 1825/r.6/15.

Abschnitt des in Restaurierung befindlichen „Ägyptischen Kabinetts“ 1994 im Rahmen der vom Wiener Kunsthistorischen Museum und Wiener Künstlerhaus veranstalteten Ausstellung „Ägyptomanie, Die Sehnsucht Europas nach dem Land der Pharaonen“ präsentiert werden. Dem vorausgegangen waren ausführliche Archivrecherchen, deren Ergebnisse zu einer eindeutigen Klärung der Herkunft und Geschichte des „Ägyptischen Kabinetts“ führten. Anhand der erhaltenen Entwurfszeichnungen Harrachs konnte der originale Zustand wieder hergestellt werden.³⁰⁸ Der Raum wird ganz von den Farben Rot, Schwarz, Gold und Gelb dominiert. Die beinahe lebensgroßen Karyatiden sind in „Verde antico“ und Gold gehalten. Einer ähnlichen Farbgebung folgen üblicherweise die Karyatiden an Schreibsekretären, wobei die Patinierung „Verde antico“ bis ins Schwarze abgetönt sein kann. Viele der erhaltenen Entwürfe Harrachs zeigen Möbelstücke, die mit Atlanten, Karyatiden, ägyptischen und hellenistischen Figuren, Greifen, Adlern, Löwenköpfen, Bärenpratzen etc. ausgestattet sind. Aber auch einige variantenreiche Möbelentwürfe ohne Schnitzarbeiten, die durch ihre geschwungenen Formen beeindrucken.³⁰⁹

Den Beliebtheitsgrad der Holzbronzen in Karyatidenform scheint das „Ägyptische Zimmer“ in Wien deutlich erhöht zu haben. Diese Dekorierungsform wird zu einer der beliebtesten Ausstattungselemente des Wiener Möbels im Empire-Geschmack. Auch im Wiener Meisterbuch wird „Holtz und bronze“ in den Jahren 1811 und 1812 an zwei Sekretären erwähnt.

Über konkrete Auswirkungen der Ägyptenmode auf die Form eines Wiener Schreibsekretärs ist bereits eine Nachricht in der August-Ausgabe des Journals des Luxus und der Moden im Jahre 1806 enthalten (**Abb. 55**).³¹⁰ Die Zeichnung eines „modischen Secretair-Bureaus“ stammt von einem Wiener Architekten, der im Juni dieses Jahres mit der „Decoration eines großen Fürstl. Palais“ beschäftigt ist. Das Möbel „von Mahagony“ wird im Auf- und Seitenriss dargestellt. Der obere Teil ist als Schreibklappe ausgeführt, die beim Öffnen auf dem unteren Vorsprung aufruhrt, und zusätzlich mit zwei „innwendig eiserne Bügel“ gehalten wird. Im geöffneten Zustand kann die Platte als Schreibtisch gebraucht werden, „wie es bei allen Secretair-Bureaus der Fall ist“. Verzierungen, wie die Leiste a, so wie die

308Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 62, S. 75ff).

309Hanzl (zit. Anm. 1, S. 211).

310Bertuch (zit. Anm. 108, 1806, S. 544, Tafel 24).

Sterne am Fries, sind aus Bronze, die Kapitele der Säulen sind vergoldet oder mit Bronzelack überzogen. Der Unterteil „hat zwei Rollthüren“, die sich in der Mitte öffnen lassen, dahinter befinden sich „verschiedene Schubfächer“. Die geflügelten Isisfiguren sind aus Holz geschnitzt, und mit einem sehr haltbaren und täuschenden Bronzelack überzogen. Die Verzierung an der mittleren Schublade, sowie die Figur auf der Schreibklappe sind ebenfalls aus Bronze.³¹¹

Unter den Zeichenblättern der Zeichenschulen könnte am ehesten ein Blatt Gottlieb August Pohles vom 28. Februar 1808 (**Abb. 56**) aufgrund des pyramidalen Aufbaues eines Sekretärs als Reflex auf die „Ägyptenmode“ gewertet werden. Der flache, antike Dreiecksgiebel gehört zwar seit Beginn des 19. Jahrhunderts zum architektonischen Ausstattungsrepertoire der Sekretäre, jedoch überspannt dieser selten die gesamte Breite des Möbels und ist nie in einem so spitzen Winkel angelegt, wie auf diesem Entwurfsblatt. Ein ausgeführtes Beispiel dieser Art befand sich vor zwei Jahren im Kunsthandel (**Abb. 57**). Diese auffallend bullig wirkenden Sekretäre sind in einem breiteren Seitenverhältnis von etwa 2 . 3 angelegt. Charakteristisch für sind auch die etwa 8 cm (3 Zoll) breiten Lisenen dieses Typs.

Als weitere Anwendungsformen der Holzbronze sind Säulenkapitelle und -basen, sowie Möbelbeine in Form von Löwentatzen oder Krallenfüßen zu nennen. Dazu gehören meist Eierstab- und sonstige Profilleisten. Dass Holzbronzen durchaus nicht den Ruf eines billigen Ersatzstoffes hatten, sondern auch neben hochwertigen Goldbronzen bestehen konnten, ist durch ihre Akzeptanz im höfischen Bereich belegt.

311Ebenda.

Schreibsekretär, „Empire“**(Abb. 58)**

Mahagoni auf Eichenholz furniert

datiert: „Wien, d 15. Januar 1814“

und signiert: „Jos. Anton Gorbach von Herbranz bey Bregenz“

1 Kopfschublade, 1 Schreibklappe, 3 Laden, 2 weibliche vergoldete und patinierte Karyatiden, geschnitzte und vergoldete Eierstableisten, geschnitzte und vergoldete Prätzenfüße, Bronzebeschläge vergoldet.

Innenleben: Ahornholz massiv, 1 verspiegelte Mittelnische, flankiert von 2 schwarzen Säulchen mit vergoldeten Basen und Kapitellen, links und rechts 3 Laden, darüber und darunter eine Lade in gesamter Breite, Vorderstücke rot gefärbt und mit Rautenmotiv.

H 140 B 77 T 41,

Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien

Inv. Nr. **MD 1873**, J 2312**Schreibsekretär, „Empire“, um 1814****(Abb. 59)**

Nusbaumholz auf Fichte furniert und auf Mahagoni gebeizt

1 Kopfschublade, 1 Schreibklappe, 2 Flügeltüren, 2 weibliche vergoldete und patinierte Karyatiden, geschnitzte und vergoldete Eierstableisten, Spitzfüße mit Messingsabots, Bronzebeschläge vergoldet.

Innenleben: Ahornholz massiv, 1 Mittelnische, 1 Fach, 9 Laden.

H 155 B 90,5 T 43,

Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien

Inv. Nr. **MD 1875**, J 2317

Zwei äußerlich sehr ähnliche Sekretäre in der Ausstattungsform mit Karyatiden³¹², die daher als „im Empire-Geschmack“ zu bezeichnen sind, stammen aus der kaiserlichen Hofburg in Innsbruck, wie an den alten Inventarnummern mit dem Vorbuchstaben „J“ (= I) ersichtlich ist. Im heutigen Besitz der Bundesmobilienvverwaltung befindlich, wird **MD 1873 (Abb. 58)** in der kaiserlichen Hofburg in Innsbruck zur Zeit im Ministerzimmer ausgestellt, während **MD 1875 (Abb. 59)** laut Inventarbuch der Bundesmobilienvverwaltung im Jahre 1945 an das Hofmobiliendepot- Möbel Museum Wien überstellt wurde. **MD 1873** ist mit Mahagoni auf Eichenholz furniert, wohingegen **MD 1875** mit Nussbaumholz auf Weichholz furniert ist und auf Mahagoni gebeizt wurde. **MD 1873** ist mit drei Schubladen im Unterteil ausgeführt, während **MD 1875** zwei Flügeltüren aufweist. Dieser bestehende Unterschied in der Ausführung des Unterteils ist nicht ungewöhnlich, und häufig bei Sekretären zu beobachten, die in zweifacher Ausführung angefertigt wurden. Die Schubladen bieten sich als Stauraum für

³¹²Dieser Typus des Schreibsekretärs ist noch im Jahr 1821 im Zeichenunterricht gebräuchlich. Vergl. Entwurfszeichnung eines Schreibsekretärs, Georg Habel, 13. September 1821, Feder aquarelliert und laviert, 30,7 x 45 cm, Wien-Museum Karlsplatz, Inv. Nr. 98.263/1.

Wäschestücke an, weshalb Modelle in dieser Ausführung für eine Aufstellung in Ankleidezimmern, Toilettézimmern, Mehrzweckzimmern am geeignetsten erscheinen.

Die Ladenseiten und Böden, sowie die Inneneinrichtungen sind in beiden Fällen aus massivem Ahorn. Die Ladenvorderstücke der Inneneinrichtung sind mit einer identischen roten Politur überzogen worden. Zwei Laden der Inneneinrichtung des Sekretärs **MD 1873** sind mit einer Datierung und Signatur bezeichnet, die als „Wien d 15. Januar 1814 – Gorbach“ (**Abb. 60**) und „Jos. Anton Gorbach von Herbranz bey Bregenz – 1814“ (**Abb. 61**) verifiziert werden konnte.³¹³ Die Bregenzer Tischler wurden wegen ihrer besonders schönen Politur gerühmt.³¹⁴ Die bisher aus stilistischen Vergleichen und Aktenberichten angenommene Herkunft dieser Möbel aus Wien³¹⁵, kann anhand der Ortsbezeichnung „Wien“ in der Datierung bestätigt werden.

In Höhe der Schreibklappe sind in einer entsprechenden Aussparung der Lisenen Karyatiden in patinierter Holzbronze angebracht, die sich motivisch zwar leicht unterscheiden, in Ausführung, Vergoldung und Patinierung aber zweifellos aus der selben Werkstatt stammen. Die Karyatiden des in Wien befindlichen Sekretärs **MD 1875** (**Abb. 62**) stimmen allerdings sowohl technisch als auch motivisch exakt mit den Karyatiden eines neben dem Sekretär in Innsbruck stehenden Chiffonieres **MD 1874**³¹⁶ (**Abb. 64**) überein, dass zur gleichen Einrichtung gehörte, und wie der Sekretär **MD 1873** im Wohnzimmer des Gouverneurs gestanden ist³¹⁷ (**Abb. 58**). Von unterschiedlicher Beschaffenheit sind die Möbelfüße der beiden Sekretäre. Diese sind beim Innsbrucker Sekretär als Tatzenfüße in Holzbronze ausgeführt, während der Sekretär in Wien Spitzfüße mit Messingsabots besitzt, die wie oben erwähnt, denen des Chiffonieres in Innsbruck gleichen.

Unterschiede zwischen dem Sekretär in Innsbruck und dem in Wien bestehen in ihren Abmessungen: Mit einer Höhe von 140 cm ist der Innsbrucker Sekretär **MD 1873** um 15 cm niedriger als **MD 1875**, und damit einer der niedrigsten der untersuchten Sekretäre, die durchschnittlich zehn bis fünfzehn Zentimeter höher

313Mit der freundlichen Unterstützung von Frau Dr. Liselotte Hanzl-Wachter.

314Himmelheber (zit. Anm. 21, S. 46).

315Hanzl-Wachter (zit. Anm. 150, S. 92): HKA, Camerale, Fasz. 37, Z. 162, Mai 1815.

316Chiffoniere aus dem Appartement des Gouverneurs, Wien 1815 Mahagoni furniert, Karyatiden geschnitzt, vergoldet und „verde antico“ gefasst, 147 x 68,5 x 37,5 cm, MMD, Inv. Nr. MD 1874 = I. 2313.

317Hanzl-Wachter (zit. Anm. 150, S. 97).

sind. Mit seiner Breite von 77 cm gehört er ebenfalls zu den schmälere Exemplaren.

Aus einer historischen Fotografie (**Abb. 67**) (**FK 5696**), angeblich aus den 1920/30er Jahren³¹⁸, geht hervor, dass der in Wien befindliche Sekretär restauriert und mit anderen Karyatiden, Füßen und zum Teil anderen Bronzen versehen worden ist. Eine weitere Fotografie (**Abb. 68**) (**FK 5673**), die ebenfalls aus den 1920/30er Jahren stammen soll³¹⁹, zeigt den heute in Innsbruck befindlichen Sekretär **MD 1873** in einem restaurierten Zustand mit bereits neuen Karyatiden, die auf beiden Sekretären und dem Chiffoniere angebracht wurden. Die Fotografie (**FK 5696**) zeigt den Sekretär **MD 1875** im vorigen, sehr guten Zustand. Da beide Sekretäre offensichtlich gleichzeitig restauriert und mit neuen Karyatiden bzw. Füßen im Falle **MD 1875** versehen wurden, ist anzunehmen, dass das Foto **FK 5696** ein bis drei Jahrzehnte älter ist und damit aus der Zeit um 1900 stammen müsste. Bei den ursprünglichen Karyatiden handelte es sich konkret um den Typus der Kanephore (griechisch „Korbträgerin“) (**Abb. 65**). Bei den neueren Karyatiden deuten nur die erhobenen Arme auf diesen Typus hin. Ebenso ist festzustellen, dass der Sekretär in Wien die gleichen Tatzenfüße aus Holzbronze besaß, wie der Innsbrucker Sekretär. Sehr wahrscheinlich war auch das Chiffoniere **MD 1874** mit Tatzenfüßen versehen. Die Inneneinrichtung von **MD 1875** war ursprünglich mit Ladenvorderstücken aus hellem Holz (Ahorn?) mit aufgemalten oder intarsierten Rauten ausgestattet. Die Vorderstücke der Inneneinrichtung des Innsbrucker Sekretärs **MD 1873** sind mit Pyramidenahorn furniert und mit einer dunkelroten Politur versehen, die eindeutig jüngeren Datums ist. Eine ursprünglich helle Innenausstattung ist somit auch für diesen Sekretär anzunehmen. Die dortigen Rautenmotive entsprechen in ihrer Größe den Rauten auf der Fotografie (**FK 5696**), sind jedoch nicht als Bandintarsie, sondern in seiner gesamten Fläche dunkelfarbig ausgefüllt.

Die Datierung des Innsbrucker Sekretärs auf den 15. Jänner 1814 kann daher nur mit Vorbehalt auf den in Wien befindlichen Sekretär bezogen werden. Eine ursprüngliche Zusammengehörigkeit und damit eine Entstehung um 1814 ist als wahrscheinlich anzunehmen. Erst eine genaue technisch-handwerkliche

318Laut Auskunft von Frau Mag. Luise Jesch, Bundesmobilienvverwaltung, aus den 1920/30er Jahren.

319Laut Auskunft von Frau Mag. Luise Jesch, Bundesmobilienvverwaltung, aus den 1920/30er Jahren.

Untersuchung des undatierten Sekretärs in Wien, idealer Weise im direktem Vergleich mit dem Innsbrucker Sekretär, könnte Klarheit darüber schaffen, wie weit beide Sekretäre zeitlich voneinander entfernt sind.

Da der in Innsbruck befindliche Konsoltisch mit Spiegel aus dem Kaiserappartement³²⁰ (Fotografie 5702) (**Abb. 71**) und das Chiffoniere zur gleichen Ausstattung gehörten, ist auch hier eine Datierung in das Jahr 1814 in Erwägung zu ziehen, zumal der Sekretär **MD 1873** bereits im Januar dieses Jahres fertig gestellt war. Auch hier könnte ein handwerklich-technischer Vergleich nähere Erkenntnisse erbringen. Die nach 1900 entstandene Fotografie des Konsoltisches mit Spiegel³²¹ mit der Seriennummer 5702³²² folgt der Aufnahme mit der Seriennummer 5696 des Sekretärs **MD 1875** und stimmt auch im Aufnahmecharakter mit dieser Fotografie überein. Somit beide Fotografien zeitgleich entstanden.

6.3.1.4 Säulen

Ein gemessen am Objektbestand des Hofmobiliendepot - Möbel Museum Wien und der Zeichenblätter etwa doppelt so häufiges Ausstattungsmotiv für Schreibsekretäre ist die vollrunde Säule an Stelle der Karyatide.

Eine noch häufigere Variante ist die sogenannte Halbsäule, die nichts anderes ist, als eine der Länge nach halbierte Vollsäule. Insofern könnte sie als eine weitere „Sparform“ der Möbelausstattung bezeichnet werden. Vom ästhetischen Standpunkt stellt diese eine „weichere“ Form der Möbelverzierung dar, da sie, ähnlich wie ein Pilaster, den Möbelkorpus nicht in der Weise „aufbricht“, wie eine Säule durch den dahinter entstehenden Zwischenraum.

Die frühesten mit Säulen bestückten Sekretäre aus der Sammlung der Zeichenblätter stammen von Gottfried August Pohle aus dem Jahren 1807 (**Abb.37**) und 1808 (**Abb. 40**).

320Hanzl-Wachter (zit. Anm. 150, S. 92).

321Ebenda.

322Ebenda, S. 179.

Schreibsekretär, „Empire“, um 1816,
Mahagoni auf Eichenholz furniert,

(Abb. 69)

1 Kopfschublade, 1 Schreibklappe, unten 2 Flügeltüren, dahinter 1 Fachbrett, 2 Säulen aus gebräuntem Ahorn-Wurzelmaserholz mit Basen und Kapitellen aus feinst geschnitzter und vergoldeter Holzbronze, Sockel, feuervergoldete Bronzebeschläge.

Innenleben: 1 Mittelnische mit Rollverschluss und 2 flankierenden Alabastersäulchen mit ziselierten Basen und Kapitellen aus Bronze, links und rechts je 3 kleine Laden und 1 Nische, Vorderstücke mit gebräuntem Ahorn- Wurzelmaserholz furniert, 1 Geheimfach.

H 150 B 85 T 43,

Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien

Inv. Nr. **MD 3925**, Burg 7623

Als der im Museum des Hofmobiliendepot - Möbel Museum Wien wohl prominenteste Vertreter dieser Gattung ist der Schreibsekretär der vierten Gemahlin Kaiser Franz I. Carolina Augusta von Bayern zu nennen (**MD 3925; Abb. 69**). Anhand archivarischer Quellen ist die Anschaffung dieses Sekretärs im Jahre 1816 für die Schlafzimmereinrichtung der Kaiserin belegbar.³²³ In einer Serie von Aquarellbildern³²⁴, die man im Jahre 1826 von Johann Stephan Decker anfertigen ließ, sind Ansichten vom Audienz-, Schlaf-, und Sitzzimmer vom Appartement im Schweizerhof der Wiener Hofburg überliefert, die 1816 anlässlich der Hochzeit Kaiser Franz I. (II.) mit Carolina Augusta, seiner vierten Gemahlin neu ausgestattet wurden.³²⁵ Auf dem Aquarell des Schlafzimmers ist der damalige Standort des Sekretärs im Hofburgappartement dokumentiert. Das Möbel ist im geschlossenen Zustand an der rechten Bildkante sichtbar.³²⁶

Der Sekretär ist mit schlichtem und geradlinig gewachsenem Mahagoniholz auf Eichenholz furniert. Eine lebendige Gestaltung mittels Furnierbild wird gänzlich vermieden. Der dadurch beruhigte, geschlossene Kubus wird auch nicht durch Hermen oder Karyatiden an den Lisenen in Unruhe versetzt, sondern bekommt schlichte, zylindrische Säulen aus gebräuntem Ahornwurzelholz an die Seite gestellt. Um die geschlossene Form zu wahren, besitzt das Möbel keine Füße, sondern ruht auf einem Sockel. Säulenbasen und -kapitelle sind aus fein geschnitztem und vergoldeten Lindenholz (Holzbronze). Die Möbelbeschläge

³²³Hanzl (zit. Anm. 1, S. 248): HHStA: Estensisches Archiv, Nr. 224/fol.27-35.

³²⁴Ebenda, S. 213: Serie von fünf Aquarellbildern: Audienz-, Schlaf-, Sitz- und Tafelzimmer im Appartement der Kaiserin sowie Sitzzimmer im Appartement des Kaisers in der Wiener Hofburg, 1826, Metropolitan Museum of Art, New York, Inv. Nr. 50.542; Johann Stephan Decker kam 1821 nach Wien, und war durch 13 Jahre Zeichenlehrer der Erzherzogin Therese, der Tochter Erzherzogs Carl, Ausstellungskatalog, Bürgersinn und Aufbegehren, Biedermeier und Vormärz in Wien 1815-1848, Historisches Museum Wien, Wien 1988.

³²⁵Hanzl (zit. Anm. 1, S. 213).

³²⁶Abgebildet in: Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 62, Farbtafel XIV 26).

bestehen aus sauber ziselierten und vergoldeten Bronzearbeiten. Die aus Ahornholz gefertigte Inneneinrichtung ist relativ schlicht gehalten, die Ladenvorderstücke sind, wie die Säulen, mit gebräuntem Ahornholz furniert. Aus dem selben Holz ist auch das flache Karniesprofil unter der oberen Abschlußleiste geschnitten. Eine Besonderheit ist auch der nach oben zu öffnende Rollverschluß der Mittelnische, die von zwei Alabastasäulen flankiert wird. Die schlichte Eleganz des hochwertigen Möbels läßt nicht sogleich vermuten, dass sich im Inneren des Möbels auch ein Geheimfach verbirgt.

Schreibsekretär, Biedermeier, Wien, um 1816,
Mahagoni auf Eichenholz und Weichholz furniert,

(Abb. 70)

1 Kopfschublade, 1 Schreibklappe, 2 Flügeltüren, dahinter ein Fachbrett, 2 Säulen in Mahagoni auf Weichholz furniert, gedrechselte Füße (später hinzugefügt)

Innenleben: Ahornholz massiv, 1 Mittelnische mit Rollverschluß, links und rechts je 3 Laden und 1 Nische, Laden aus Eichenholz, Vorderstücke mit gebräuntem Ahorn-Wurzelmaserholz furniert (2-4mm!), 1 Geheimfach.

Pendant zu MD 3925, jedoch ohne Bronzebeschläge,
H 154 B 85 T 43 cm,

Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien

Inv. Nr. **MD 067520** S 13.696

Bei diesem zu **MD 3925** baugleichen Sekretär der Sammlung **MD 67520**, **(Abb. 70)** wurde ganz auf Metallbeschläge verzichtet. Das Möbel ist ebenfalls mit Mahagoni auf Eichenholz furniert und besitzt zwei die Schreibklappe flankierende undekorierte Säulen, die im Unterschied zu seinem Pendant **MD 3925** nicht aus massiven Ahorn-Maserholz sondern mit Mahagoni auf Fichte furniert sind. Die Befestigung erfolgt durch zwei einfache Holzdübel an der abgeflachten Längsseite. Statt des Sockels besitzt dieser Sekretär gedrechselte Füße, aufgrund der dieser Sekretär vier Zentimeter höher als **MD 3925** ist. Diese könnten aber auch eine spätere Ergänzung sein. Die übrigen Maße stimmen genau überein. Die Einteilung des Innenlebens, mit Rollverschluss des Mittelfaches, sowie die Holzwahl stimmt mit **MD 3925** überein. Lediglich die Alabastersäulen mit den Bronzemontierungen wurden weggelassen. Dieser Sekretär war, anhand der Vornummer erkennbar, imn der Lustschloss Schönbrunn aufgestellt, und für die Zweck einer Sommerresidenz in einer schlichteren Ausführung angefertigt worden. Dekorlosigkeit ist hier mit dem Ort seiner Verwendung zu begründen. Aufgrund der

exakten Übereinstimmungen sowohl der Maße, der Gliederung, der Inneneinrichtung und der gesamten handwerklichen Verarbeitungsqualität, kann davon ausgegangen werden, dass dieser Sekretär zeitgleich mit **MD 3925** angefertigt worden ist. Im Februar 1814 wurde der Befehl erteilt, neben Laxenburg auch Schönbrunn zu möblieren³²⁷ und im Mai dieses Jahres fiel die Entscheidung, Schönbrunn zu bewohnen.³²⁸

Diese beiden Sekretäre stellen einen erstrangigen Beleg für die seit Beginn des 19. Jahrhunderts gängige Praxis der preislichen und geschmacklichen Variierbarkeit der Möbelausstattung dar, die auch vom entsprechenden Verwendungsort abhängig ist. In dieser Gegenüberstellung wird ebenfalls deutlich, dass eine Untersuchung des Biedermeiermöbels nicht unter Ausschluß des „Biedermeiermöbels im Empire-Geschmack“ vollzogen werden kann. Die Übergänge zwischen Biedermeier und dem Empire sind fließend, eine strikte Trennung ist daher nicht praxisgerecht.

6. 4 Endphase des Biedermeier

Schreibsekretär, Mahagoni auf Ahornholz furniert, Ahornholz intarsiert, „Geyer“, Johann Nepomuk Geyer, 1838	(Abb. 72)
1 Kopfschublade, 1 Schreibklappe, unten 3 Schubladen, geschweifte Füße, <u>Innenleben</u> : Ahornholz massiv mit Blumenesche furniert, Fadenintarsien in Mahagoni, 6 Laden mit weißer Innenlackierung, 1 großes freies Fach über der Ladenkonstruktion. H 151 B 93 T 42 cm,	
Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien	Inv. Nr. MD 1872 , J 183

In der Endphase des Biedermeier muss in Innsbruck eine Möbeltradition bestanden haben, aus der der Tischlermeister Johann Nepomuk Geyer hervorgeht.³²⁹ Als Beispiel für diese Entwicklungsphase sei hier der 1838 datierte und von Johann Geyr signierte (Signatur: »Johann Nep. Geyr«) Innsbrucker Sekretär **MD 1872** vorgestellt, der gleichzeitig den Abschluß dieser Betrachtung

³²⁷Hanzl (zit. Anm. 1, S. 94): HHStA: OMeA, 1814/Nr. 144.

³²⁸Ebenda, S. 94.

³²⁹Himmelheber (zit. Anm. 21, S. 46).

ausgewählter Objekte des Hofmobiliendepot - Möbel Museum Wien bilden soll (**Abb. 72**).

Als einer der wirtschaftlich erfolgreichsten Tischler des 19. Jahrhunderts konnte sich Johann Josef Martin Geyr (1807-1874) auch um prestigeträchtige Aufträge wie für den Wiener Hof erfolgreich bewerben.³³⁰ Johann Geyr (auch Nepomuk Geyr)³³¹ erhielt vermutlich als Sohn des Tischlermeisters Josef Geyr seine Ausbildung in dessen Werkstatt, die er später auch übernahm. Als 31-jähriger bürgerlicher Tischlermeister leitete er offensichtlich eine Tischlerwerkstatt mit einer großen Kapazität, die in der Lage war, binnen weniger Monaten mehrere hundert Einrichtungsgegenstände für die Neumöblierung der Innsbrucker Hofburg zu verfertigen, bzw zu delegieren. Neben den tischlerischen Arbeiten waren auch Schlösser und Beschläge anzufertigen, sowie Polsterungen und Posamentierungen zuzukaufen.³³²

Für die 1838 erfolgte Neueinrichtung der Kaiserlichen Residenz in Innsbruck erhielt Geyr den Auftrag für die Generalmöblierung des kaiserlichen Appartements.³³³ Dafür waren etwa 200 Einrichtungsgegenstände anzufertigen, und weitere 500 Weichholzmöbel für die Wohn- und Arbeitsräume des Dienstpersonals. Die hochwertigen Möbel für die Räume des Kaiserpaares wurden mit Mahagoni oder Nussbaumholz furniert und sind mit der für Geyr charakteristischen Fadenintarsia versehen. Geyr wendet dabei eine spezielle Technik an, bei der mittels einer Spezialsägemaschine die Konturen der gewünschten Zierelemente in das Edelholz eingeschnitten werden.³³⁴ Diese Schnittfuge wird mit einer farblich kontrastierenden Furniere wieder ausgefüllt. Um möglichst kleine Radian zu erreichen, wird das Furnier stehend zum Schnittverlauf eingeschoben und somit quer zur Faser gekrümmt. Das Ergebnis ist die unverwechselbare Grazilität des Geyr'schen Dekors bei möglichst ökonomischer Arbeitsweise. Denn in einem Arbeitsschritt entsteht mit der beschriebenen Technik eine größerer Anzahl exakt gleicher Dekorelemente, die insbesondere bei Großaufträgen eine nicht unwesentliche Arbeitersparnis

330Hanzl-Wachter, Lieselotte, Möbel für die Innsbrucker Hofburg, in: Frodl, Gerbert, (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Wien 2002, S. 562.

331Reindl, Hubert, Johann Geyr, Kunsttischler in Innsbruck, Innsbruck, Univ., Dipl.-Arb. 1990, S. 26-29.

332Hanzl-Wachter (zit. Anm. 150, S. 100). Zur Tätigkeit der Handwerker im 19. Jahrhundert vergl.: Hanzl (zit. Anm. 1, S. 141).

333Ebenda, S. 100.

334Hanzl (zit. Anm. 1, S. 562f).

bedeutet. Eine ebenfalls vielleicht ökonomisch bedingte Eigenheit an dem Schreibsekretär Geyrs ist in der Anbringung der Rückwand zu beobachten. Üblicherweise ist diese in die Seiten eingefalzt und mit Holznägeln befestigt, oder eingenetet. Als einziger der untersuchten Sekretäre weist jener von Geyr eine stumpf an die Seitenwände angeleimte Rückwand auf, um sich offensichtlich den Arbeitsvorgang des Falzhobelns zu ersparen. Um dennoch die nötige Stabilität zu gewährleisten, werden von innen einfache Holzleisten angeleimt. Ein weiteres Detail ökonomischen Denkens sind die überraschend dünnen Ladenrückseiten, wie sie bei Möbeln ab den 1840er Jahren häufiger vorkommen. Dies bedeutet eine Einsparung von Material und Zeit. Denn das Schneiden der Zinken von Hand geht bei dünnen Brettern um einiges schneller, bzw. es können mehrere Bretter in einem Arbeitsgang geschnitten werden. Als einer der wenigen weist dieser Sekretäre kein Geheimfach auf, welches offenbar eingespart wurde, denn geeignete Hohlräume dafür gäbe es. Weniger für Materialersparnis sprechen die mit Mahagoni furnierten Seitenwände aus massivem Ahornholz, wofür es keine erkennbare Begründung gibt. Denn dieses Holz ist teurer, schwerer, und härter als Fichten- oder Tannenholz und kommt in dieser Verwendung einer Materialverschwendung gleich. Auch die Ladenvorderstücke sind aus massivem Ahornholz gefertigt, und zusätzlich an der Innenseite stehend mit Ahornholz gegenfurniert, um ein Verwerfen der Bretter zu verhindern. Bemerkenswert an diesem Möbels ist, dass seine Dimensionierung offenbar dem bayerischen Fußmaß als Maßeinheit zugrunde liegt. Der Sekretär entspricht in seiner Höhe ohne Füße 5 Fuß, in der Breite 3 Fuß, und in der Tiefe $1 \frac{1}{3}$ Fuß. Bis 1815 war Innsbruck unter Bayerischer Regentschaft.

Eine Besonderheit dieses Schreibsekretärs sind die weiß-politierten Ladeninnenseiten. An diesem Sekretär finden sich keine zusätzlichen Metallbeschläge an den Laden. Die Laden können nur mit Hilfe des Schlüssel herausgezogen werden. Die Schlüsselbuchsen sind aus Mahagoni gedrechselt. Die ab der Mitte der Dreißigerjahre allgemein einsetzende Wiederaufnahme von Rokokoformen kommt bereits in den fächerartigen Möbelfüßen, sowie den kräftigeren Karniesschwüngen an Deckelgesims und Sockel zum Ausdruck.

6. 5 Übergang zum Historismus

Erst Mitte der zwanziger Jahre tritt wieder, als ein zu den Möbelseiten überleitendes Element, die abgerundete Lisene auf (**Abb. 73**). In einer Weiterführung dieser Idee entstehen Entwürfe, die faktisch keine Seiten mehr besitzen, da diese in einer umlaufenden Rundung völlig aufgehen (**Abb. 74**).

Mit einem neuerlich einsetzenden Trend zur Gliederung und damit Auflösung der Flächigkeit und Frontalität in den dreißiger Jahren, kommt es durch die damit einhergehende Wiederaufnahme von Rokokoformen zu einer Umorientierung.

Die vorerst nur auf den Möbelkorpus aufgeleimten, raumgreifenden Elemente steigern jedoch die Monumentalität und Schwere des Möbels, dem die Leichtigkeit der ursprünglichen Rokokokonzeption fehlt. Im Bestreben, die Massigkeit des Möbels aufzuheben, werden wieder alte, seit Jahren kaum mehr praktizierte Handwerkstechniken angewendet, wie an dem Meisterstück von Vincenz Hefele sehr gut nachvollziehbar ist (**Abb 75 und 76**)³³⁵.

Im Meisterbuch der Tischlerinnung³³⁶ ist im Jahre 1840 die Eintragung seines Meisterstückes „Hefele Vinzenz, „...Seckreter von Nußbaumholz das Blindholz von Eichen...“³³⁷ zu finden. Der Beginn des Meisterstückes ist mit 13. 8. und die Beendigung mit 30.8. des Jahres 1840 angegeben.³³⁸ Hefele hat auch eine genaue Beschreibung seines Meisterstückes hinterlassen:³³⁹

„Als Meisterstück wählte sich von jeher jeder Bewerber um das Meisterrecht nach seinem Können und Verständnisse das Stück, welches er zuerst auf Holz zeichnen, und einer Innungs-Commission zur Prüfung vorlegen mußte. Wurde die Zeichnung genehmigt, so konnte er zur Ausführung schreiten. Als im April 1839 ich zu dieser Aufgabe kam, hielt ich fest an meinem Grundsatz, Etwas zu schaffen, was den Beweis liefern sollte, daß ich mir in meinem Fache solche Kenntnisse gesammelt habe, um mit jedem Konkurrenten in die Schranken treten zu können ...War mein unausgesetzter Fleiß und die Arbeit von 18 Monaten am Ende derselben, December 1840, auch reichlich gelohnt durch die Anerkennung sowohl der Innungs-Commission als auch der vielen Besucher, /: es haben den Kasten während der Dauer von zwei Jahren wenigstens 10.000 Personen aus allen Ständen besichtigt,...“³⁴⁰

Für die unterschiedlichen Angaben der Arbeitszeit am Meisterstück gibt es folgende Erklärung: Die laut Verordnung zulässige Arbeitszeit war mit vier

³³⁵Vinzenz Hefele, Schreibsekretär, Wien 1840, Nußbaumwurzelmaserholz, Ahorn, Palisander, 158,5 x 106 x 68 cm, Geymüllerschloß Wien, Inv. Nr. Sob. 116.

³³⁶Archiv der Tischlerinnung, MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst.

³³⁷Kurzfassung des Meisterbuches der Tischlerinnung in: Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, .S. 416).

³³⁸Ebenda.

³³⁹Witt-Döring (zit. Anm. 178, S. 31-52.S. 34: MAK, Inv. Nr. SOB 16).

³⁴⁰Ebenda, S. 49, Anmerkung 11.

Monaten begrenzt. Um jedoch ambitionierte und arbeitsintensive Meisterstücke nicht zu verhindern, war es gängige Praxis, im Meisterbuch nur die laut Verordnung zulässige Arbeitszeit von vier Monaten anzugeben, und nicht die tatsächliche Arbeitszeit.³⁴¹

Schon allein daraus geht hervor, dass es sich bei diesem Sekretär um ein besonders aufwändiges Möbel handelt, das in seiner durchdachten Konzeption und Exaktheit der Ausführung eine herausragende Meisterleistung darstellt. Sein eklektizistischer Charakter äußert sich in der Wiederaufnahme des Liktorenstabmotives aus dem französischen Empire, die an Barockmöbel erinnernden Profilierungen des Gesimses und der Kopfschublade, sowie der Gliederung der Flächen mittels Rahmungen und Furniersetzungen früherer Epochen. Mit kleinteiliger Schnitzerei und Marketerie werden Motive aus der Gotik und der Renaissance aufgegriffen, die die Oberfläche zusätzlich beleben. Die Furniere wird nicht mehr, wie in den zwanziger Jahren, gleichmäßig über die Möbelfront gelegt, sondern insbesondere im zentralen Feld der Schreibklappe gespiegelt oder auf Kreuzfuge gestürzt aufgeleimt. Die dabei entstehende einfache und kreuzförmige Spiegelung des Furnierbildes kam bereits bei der Furniersetzung der Binnenfelder barocker und josephinischer Möbel zur Anwendung. Dazu wird insbesondere bei der Dekoration des Innenlebens auf die Techniken der Band- und Fadenitarsien, sowie auf die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beliebte Würfelmarketterie zurückgegriffen. Zum Einsatz kommen ab den 1840er Jahren neuerlich einheimische Maserhölzer wie Rüster, Esche, Birke, Nußbaum, Erle, Eibe, Pappel und Ahorn, sowie Importhölzer z. B. Mahagoni, Rosenholz, Jacaranda, Palisander, Ebenholz. Für die ebenfalls wieder angewandte Boule-Marketerie kommen außerdem verschiedene Metalle, Perlmutter und Schildpatt zur Anwendung. Zur Furnierung der Aussenfläche wird, dunkles Nussbaumholz vorwiegend in Wurzelmaser und mit lebhafter Fladerung gewählt. Die Inneneinrichtungen der Schreibsekretäre sind vorwiegend in hellem Ahornholz in Verbindung mit kontrastvollen dunklen Hölzern, wie Mahagoni, Nussbaumholz, Palisander, etc. ausgeführt.³⁴² Vinzenz Hefele verwendet für die Außenseiten Nußbaumwurzelmaserholz und Nußbaumholz als Furniere auf Eichen- und Weichholz, für die Innenseiten kommen Ahornholz, Vogelaugenahorn, Palisander,

³⁴¹Ebenda, S. 34.

³⁴²Verg.: Witt-Döring (zit. Anm. 25, S. 38ff.S. 46f).

Elfenbein und Messing zum Einsatz. Der bereits in den 20er Jahren feststellbare Trend zum fast völligen Verzicht auf Möbelbeschläge setzt sich in den 30er Jahren fort. Auf Metallbeschläge verzichtet Vinzenz Hefele bei seinem Meisterstück gänzlich, sodaß die Laden nur mit Hilfe des Schlüssels geöffnet werden können. Durch den nunmehr zum Teil erprobten und verbreiteteren Einsatz von neuen Holzbearbeitungsmaschinen zeugen Arbeiten aus dieser Zeit von einer neuen gleichmäßigen Qualität der Werkstoffe und Exaktheit in ihrer Verarbeitung, wofür das Meisterstück des Vinzenz Hefele ein leuchtendes Beispiel ist.³⁴³ Sichtbar wird dies etwa an den gleichmäßigen Furnierdicken bei Intarsien und deren exakten Schnittflächen, zwischen denen nur noch hauchdünne Leimfugen erkennbar sind. Die dafür nötigen Maschinen wurden zwar schon fast alle im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts erfunden, zum breiteren Einsatz in den Werkstätten kamen sie jedoch noch nicht. Somit beginnt sich die Industrialisierung in der Möbelherstellung erst in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts nach und nach durchzusetzen.

³⁴³Himmelheber (zit. Anm. 21, S. 72).

7. Funktion und Verwendung im Raumzusammenhang

Um Informationen über die Funktion und Verwendung eines Möbels im Raumzusammenhang zu erhalten, sind Interieurdarstellungen eine unverzichtbare Quelle. In der Wiedergabe oft kleinster Details stellen diese meist in Aquarell oder Gouache ausgeführten perspektivischen Ansichten ähnlich wie photographische Bilddokumente eine Momentaufnahme der jeweiligen Wohnkultur dar. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zunächst an den Höfen gepflegt, werden Innenraumbilder sehr bald auch eine beliebte Darstellungsform der bürgerlichen Wohnwelt des Biedermeier.³⁴⁴ Anhand von Zimmerbildern sind Aussagen über die Funktion des dargestellten Raumes, sowie über die Bedeutung und Verwendung der darin dargestellten Möbelstücke möglich. Je nach Funktion handelt es sich bei den dargestellten Privatgemächern beispielsweise um Schlafräume, Arbeitszimmer, Toilettzimmer, Ankleidezimmer, Wohnzimmer, Salons und Gesellschaftszimmer. Anhand der gesichteten Zimmerbilder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist festzustellen, dass Schreibsekretäre darin relativ selten zu finden sind. Ein statistischer Überblick soll die Darstellungshäufigkeit und in etwa die regionale Beliebtheit dieses Möbels widerspiegeln:

Literatur	Zimmerbilder 1. H. 19. Jh.	Sekretäre	in Prozent
Praz, Mario, Die Inneneinrichtung von der Antike bis zum Jugendstil, München 1965.	ca. 230	8	3,5
Ottomeyer, Hans, Das Wittelsbacher-Album, 1799 – 1848, München 1979.	30	6	20
Thornton, Peter, Innenarchitektur in drei Jahrhunderten, Herford 1985.	ca. 100	4	4
Lukatis, Christiane, Mein blauer Salon, Zimmerbilder der Biedermeierzeit, 1995.	ca. 60	7	11,6
Ottilinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Zeugen der Intimität, Privaträume der kaiserlichen Familie und des böhmischen Adels, Aquarelle und Interieurs des 19. Jahrhunderts, 1997.	ca. 170	7	4,1
Dobler, Andreas, Hessische Hausstiftung, Interieurs der Biedermeierzeit, Zimmeraquarelle aus fürstlichen Schlössern im Besitz des Hauses Hessen, Petersberg 2004.	ca. 70	10	14,3

Die Zahlen erheben keinen Absolutheitsanspruch, dennoch wird deutlich, dass

³⁴⁴Vergl. Ottomeyer (zit. Anm. 46) und Ottilinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 3, S. 23).

sich der Schreibsekretär um 1820 am Bayerischen Hof großer Wertschätzung erfreute. In einer größeren zeitlichen Streuung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Anzahl der in Zimmerbildern identifizierbaren Schreibsekretäre in Mittel- und Norddeutschland noch immer signifikant höher, als im regionalen Durchschnitt und in Österreich. Die Prominenz dieses Möbetyps in Bayern verdeutlicht ein Blatt aus dem Album der Großherzogin Mathilde von Hessen-Darmstadt, das ein Zimmer der Großherzogin im Aschaffener Schloss Johannisburg wieder gibt (**Abb. 77**).³⁴⁵

Auffallend viele Aquarelle aus Berliner Schlössern und Bürgerwohnungen zeigen einen meist wuchtigen Sekretäre in einer sehr raumbeherrschenden Position, wie dieses Aquarell der Stube in der Wohnung der Prinzessin Elisabeth im Berliner Schloß (**Abb. 78**)³⁴⁶ und ein Ausschnitt aus einem Aquarell von Eduard Gärtner vom Wohnzimmer des Schmiedemeisters C.F.A. Hausschild in Berlin von 1843 veranschaulicht (**Abb. 79**).³⁴⁷

In den Kaiserhäusern ist der Sekretär nur im privaten Wohnbereich zu finden. In erster Linie in Kabinetten, Toilettzimmern, Salons und Schlafzimmern fast ausschließlich der weiblichen Familienmitglieder der Kaiserhäuser. Seltener ist der Sekretär im Schreibkabinett zu finden, manchmal auch im Ankleidezimmer oder Kabinett der männlichen Familienmitglieder.

Die wenigen Beispiele aus Wien und Prag vermitteln den Eindruck, dass der Schreibsekretär hier in seiner Bedeutung ein der übrigen Einrichtung gleichgestelltes Möbelstück ist. Im Aquarell des Schlafzimmers Carolina Augustas von Johann Stephan Decker 1826 ist eine Abbildung des Sekretärs nicht von zentralem Interesse, da er abgeschnitten und halb verdeckt gerade noch am rechten Bildrand erkennbar ist (**Abb. 80**).³⁴⁸ Ein ähnliches Bild vermittelt ein Interieur einer Wiener Bürgerwohnung um 1820, das den Sekretär als eher zierliches Möbelstück neben der übrigen Einrichtung wiedergibt (**Abb. 81**).³⁴⁹

Selten ist er in einer raumbeherrschenden Position wiedergegeben, wie an diesem Blatt von G. Engelbert mit der Darstellung eines böhmischen Salons, der offensichtlich auch als Arbeitsraum dient, wie an dem vor dem Sekretär stehenden

345Dobler (zit. Anm. 49, S. 216).

346Ebenda, S. 72.

347Hinz, Sigrid, Innenraum und Möbel, von der Antike bis zur Gegenwart, Wilhelmshaven 1989, Abb. 680.

348Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 3, S. 57).

349Asenbaum / Witt-Döring, (zit. Anm. 41, S. 92).

bequemer Stuhl und der auf dem Tisch liegenden Bücher erkennbar ist (**Abb. 82**).³⁵⁰

Durch die Aufstellung des Sekretärs vorwiegend in den Damen-Gemächern wird die oftmals gebräuchliche Bezeichnung als „Damensekretär“ oder „Damen-Bureau“ nachvollziehbar.

Als ein zentrales Ausstattungselement eines „Toiletten-Zimmers“ wird ein Schreibsekretär im Journal des Luxus und der Moden“ im Jahre 1807 vorgestellt (**Abb. 83**).³⁵¹

Unter „Toilettenzimmer“ wird dort ein „Ankleidezimmer der Dame“ verstanden, das in dieser zeitgenössischen Beschreibung als „Morgenzimmer“ bezeichnet wird, und mit dem französischen Boudoir vergleichbar ist:

„wo sich die Dame nicht nur ankleidet, sondern wo sie sich gewöhnlich aufhält, entweder weibliche Arbeiten verrichtend, oder einen Kreis traulicher Freunde um sich versammelt. Mit einem solchen Zimmer muß der Bequemlichkeit gemäß, ein Kabinet zusammenhängen, worinnen sich der ganze weitläufige Ankleidungsapparat befindet, und welches die Garderobe genannt werden mag. Nicht weniger muß sich nur in geringer Entfernung, der Aufenthaltsort für die weibliche Bedienung befinden, deren Nähe für die Gebieterin von größter Wichtigkeit ist.“

Entsprechend einer einfachen Dekoration des Zimmer sollen auch die Möbel „einfach, zweckmäßig und elegant, ohne einen zu großen Reichthum“ gestaltet sein.

Entsprechend der damaligen Mode sollen diese aus Mahagoni -Holz gearbeitet sein,

„dessen Verzierungen entweder im Holze selbst erhaben gearbeitet, oder von Bronze verfertigt werden [...]. Der Schreibschrank Fig. 3 ist ebenfalls von diesem Holze und seine Verzierungen sind von Bronze. An den beiden Seiten hat er ein Paar Pfeiler, welche man aber ja weder mit Säulen, noch mit jonischen Pilastern verwechseln muß, mit deren Charakter sie nicht das Geringste gemeinsam haben, und deren Gebrauch bei dergleichen kleinen Dingen immer lächerlich wird. Die Voluten, welche daran angebracht sind, sind eine bei den Alten sehr gewöhnliche Verzierung, die man nicht bloß an jonischen Pilastern findet. Oben schwebt ein Genius oder wenn man lieber will, anstatt diesem eine Muse, erhaben gearbeitet in Bronze. Sie deutet auf den, den Musen geweihten Gebrauch dieses Möbels.“³⁵²

Da das Möbel in Zimmerbildern bis auf wenige Ausnahmen im geschlossenen Zustand gezeigt wird, erscheint die Verwendung als Aufbewahrungsmöbel und der gelegentlichen Benützung als Schreibmöbel naheliegend. Eine Bestätigung dieser Annahme findet sich der Beschreibung eines „Damen-Bureau“ im JLM 1799. ,

350Ebenda, S. 189.

351Bertuch (zit. Anm. 108, 1807, Bd. 22, S.81, Tafel 3).

352Ebenda.

(**Abb. 26**, Siehe Seite 33).

Dafür spricht auch ein Aquarell vom Salon der Fürstin Wilhemine Kinsky (**Abb. 84**) des Kinsky Palais auf dem altstädter Ring in Prag.³⁵³ Die Fürstin bevorzugt einen bequemen großen Schreibtisch mit Fußpolster, während ein an der Rückwand des Raumes aufgestellter Sekretär eher als Behältnismöbel in Verwendung zu sein scheint.

Eine an den Objekten überprüfbare Feststellung ist, dass die häufig nicht sehr belastbare Zapfenbandkonstruktion der geöffneten Schreibklappe ein bequemes und dauerhaftes Aufstützen bei der Schreibarbeit meist nicht zulässt. Als Arbeitstisch werden daher in der Regel Schreibtische bevorzugt, die auch für eine freistehende Position mit Blick in den Raum geeignet sind, während Schreibsekretäre, der früh-biedermeierlichen Raumkonzeption entsprechend, nur an der Wand Aufstellung finden.³⁵⁴

Der in den Forschungsarbeiten dem Schreibsekretär zugeschriebene repräsentative Charakter ist anhand dieser Auswahl an Zimmerbildern für den privaten Wohnbereich bürgerlicher und adeliger Haushalte nur zum Teil und vor allem für Norddeutschland nachvollziehbar.

³⁵³Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte (zit. Anm. 3, S. 177).

³⁵⁴Vergl.: Ebenda, S. 13.

8. Die Sonderform des Lyra-Sekretärs

Die sogenannten „Lyra-Sekretäre“ stellen ein Spezifikum der Wiener Kunstproduktion im Biedermeier dar. In einem wirtschaftlich und ausbildungstechnisch günstigen Umfeld entwickelten die Wiener Tischler den Typus des sogenannten „Lyra-Sekretärs“, von denen eine große Anzahl in beinahe ebenso vielen verschiedenen Variationen erhalten geblieben sind. Auffallende Popularität erreichte dieser Möbeltypus auch als Zeichenmodell bei den Wiener Handwerkern.³⁵⁵ Das wesentliche Merkmal dieses Möbels ist ein Korpus, dessen Konturen die Umrisse einer Lyra nachvollzieht. Dieser ruht auf einem erhöhten und meist eingekehlten Sockel, der sowohl formal als auch durch die Verwendung der selben Holzart mit dem Möbelkorpus eine optische Einheit bildet. Unter den vielfältigen Variationen gibt es auch ovoide, ovale und trommelförmige Sekretäre. Dieses begehrte und handwerklich höchst anspruchsvolle Möbel ist zwar auch in anderen Gebieten des europäischen Kulturbereiches anzutreffen, ein in England oder Frankreich hergestellter Lyrasekretär ist jedoch nicht bekannt. Als Entstehungsort dieser Sonderform hat Witt-Dörning eindeutig Wien nachgewiesen.³⁵⁶

Bei der Suche nach dem geistigen Ursprung der ungewöhnlichen Form der Lyrasekretäre, die einer exakten zeichnerischen Planung bedarf, muss vorerst das Umfeld der Wiener Tischlerausbildung untersucht werden. Aus den Untersuchungen von Gabriele Fabiankowitsch zur Funktion und Wesen des Zeichenunterrichts für Handwerker und seine Auswirkung auf die Möbelentwürfe des Empire und Biedermeier in Wien³⁵⁷ geht hervor, dass die Architekturschule der Wiener Akademie auf die Arbeiten der Wiener Tischler großen Einfluß hatte und zum Teil einen nachhaltigen Eindruck in ihrer gestalterischen Tätigkeit hinterließ.³⁵⁸ Für angehende Handwerksmeister ist seit 1785 per kaiserlicher Verordnung eine Zeichenprüfung vorgeschrieben.³⁵⁹

355Witt-Dörning (zit. Anm. 4, S. 55ff).

356Witt-Dörning (zit. Anm. 68, S. 57).

357Fabiankowitsch (zit. Anm. 5)

358Ebenda, S. 36.

359Ebenda, S. 48f.

„...bestehenden Verfassung werden sowohl von der Regierung, als dem Stadtmagistrat alle um das Stadtmeisterrecht werbenden Gesellen derjenigen Handwerke, die zur edleren Einrichtung und Verzierung der Häuser notwendig sind, als Stukatorer, Schreiner, Hafner, ...an die Akademie gewiesen, um in der Architekturschule ihre Fähigkeit im Zeichnen und Modellieren der ihnen aufgegebenen Probestücke ordentlich prüfen zu lassen: welches den auch wirklich geschieht, und ihre Probestücke in dem Akademie Gebäude selbst, unter den Augen eines Lehrers, damit sie nicht fremder Hülfe sich bedienen können, gefertigt werden.“³⁶⁰

Den dafür nötigen Unterricht konnten die Handwerker in einer „alles integrierenden“ Architekturschule erhalten, dessen Grundkonzept Hetzendorf von Hohenberg 1786 mit dem „Entwurf zur Erstellung einer Baukunst-Akademie“³⁶¹ entwarf. Derzufolge sollen nicht nur Architekten ihre Ausbildung hier erhalten, sondern auch „sämtliche Handwerke, die zur Architektur in einem Verhältnis stehen“. Da die Ausführenden in ihrer Zusammenarbeit quasi die „Grundpfeiler“ der Architektur darstellen, benötigen auch sie die architektonische Ausbildung, um die gezeichneten Pläne zu verstehen. Aufgrund dieser Kriterien wurden „Maurermeister, Steinmetzen, Zimmermeister, Tischler, Schlosser, Verzierungsbildhauer, Zimmermaler, Stukator, Hafner und Vergolder.“³⁶² zur Ablegung einer Zeichenprüfung an der Architekturklasse der Akademie angewiesen.

Gleichzeitig mit der neuen Meisterrechtsordnung wurde der Akademie 1783 die Oberaufsicht über den Zeichenunterricht in allen Normalschulen der k.k. Erbländer übertragen.³⁶³ Um eine normierte Basis für den Unterricht zu gewährleisten, oblag der Akademie die Ausbildung der Zeichenlehrer für sämtliche Schulen und Sparten.³⁶⁴

Als oberste Instanz des Zeichenunterrichts hatte die K.K. Akademie weitreichende Kompetenzen. Mit der Schulung der Künstler und Handwerker gingen von hier wesentliche Impulse für die jeweiligen Modetrends aus. Auch als Aufsichtsbehörde über das gesamte Kunstgewerbe war die Akademie in Geschmacksfragen tonangebend.

Über den Ausbildungsweg bis zur Meisterwerdung wurden die Tischler schon in ihrer Lehrzeit motiviert, möglichst regelmäßig einen Zeichenunterricht zu besuchen. Zur Auswahl standen der Privatunterricht, sowie Sonn- und

360Archiv / Akademie VA 1789 / 429 von Kaunitz an den Kaiser.

361Archiv / Akademie, VA 1786/277, inhaltlich wiedergegeben in: Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, Dokument 5, S. 340).

362Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, siehe Dok. 6, S. 342).

363Lützow (zit. Anm. 226, S. 70).

364 Fabiankowitsch (zit. Anm. 5, siehe Dok. 13, S. 356).

Feiertagsschulen.

Der Zeichenunterricht an der Akademie erfolgte in abgestuften Schwierigkeitsgraden. Nach einfachen geometrischen Grundlagen ging man über zu Architektur und Ornamentzeichnungen. Dabei wurde nach zweidimensionalen Vorlagen (Zeichnungen, Kupferstiche) sowie nach dreidimensionalen Modellen gearbeitet (plastische Modelle aus Gips oder Holz). Hersteller dieser „Originalien“ waren Lehrer, Professoren, Lehrer und Leiter der Zeichenschulen, beauftragte oder eigeninitiative Künstler und Schüler. Man konnte auch im „hiesigen Kunst- und Industrie Comptoir“ Musterzeichnungen erwerben. Dort wurden verschiedene Künstler und Handwerker, wie z. B. Bildhauer, Tischler etc. beschäftigt.³⁶⁵ Gute Prüfungszeichnungen wurden ebenfalls kopiert.

Neben den vorhandenen klassischen Werken wie die Säulenordnungen Vignolas³⁶⁶, französische und deutsche Werke der Architektur von Sturm, Durand, oder den Italienern Percico, Palladio, Piranesi, stellte Direktor Nobile, sowie auch die Professoren Pein und Ostertag³⁶⁷, ihre Zeichnungen und Privatbibliotheken zur Verfügung.³⁶⁸ „Als Bücher, welche den Mangel an Musterzeichnungen einigermaßen ersetzen sollen“³⁶⁹ empfahl Nobile: Normand, Parrallele des ordres d`Architecture; Uggeri, Ornati d`Architettura; Neufforge; Ciccognara, Fabbriche di Venezia; Krafft, Zimmermannskunst; Palladio; Gilly, Bohlendächer; Brust, Zimmermannskunst; Sax, Beutechnologie; Rondollet: Art de Batir.³⁷⁰

Weiters fanden zwei Bücher von Georg Pein im Unterricht Verwendung: 1809 „Ideen zur äußeren und inneren Verzierung der Gebäude“; 1813 „Anleitung zur Zeichnung kleiner Figuren für Architekten...“.

Als einzelne Vorlagen wurden 1783 „geschmackvolle Muster ... in Wien bei Artaria und anderwärts die besten italienischen, französischen und englischen Zeichnungen im Kupfer haben kann.“ empfohlen. Diese Anleihen und Anlehnungen an ausländische Vorbilder wurden mit der Zeit geringer und immer mehr durch Zeichnungen der Lehrer und Akademieprofessoren ersetzt. Falls es

365 AVA, St. h.C. 781, 16ex Januario 809, N.Ö.

366 Archiv / Akademie VA 1819 / 11ff., Nobiles Neuorganisation. Sie könnten in dieser Art kopiert worden sein.

367 Archiv / Akademie VA 1823; Bei dem Schreiben von Nobile 1.4.1823.

368 Archiv / Akademie VA 1823 vom 1.4.1823; Nobile lieh u.a. Nobile lieh u. a. Zeichnungen der griech. u. röm. Säulenordnungen; Pein zeichnete z. B. „Antike Tempel, Gebäude mit Säulen oder mit Pilastern“, eine lange Aufzählung architektonischer Formen.

369 Archiv / Akademie VA 1823; Bei dem Schreiben von Nobile 1.4.1823.

370 Archiv / Akademie VA 1823 in K. v. 20.5.823 – An den Zahlmeister der k.k.Akademie – 171 Blätter Musterzeichnungen und alle angeführten Bücher wurden zu kaufen genehmigt.

sich nicht um zu anspruchsvolle und komplizierte Übungen handelte, wurden sie auch von den Meisterrechtwerbern kopiert.

7.1 Der Wiener Lyrasekretär als möglicher Reflex auf die Ideen des französischen Revolutionsklassizismus

Von den oben genannte Schriften und Vorlagen könnten vor allem jene des französischen Architekten und Architekturhistorikers Jean-Nicolas-Louis Durand (1760-1834) einen entscheidenden Beitrag zur Entstehung der Wiener Lyrasekretäre geleistet haben. Als Schüler von Etienne-Louis Boullée war er mit den Ideen des Französischen Revolutionsklassizismus bestens vertraut und einer der einflussreichsten Architekturtheoretiker der napoleonischen Zeit. Er studierte an der École des Beaux Arts und erhielt den Rompreis. Von 1795 bis 1830 lehrte er an der École Royale Polytechnique in Paris. Mit seinen dort gehaltenen Vorlesungen zur Systematik seiner Entwürfe, die auf Quadrat und Kubus als elementare Module basieren, und vielleicht noch mehr seine beiden wichtigen architekturhistorischen Schriften *Recueil et parallèle des Edifices anciens et modernes* (1800) und *Précises des Leçon d'architecture données a l'École Royale Polytechnique* (1802-1806, 1819, Reprint 1981) hat Durand die Architektur des 19. Jahrhunderts erheblich beeinflusst.³⁷¹

In diesen Publikationen stellte er eine Klassifizierung von Bautypen und Bautechniken auf und entwickelte eine Entwurfslehre. Seine prototypischen Gebäudestudien haben klassizistische Architekten wie Leo von Klenze, Karl Friedrich Schinkel, Friedrich Weinbrenner und Gottfried Semper insbesondere bei den Entwürfen neuartiger Gebäudetypen und Bauweisen aus Eisen oder Eisenbeton inspiriert.

Auch im Zusammenhang mit Studien zum Biedermeiermöbel wird immer wieder auf den modulartig zusammengesetzten und schlichten Aufbau der Objekte hingewiesen. Diese Modularisierung des Möbels kommt am Deutlichsten an den schlichten undekorierten Beispielen zum Ausdruck. Aus der Gattung der Lyrasekretäre sind hier die beiden signierten und datierten Werke von Franz

³⁷¹Szambien, Werner, Jean-Nicolas-Louis Durand, 1760-1834, De l'imitation à la norme, Paris 1984, S. 145.

Steindl 1814 (**Abb. 85**) und von Josef Schwab 1816 (**Abb. 86**) zu nennen, sowie die beiden ganz aus Kreis und Quadrat bzw. Rechteck entwickelten Wiener Trommelsekretäre (**Abb. 88** und **Abb. 89**).

Ähnlich wie die Revolutionsarchitektur Ledoux`, sind diese Möbel verbunden mit einer Monumentalität geometrischer Kompositionen, die sich offenbart, sobald man diese Möbel in einer Ausstellung zu Gesicht bekommt. Abbildungen dieser Möbel hinterlassen beim Betrachter meist einen imposanten Eindruck, steht man aber davor, ist man ganz erstaunt, wie klein diese Möbel in Wirklichkeit sind. In einer Gegenüberstellung der Trommelsekretäre mit Entwürfen zur Revolutionsarchitektur ist man an die „architecture parlante“ eines Étienne-Louis Boullée (Entwurf für ein Mausoleum Isaak Newtons) und Jean Jacques Ledoux (Haus des Flußwärters) (**Abb. 87**) erinnert. Es hat den Anschein, als hätten diese Ideen erstmals im Möbelbau des Biedermeier ihre Umsetzung gefunden, während sie in der Architektur nur auf dem Papier existieren.

Dass phantasievolle Formen in der Art der Lyrasekretäre nicht allein auf Möbel beschränkt waren, sondern offenbar ein bestimmter Formenkanon auf verschiedene Einrichtungsgegenstände zur Anwendung kam, suggeriert eine im Journal des Luxus und der Moden des Jahres 1808 abgebildete Teemaschine. (**Abb. 90**). Aufgrund ihres frühen Datums kommt diese Darstellung als Inspirationsquelle für den Wiener Lyrasekretär in Hannover (**Abb. 91**) und auch für den Lyrasekretär im Wiener Museum für angewandte Kunst in Betracht (**Abb. 92**). Beide Sekretäre ahmen in ihren Umrissen die Kesselform dieser Teemaschine nach. In gleicher Weise stehen sie mit ähnlich geformten Löwentatzen mit nach oben auslaufender Akantusranke auf einem erhöhten Sockel, wie dies auch an der Teemaschine zu beobachten ist. Die aus den Löwentatzen hervorgehenden Fackeln der Teemaschine sind an den Sekretären zu Füllhörnern umgewandelt, jedoch besitzen sie eine ähnliche Kannelierung wie die Fackelschäfte der Teemaschine und schmiegen sich etwas mehr an die Kontur des Möbels an. Die als Löwenköpfe geformten Trageringe der Teemaschine werden in ähnlicher Weise an den Möbelbeschlügen der drei untersten Laden des Sekretärs im MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst wiederholt. Ein um den Hahn der Teemaschine geformtes Fächermotiv sowie das darunter liegende Bogenmotiv findet sich in abgewandelter und weit nach oben geführter Form am Hannoverer Sekretär wieder. Am Sekretär des MAK wird dieses

Fächermotiv der Teemaschine in ein ovales, durchbrochenes Schlüsselblattmotiv umgedeutet. Beide Sekretäre weisen betonte Horizontalen im oberen Siebtel und im unteren Drittel auf, und stimmen auch darin mit der Gliederung der Teemaschine überein.

Auf die gebaute Architektur in Wien haben sich die Ideen des Neo-Revolutionklassizismus weniger deutlich ausgewirkt, als beispielsweise in Berlin. Dass Ansätze dafür vorhanden waren, beweist etwa ein Entwurf des österreichischen Architekten Joseph Hardtmuth zu einer Pyramide³⁷² (**Abb. 93**), das als begehbare Obelisk gedacht war, jedoch wie die meisten revolutionären Architekturen nicht realisiert wurde.

Ebenfalls nicht verwirklicht wurde Joseph Kornhäusls Entwurf eines Mausoleums in Form einer Pyramide um 1817, die im Zusammenhang mit der ihm anvertrauten Erweiterung der Fürstengruft in Wranau bei Brünn entstanden ist³⁷³ (**Abb. 94**).

³⁷²Liechtensteinisches Hausarchiv, Wien, abgebildet in Parnass 4/87, S. 34.

³⁷³Ebenda, S. 51.

8. Zusammenfassung

Um die eingangs chronologisch aufgelistete themenrelevante Forschungslage übersichtlicher zu gestalten, bot sich an, diese nach unterschiedlichen Methodischen Ansätzen zu gliedern. Ein nach vier Hauptzielsetzungen gegliederter Forschungsstand wurde anschließend auf die Aussagekraft ihrer jeweiligen Ergebnisse hin untersucht, und anhand der Erläuterung einzelner Kernfragen in Bezug auf den Schreibsekretär dargestellt. Aus den Aussagen der verschiedenen Forschungsansätze entwickelt sich ein forschungsgeschichtliches Gesamtbild des Schreibsekretärs, in dem Informationen über die an das Möbel gestellte Anforderungen, seiner regional unterschiedlichen Beliebtheit und Wertschätzung, sowie über seine Funktion und Verwendung hervorgehen. Weiters enthalten sind Anhaltspunkte zur Typisierung, Datierung sowie stilistische, technisch und formale Unterscheidungskriterien, die bei der Bewertung des Objektbestandes herangezogen werden können.

In einem entstehungsgeschichtlichen Überblick zum Forschungsobjekt „Schreibsekretär“ wurden prinzipielle Unterschiede zu anderen Schreibmöbeltypen erkennbar. Die Entstehung des Schreibsekretärs ist als eigener Entwicklungsstrang neben den zahlreichen anderen Formen der Schreibtische deutlich geworden.

Eine Charakterisierung des Schreibsekretärs Wiener Prägung und eine Darstellung grundlegender regionaler Unterscheidungskriterien wurde anhand einer Gegenüberstellung mit drei bedeutenden mitteleuropäischen Möbelzentren vorgenommen.

Als die wichtigsten Voraussetzungen für den Wiener Schreibsekretär haben sich die politischen und wirtschaftliche Annäherung zwischen Österreich und Frankreich, die in der Folge auch in Wien feststellbare Institutionalisierung und Förderung der Handwerker-Ausbildung in Zeichenschulen, die Einflüsse aus England und Norddeutschland, sowie die bestehende Wiener Möbeltradition und seine spezielle, seit der theresianischen und josephinischen Periode zu beobachtenden Adaptierungspraxis durch die Wiener Handwerker erwiesen, die letztendlich für die praktische Umsetzung bei der Herausbildung eines Wiener

Lokalstils verantwortlich zeichnen.

Der weitere Entwicklungsverlauf des Schreibsekretärs in Wien wurde anhand ausgewählter Beispiele aus dem Bestand des kaiserlichen Hofmobiliendepot Möbel Museum Wien vorgestellt. Ausgehend vom Objekt und dem eingangs dargestellten Quellenmaterial, den aus der Analyse des Forschungsstandes gewonnenen Erkenntnissen, sowie anhand von stilistischen Vergleichen mit datierten Objekten, wurde eine chronologische Reihung und mögliche Datierung der Objekte vorgenommen. Die Versuche einer Zuordnung der Objekte anhand der quellenerschließenden Literatur wurde unternommen, führte jedoch bisher zu keinen konkreten Ergebnissen. Jedoch können anhand der geschaffenen Ausgangsbasis noch unaufgearbeitete Quellen gezielt untersucht werden.

Durch eine vorhandene und bisher offenbar von der Forschung unbeachtete Signatur und Datierung eines Sekretärs in der Hofburg zu Innsbruck kann eine genaue zeitliche und lokale Einordnung sowie Zuschreibung erfolgen, die wiederum Auswirkungen auf den Kenntnisstand verwandter Objekte Einfluss hat. Weiters konnten anhand historischer Fotografien Erkenntnisse über einen früheren Zustand der beiden aus der Hofburg zu Innsbruck stammenden Sekretäre gewonnen werden, die als wichtige Anhaltspunkte bei einer eventuellen Restaurierung dienen könnten.

Eine weitere, bisher unentdeckte Signatur eines Sekretärs im Hofmobiliendepot-Möbel Museum Wien gibt Anlass für gezielte Nachforschungen in den Quellen.

Als wichtige Gestaltungsfaktoren in einer Entwicklungsphase, in der eine gewisse Standardisierung des Möbeltyps zu beobachten war, erwiesen sich die verschiedenen Dekorationsformen des Schreibsekretärs. Dabei war festzustellen, dass wirtschaftliche wie verwendungsorientierte Überlegungen maßgeblichen Einfluss auf die Wahl der Dekorelemente hatten. Auch im privaten höfischen Bereich wurde nur dort die teuerste Ausstattungsform gewählt, wo es im Rahmen seiner Verwendung als angemessen erschien.

Die Beantwortung der Frage nach der Funktion und Verwendung des Schreibsekretärs wurde anhand einer Untersuchung von Zimmeraquarellen vorgenommen. Darüber hinaus wurde eine besondere Beliebtheit des Schreibsekretärs in den 1820er Jahren und vor allem in Deutschland evident.

Die Wiener Sonderform der Lyrasekretäre wurde in einem eigenen Kapitel insbesondere im Hinblick auf ihren möglichen geistigen Ursprung untersucht. Eine

beobachtbare formale Nähe zu den Ideen des französischen Revolutionären Klassizismus wurde mit in Frage kommenden literarischen Bezügen zu argumentieren versucht.

Als Ergebnis und Zusammenfassung der typologischen Untersuchung wird der Versuch einer Einteilung des Wiener Schreibsekretärs nach Typen vorgenommen. Die Objektgrundlage dafür stellt die Sammlung des Hofmobiliendepots-Möbelmuseum Wien an Wiener Schreibsekretären im Biedermeier der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar. Aus diesem Bestand dienten zwölf Objekte zur exemplarischen Charakterisierung der im folgenden darzustellenden Typen.

Typ	Zeitraum	Charakterisierung	Inv.- Bestand
A	1780-1800	Josefinische Merkmale mit französischen Einflüssen, durch Marketerie imitierte Rahmen-Füllungskonstruktion,	MD 2412
B	1795-1810	Josefinische Merkmale vereint mit Louis-seize- und englischen Einflüssen, durch Aufdoppelung imitierte Rahmen-Füllungskonstruktion, Betonung der Kleinteiligkeit, zielt ab auf eine optisch leichte und filigrane Wirkung	MD 47255 MD 57017;
C	1800-1810	Ebene Oberfläche, vertikal durchlaufendes Furnierbild, mit Bandintarsie markierte Rahmen-Füllungskonstruktion,	
D	1807-1815	Ebene Fläche, Oberfläche mit Einfassungen am Rand der Fläche mittels dunkler Hölzer, gerade und abgeschrägte Lisenen, gelegentlich zickzack-Band, mitunter kleinformig	MD 2398
E	1810-1815/ 20	Ebene Oberfläche, vertikal durchlaufendes Furnierbild, reiche Ornamentierung mit Karyatiden und Bronzen, „Empire“ oder im Empire-Geschmack	MD 1873 MD 1875
F	1820-1830	Ebene und gewölbte Oberflächen, vertikal durchlaufendes Furnierbild, Ornamentierung mit Vollsäulen, meist ohne, seltener mit Bronzen, schwere und solide Bauart,	MD 5321 MD 31981 (MD 2399)
G	1810-1820	glatte durchgehende Oberfläche mit Vollsäulen, Pilastern, vergoldeten bzw. gefassten Hermen oder Karyatiden (Empire oder Empire-Geschmack)	MD 3925 MD 67520
H	1815-1830	gänzlich schmuckloses „reines Biedermeier“, schlichte hochwertige Verarbeitung	
I	1825-1835	Abgerundete Lisenen	
J	1835-	Endphase des Biedermeier, Historisierende Elemente,	MD 1872

Literaturverzeichnis

- Asenbaum, Paul und Stefan - Witt-Döring, Christian, Moderne Vergangenheit.
Wien 1800-1900, Möbel, Metall, Keramik, Glas, Textil, Entwürfe, Katalog
anlässlich der Ausstellung im Künstlerhaus 21.Mai 1981-9.August 1981,
Wien 1981.
- Bahns, Jörn, Biedermeier-Möbel, Entstehung-Zentren-Typen, München 1979.
- Becher, Ursula, Geschichte des modernen Lebensstils. Essen – Wohnen – Freizeit
– Reisen, München 1990.
- Berling, Karl, Ein Klagenfurter Empire-Schrank, in: Mitteilungen aus den
sächsischen Kunstsammlungen, Jg. IV, Dresden 1913, S. 71-74.
- Bertuch, Carl, (Hrsg.) Journal des Luxus und der Moden, Monatsheft, Leipzig
1786-1825.
- Blumenbach, W. C. W. , Wiener Kunst- und Gewerbsfreund, oder der neueste
Wiener Geschmack, Wien 1825.
- Bode, Wilhelm von, Die italienischen Hausmöbel der Renaissance, 2. Aufl.,
Leipzig 1920,
- Christiani, Franz-Josef, Schreibmöbelentwürfe zu Meisterstücken Braunschweiger
Tischler aus der Ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Braunschweig, 1979.
- Dobler, Andreas u. a., (hrsg.) Hessische Hausstiftung, Interieurs der
Biedermeierzeit, Zimmeraquarelle aus fürstlichen Schlössern im Besitz des
Hauses Hessen, Bestandskatalog und Katalog zur Sonderausstellung,
Museum Schloss Fasanerie, Petersberg 2004.
- Dobler, Uwe, Battenberg Antiquitäten-Kataloge, Barockmöbel, Bürgerliche Möbel
aus zwei Jahrhunderten, Augsburg, 1992.
- Egger, Gerhart, Beschläge und Schlösser an alten Möbeln, München 1973.
- Egger, Gerhard, Vienna in the age of Schubert, the Biedermeier interior 1815 –
1848, London 1979.
- Eller L. Wolfgang, Schreibmöbel 1700-1850 in Deutschland, Österreich und der
Schweiz, Petersberg 2006.
- Eller, Wolfgang L. Möbel des Klassizismus, Louis XVI und Empire, München 2002.
- Ehret, Gloria, Deutsche Möbel des 18. Jahrhunderts, Barock, Rokoko,
Klassizismus, München 1986.

- Fabiankowitsch, Gabriele, Funktion und Wesen des Zeichenunterrichts für Handwerker und seine Auswirkung auf die Möbelentwürfe des Empire und Biedermeier in Wien, Diss. Univ. Salzburg, Salzburg 1989.
- Fabiankowitsch, Gabriele, Zeichenunterricht für Tischler 1800-1840, in: Noever, Peter, (Hrsg.): Genormte Fantasie, Wien 1996.
- Feulner, Adolf, Kunstgeschichte des Möbels, Berlin 1927; 3. Auflage 1980, bearbeitet und mit einem Beitrag von Dieter Alfter, in: Propyläen Kunstgeschichte, Sonderband II. Frankfurt a. M., / Berlin / Wien 1980.
- Friedländer, Max J., Von Kunst und Kennerschaft, Leipzig 1992, Text nach der Originalausgabe Amsterdam 1946.
- Folnesics, Joseph, Innenräume und Hausrat der Empire- und Biedermeierzeit in Österreich -Ungarn, Wien 1903.
- Folnesics, Joseph, Alte Innenräume österreichischer Schlösser, Paläste und Wohnhäuser, Wien 0. J.
- Goebel, Renate, Die Codices des Franz Anton Graf Harrach, ihre Stellung im Wiener Kunstschaffen der Zeit um 1800 zu Fragen der Innenraumgestaltung, Wien, Univ., Diss., 1973.
- Haaff, Rainer, Das süddeutsche Biedermeier, Westheim/Pfalz 1991.
- Hanzl, Lieselotte, Die Möbelkunst am Wiener Hof zur Zeit Franz I. (II.) (1792-1835), phil. Diss. Wien 1994.
- Hanzl-Wachter, Lieselotte, Hofburg zu Innsbruck, Architektur, Möbel, Raumkunst. Repräsentatives Wohnen in den Kaiserappartements von Maria Theresia bis Kaiser Franz Joseph, Wien-Köln-Weimar, 2004.
- Hanzl-Wachter, Lieselotte, Möbel für die Innsbrucker Hofburg, in: Frodl, Gerbert, (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Wien 2002, S. 562f.
- Hevesi, Ludwig, Österreichische Kunst im neunzehnten Jahrhundert, Leipzig 1903.
- Himmelheber, Georg, Die Kunst des deutschen Möbels, 3. Bd., München 1973.
- Himmelheber, Georg, Biedermeiermöbel, München 1987.
- Hinz, Sigrid, Innenraum und Möbel, von der Antike bis zur Gegenwart, Wilhelmshaven 1989.
- Hojer, Gerhard / Ottomeyer, Hans, [Hrsg.], Die Möbel der Residenz München III, Möbel des Empire, Biedermeier und Spätklassizismus, München 1997.

- Honour, Hugh, Meister der Möbelkunst, Hersching 1976.
- Keeß, Stephan E. v./ Blumenbach, W.C.W., Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate vorzüglich in technischer Beziehung, Wien 1819, 1823, 1824, 1829, 1830.
- Kreisel, Heinrich / Himmelheber, Georg, Die Kunst des deutschen Möbels, Band 3, Klassizismus-Historismus-Jugendstil, 2. neu bearb. Auflage München 1983.
- Klauner, Friderike, Der Wohnraum im Wiener Biedermeier, Wien 1941.
- Kos, Wolfgang, Alt-Wien, 2004.
- Kräftner, Johann, Biedermeier im Haus Liechtenstein, München, Berlin, London, New York 2005.
- Kuhles, Doris, Journal des Luxus und der Moden, Ein Projekt analytischer Inhaltserschließung, München 2003.
- Langer, Brigitte / Ottomeyer, Hans, Die Möbel der Residenz München 3, Möbel des Empire, Biedermeier und Spätklassizismus, 1997.
- Langer, Brigitte, "Pracht und Zeremoniell - Die Möbel der Residenz München", München 2002.
- Lukatis, Christiane, Mein blauer Salon, Zimmerbilder der Biedermeierzeit, Katalog zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, 11.5. bis 20.8.1995, Nürnberg 1995.
- Lux, Joseph August, Biedermeier als Erzieher, in: Hohe Warte (1), 1904-1905.
- Lux, Joseph August, Die moderne Wohnung und ihre Ausstattung, Wien 1905.
- Lux, Joseph August, Von der Empire- zur Biedermeierzeit, Stuttgart 1906, 1930.
- Lux, Joseph August, Das neue Kunstgewerbe in Deutschland, Leipzig 1908.
- Lützow, Carl, Geschichte der k.k. Akademie der bild. Künste, Wien, 1877.
- Meier-Oberinst, Kulturgeschichte des Wohnens im abendländischen Raum, Hamburg, 1956.
- Möller, Renate, Empire- und Biedermeiermöbel, Weltkunst Antiquitäten-Führer, München 1994.
- Merker, Friedrich Wilhelm, Der Tischler, Reprint der Originalausgabe von 1834-1836, Leipzig 2002.
- Mrazek, Wilhelm, Österreichisches Biedermeier und Wiener Wohnkultur, in: Parnass, 3, Linz 1983.
- Nagel, Gerd, Möbel, Battenberg Antiquitäten-Kataloge, Augsburg 1991.

- Narischkine, Nathalie [Hrsg.], Vienne 1815 – 1848, un nouvel art de vivre à l'époque Biedermeier; Katalog zur Ausstellung in Bagatelle, Château et Trianon, Paris, 4 avril - 15 août 1990, Paris, 1990.
- Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Kaiserliche Interieurs, Die Wohnkultur des Wiener Hofes im 19. Jahrhundert und die Wiener Kunstgewerbereform, Wien [u.a.] 1997.
- Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Zeugen der Intimität, Privaträume der kaiserlichen Familie und des böhmischen Adels, Aquarelle und Interieurs des 19. Jahrhunderts, Ausstellung Schallaburg, 26. April bis 26. Oktober 1997, Horn 1997.
- Ottomeyer, Hans [Hrsg.], Das Wittelsbacher-Album, Interieurs königlicher Wohn- u. Festräume 1799 – 1848, München 1979.
- Ottomeyer, Hans, Von Stilen und Ständen in der Biedermeierzeit, in: Biedermeiers Glück und Ende, Ausstellungskatalog, München 1987.
- Ottomeyer, Hans, Zopf- und Biedermeiermöbel, in: Katalog der Möbelsammlung des Münchener Stadtmuseums, München 1991.
- Ottomeyer, Hans / Schlapka, Axel, Biedermeier, Interieurs und Möbel, München 1991.
- Ottomeyer Hans, Schröder Klaus Albrecht, Winters Laurie, Katalog anlässlich der Ausstellung Biedermeier - Die Erfindung der Einfachheit, Ostfildern 2006.
- Payne, Christopher, (Hrsg), Sotheby's großer Antiquitäten-Führer Möbel, Von der Antike bis zum Design der Gegenwart, München 1991.
- Raschauer, Oskar, Geschichte der Innenausstattung des Lustschlosses Schönbrunn. - T.1. Die Ausstattung, 1926.
- Peche, Dagobert, Die Überwindung der Utilität, Wien 1998.
- Praz, Mario, Die Inneneinrichtung von der Antike bis zum Jugendstil, München 1965.
- Pressler, Rudolf und Straub, Robin, Biedermeier-Möbel, Battenberg Antiquitäten-Katalog, Augsburg 1994.
- Reindl, Hubert, Johann Geyr, Kunsttischler in Innsbruck, Innsbruck, Univ., Dipl.- Arb. 1990.
- Schmitz, Hermann, Das Möbelwerk, Die Möbelformen vom Altertum bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, Thübingen : Wasmuth 1951.

- Schottmüller, von Frida, (Hrsg.), Wohnungskultur und Möbel der italienischen Renaissance, Stuttgart 1921.
- Sterk, Harald, Biedermeier, Vormärz – eine Epoche der Gegensätze, Wien 1988.
- Stiegel, Achim, Berliner Schreibsekretäre der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Ökonomie und Gestaltung, Magisterhausarbeit, Berlin 1994.
- Stiegel, Achim, Berliner Möbelkunst vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, München-Berlin 2003.
- Stratmann, Rosemarie, Der Ebenist Jean-François Oeben, Univ. Diss., Heidelberg 1971.
- Stürmer, Michael, (Hrsg), Herbst des alten Handwerks, Quellen zur Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts, München 1979.
- Suppan, Martin, Biedermeier Schreibmöbel, Erlesenes Mobiliar aus der Zeit von 1810-1850, Wien 1987.
- Szabolsci, Hedvig; Magyarországi bútorművészet a 18-19. Század Fordulóján. Ungarische Möbelkunst zur Wende des 18. und 19. Jahrhunderts; Budapest 1972.
- Szambien, Werner, Jean-Nicolas-Louis Durand, 1760-1834, De l'imitation à la norme, Paris 1984.
- Thornton, Peter, Innenarchitektur in drei Jahrhunderten, Herford 1985.
- Vos, Leo, u. a. (Hrsg), Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung Kunst und Mode, Monatszeitschrift, Leipzig, 1791-1810.
- Wilkie, Angus, Biedermeier, Eleganz und Anmut einer neuen Wohnkultur am Anfang des 19. Jahrhunderts, New York 1987, in deutscher Übersetzung New 1996.
- Witt- Döring, Christian, Die Möbelkunst am Wiener Hof zur Zeit Maria Theresias (1740-1780), Diss. Univ. Wien, Wien 1978.
- Witt-Döring, Christian, Die Danhausersche Möbelfabrik unter Josef Danhauser, in: Josef Danhauser (1805 – 1845), Gemälde und Zeichnungen, Ausstellung Albertina, 9. März - 8. Mai 1983, Wien 1983.
- Witt- Döring, Christian, Der differenzierte Konsum, Das Wiener Möbel 1815-1848, in: Bürgersinn und Aufbegehren, Biedermeier und Vormärz in Wien 1815-1848, Ausstellungskatalog Historisches Museum Wien, Wien 1988.

- Witt-Döring, Christian, A Viennese Secretary in the Empire Style, in: Museum Studies 1989, Band 15 Nr. 1, S. 55ff.
- Witt-Döring, Christian, Entwurfszeichnungen der Danhauser'schen Möbelfabrik, 1814 – 1842, Ausstellung im Geymüllerschloß, 2.10.- 30.11.1991, MAK – Wien 1991.
- Witt-Döring, Christian, „Der Tischler und sein Produkt. Entwurf und Ausführung 1790-1845“, in: „Genormte Fantasie. Zeichenunterricht für Tischler“, Wien, 1800-1840, Ausstellungskatalog Wien 1997, S. 31-52.
- Witt-Döring, Christian, „Auf der Suche nach den Wurzeln der Moderne, Das Wiener Empire- und Biedermeiermöbel, Zeugen einer ausgestorbenen Materialsprache“, in: Parnass Sonderheft Möbel, Wien 1990, S. 38ff.
- Witt-Döring, Christian, Formvarianten des Lyrasekretärs, in : Der feine Unterschied. Biedermeiermöbel Europas 1815-1835, München 2007.
- Witt-Döring, Christian, Zur Ästhetik des Biedermeiermöbels, in: Biedermeier, Erfindung der Einfachheit, hrsg. von: Hans Ottomeyer, Klaus Albrecht Schröder, Laurie Winters, Ostfildern 2006.
- Zweig, Marianne, Wiener Bürgermöbel aus Theresianischer und Josephinischer Zeit (1740-1790), Wien, 1922.
- Zweig, Marianne [Hrsg.], Zweites Rokoko, Innenräume und Hausrat in Wien um 1830 – 1860, Wien 1924.
- Zinnkann, Heidrun, Mainzer Möbelschreiner der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1985.
- Zinnkann, Heidrun, Meisterstücke - Mainzer Möbel des 18. Jahrhunderts, Frankfurt am Main, 1988.
- Zinnkann, Heidrun, Studiensammlung Möbelhölzer, Frankfurt am Main, 1991.

Abbildungsverzeichnis

1. Sekretärkasten von Johann Ph. Hefft, aus: W.C.W. Blumenbach „Wiener Kunst- und Gewerbefreund“, Wien 1825.
2. Kabinettschrank, Lorenz Stromair zugeschrieben, Augsburg, um 1560/65, Nürnberg, aus: Feulner, Adolf, Kunstgeschichte des Möbels, Berlin 1927; 3. Auflage 1980, bearbeitet und mit einem Beitrag von Dieter Alfter, in: Propyläen Kunstgeschichte, Sonderband II. Frankfurt a. M., / Berlin / Wien 1980, Abb. 183.
3. Stollen-Sekretär, Mitte 17. Jhdt., Schildpatt und Ebenholz, aus: Payne, Christopher, (Hrsg), Sotheby's großer Antiquitäten-Führer Möbel, Von der Antike bis zum Design der Gegenwart, München 1991, S. 39
4. Stollen-Kabinett, Aufsatzschreibtisch, Oberbayern, um 1730, aus: Eller L. Wolfgang, Schreibmöbel 1700-1850 in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Petersberg 2006, S. 66., Abb. 47
5. Aufsatzsekretär (Tabernakelschrank), Österreich, um 1750, aus: Eller L. Wolfgang, Schreibmöbel 1700-1850 in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Petersberg 2006, S. 57, Abb. 28
6. Schreibsekretär, Jean Francois Leleu oder Francois Oeben, Paris, um 1754/56, Rosenholz, Amaranth u.a. Hölzer auf Eichenholz furniert, Marmorplatte, vergoldete Bronzebeschläge und Lederbezug, (H 145, B 119, T 47 cm), München, Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Residenzmuseum, aus: Feulner, Adolf, Kunstgeschichte des Möbels, Berlin 1927; 3. Auflage 1980, bearbeitet und mit einem Beitrag von Dieter Alfter, in: Propyläen Kunstgeschichte, Sonderband II. Frankfurt a.M., / Berlin / Wien 1980, Abb. 301
7. Secrétaire à abattant, Jean Henri Riesener, Paris 1783, London, aus : Feulner, Adolf, Kunstgeschichte des Möbels, Berlin 1927; 3. Auflage 1980, bearbeitet und mit einem Beitrag von Dieter Alfter, in: Propyläen Kunstgeschichte, Sonderband II. Frankfurt a. M., / Berlin / Wien 1980, Abb. 301
8. Aufsatzschreibtisch, Abraham Roentgen, Neuwied um 1757, aus: Eller L. Wolfgang, Schreibmöbel 1700-1850 in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Petersberg 2006, S.256, Abb. 234
9. Sekretär, Dresden um 1782, aus: Eller L. Wolfgang, Schreibmöbel 1700-1850 in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Petersberg 2006, S. 189, Abb. 164
10. Schreibkommode mit Rollverschluss von Wilhelm Bermann, 1795, Akademie der bildenden Künste; Kupferstichkabinett; Inv. Nr. 14781, aus: Fabiankowitsch, Gabriele /Christian Witt-Döring, Noever, Peter, (Hrsg.), Genormte Fantasie, Wien 1996, S. 79, Abb. 76
11. Schreibsekretär, Hieronimus Meyer, 1799, Feder, aquarelliert und laviert; 52,5x42,5cm. Akademie der bildenden Künste; Kupferstichkabinett; Inv. Nr. 15023, aus: Fabiankowitsch, Gabriele /Christian Witt-Döring, Noever, Peter, (Hrsg.), Genormte Fantasie, Wien 1996, S. 72, Abb. 50
12. Meisterstück mit Lackmalereitafeln, anonym, Berlin um 1820, aus: Stiegel, Achim, Berliner Möbelkunst vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, München-Berlin 2003, S. 357

13. Norddeutscher Sekretär, anonym, Berlin, um 1805/15, Birkenwurzelfurnier mit geometrischen, ebenholzfarbig gebeizten Blenden, Privatbesitz; aus: Wilkie, Angus, Biedermeier, Eleganz und Anmut einer neuen Wohnkultur am Anfang des 19. Jahrhunderts, New York 1987, in deutscher Übersetzung New 1996, S. 103, Abb. 93
14. Kolorierter Kupferstich, Detail aus Magazin für Freunde des guten Geschmacks, Leipzig 1795, Heft 2, Tab. IV
15. Süddeutscher Sekretär in Walnußfurnier, München, um 1825, Privatbesitz, aus: Wilkie, Angus, Biedermeier, Eleganz und Anmut einer neuen Wohnkultur am Anfang des 19. Jahrhunderts, New York 1987, in deutscher Übersetzung New 1996, S. 68, Abb. 52
16. Contour Schreibsekretär, Hofschreiner Daniel zugeschrieben, München, um 1810, Erlenfurnier, aus: Eller L. Wolfgang, Schreibmöbel 1700-1850 in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Petersberg 2006, S. 311, Abb. 284
17. Schreibschrank, Südwestdeutsch, um 1830, Nussbaumholz furniert, aus: Haaff, Rainer, Das süddeutsche Biedermeier, Westheim/Pfalz 1991, S. 76, Abb. 73
18. „Ein englischer Schreibschrank“, aus: Bertuch, Carl, (Hrsg.), Journal des Luxus und der Moden, Leipzig, 1787, Band 2, Tafel 29
19. Secrétaire à abattant, Dubois, 1763, in Zitronenholz mit Einlegearbeiten – von Gitterwerk gerahmte, stilisierte Blumen, sowie verknüpfte Bänder auf der Zarge unter der Deckplatte, aus: Instituto Geografico De Agostini, Novara, Il Mobilde del Settecento, Il Mobile dell'Ottocento und Il Mobile del Novecento, Novara, 1988; Deutsche Übersetzung: Longhi, Antje, u.a., Möbel vom 18. Jahrhundert bis Art Déco, Köln, 2000, S. 134
20. Schreibsekretär, Josephinisch, Kirschbaumholz furniert, M MD Inv.-Nr. L 2412, Standort: Österreichische Botschaft, Brüssel
21. Damensekretär, Frankreich, 18. Jhdt., geschweifte Füße, Rahmenwerk in Filetart furniert, Binnenfelder mit Wurzelholz furniert, Marmorplatte, (H 130, B 65, T 35), aus: Nagel, Gerd, Möbel, Battenberg Antiquitäten Kataloge, Augsburg 1991, S. 195, Abb. 406
22. Schreibsekretär, Roteibe furniert, (H 149, B 91, T 41), MD Inv.-Nr. MD 57017 = A 1422
23. Schreibsekretär, Mahagoni furniert, (H 152,5 B 102, T 46 cm), M MD Inv.-Nr. MD 47255 = A 1827, Standort: Bundesministerium für Bildung
24. Schreibsekretär in geöffnetem Zustand, Mahagoni furniert, (H 152,5 B 102, T 46 cm), M MD Inv.-Nr. MD 47255 = A 1827, Standort: Bundesministerium für Bildung
25. Sekretär, signiert Georg Haupt, Wien um 1803, Kunsthandel, aus: Eller L. Wolfgang, Schreibmöbel 1700-1850 in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Petersberg 2006, S. 284, Abb. 253
26. „Damen Bureau“, aus: Bertuch, Carl, (Hrsg.), Journal des Luxus und der Moden, Leipzig, 1799, Band 14, Heft 12, Tafel 36
27. Berliner Sekretär mit ovalem Lackmalerei-Medaillon, anonym, Berlin um 1790/95, Schloß Bellevue, Berlin, aus: Stiegel, Achim, Berliner Möbelkunst vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, München-Berlin 2003, S. 353, Abb. 238

28. Detail Inneneinrichtung, Schreibsekretär, Roteibe furniert, (H 149, B 91, T 41), MD Inv.-Nr. MD 57017 = A 1422
29. Sekretär, Wien, um 1810, Würzburger Residenz, Archiv Nr. 2822
30. Sekretär, Wien, um 1800/10, Karlslust in Niederösterreich, aus dem Besitz Josef Auersperg, Wien, aus: Folnesics, Joseph, Innenräume und Hausrat der Empire- und Biedermeierzeit in Österreich -Ungarn, Wien 1903, S. 41
31. Sekretär, Wien, um 1800/1810, Besitzerin: Gräfin Therese Györy, Schloß Perkata, aus: aus: Folnesics, Joseph, Innenräume und Hausrat der Empire- und Biedermeierzeit in Österreich -Ungarn. Wien 1903, Tafel 50
32. Sekretärschrank mit Spiegelaufsatz, Wien, um 1800/10, aus: Folnesics, Joseph, Innenräume und Hausrat der Empire- und Biedermeierzeit in Österreich -Ungarn. Wien 1903, S. 57
33. Schreibsekretär, Gottlieb August Pohle, 19. April 1807, MAK - Österreichisches Museum für angewandte Kunst, Kunstblättersammlung, K.I. 7813 XVIIIId/VIII/53
34. Schreibpult, Wien 1802, Johann Reimann, Eschenholz und schwarz gebeiztes Holz auf Weichholz furniert, MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst, Inv.-Nr. H 894
35. Schreibsekretär, Wien, um 1810, Esche, Ahorn, Eibe, schwarz gebeiztes und vergoldetes Holz, Messing und Kupfermarketerie, Goldbronze, (H 147,3, B 83,2 , T 38,71 cm), Privatsammlung, Paris, aus: Ottomeyer Hans, Schröder Klaus Albrecht, Winters Laurie, Katalog anlässlich der Ausstellung Biedermeier - Die Erfindung der Einfachheit, Ostfildern 2006, S. 124/1
36. Schreibsekretär, Kirschbaumholz furniert mit schwarzen Linien, (H 137, B 83, T 39 cm), M MD Inv.-Nr. 2398
37. Anonym (Gottlieb August Pohle?), 8. Dezember 1807, MAK, Kunstblättersammlung, K.I. 7813 XVIIIId/VIII/14
38. Betstuhl aus dem Schlafzimmer Maria Ludovicas, Wien, 1808, Mahagoni, Bronzebeschläge, versenkbares Ölgemälde, (H 84, B 80,5), M MD, MD 42.648 = 7.597 = EK 19, Foto: Marianne Haller (†), aus: Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Kaiserliche Interieurs, Die Wohnkultur des Wiener Hofes im 19. Jahrhundert und die Wiener Kunstgewerbereform, Wien [u.a.] 1997, Farbtafel III/4
39. Schreibsekretär, Gottlieb August Pohle, 17. Jänner 1806, Feder aquarelliert und laviert, 35,8x52,5cm. MAK- Kunstblättersammlung: K.I. 7813 XVIIIId/VIII/4, aus: Fabiankowitsch, Gabriele, „Zeichenunterricht für Tischler 1800-1840“, in: Noever, Peter, (Hrsg.): Genormte Fantasie, Wien 1996, S. 74, Abb. 57
40. Schreibsekretär, Gottlieb August Pohle, 28. Februar 1808, Feder aquarelliert und laviert, 35x51,3cm. MAK- Kunstblättersammlung: K.I. 7813 XVIIIId/VIII/15, aus: Fabiankowitsch, Gabriele, „Zeichenunterricht für Tischler 1800-1840“, in: Noever, Peter, (Hrsg.): Genormte Fantasie, Wien 1996, S. 55, Abb. 4
41. Kaminschirm, Innsbruck, 1815, Kirschbaumholz, Gouache auf Papier, 158 x 79 x 50,5 cm, MMD, Inv. Nr. MD 60429 = I 2482
42. Schreibsekretär, Nussbaumholz auf Mahagoni gebeizt, (H 155, B 92, T 50 cm), M MD, Inv.-Nr. MD 5321
43. Schreibsekretär, Mahagoni politiert, M MD, Inv.-Nr. MD 2399, Foto 5322
44. Schreibsekretär, Biedermeier, Mahagoni furniert und politiert, (H 144, B 79, T 40 cm), M MD, Inv.-Nr. MD 31981

45. Entwurf zu einer Pfeilerkommode, Josef Danhauser, Wien um 1822, Wien, Österreichisches Museum für angewandte Kunst, aus: Himmelheber, Georg, Biedermeiermöbel, München, 1987, Abb. 5
46. Pfeilerkommode, Josef Danhauser, Wien, um 1825, Regensburg, Fürst Thurn und Taxis-Kunstsammlung, aus: Himmelheber, Georg, Biedermeiermöbel, München, 1987, Abb. 38
47. Signatur „Pawlik“, Schreibsekretär, Biedermeier, Mahagoni furniert und poliert, (H 144, B 79, T 40 cm), M MD, Inv.-Nr. MD 31981, Foto: Christian Preining
48. Schreibsekretär, Elias Weinspach, 1811, Dresden, Museum für Kunsthandwerk, abgebildet in: Himmelheber, Georg, Die Kunst des deutschen Möbels, 3. Bd., München 1973, Abb. 338.
49. „Wachtel's aufrecht stehende Piano-Forte's“, aus: Bertuch, Carl, (Hrsg.), Journal des Luxus und der Moden“, Leipzig, 1806, Band 21, Heft 3, Tafel 7
50. Arbeitstisch, Gottlieb August Pohle, 19. März 1806, Feder, aquarelliert und laviert, 52,4x36cm, MAK, Kunstblättersammlung: K.I. 7813 XVIIIId/VIII/6, aus: Fabiankowitsch, Gabriele, „Zeichenunterricht für Tischler 1800-1840“, in: Noever, Peter, (Hrsg.): Genormte Fantasie, Wien 1996, S. 80, Abb. 81
51. Secrétaire à abattant, Adam Weisweiler zugeschrieben, um 1780, für das „Cabinet du Roi“ Ludwigs XVI. in Versailles bestimmt, Kunsthandel, aus: Instituto Geografico De Agostini, Novara, Il Mobilde del Settecento, Il Mobile dell'Ottocento und Il Mobile del Novecento, Novara, 1988; Deutsche Übersetzung: Longhi, Antje, u.a., Möbel vom 18. Jahrhundert bis Art Déco, Köln, 2000, S. 148
52. Mustertafel mit Beschlägen aus der Winkler'schen Metallwarenfabrik in Ebersdorf, nach englischen Vorbildern, Wien, um 1815, Technisches Museum für Industrie und Gewerbe Wien, aus: Parnass Sonderheft 4, Linz, 1987
53. Mustertafel mit Beschlägen der Metallwarenfabrik Franz Feil in Wien, nach französischen Vorbildern, Wien, um 1820, Österreichisches Museum für angewandte Kunst, aus: Parnass Sonderheft 4, Linz, 1987
54. „Ägyptisches Kabinett“, Rekonstruktion für die Ausstellung „Agyptomanie“ 1994, Eschenholz, gebeiztes Birnbaumholz, Weichholz geschnitzt und gefasst, (H 419, B 861, T 125 cm), M MD, Inv. Nr. MD 18.036, Foto: Fritz Simak, aus: Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Kaiserliche Interieurs, Die Wohnkultur des Wiener Hofes im 19. Jahrhundert und die Wiener Kunstgewerbereform, Wien [u.a.] 1997, Farbtafel V / 9
55. „Neues Secretair-Bureau“, aus: Bertuch, Carl, (Hrsg.), Journal des Luxus und der Moden, Leipzig 1806, Band 21, Heft 8, Tafel 24
56. Schreibsekretär, Gottlieb August Pohle, 28. Februar 1808, Feder, aquarelliert und laviert, 35x51,3cm, MAK- Kunstblättersammlung: K.I. 7813 XVIIIId/VIII/15, aus: Fabiankowitsch, Gabriele, „Zeichenunterricht für Tischler 1800-1840“, in: Noever, Peter, (Hrsg.): Genormte Fantasie, Wien 1996, S. 55, Abb. 4, links
57. Sekretär, Wien, um 1814, Kunsthandel, aus: Eller L. Wolfgang, Schreibmöbel 1700-1850 in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Petersberg 2006, S. 298, Abb. 270
58. Schreibsekretär, Mahagoni auf Eichenholz furniert, (H 140, B 77, T 41), M MD Inv.-Nr. MD 1873

59. Schreibsekretär, Mahagoni furniert, (H 155, B 90,5 T 43 cm), M MD Inv.-Nr. MD 1875
60. Datierung (zweite Lade links mitte): „Wien d 15. Januar 1814 – Gorbach“, Schreibsekretär, Mahagoni auf Eichenholz furniert, (H 140, B 77, T 41), M MD Inv.-Nr. MD 1873, Foto: Christian Preining
61. Signatur (siebte Lade): „Jos. Anoton Gorbach von Herbranz bey Bregenz – 1814“, Schreibsekretär, Mahagoni auf Eichenholz furniert, (H 140, B 77, T 41), M MD Inv.-Nr. MD 1873, Foto: Christian Preining
62. Detail Karyatide, Schreibsekretär, Nuss furniert, auf Mahagoni gebeizt, (H 155, B 90,5 T 43), M MD Inv.-Nr. 1875
63. Detail Karyatide, Chiffoniere aus dem Appartement des Gouverneurs, Wien 1815 Mahagoni furniert, Karyatiden geschnitzt, vergoldet und „verde antico“ gefasst, 147 x 68,5 x 37,5 cm, MMD, Inv. Nr. MD 1874 = I. 2313.
64. Detail Karyatide, Schreibsekretär, Mahagoni auf Eichenholz furniert, (H 140, B 77, T 41 cm), M MD Inv.-Nr. MD 1873
65. Fotografie nach 1900, Detail Karyatide, Schreibsekretär, Mahagoni furniert, (H 155, B 90,5 T 43 cm), M MD Inv.-Nr. MD 1875, BMobV, Fotosammlung 5696,
66. Schreibsekretär, Mahagoni auf Eichenholz furniert, (H 140, B 77, T 41), M MD Inv.-Nr. MD 1873, und Chiffoniere aus dem Appartement des Gouverneurs, Wien 1815 Mahagoni furniert, Karyatiden geschnitzt, vergoldet und „verde antico“ gefasst, 147 x 68,5 x 37,5 cm, MMD, Inv. Nr. MD 1874 = I. 2313.
67. Fotografie nach 1900, Schreibsekretär, Mahagoni furniert, (H 155, B 90,5 T 43 cm), M MD Inv.-Nr. MD 1875 Fotografie nach 1900, BMobV, Fotosammlung 5696,
68. Fotografie nach 1900, Schreibsekretär, Mahagoni furniert, (H 140, B 77 T 41 cm), M MD Inv.-Nr. MD 1873, BMobV, Fotosammlung 5673,
69. Schreibsekretär aus dem Schlafzimmer Carolina Augustas, um 1816, Mahagoni Holzeinlagen auf Eichenholz furniert, Bronzebeschläge, (H 149,2, B 85,3 T 43 cm), M MD Inv.-Nr. MD 3925, aus: Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Kaiserliche Interieurs, Die Wohnkultur des Wiener Hofes im 19. Jahrhundert und die Wiener Kunstgewerbereform, Wien [u.a.] 1997, Farbtafel XIV/27
70. Schreibsekretär, Pendant zu 3925, um 1816, Mahagoni furniert, (H 154, B 85, T 43), M MD Inv.-Nr. MD 67520
71. Konsoltisch mit Spiegel aus dem Kaiserappartement, Wien 1814, Aufnahme nach 1900. BMobV, Fotosammlung 5702.
72. Schreibsekretär, Geyer, Innsbruck, 1838, (H 151, B 93, T 42 cm), M MD Inv.-Nr. MD 1872
73. Schreibsekretär, Franz Jerschabek, 19. Jänner 1827, Feder, aquarelliert und laviert, 48x35cm, Akademie der bildenden Künste, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 15039, aus: Fabiankowitsch, Gabriele, „Zeichenunterricht für Tischler 1800-1840“, in: Noever, Peter, (Hrsg.): Genormte Fantasie, Wien 1996, S. 77, Abb 71
74. Schreibsekretär, Karl Schmidt, um 1830, Feder, aquarelliert und laviert, 35,6x60cm, MAK, Kunstblättersammlung; K.I. 7710 XVIII d/I/18, aus: Fabiankowitsch, Gabriele, „Zeichenunterricht für Tischler 1800-1840“, in: Noever, Peter, (Hrsg.): Genormte Fantasie, Wien 1996, S. 62, Abb. 16

75. Schreibsekretär, Vincenz Hefele, Wien, 1840, Nussbaumholz auf Eiche und Weichholz furniert, im Inneren Marketerie aus Ahornholz, Palisander, Elfenbein und Messing, (H 158,5, B 106, T 68 cm), MAK-Geymüllerschloß, Inv. Nr. Sob. 116
76. Schreibsekretär geöffnet, Vincenz Hefele, Wien, 1840, Nussbaumholz auf Eiche und Weichholz furniert, im Inneren Marketerie aus Ahornholz, Palisander, Elfenbein und Messing, (H 158,5, B 106, T 68 cm), MAK-Geymüllerschloß, Inv. Nr. Sob. 116
77. Carl Richard, (?), Bleistift, Aquarell und Deckfarben, 26,8 x 36,3 cm, Zimmer der Großherzogin Mathilde von Hessen-Darmstadt (?), um 1840/50, aus: Dobler, Andreas u. a., (hrsg.) Hessische Hausstiftung, Interieurs der Biedermeierzeit, Zimmeraquarelle aus fürstlichen Schlössern im Besitz des Hauses Hessen, Bestandskatalog und Katalog zur Sonderausstellung, Museum Schloss Fasanie, Petersberg 2004, S. 216.
78. Anonym, Stube in der Wohnung der Prinzessin Elisabeth, um 1840, Berlin, Schloss, aus: Dobler, Andreas u. a., (hrsg.) Hessische Hausstiftung, Interieurs der Biedermeierzeit, Zimmeraquarelle aus fürstlichen Schlössern im Besitz des Hauses Hessen, Bestandskatalog und Katalog zur Sonderausstellung, Museum Schloss Fasanie, Petersberg 2004, S. 72.
79. Eduard Gärtner, 1843, Wohnzimmer des Schmiedemeisters C.F.A. Hausschild, Berlin, Stralauer Straße, Ausschnitt, aus: Hinz, Sigrid, Innenraum und Möbel, von der Antike bis zur Gegenwart, Wilhelmshaven 1989. Abb. 680.
80. Johann Stephan Decker, 1826, Gouache, 25,2 x 35,1 cm, New York, Metropolitan Museum of Art, Inv. Nr. 50.542, aus: Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Zeugen der Intimität, Privaträume der kaiserlichen Familie und des böhmischen Adels, Aquarelle und Interieurs des 19. Jahrhunderts, Ausstellungskatalog, Horn 1997, S. 57, Tafel 5, .
81. Bürgerliche Wohnung, Wien 1820, aus: Asenbaum, Paul und Stefan - Witt-Döring, Christian, Moderne Vergangenheit. Wien 1800-1900, Möbel, Metall, Keramik, Glas, Textil, Entwürfe, Katalog anlässlich der Ausstellung im Künstlerhaus 21. Mai 1981-9. August 1981, Wien 1981, S. 92.
82. G. Engelhard, um 1835, Salon mit Ausblick zum Balkon, Aquarell, 18,5 x 23 cm, Böhmen, aus: Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Zeugen der Intimität, Privaträume der kaiserlichen Familie und des böhmischen Adels, Aquarelle und Interieurs des 19. Jahrhunderts, Ausstellungskatalog, Horn 1997, Tafel 90.
83. Bertuch, Carl, (Hrsg.) Journal des Luxus und der Moden, Monatsheft, Leipzig 1807, Bd. 22, S.81, Tafel 3.
84. Anonym, Fürstin Wilhemine Kinsky, geb. Colloredo-Mansfeld im Salon-Arbeitszimmer des Kinsky Palais auf dem altstädter Ring in Prag, aus: Ottillinger, Eva B., Hanzl, Lieselotte, Zeugen der Intimität, Privaträume der kaiserlichen Familie und des böhmischen Adels, Aquarelle und Interieurs des 19. Jahrhunderts, Ausstellungskatalog, Horn 1997. Tafel 60.
85. Lyrasekretär, Franz Steindl, Budapest, 1814, signiert: „Frantz Steindl 1814/ Den 30ten December“, Mahagoni furniert, vergoldete Metallbeschläge, (H 146, B 71, T 35,5 cm), London, Viktoria & Albert Museum, Inv. Nr. W.22-1981, aus: Ottomeyer Hans, Schröder Klaus Albrecht, Winters Laurie, Katalog anlässlich der Ausstellung Biedermeier - Die Erfindung der Einfachheit, Ostfildern 2006, S. 58, Abb. 7

86. Lyrasekretär, signiert Josef Schwab, Wien, datiert 1816, Nussbaumholz, (H 134, B 72, T 35 cm), aus: Pressler, Rudolf und Straub, Robin, Biedermeier-Möbel, Battenberg Antiquitäten-Katalog, Augsburg 1994, S. 74, F 10
87. Claude-Nicolas Ledoux, Haus des Flusswärters, um 1790, Bibliothèque Nationale, Paris, aus: Toman Rolf, (Hrsg.), Klassizismus und Romantik, Architektur, Skulptur, Malerei, Zeichnung, Köln 2000, S. 81.
88. Trommelsekretär, Wien um 1815, Mahagoni furniert, Auktionshaus Sotheby's, aus: Haaff, Rainer, Das süddeutsche Biedermeier, Westheim/Pfalz 1991, Abb. 36
89. Trommelsekretär, Wien, 1815, mit Kirschbaumholz und Maserholz furniert, aus: Haaff, Rainer, Das süddeutsche Biedermeier, Westheim/Pfalz 1991, Abb. 38
90. „Geschmackvolle Theemaschine“, aus: Bertuch, Carl, (Hrsg.), Journal des Luxus und der Moden, Leipzig 1808, Band 23, Heft 4, Tafel 13
91. Lyrasekretär, Hannover (?), um 1815, Mahagoni und Ahorn furniert, Birnbaumholz schwarz gebeizt, Holz geschnitzt, vergoldet und verde antico Fassung, (H 158, B 93, T 70 cm), Hannover, Kestner Museum, Inv. Nr. 4693
92. Lyrasekretär, Wien, um 1810/1815, Mahagoni und Birnbaumholz schwarz gebeizt furniert, Holz geschnitzt, vergoldet und verde antico Fassung, vergoldete Metallbeschläge, (H 160, B 93, T 40 cm), Wien, MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/ Gegenwartskunst, Inv. Nr. H 2027
93. Entwurf zu einer Pyramide, Joseph Hardtmuth, um 1810(?), aus: Parnass 4/87, S. 34
94. Entwurf eines Mausoleums in Form einer Pyramide, Joseph Kornhäusel, um 1817, aus: Parnass 3/87, S. 51

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Abbildungen

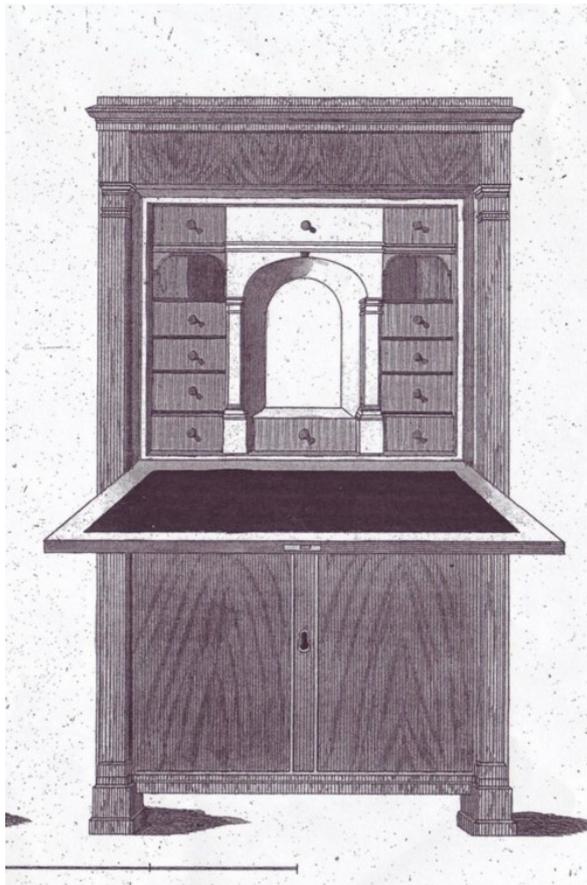


Abbildung 1: Sekretärkasten von Johann Ph. Hefft, aus: W.C.W. Blumenbach „Wiener Kunst- und Gewerbefreund“, Wien 1825.



Abbildung 2: Kabinettschrank, Lorenz Stromair zugeschrieben, Augsburg, um 1560/65, Nürnberg



Abbildung 3: Stollen-Sekretär, Mitte 17. Jhdt., Schildpatt und Ebenholz.



Abbildung 4: Stollen-Kabinett, Aufsatzschreibschrank, Oberbayern, um 1730.



Abbildung 5: Aufsatzsekretär (Tabernakelschrank), Österreich, um 1750.



Abbildung 6: Schreibsekretär, Jean Francois Leleu oder Francois Oeben, Paris, um 1754/56,

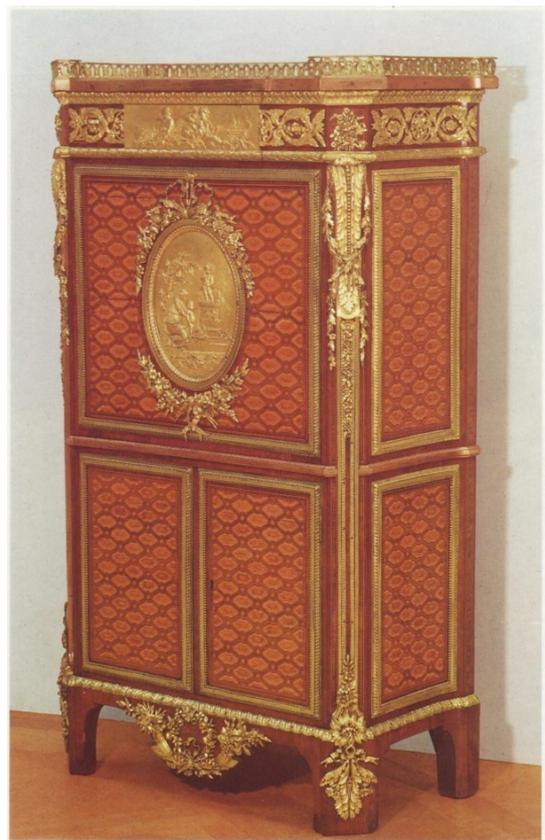


Abbildung 7: Secrétaire à abattant, Jean Henri Riesener, Paris 1783, London



Abbildung 8: Aufsatzschreibschrank, Abraham Roentgen, Neuwied um 1757.



Abbildung 9: Sekretär, Dresden um 1782.

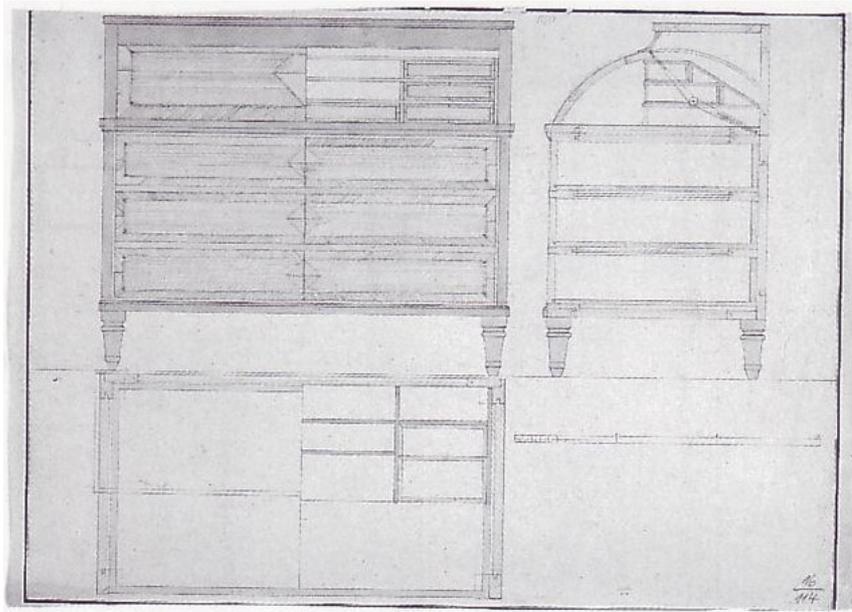


Abbildung 10: Schreibkommode mit Rollverschluss von Wilhelm Bermann, 1795, Akademie der bildenden Künste; Kupferstichkabinett; Inv. Nr. 14781,

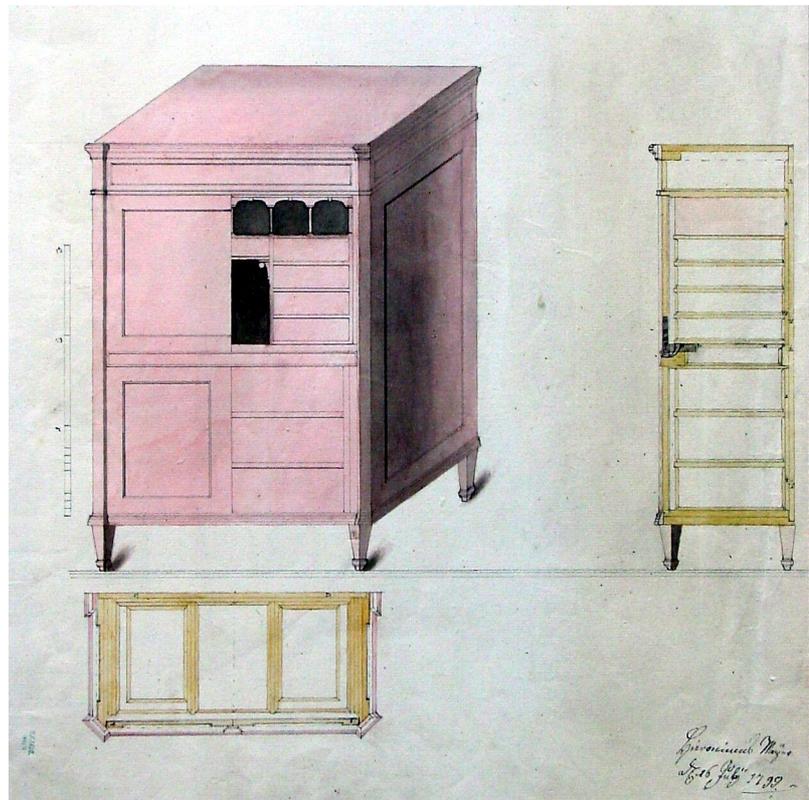


Abbildung 11: Schreibsekretär, Hieronymus Meyer, 1799, Feder, aquarelliert und laviert; 52,5x42,5cm. Akademie der bildenden Künste; Kupferstichkabinett; Inv. Nr. 15023,



Abbildung 12: Meisterstück mit Lackmalereitafeln, anonym, Berlin um 1820,



Abbildung 13: Norddeutscher Sekretär, anonym, Berlin, um 1805/15, Birkenwurzelfurnier mit geometrischen, ebenholzfarbig gebeizten Blenden, Privatbesitz



Abbildung 14: Kolorierter Kupferstich, Detail aus Magazin für Freunde des guten Geschmacks, Leipzig 1795, Heft 2, Tab. IV



Abbildung 15: Süddeutscher Sekretär in Nussbaumholz furniert, München, um 1825.



Abbildung 16: Contour Schreibsekretär, Hofschreiner Daniel zugeschrieben, München, um 1810, Erlenfurnier,



Abbildung 17: Schreibschrank, Südwestdeutsch, um 1830, Nussbaumholz furniert,

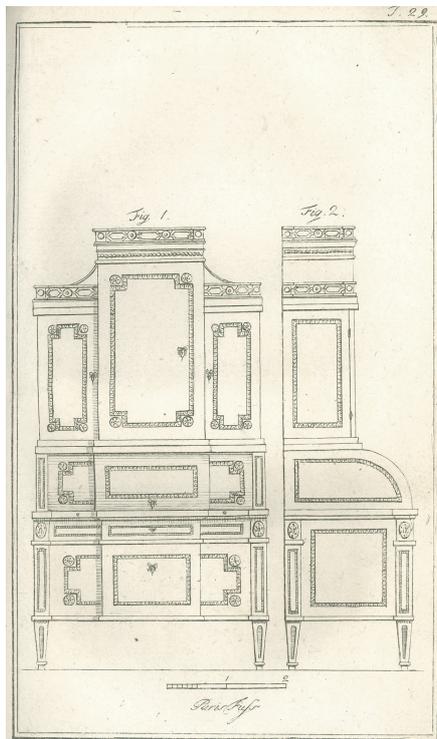


Abbildung 18: „Ein englischer Schreibschrank“, Bertuch, Carl, Journal des Luxus und der Moden, Leipzig, 1787, Band 2, Tafel 29



Abbildung 19: Secrétaire à abattant, Dubois, 1763,



Abbildung 20: Schreibsekretär,
Josephinisch, Kirschbaumholz furniert,
M MD Inv.-Nr. L 2412,

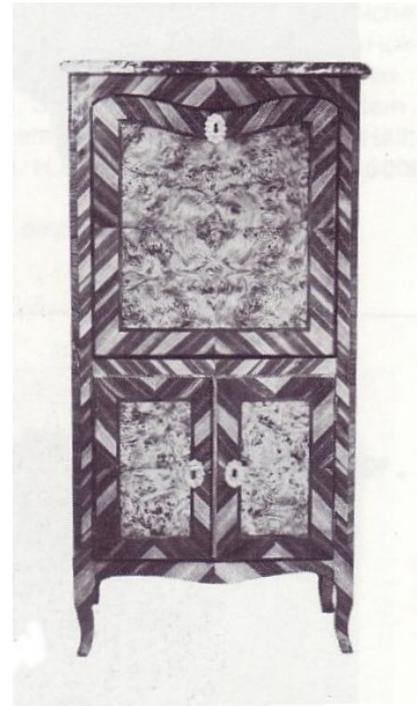


Abbildung 21: Damensekretär,
Frankreich, 18. Jhd., ge-
schweifte FüÙe, Rahmen-
werk in Filetart furniert, Binnen-
felder mit Wurzelholz furniert,
(H 130, B 65, T 35),



Abbildung 22: Schreibsekretär,
Roteibe furniert, (H 149, B 91, T 41),
MD Inv.-Nr. MD 57017 = A 1422



Abbildung 23: Schreibsekretär, Maha-
goni furniert, (H 152,5 B 102, T 46 cm),
M MD Inv.-Nr. MD 47255 = A 1827



Abbildung 24: Schreibsekretär, geöffnet,
Mahagoni furniert, (H 152,5 B 102, T 46 cm), M
MD Inv.-Nr. MD 47255 = A 1827,



Abbildung 25: Sekretär, signiert Georg Haupt,
Wien um 1803,

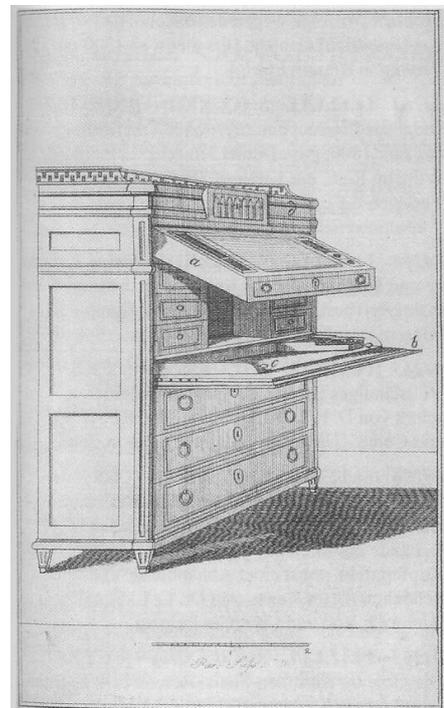


Abbildung 26: „Damen Bureau“,
aus: Bertuch, Carl, *Journal des
Luxus und der Moden*, Leipzig,
1799, Bd 14, H 12, Taf. 36



Abbildung 27: Berliner Sekretär mit ovalem Lackmalerei-Medaillon, anonym, Berlin um 1790/95, Schloß Bellevue, Berlin,



Abbildung 28: Detail Inneneinrichtung, Schreibsekretär, Roteibe furniert, (H 149, B 91, T 41), MD Inv.-Nr. MD 57017 = A 1422



Abbildung 29: Sekretär, Wien, um 1810, Würzburger Residenz, Archiv Nr. 2822



Abbildung 30: Sekretär, Wien, um 1800/10, Karlslust in Niederösterreich, aus dem Besitz Josef Auersperg, Wien,

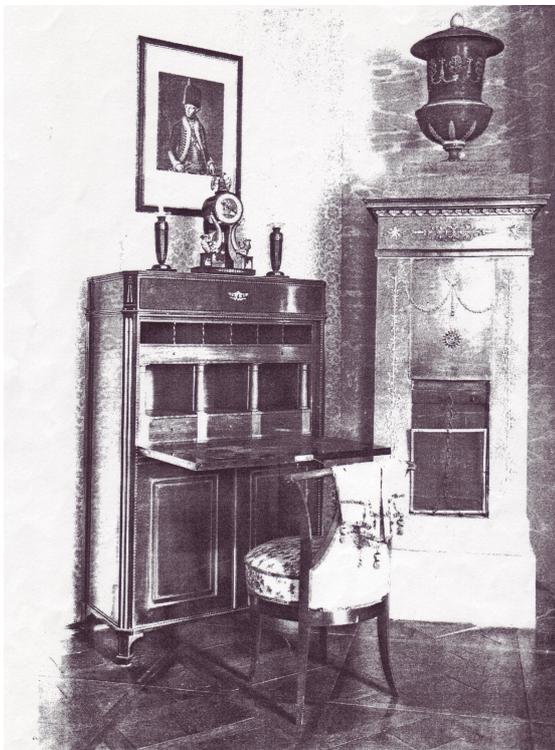


Abbildung 31: Sekretär, Wien, um 1800/1810, Besitzerin: Gräfin Therese Györy, Schloß Perkata.

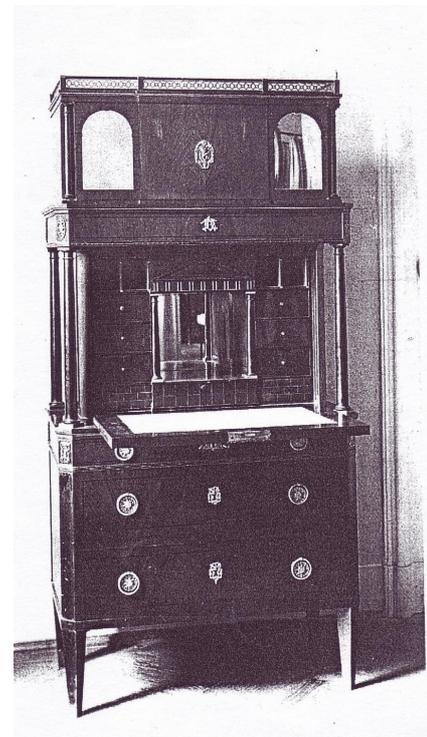


Abbildung 32: Sekretärschrank mit Spiegelaufsatz, Wien, um 1800/10,

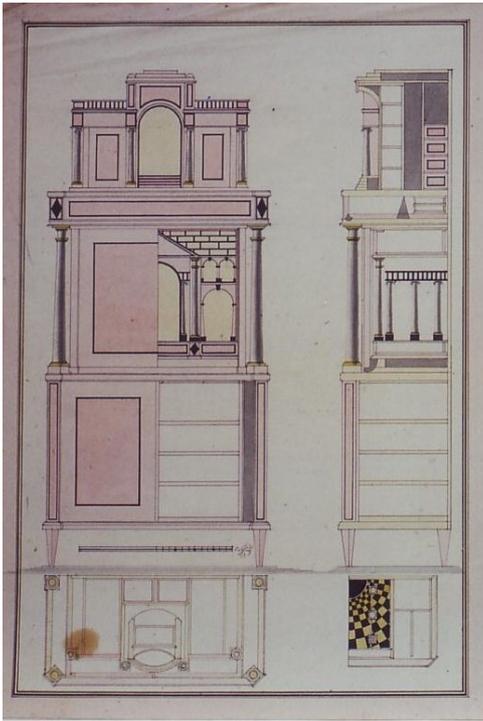


Abbildung 33: Schreibsekretär, Gottlieb August Pohle, 19. April 1807, MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst, Kunstblättersammlung, K.I. 7813 XVIIIId/VIII/53



Abbildung 34: Schreibpult, Wien 1802, Johann Reimann, Eschenholz und schwarz gebeiztes Holz auf Weichholz furniert, MAK – Österr. Museum für angewandte Kunst, Inv.-Nr. H 894



Abbildung 35: Schreibsekretär, Wien, um 1810,



Abbildung 36: Schreibsekretär, Kirschbaumholz furniert mit schwarzen Linien, (H 137, B 83, T 39 cm), M MD Inv.-Nr. 2398

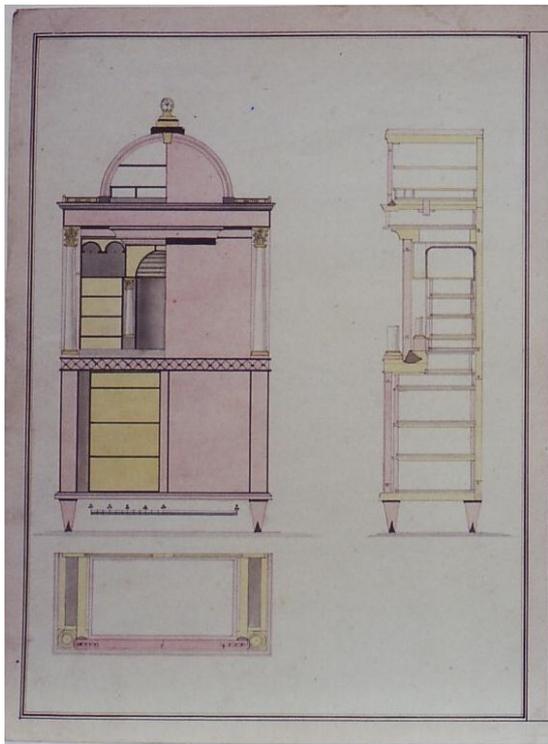


Abbildung 37: Anonym (Gottlieb August Pohle?), 8. Dezember 1807, MAK, Kunstblättersammlung, K.I. 7813 XVIIIId/VIII/14



Abbildung 38: Betstuhl aus dem Schlafzimmer Maria Ludoviccas, Wien, 1808, Mahagoni, Bronzen, M MD, MD 42.648=7.597=EK 19.

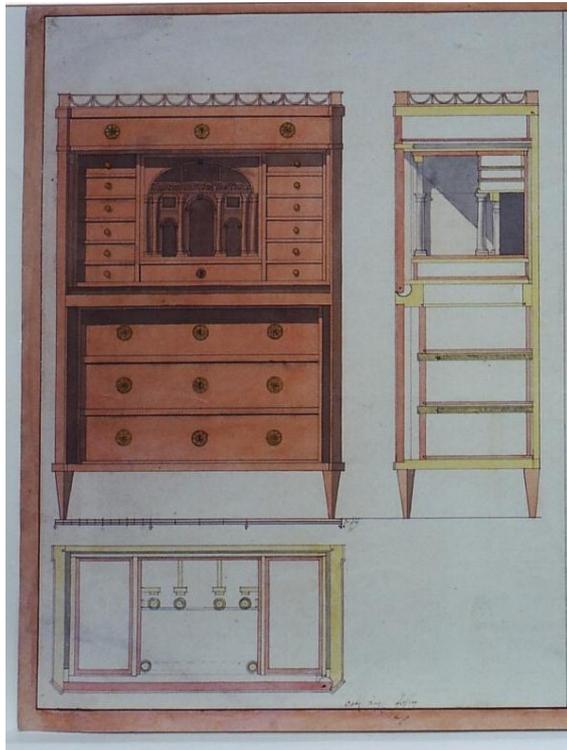


Abbildung 39: Schreibsekretär, Gottlieb August Pohle, 17. Jänner 1806, Feder aquarelliert und laviert, 35,8x52,5cm. MAK- Kunstblättersammlung: K.I. 7813 XVIIIId/VIII/4,

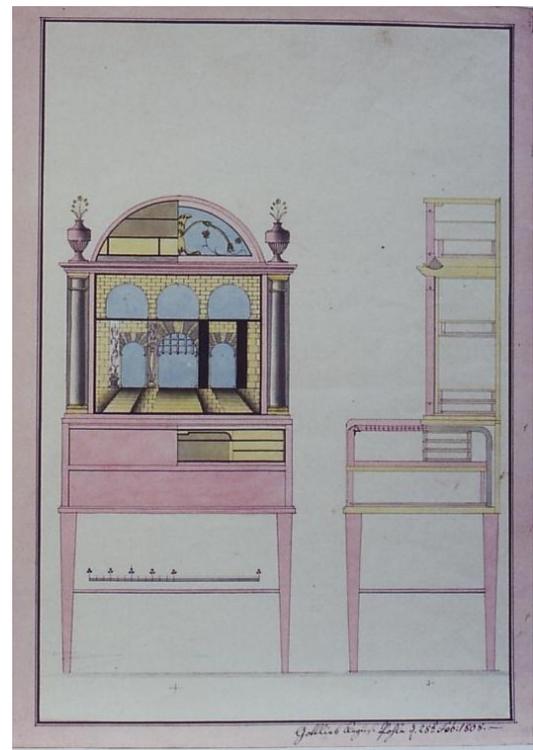


Abbildung 40: Schreibsekretär, Gottlieb August Pohle, 28. Februar 1808, Feder aquarelliert, laviert, 35x51,3cm. MAK- Kunstblätter-sammlung: K.I. 7813 XVIIIId/VIII/15.



*Abbildung 41: Kaminschild,
Innsbruck, 1815, Kirschbaumholz,
Gouache auf Papier, 158 x 79 x 50,5
cm, MMD, Inv. Nr. MD 60429 / I 2482*



*Abbildung 42: Schreibsekretär, Nussbaum-
holz auf Mahagoni gebeizt, (H 155, B 92, T
50 cm), M MD, Inv.-Nr. MD 5321*



*Abbildung 43: Schreibsekretär,
Mahagoni poliert, M MD, Inv.-Nr.
MD 2399, Foto 5322*



Abbildung 44: Schreibsekretär, Biedermeier, Mahagoni furniert und poliert, (H 144, B 79, T 40 cm), M MD, Inv.-Nr. MD 31981

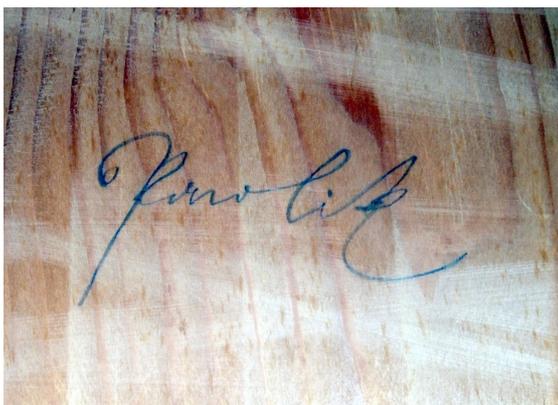


Abbildung 47: 1. Signatur „Pawlik“, Schreibsekretär, Biedermeier, Mahagoni furniert und poliert, (H 144, B 79, T 40 cm), M MD, Inv.-Nr. MD 31981



Abbildung 45: Entwurf zu einer Pfeilerkommode, Josef Danhauser, Wien um 1822, Wien, Österr. Museum für angewandte Kunst,



Abbildung 46: Pfeilerkommode, Josef Danhauser, Wien, um 1825, Regensburg, Fürst Thurn und Taxis-Kunstsammlung.



Abbildung 48: Schreibsekretär, Elias Weinspach, 1811, Dresden, Museum für Kunsthandwerk.

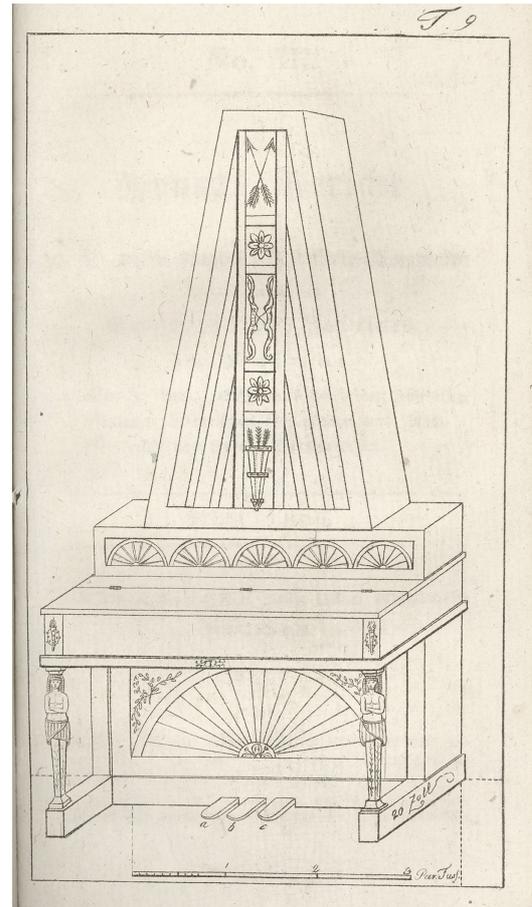


Abbildung 49: „Wachtel's aufrecht stehende Piano-Forte's“, aus: Bertuch, Carl, (Hrsg.), *Journal des Luxus und der Moden*, Leipzig, 1806, Bd 21, H 3, Taf. 7

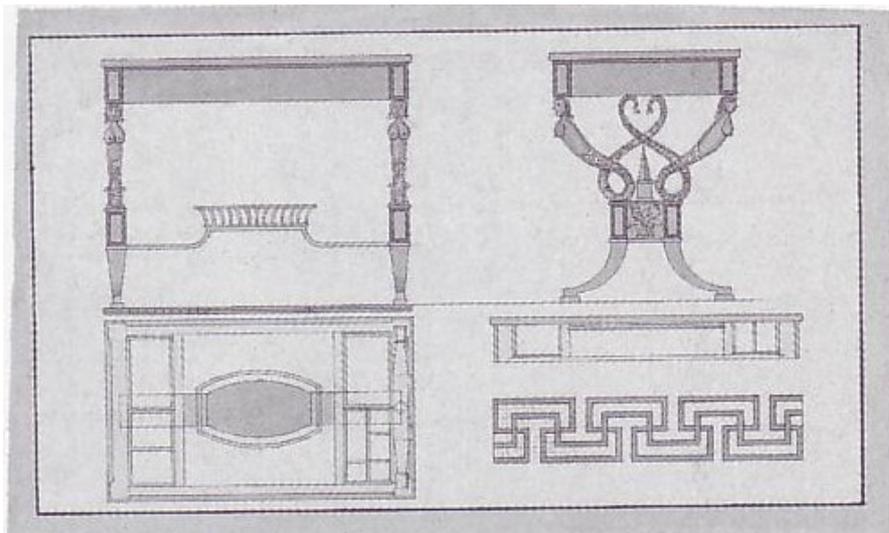


Abbildung 50: Damenschreibtisch mit Rollverschluss, Gottlieb August Pohle, 19. März 1806, Feder, aquarelliert und laviert, 52,4x36cm, MAK, Kunstblättersammlung: K.I. 7813 XVIII d/VIII/6,



Abbildung 51: *Secrétaire à abattant*, Adam Weisweiler zugesch., um 1780, für das „Cabinet du Roi“ Ludwigs XVI. in Versailles, Kunsthandel

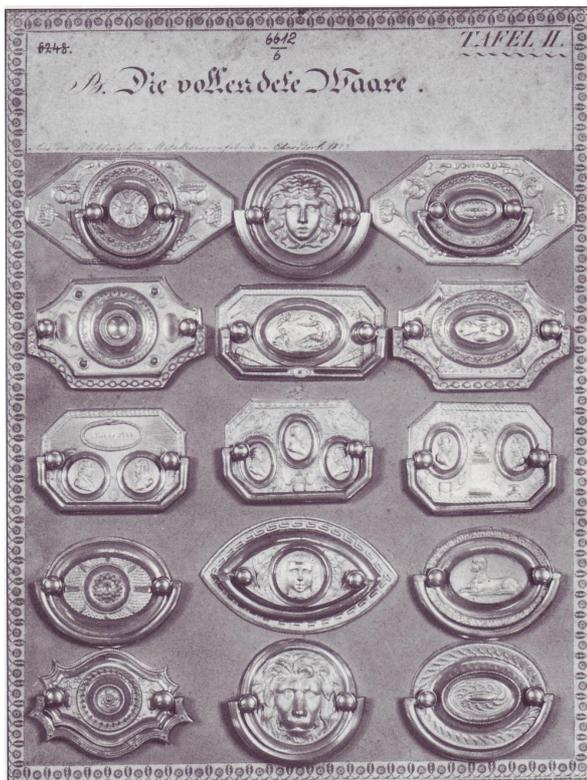


Abbildung 52: Mustertafel mit Beschlägen aus der Winkler'schen Metallwarenfabrik in Ebersdorf, nach englischen Vorbildern, Wien, um 1815, Technisches Museum für Industrie und Gewerbe Wien,

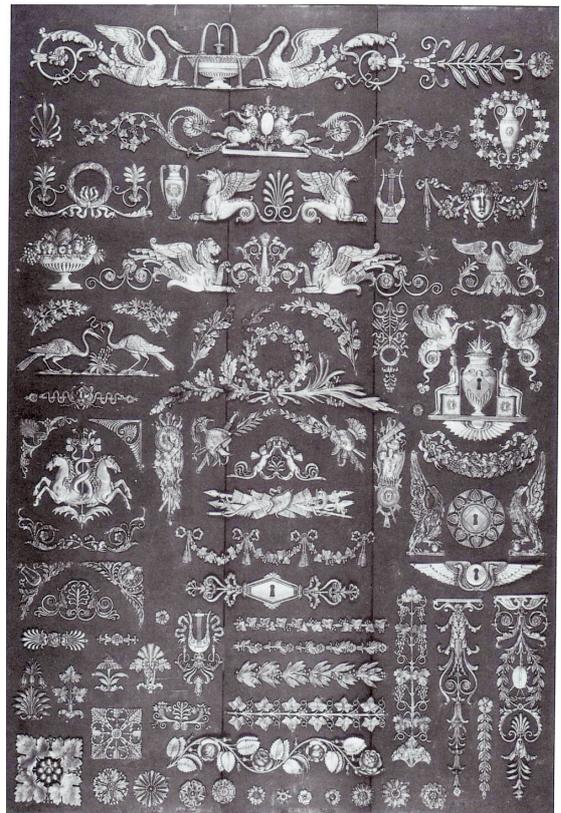


Abbildung 53: Mustertafel mit Beschlägen der Metallwarenfabrik Franz Feil in Wien, nach französischen Vorbildern, Wien, um 1820, Österreichisches Museum für angewandte Kunst,



Abbildung 54: „Ägyptisches Kabinett“, Rekonstruktion für die Ausstellung „Agyptomanie“ 1994, Eschenholz, gebeiztes Birnbaumholz, Weichholz geschnitzt und gefasst, (H 419, B 861, T 125 cm), M MD, Inv. Nr. MD 18.036,

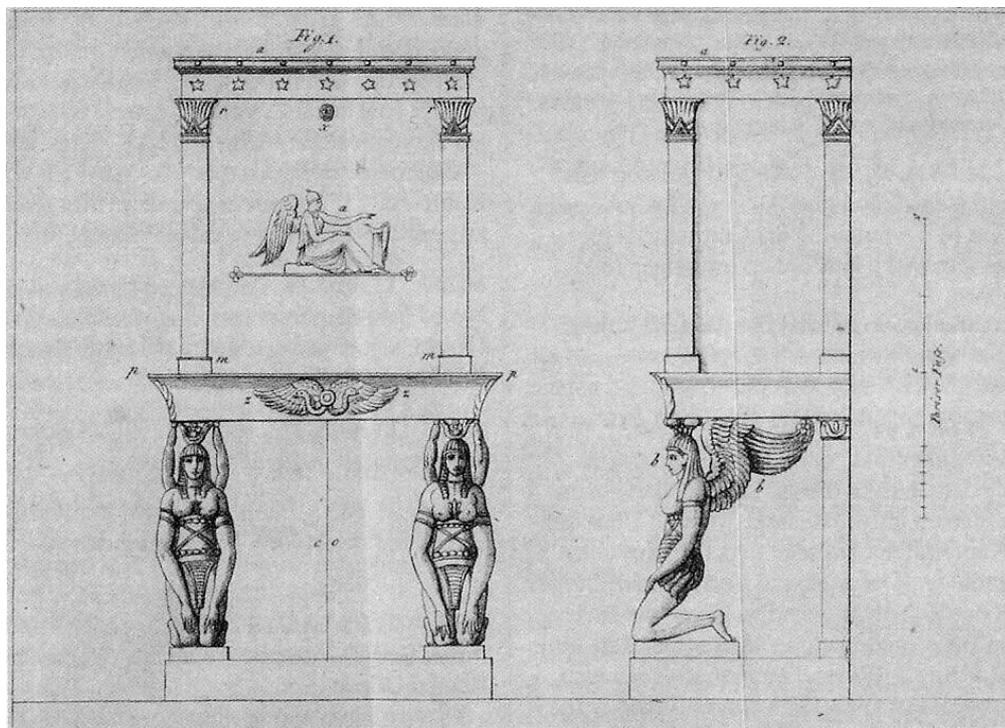


Abbildung 55: „Neues Secretair-Bureau“, aus: Bertuch, Carl, (Hrsg.), *Journal des Luxus und der Moden*, Leipzig 1806, Band 21, Heft 8, Tafel 24

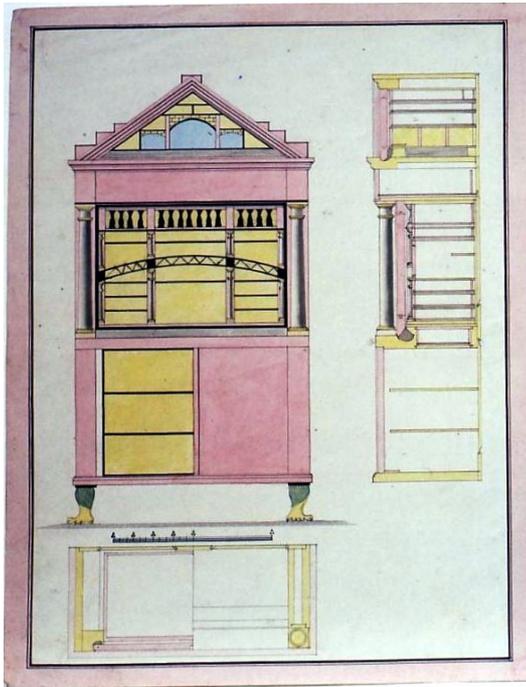


Abbildung 56: Schreibsekretär, Gottlieb August Pohle, 28. Februar 1808, Feder, aquarelliert und laviert, 35x51,3cm, MAK- Kunstblättersammlung: K.I. 7813 XVIIIId/VIII/15,



Abbildung 57: Sekretär, Wien, um 1814,



Abbildung 58: Schreibsekretär, Mahagoni auf Eichenholz furniert, (H 140, B 77, T 41), M MD Inv.-Nr. MD 1873



Abbildung 59: Schreibsekretär, Mahagoni furniert, (H 155, B 90,5 T 43 cm), M MD Inv.-Nr. MD 1875

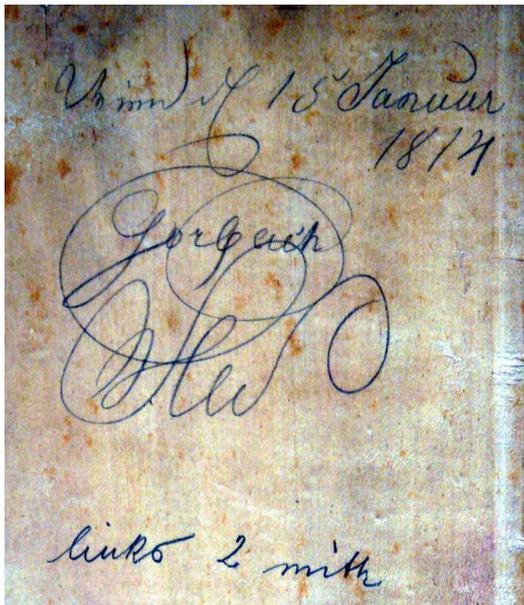


Abbildung 60: „Wien d 15. Januar 1814 – Gorbach“, Schreibsekretär, Mahagoni auf Eichenholz furniert, (H 140, B 77, T 41), M MD Inv.-Nr. MD 1873,

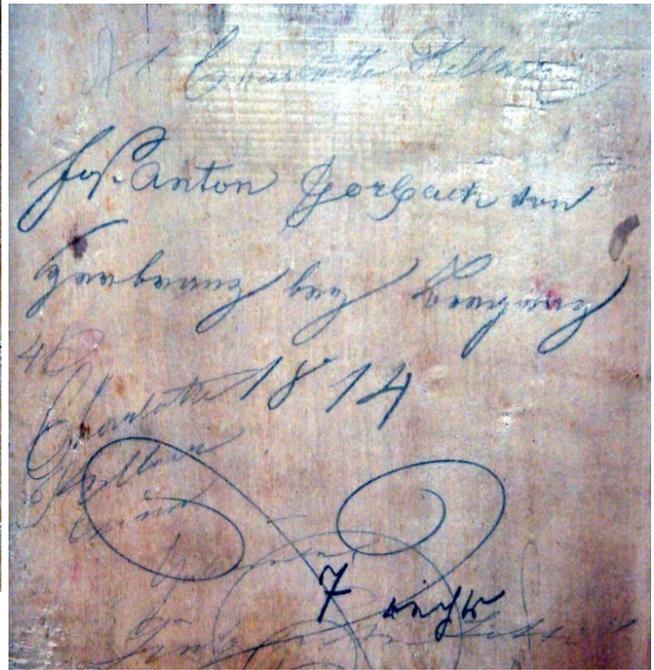


Abbildung 61: „Jos. Anoton Gorbach von Herbranz bey Bregenz – 1814“, Schreibsekretär, Mahagoni furniert, M MD Inv.-Nr. MD 1873



Abbildung 62: Detail Karyatide, Sekretär, M MD Inv.-Nr. 1875



Abbildung 63: Detail Karyatide, Chiffoniere, Hofburg, Innsbruck, Inv. Nr. MD 1874



Abbildung 64: Detail Karyatide, Sekretär, M MD Inv.-Nr. MD 1873



Abbildung 65: Detail Karyatide, Sekretär M MD Inv.-Nr. MD 1875, BMobV, Fotosammlung 5696,



Abbildung 66: Schreibsekretär, Mahagoni auf Eichenholz furniert, M MD Inv.-Nr. MD 1873, und Chiffoniere aus dem Appartement des Gouverneurs, Wien 1814 Mahagoni furniert, MMD, Inv. Nr. MD 1874



Abbildung 67: Fotografie, 5696, Schreibsekretär, Mahagoni furniert, (H 155, B 90,5 T 43 cm), M MD Inv.-Nr. MD 1875



Abbildung 68: Fotografie 5673, Schreibsekretär, Mahagoni furniert, M MD Inv.-Nr. MD 1873 MBMobV,



Abbildung 69: Schreibsekretär aus dem Schlafzimmer Carolina Augustas, um 1816, Mahagoni Holzeinlagen auf Eichenholz furniert, Bronzebeschläge, (H 149,2, B 85,3 T 43 cm), M MD Inv.-Nr. MD 3925,



Abbildung 70: Schreibsekretär, Pendant zu 3925, um 1816, Mahagoni furniert, (H 154, B 85, T 43), M MD Inv.-Nr. MD 67520

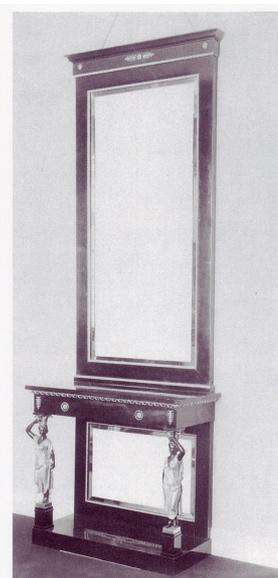


Abbildung 71: Konsoltisch mit Spiegel aus dem Kaiser-appartement, Wien 1814, BMobV, Fotosammlung 5702.



Abbildung 72: Schreibsekretär, Geyer, Innsbruck, 1838, (H 151, B 93, T 42 cm), M MD Inv.-Nr. MD 1872

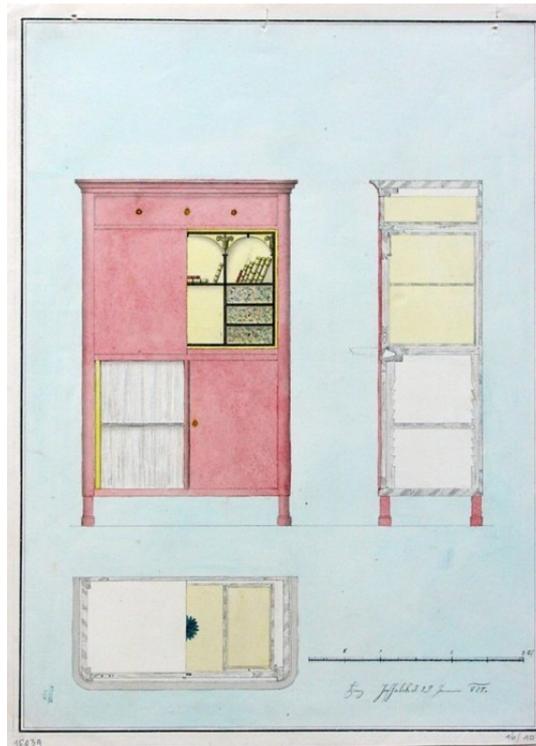


Abbildung 73: Schreibsekretär, Franz Jerschabek, 19. Jänner 1827, Feder, aquarelliert und laviert, 48x35cm, Akademie der bildenden Künste, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 15039

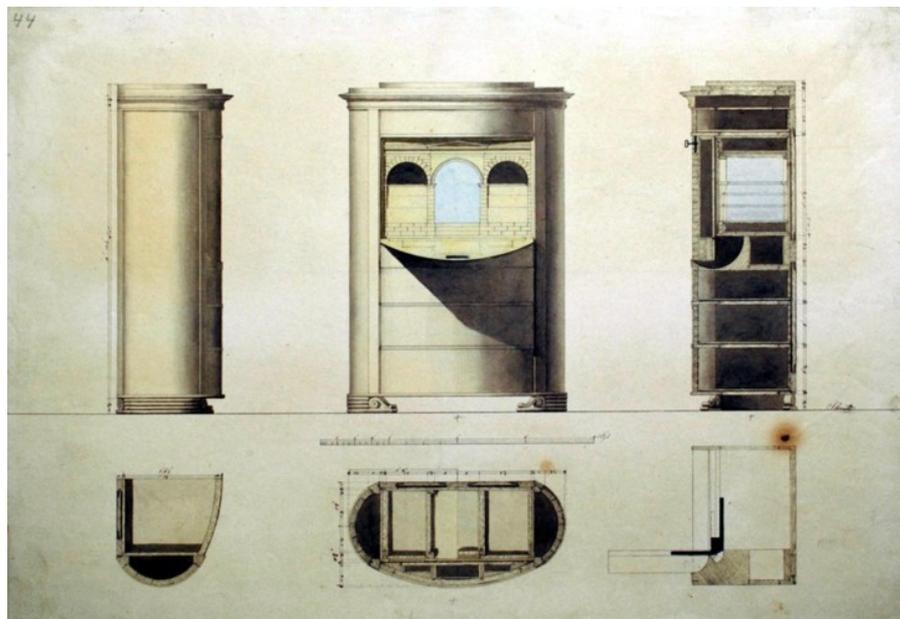


Abbildung 74: Schreibsekretär, Karl Schmidt, um 1830, Feder, aquarelliert und laviert, 35,6x60cm, MAK, Kunstblättersammlung; K.I. 7710 XVIIIId/1/18,



Abbildung 75: Schreibsekretär, Vincenz Hefele, Wien, 1840, Nussbaumholz auf Eiche und Weichholz furniert, im Inneren Marketerie aus Ahornholz, Palisander, Elfenbein und Messing, (H 158,5, B 106, T 68 cm), MAK-Geymüllerschloß, Inv. Nr. Sob. 116



Abbildung 76: Schreibsekretär geöffnet, Vincenz Hefele, Wien, 1840, im Inneren Marketerie aus Ahornholz, Palisander, Elfenbein und Messing.

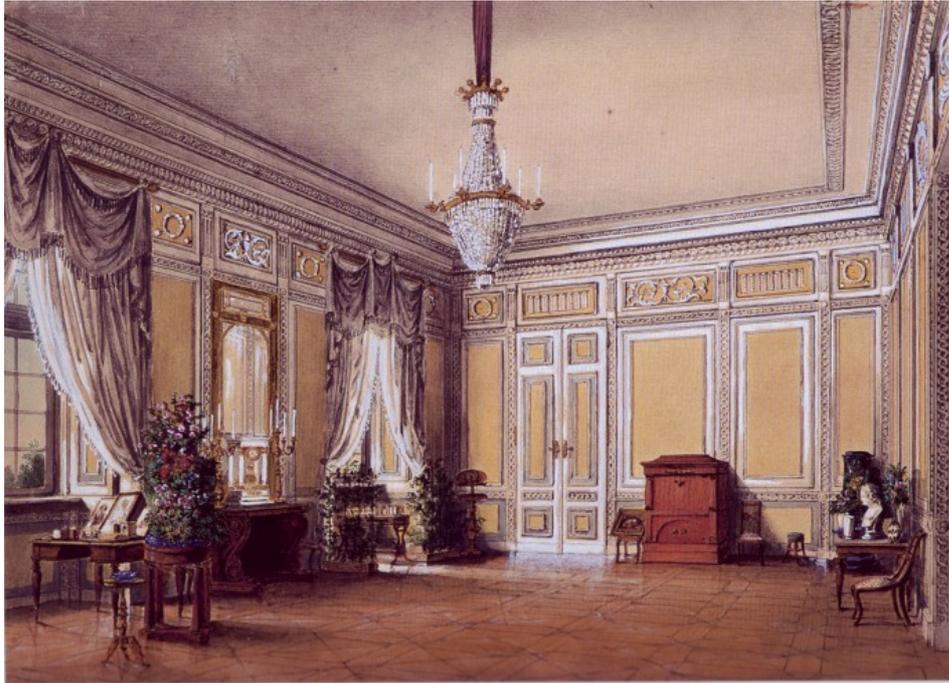


Abbildung 77: Carl Richard, (?), Bleistift, Aquarell und Deckfarben, 26,8 x 36,3 cm, Zimmer der Großherzogin Mathilde von Hessen-Darmstadt (?), um 1840/50



Abbildung 78: Anonym, Stube in der Wohnung der Prinzessin Elisabeth, um 1840, Berlin, Schloss,



Abbildung 79: Eduard Gärtner, 1843, Wohnzimmer des Schmiedemeisters C.F.A. Hausschild, Berlin, Stralauer Straße, Ausschnitt.



Abbildung 80: Johann Stephan Decker, 1826, Gouache, 25,2 x 35,1 cm, New York, Metropolitan Museum of Art, Inv. Nr. 50.542

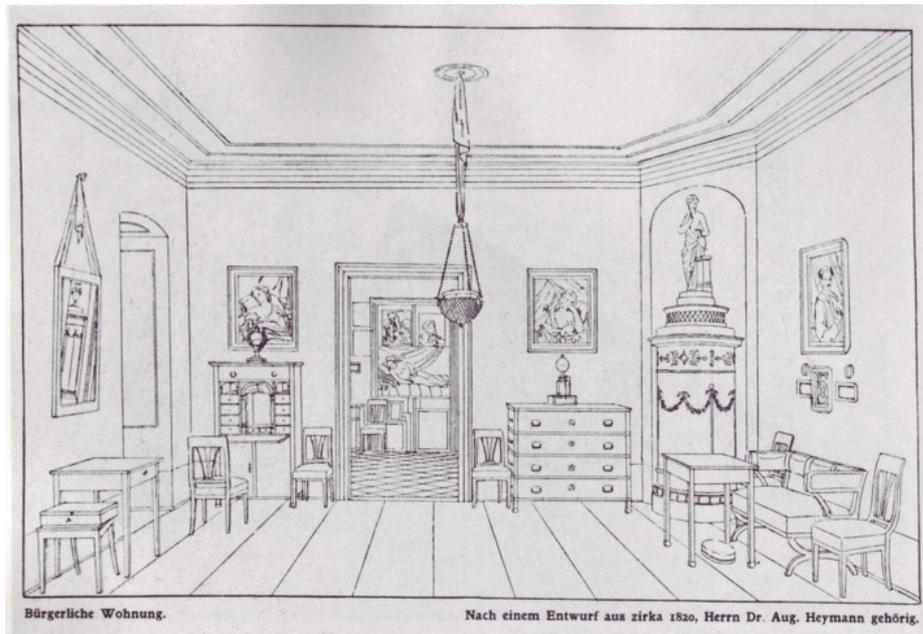


Abbildung 81: Bürgerliche Wohnung, Wien 1820



Abbildung 82: G. Engelhard, um 1835, Salon mit Ausblick zum Balkon, Aquarell, 18,5 x 23 cm, Böhmen

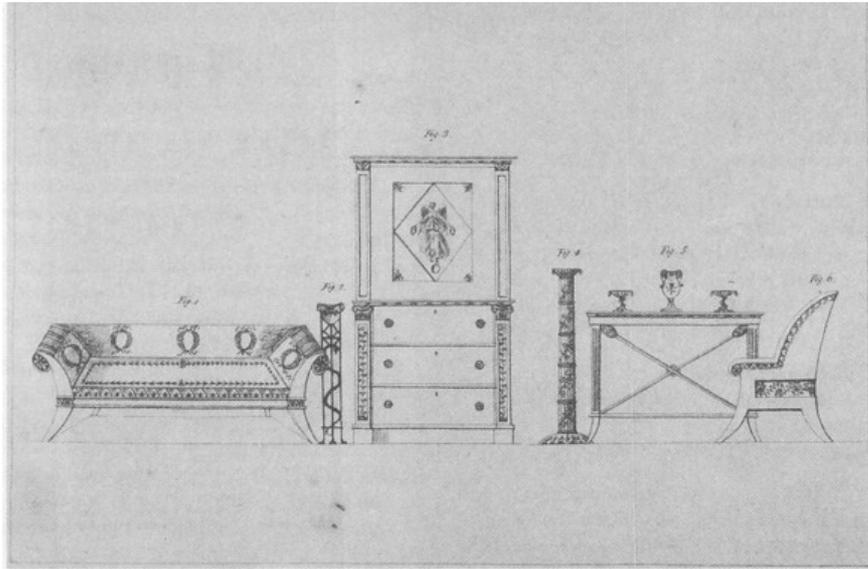


Abbildung 83: Bertuch, Carl, (Hrsg.) *Journal des Luxus und der Moden*, Monatsheft, Leipzig 1807, Bd. 22, S.81, Tafel 3.



Abbildung 84: Anonym, Fürstin Wilhemine Kinsky, geb. Colloredo-Mansfeld im Salon-Arbeitszimmer des Kinsky Palais auf dem altstädter Ring in Prag



Abbildung 85: Lyrasekretär, Franz Steindl, Budapest, 1814, signiert: „Frantz Steindl 1814/Den 30ten December“, Mahagoni furniert, vergoldete Metallbeschläge, (H 146, B 71, T 35,5 cm), London, Viktoria & Albert Museum, Inv. Nr. W.22-1981



Abbildung 86: Lyrasekretär, signiert Josef Schwab, Wien, datiert 1816, Nussbaumholz, (H 134, B 72, T 35 cm)

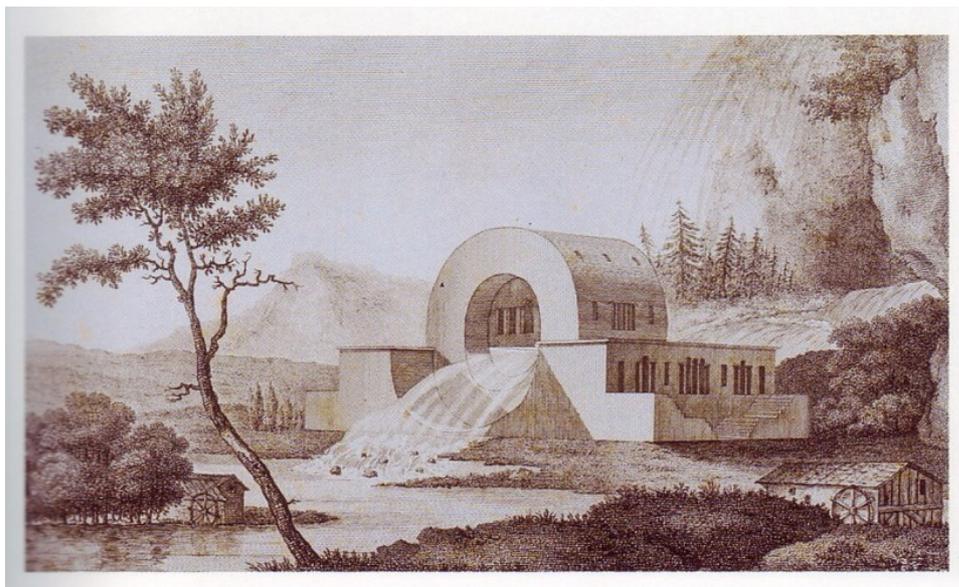


Abbildung 87: Claude-Nicolas Ledoux, Haus des Flusswärters, um 1790, Bibliothèque Nationale, Paris.

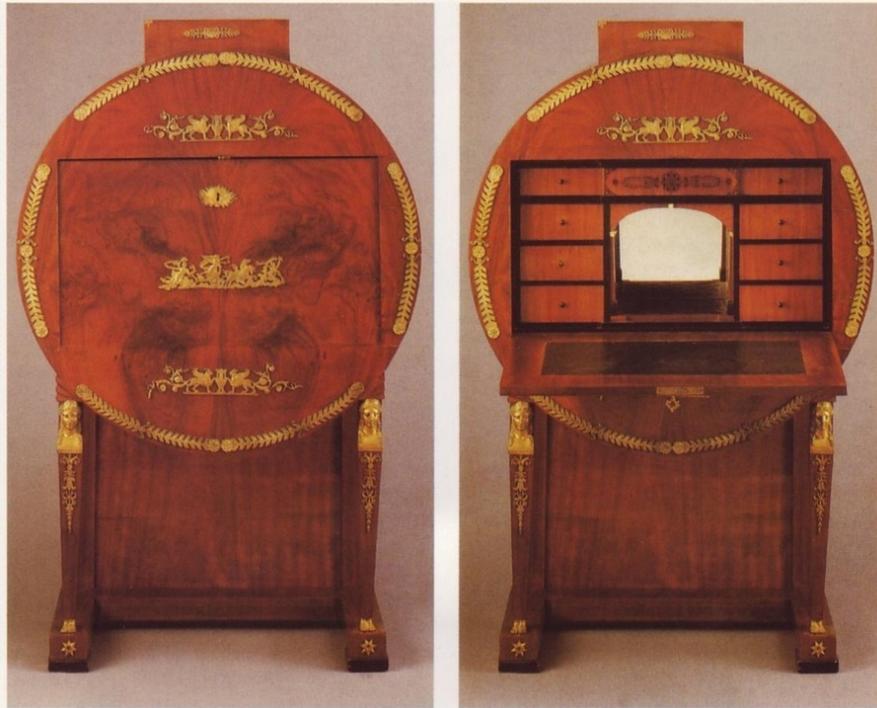


Abbildung 88: Trommelsekretär, Wien, um 1815, Mahagoni furniert,



Abbildung 89: Trommelsekretär, Wien, 1815, mit Kirschbaumholz und Maserholz furniert,



Abbildung 90: „Geschmackvolle Theemaschine“, aus: Bertuch, Carl, *Journal des Luxus und der Moden*, Leipzig 1808, Bd 23, H. 4, Taf. 13



Abbildung 91: Lyrasekretär, Hannover (?), um 1815, Mahagoni und Ahorn furniert, Birnbaumholz schwarz gebeizt, Holz geschnitzt, vergoldet und verde antico Fassung.



Abbildung 92: Lyrasekretär, Wien, um 1810/1815, Mahagoni und Birnbaumholz schwarz gebeizt furniert, Holz geschnitzt, vergoldet und verde antico Fassung, vergoldete Bronzen.

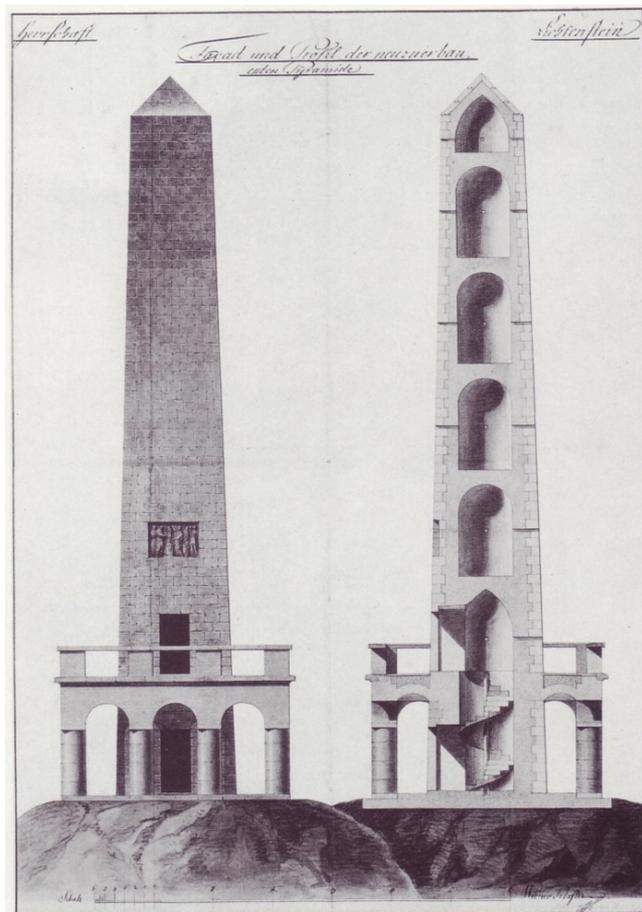


Abbildung 93: Entwurf zu einer Pyramide, Joseph Hardtmuth, um 1810(?)

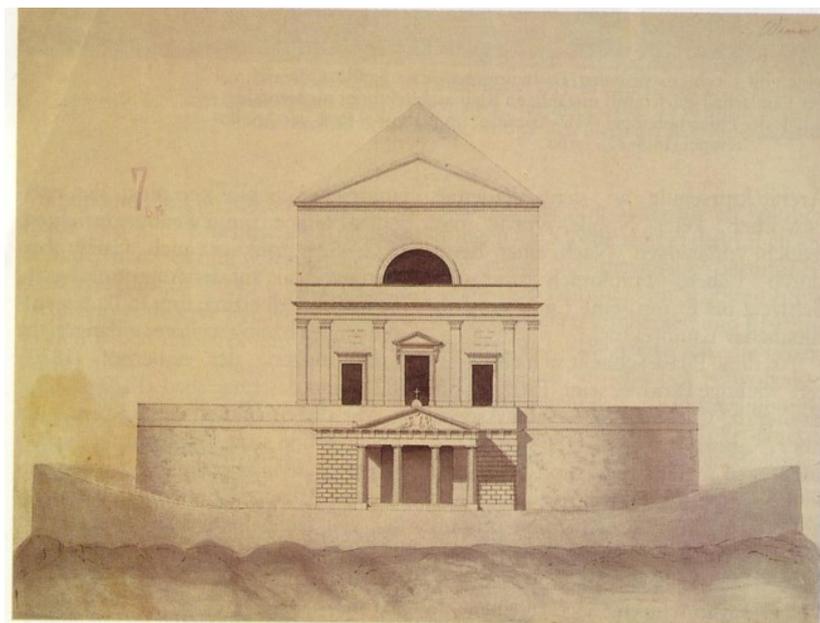


Abbildung 94: Entwurf eines Mausoleums in Form einer Pyramide, Joseph Kornhäusel, um 1817

Anhang

Zusammenfassung

Ein entstehungsgeschichtlicher Überblick zum Forschungsobjekt „Schreibsekretär“ verdeutlicht die prinzipiellen Unterschiede zu anderen Schreibmöbeltypen, und läßt die Entstehung des Schreibsekretärs als eigenen Entwicklungsstrang neben den zahlreichen anderen Formen der Schreibtische erkennen. Die regionale Charakterisierung des Wiener Schreibsekretärs erfolgt anhand einer Abgrenzung des Wiener Typs in Gegenüberstellung mit drei bedeutenden mitteleuropäischen Möbelzentren. Eine Darstellung der Entwicklung in Wien mit Berücksichtigung der Vorstufen in Frankreich und den wichtigsten österreichischen Voraussetzungen auf staatlich-institutioneller Ebene, veranschaulicht die Herausbildung eines Wiener Lokalstils, dessen verschiedenartige Ausprägungen anhand ausgewählter Stücke aus dem Bestand des kaiserlichen Hofmobiliendepot-Möbel Museum Wien vorgestellt werden.

Ausgehend vom Objekt und seinen Quellenbezügen, den aus der Analyse des Forschungsstandes gewonnenen Erkenntnissen, sowie anhand von stilistischen Vergleichen mit datierten Objekten, wird eine chronologische Reihung und Eingrenzung der Objektdatierungen vorgenommen. Von dieser Ausgangsbasis können weitere gezielte Untersuchungen des noch unaufgearbeiteten Quellenmaterials unternommen werden.

Durch eine vorhandene und von der Forschung bisher offenbar unbeachtete Signatur und Datierung eines Sekretärs in der Hofburg zu Innsbruck kann eine genaue zeitliche und lokale Einordnung sowie Zuschreibung erfolgen, die wiederum Auswirkungen auf den Kenntnisstand verwandter Objekte Einfluß hat. Weiters konnten anhand historischer Fotografien Erkenntnisse über einen früheren Zustand der beiden aus der Hofburg zu Innsbruck stammenden Sekretäre gewonnen werden, die als wichtige Anhaltspunkte bei einer eventuellen Restaurierung dienen könnten. Eine weitere, bisher unentdeckte Signatur eines

Sekretärs im Hofmobiliendepot-Möbel Museum Wien gibt Anlass für gezielte Nachforschungen in den Quellen.

Wie sich zeigte, war auch im privaten höfischen Bereich die Anwendung von Dekorationsformen, wie Möbelbeschläge, Säulen oder Karyatiden, von wirtschaftlichen, verwendungsorientierten und modischen Überlegungen geleitet.

Die Beantwortung der Frage nach der Funktion und Verwendung des Schreibsekretärs erfolgt anhand einer Untersuchung von Zimmeraquarellen, die darüber hinaus Aussagen über den regional und zeitlich unterschiedlichen Beliebtheitsgrad des Schreibsekretärs ermöglichen.

In einer Untersuchung der Wiener Sonderform des Lyrasekretärs, insbesondere im Hinblick auf ihren möglichen geistigen Ursprung wird versucht, eine zu beobachtende formale Nähe zu den Ideen des französischen Revolutionsklassizismus mit literarischen Bezügen zu argumentieren.

Die Ergebnisse der typologischen Untersuchung werden einem tabellarischen Überblick für den Versuch einer Typenbildung herangezogen. Darin wird der Zeitraum der beobachteten Charakteristiken angegeben, und Vertreter des jeweiligen Typs aus den untersuchten Beispielen des Objektbestandes des Hofmobilendepot-Möbelmuseum Wien zugeordnet. Insbesondere größere Sammlungsbestände können in dieser erweiterbaren Form übersichtlicher dargestellt, sowie neu hinzukommende Objekte in diese eingetragen werden.

Lebenslauf

Christian Preining

Persönliche Information

Geburtsdatum 17.11.1965
Geburtsort: Berchtesgaden
Telefon: +43- 699 / 10241929
Email: chrisprei@gmx.at

Ausbildung

1972 – 1976 Volksschule Oberneukirchen, Oberösterreich
1976 – 1980 Hauptschule Oberneukirchen, Oberösterreich
1980 – 1981 Polytechnischer Lehrgang, Waxenberg, Oberösterreich.

1981 – 1984 Berufsschule für Tischler, Linz ,
1985 Lehrabschlußprüfung
1989 Vorbereitungskurse für Meisterprüfung

1998 Studienberechtigungsprüfung
seit 1998 Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien

Berufstätigkeit

1984 – 1988 Tischlergeselle Bau- und Möbeltischlerei Enzenhofer Oberneukirchen, Oberösterreich,

1988 – 1999 Antiquitätenhandel, Vergoldung, Restaurierung von Möbeln, Skulpturen, Bilderrahmen, in der Firma Meindl Georg, Steingasse 1, 4020 Linz

1990 – 1999 Leiter der Restaurierwerkstätte.

Freiberufliche Tätigkeiten während des Studiums auf dem Gebiet der Reinigung und Konservierung Kunstgewerblicher Gegenstände,

seit 2006 Projektmitarbeiter zur Erstellung des Pressespiegels von Architekt Clemens Holzmeister, im Auftrag von Dipl. Ing. Guido Holzmeisters, gemeinsam mit Mag. Christina Wolf und Mag. Barbara Freisitzer

2007-2008 Neubearbeitung des Nachlass-Inventars Clemens Holzmeisters im Auftrag von Dipl. Ing. Guido Holzmeister.